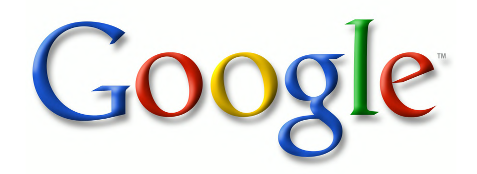
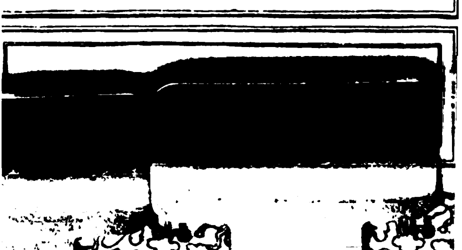










Torquato Tasso

Torquato Tasso's befreites Jerusalem,

übersetzt

von

J. D. Gries.

Neue Bearbeitung.

Erster Theil.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

15, 16, 18

Riese

Torquato Tasso's

Befreites Jerusalem.

Erster Theil.

Und daß die Wahrheit manchesmal, vergraben
In holden Reim, die Sprödsten lockt und fängt.
So reichen wir auch wohl dem kranken Knaben
Des Bechers Rand mit süßem Naß besprengt;
Getäuscht empfängt er, ohne Widerstreben,
Den herben Saft, und, durch die Täuschung, Leben.

4.

Großmüthiger Alfons, erhabner Retter
Des irren Fremdlings, der, vom Blitz umglüht,
Verfolgt von des Geschicks ergrimmtem Wetter,
Gescheitert fast, in deinen Haven flieht:
Mit heitrer Stirn empfange diese Blätter;
Wie zum Gelübde weiht' ich dir mein Lied.
Vielleicht, was jetzt die ahnungsvolle Leier
Nur leise winkt, tönt sie von dir einst freier.

5.

Wohl ist es recht — wenn je in künft'gen Jahren
Die Völker Christi sich in Frieden sehn,
Und nun mit Schiff und Roß kühn dem Barbaren
Die große Beute zu entreißen gehn —
Daß sie die Führung, wie du willst, der Schaaren
Zu Wasser oder Land dir zugestehn.
Nacheifrer Gottfrieds, horch' auf seine Siege
In unserm Lied, und rüste dich zum Kriege!

6.

Schon lief das sechste Jahr, seit sich zum Streite
In's Morgenland die Christen aufgemacht.
Nicäa sank im Sturm; auf ihre Seite
Ward Antiochien bald durch List gebracht.
Vertheidigt ward hernach die hohe Beute

Im Treffen wider Persiens ganze Macht.
Tortosa fiel; doch dann, der Jahrszeit wegen,
Blieb man in Ruh' und sah dem Lenz entgegen.

7.

Und jener feuchte Winter, der den Heeren
Stillstand gebot, war nun beinah entflohn:
Als aus der innersten der Himmelsphären
Der ew'ge Vater, vom erhabnen Thron,
So weit geschieden von der Sterne Chören,
Wie diese von des Abgrunds Region,
Das Aug' auf seine Schöpfung niederwandte
Und alle Welt in Einem Blick erkannte.

8.

Er schaut das All; dann weilt sein Auge dorten
Auf Syrien, wo der Christen Heer verzieht.
Mit diesem Blick, der durch die dichten Pforten
Dringt in des Herzens heimlichstes Gebiet,
Sieht er, wie Gottfried, von den heil'gen Orten
Die frechen Heiden zu vertreiben, glüht,
Und, glaubensvoll, nicht fraget, ob der Erde
Ruhm, Herrschaft oder Gold zu Theil ihm werde.

9.

Er sieht, wie Balduins Blicke nur verweilen
Auf allem, was zur Erdengröß' erhebt;
Und wie Tancred, von eitler Liebe Pfeilen
Wund und gequält, nur wider Willen lebt;
Wie Boëmund des neuen Reiches Säulen
In Antiochien fest zu gründen strebt,
Gesetz' und Sitten einführt, und Belehrung
In Künsten giebt und wahrer Gottverehrung.

10.

Und wie sein Geist, vergessen der Gedanken
An andres Werk, allein auf diesem ruht.
Dann siehet er Rinald, den engen Schranken
Der Ruhe feind, entflammt von Heldenmuth.
Herrschsucht und Geiz kann nicht sein Herz umranken,
Nach Ehre strebt es mit unmäß'ger Glut.
Er sieht ihn, wie er hangt an Guelfo's Munde
Und von ihm lernt ruhmwürd'ger Alten Kunde.

11.

Wie nun, wovon der Fürsten Herz entglommen,
Des Weltalls Herr durchschauet, hell und klar,
Heißt er den Gabriel zum Throne kommen,
Den zweiten aus der ersten Engel Schaar,
Der immer zwischen Gott und seinen Frommen
Ein froher Bot' und treuer Dolmetsch war.
Er bringt des Himmels Schlüss' in ihre Hütten
Und bringt zu Gott der Menschen fromme Bitten.

12.

Ihm sagt der Herr: Zu Gottfried, meinem Treuen,
Eil' hin und sprich: Warum noch hält man ein?
Warum nicht will man jetzt den Krieg erneuen,
Jerusalem vom Joche zu befrei'n?
Die Fürsten ruf' er in den Rath; die Scheuen
Sporn' er zum Werk; er soll ihr Feldherr seyn.
Ich wähl' ihn hier; die Andern thun's auf Erden,
Die, einst ihm gleich, jetzt seine Diener werden.

13.

So spricht der Herr; und diesem nachzuleben
Bereitet sich der Engel alsobald.

Luft muß den unsichtbaren Leib umweben,
Von ihm geformt zur menschlichen Gestalt,
Um sich den ird'schen Sinnen kund zu geben,
Doch von des Himmels Majestät umwallt.
Ein Knabe scheint er an des Jünglings Gränzen,
Und läßt das blonde Haar von Strahlen glänzen.

14.

Dann nimmt er weiße, goldgesäumte Schwingen,
Die unermüdlich sind, und schnell und leicht
Der Wind' und Wolken Region durchdringen,
Daß Meer und Land tief unter ihm entweicht.
Er eilt, vom Himmel sich hinabzuschwingen;
Bald hat er schon die untre Welt erreicht,
Läßt auf dem Berge Libanon sich nieder
Und wiegt sich auf verbreitetem Gefieder.

15.

Nun lenkt er, abwärts fliegend, seine Pfade
Nach dem Gefild, in dem Tortosa ruht.
Die Sonn' entsteigt dem östlichen Gestade,
Zum Theil herauf, doch mehr noch in der Flut;
Und Gottfried sendet zu dem Quell der Gnade
Sein frühes Flehn, wie er gewöhnlich thut:
Da, mit der Sonne, doch in hellerm Lichte,
Erscheint der Engel seinem Angesichte;

16.

Und spricht zu ihm: Sieh, Gottfried, es erscheinen
Die Tage, günstig für des Krieges Mühn.
Warum noch säumst du länger mit den Deinen,
Jerusalem dem Joche zu entziehn?
Eil', in den Rath die Fürsten zu vereinen;

Die Trägen mache zur Vollendung kühn.
Gott will zu ihrem Führer dich erheben,
Sie werden sich von selbst dir untergeben.

17.

Gott schickt als Boten mich, und seinen Willen
Thu' ich dir kund. Wie ist des Sieges Glück
Dir nun gewiß! Wie muß dich nun erfüllen
Die hohe Sorg' um deines Heers Geschick!
Er schwieg, verschwand, und wandte zu den stillen
Behausungen des Himmels sich zurück.
Und Gottfried, ob dem Glanz, ob dem Befehle,
Steht da, geblendten Aug's, erstaunter Seele.

18.

Doch wie er sich gefaßt, und klar ergründet,
Wer kam, wer sandt', und was zu ihm erscholl:
Da, wünscht' er erst, wird er nun ganz entzündet,
Den Krieg zu enden, den er lenken soll.
Nicht daß des Himmels Gunst, die ihm verkündet,
Mit Hauch der Ehrsucht ihm den Busen schwoll;
Doch fühlt er, daß sein Wille sich entflamme
In dem des Herrn, wie Funken in der Flamme.

19.

Drum ladet er die tapfern Kriegsgenossen
Zu der Versammlung, die er jetzt berief.
Im Rathen wie im Bitten unverdrossen,
Schickt Boten er auf Boten, Brief auf Brief.
Was edle Seelen reizt und macht entschlossen,
Was Tapferkeit erweckt, die träg' entschlief:
Er findet alles auf; und so gelinget
Ihm sein Bemühn, daß es gefällt und zwinget.

20.

Ein jeder Feldherr kam nun mit den Seinen,
Nur Boëmund vermißte man im Rath.
Tortosa nimmt sie auf, wie sie erscheinen,
Und draußen lagern, die zuletzt genaht.
An einem feierlichen Tag vereinen
Die Großen sich, ein würdiger Senat;
Und Gottfried nun, in der Versammlungshalle,
Beginnt mit hohem Blick und hellem Schalle:

21.

Ihr Krieger Gottes, die der Herr der Schaaren
Zu seines Reichs Vertheidigern gemacht,
Und durch des Landes und des Meers Gefahren
Treu bis hieher geleitet und bewacht;
So daß wir schon, in nur so wenig Jahren,
So viel Rebellen ihm zurückgebracht.
Und in den Reichen, die wir ihm erbeutet,
Sein siegendes Panier mit Ruhm verbreitet:

22.

Wohl darum nicht — weñ mich kein Wahn betrogen —
Flohn wir die Heimat und der Liebe Pfand,
Vertrauten uns des Meeres falschen Wogen,
Der Kriegsgefahr an so entferntem Strand,
Um einen kurzen Ruhm, der leicht verflogen,
Um zu gewinnen der Barbaren Land.
Das hieße wohl, sich schlechten Lohn erwählen,
Und Blut verströmen zum Verderb der Seelen.

23.

Nur dieses Ziel konnt' unsern Geist entzünden:
Die edeln Mauern Zions zu befrei'n,

Dem niedern Joch die Christen zu entwinden,
Und einer so verhaßten Knechtschaft Pein;
Im heil'gen Land ein neues Reich zu gründen,
Der Andacht sichre Wohnung zu verleihn,
Wo keiner mehr dem frommen Pilgrim wehre,
Daß er in Ruh' das hohe Grab verehre.

24.

Zwar viel für die Gefahr, mehr für die Mühe,
Doch wenig nur ist für den Ruhm gethan,
Nichts für den Zweck; ob hier das Heer verzieh',
Ob anderswo sich öffne seine Bahn.
Was hilft's, daß hier Europa's Kraft verglühe?
Warum soll Asiens Schooß die Flamm' empfahn,
Ist doch das Ende so gewalt'ger Thaten
Nicht Staatengründung, nur Ruin der Staaten?

25.

Der baut auf Sand, der nur auf Erden stützen
Ein neues Reich zu gründen sich vermißt,
Wo wenig der Verbundnen ihn beschützen,
Wo er von Heiden rings umgeben ist.
Das Abendland kann fern ihm wenig nützen,
Und trauen darf er nicht der Griechen List.
Nur Trümmer häuft er auf, wovon begraben,
Er selbst ein Grab sich wird erbauet haben.

26.

Daß Türken, Perser, Antiochier sanken —
Glorreicher Schall der Namen und der That —
War unser nicht; dem Himmel war's zu danken,
Der wundervoll auf unsre Seite trat.
Doch brauchen wir, zuwider den Gedanken

Des Gebers, dies Geschenk nach unserm Rath:
So fürcht' ich, wird sein Arm sich von uns wenden,
Und unser Ruhm ein Spott der Völker enden.

27.

Ha! keiner werd' in unserm Heer getroffen,
Der das verderbe, was der Herr geschenkt!
So, wie der Glanz des Anfangs ließ erhoffen,
Sey bis an's Ziel das große Werk gelenkt.
Jetzt, da die Wege gangbar sind und offen,
Jetzt, da nicht mehr die Jahrszeit uns beschränkt:
Warum nicht zu der Stadt hinan, dem hehren
Ziel unsrer Siege? Was noch kann uns wehren?

28.

Ja, ich bezeug's, ihr Fürsten — und erfahren
Wird dieses Zeugniß Welt und Afterwelt,
Und droben selbst der Himmelsbürger Schaaren —
Die Zeit der Reife hat sich eingestellt.
Je mehr wir zögern, wachsen die Gefahren;
Unsicher wird, was man für sicher hält.
Ich seh's, weilt unser Zug, so wird vom nahen
Aegypterland Judäa Hülf' empfahen.

29.

Er sprach's. Ein Murmeln folgt' itzt im Senate,
Und Peter sprach, der Eremit, sodann;
Ein Niedrer, saß er mit im Fürstenrathe,
Als der den großen Heereszug begann:
Was Gottfried sagt, ist, was auch ich hier rathe;
Es ist so klar, daß Keiner zweifeln kann.
Durch sich ist's kund, er setzt' es ganz in's Reine;
Ihr billigt es; ich füg' hinzu dies Eine:

30.

Faß' ich den Streit, den Widerspruch zusammen,
Den um die Wette jeder übt' und trug;
Die Meinungen, die wechselnd sich verdammen,
Die Thaten, stockend mitten im Vollzug:
So seh' ich all' aus Einer Quelle stammen,
Die Händel, die Verwirrung, den Verzug;
Aus diesem Ansehn, das man zuerkennen
So Vielen muß, die sich in Meinung trennen.

31.

Wo Einer nicht der Oberherrschaft Quellen
In sich vereint, verbietet und erlaubt,
Die Arbeit austheilt, Würden giebt und Stellen,
Da ist dem Staat die inn're Kraft geraubt.
Eilt denn, euch fest als Glieder zu gesellen,
Und Einer nur sey dieses Körpers Haupt.
Auf Einen sammelt der Regierung Bürde,
Gebt ihm des Königs Ansehn, Macht und Würde.

32.

Hier schwieg der Greis. Doch welcher Herzen Pforte
Kann dir, o heil'ge Glut, verschlossen seyn?
Dein Hauch beseelt des Eremiten Worte,
Du prägest sie in's Herz der Ritter ein.
Du tilgst so ganz aus seinem Heimatsorte
Den Trieb nach Freiheit, Macht und äußerm Schein,
Daß Guelf und Wilhelm gleich zuerst erklären,
Die Höchsten hier, Gottfried als Haupt zu ehren.

33.

Die Andern stimmen bei; er soll erwägen,
Beschließen, und gebieten Jedermann;

Gesetze den Besiegten auferlegen,
Krieg führen gegen wen er will, und wann.
Nichts darf sich wider seinen Willen regen;
Wer gleich ihm war, nimmt seine Herrschaft an.
Beschlossen ist's, und schon, nach allen Seiten,
Fliegt das Gerücht, die Kunde zu verbreiten.

34.

Er zeigt den Kriegern sich, und wird von allen
Des Rangs, der ihm verliehen, werth geschätzt;
Die Grüße, die ihm kriegerisch erschallen,
Verkünden laut, wie sie die Wahl ergötzt.
Er sieht des Heeres Freude mit Gefallen
Und danket allen heiter und gesetzt;
Dann ordnet er, daß mit der nächsten Frühe
Das ganze Heer vor ihm vorüberziehe.

35.

Kaum ist die Sonn' im Osten aufgegangen,
Und heitrer als sie lange nicht gethan,
Als bei dem ersten Strahle, voll Verlangen,
Mit ihren Fahnen schon die Krieger nahn,
Und jeder sich, in seinem besten Prangen,
Dem frommen Gottfried zeigt auf weitem Plan.
Er aber steht und sieht, mit guter Muße,
Vorüberziehn das Heer zu Roß und Fuße.

36.

Du, des Vergessens Feindinn und der Jahre,
Erinnerung, die Alles aufbehält,
Erfülle du mich, daß ich offenbare,
Wie jede Schaar sich wies und jeder Held;
Daß man erneut den alten Ruhm gewahre,

Den lange Zeit verdunkelt und entstellt.
Was meine Zunge schmückt mit deinen Schätzen,
Soll jedes Alter hören, keins verletzen.

37.

Die Franken ziehn vorauf, an deren Spitze
Graf Hugo einst, des Königs Bruder, stand.
Sie hatten Isle de France zum Heimatsitze,
Vier Ström' umziehn ihr schönes, weites Land.
Seit Hugo starb, folgt mit gewohnter Hitze
Die Schaar dem Lilienbanner in der Hand
Clothars, des Feldherrn ohne Furcht und Tadel,
Dem nichts gebricht, als königlicher Adel.

38.

Auf dies', in schwere Rüstung eingeschlossen,
Und ihrer Zahl nach tausend, folgt alsbald
Ein Trupp von gleicher Zahl auf muth'gen Rossen,
Den ersten gleich an Waffen und Gestalt.
Normannen sind's; dem Fürstenstamm entsprossen,
Lenkt Robert sie mit erblicher Gewalt.
Zwei Völkerhirten führten ihre Schaaren
Sodann herbei, Wilhelm sammt Adhemaren.

39.

Sie beide, die vordem, mit heil'gem Streben,
Ihr frommes Amt verwaltet am Altar,
Jetzt üben sie das rauhe Waffenleben,
Ein schwerer Helm verbirgt das lange Haar.
Die Stadt Oranien und ihr Weichbild geben
Dem Ersten die Vierhundert seiner Schaar;
Zum Kriege führet die aus Puy der Zweite,
In gleicher Zahl und gleich geübt im Streite.

40.

Dann nahet Balduin sich, der mit den Seinen,
Bologna's Volk, des Bruders Macht verband;
Denn Gottfried ließ mit jenem sie vereinen,
Da man zum Haupt der Häupter ihn ernannt.
Den Grafen Chartres sieht man nun erscheinen,
Von Rath gewaltig und von tapfrer Hand.
Vierhundert folgen ihm, und Balduin's Schritten
Dreimal so viel, geharnischt und beritten.

41.

Zunächst zeigt Guelf sich auf des Feldes Bahnen,
An hohem Glück und Werth gleich unbeschränkt.
Vom welschen Vater ward der Este's = Ahnen
Glorreiche Folg' als Erbtheil ihm geschenkt;
Doch deutsch von Namen und von Unterthanen,
Dem alten Stamm der Guelfen eingesenkt,
Herrscht er, wo Suev' und Rhätier einst am Rheine
Und Ister wohnt'; auch Kärnthen ist das Seine.

42.

Mit diesem Erb' aus mütterlichem Hause
Verband er großen, rühmlichen Gewinn.
Es trotzt sein Volk dem wilden Kriegsgebrause
Und folgt ihm in den Tod mit kühnem Sinn.
Den Winter bringt es gern bei heiterm Schmause,
Gesellig froh, in warmer Wohnung hin.
Fünftausend zogen aus; zwei Drittel rieben
Die Perser auf, kaum ist ihm Eins geblieben.

43.

Dann kommt das blonde Volk, deß Land vom Meere,
Frankreich und Deutschland eingeschlossen ruht,

An Heerden reich und Ceres goldner Aehre,
Durchströmt vom Rhein und von der Mosel Flut.
Ihm folgt der Inseln Volk, das hohe Wehre
Baut vor des Oceans raubgier'ger Wut;
Des Oceáns, der nicht nur Schiff' und Waaren,
Auch Stadt und Land verschlingt und Völkerschaaren.

44.

Von beiden waren tausend; beide stritten
Von einem andern Robert angeführt.
Nur wenig stärker ist die Schaar der Britten,
Die Wilhelm, ihres Königs Sohn, regiert.
Mit Bogen kämpfen sie; in ihrer Mitten
Erscheint ein Volk, das fast den Pol berührt.
Dies, aus den dichten Tannenwäldern, sendet
Irland, von aller Welt ganz abgewendet.

45.

Dann kommt Tancred; und keiner ist von allen,
Der, nach Rinald, ein größrer Krieger sey,
Deß Anstand und Betragen mehr gefallen,
Deß Herz so groß, von jeder Zagheit frei.
Muß doch auf seinen Ruhm ein Schatten fallen,
So ist's der Liebe holde Raserei;
Sie, die im Krieg, von Einem Blick erzeuget,
Stets stärker wird, mit inn'rer Qual gesäuget.

46.

Wie einst der Franken Heer — so geht die Sage —
Das Perservolk im offnen Treffen schlug,
Und nun Tancred, nach Dieses Niederlage,
Ermüdet abließ von der Flücht'gen Zug:
Da sucht' er Labung nach dem heißen Tage

An einem Quell, wohin sein Roß ihn trug;
Wo hoher Bäume dichtes Laub dem Matten
Einladend winkt' in seine kühlen Schatten.

47.

Hier wies sich eine Jungfrau seinen Blicken,
Bis auf das Antlitz ganz in Stahl gehüllt,
Die, eine Heidinn, um sich zu erquicken,
Gleichfalls gesucht dies schattige Gefild.
Er sieht sie an, bewundert mit Entzücken
Den holden Reiz, und wird von Glut erfüllt.
O Wunder! Amor, kaum geboren, flieget
Erwachsen schon, bewaffnet sich und sieget.

48.

Sie nahm den Helm und hätt' ihr Schwerdt geschwungen,
Wenn andres Volk nicht plötzlich dort erschien.
Das stolze Weib verließ, den sie bezwungen,
Nur durch Nothwendigkeit vermocht' zu fliehn.
Allein ihr Bild war ihm in's Herz gedrungen,
Ganz wie es lebt, so reizend und so kühn;
Und immer schweben Ort, Geberd' und Weise
Vor Augen ihm, der Glut beständ'ge Speise.

49.

Und deutlich kann in seinem Antlitz lesen,
Wer Liebe kennt: Der glüht, und hoffnungslos.
So spricht von inn'rer Qual sein ganzes Wesen,
Der trübe Blick, das Herz von Seufzern groß.
Achthundert Reiter hatt' er auserlesen;
Sie folgten ihm theils aus Campaniens Schooß,

Dem Prachtwerk der Natur, theils von den Hügeln,
Die in Tyrrheniens Meer sich lieblich spiegeln.

50.

Zweihundert Griechen kommen dann gezogen,
Mit Eisenrüstung wenig nur beschwert.
Auf ihrem Rücken tönen Pfeil und Bogen,
An einer Seite hängt ein krummes Schwerdt.
Die Rosse, zwar bei magrer Kost erzogen,
Sind schnell im Lauf, im Dienste wohl bewährt.
Zum Angriff schnell, schnell sich zurückzuziehen,
Ficht dieses Volk zerstreut und noch im Fliehen.

51.

Sie führt Tatin, er, den man bei den Schaaren
Von Latium als einz'gen Griechen sah.
O Schmach! O Unthat! Griechenland, und waren
Dir diese Kriege damals nicht so nah?
Doch sassest du, den Ausgang der Gefahren
Erwartend, ruhig, wie bei'm Schauspiel, da.
O mußt du jetzt der Knechtschaft Bande dulden,
So klage nicht; du trägst sie mit Verschulden!

52.

Jetzt naht der letzte Haufen, doch im Grunde
Der erst' an Kunst, an Tapferkeit und Preis:
Die Ritter mit dem Heer im freien Bunde,
Der Schrecken Asiens und die Donner Zeus.
Schweig', Argo, von der Minyer grauer Kunde!
Schweig', Arthur, von dem fabelhaften Kreis!
Der Vorwelt Ruhm muß sich vor ihrem neigen;
Doch wer wird würdig sich als Führer zeigen?

53.

Dudo von Consa ist's; denn welcher eben
Adlicher, tapfrer sey, schien zweifelhaft:
Ihm hatten sie sich willig untergeben,
Dieweil er mehr gesehn und mehr geschafft.
In ernster Würd' und reifem Mannesleben
Zeigt er, bei grauem Haar, noch frische Kraft,
Zeigt er, der Ehre würd'ges Maal, die Narben,
So Wunden ohne Mißzier ihm erwarben.

54.

Ihm folgt Eustaz, deß Lob schon oft erklungen,
Doch durch Bouillon, den Bruder, mehr bekannt.
Gernand, von Norwegs Königsstamm entsprungen,
Erscheinet, stolz auf Scepter, Kron' und Land,
Alt ist der Ruhm, den sich im Kampf errungen
Roger von Balnavill und Engerland;
Und mit den Tapfersten verglichen warden
Ein Rambald, Ein Genton, samt zwei Gerharden.

55.

Raimund, Lancasters Erbe, kühn und bider,
Ist, wie Ubald, vom Hauch des Ruhms umweht.
Obizo von Toscana halle wieder,
So lange noch des Nachruhms Tempel steht.
Hoch ehre man die drei Lombardenbrüder,
Achill genannt, Sforza und Palamed;
Mit ihnen Otto, der den Schild erbeutet,
Auf dem ein nacktes Kind der Schlang' entgleitet.

56.

Auch Guascon und Ridolfen sey beschieden
Ein Platz bei der Guidonen edlem Paar;

Noch Eberhard, noch Gernier sey vermieden,
Sie nenn' ich dankbar in der Helden Schaar.
Wohin entreißt ihr den des Zählens Müden,
Gildipp' und Odoard? Eins am Altar
Der Lieb' und Hymens, noch im Kriege Gatten,
Steigt auch vereint hinab in's Reich der Schatten!

57.

Was läßt sich nicht in Amors Schule lernen?
Zum Kriege stählt sich dort ihr weiblich Herz,
Um nie sich von dem Gatten zu entfernen,
Hüllt sie die zarte Brust in rauhes Erz.
Es hängt ihr Schicksal an denselben Sternen,
Und ungetheilt ist jeder Wunde Schmerz.
Ist Sie verletzt, sieht man wie Er sich quäle;
Wenn Ihm das Blut, entwallet Ihr die Seele.

58.

Doch beid' und alle sahn sich übertroffen
Durch eines Knaben, durch Rinalds Erblühn.
Hob er mit holder Wildheit, groß und offen,
Die königliche Stirn, sah man nur ihn.
Den Jahren eilt' er vor und jedem Hoffen;
Man harrt' auf Blüthen, und die Frucht erschien.
Im Waffenschmuck, entbrannt von wildem Triebe,
Glaubst du ihn Mars; enthüllt, den Gott der Liebe.

59.

Sophia gab ihn an den stolzen Wogen
Der Etsch dem mächtigen Berthold zum Sohn;
Doch als er noch der Mutter Brust gesogen,
Nahm zur Erziehung ihn Mathildis schon.
Sorgfältig ward er von ihr auferzogen

In jeder Kunst, die fähig macht zum Thron:
Bis Thatendrang die junge Brust durchwallte,
Als aus dem Ost die Kriegstrommet' erschallte.

60.

Da fliehet er, allein, auf fremden Pfaden,
Eh' noch das dritte Lustrum ihm entweicht,
Durchstreift die See sammt Griechenlands Gestaden,
Bis er das Heer im fernen Land' erreicht.
O edle Flucht, wohl würdig, einzuladen
Zur Nachahmung den Enkel, der ihm gleicht!
Drei Jahr' ist er im Krieg, und kaum erst keimen
Die weichen Haare, die sein Kinn umsäumen.

61.

Des Fußvolks Banner, hell vom Strahl der Sonne,
Führt Raimund von Toulouse würdig an.
Er nahm die Seinen zwischen der Garonne,
Den Pyrenäen und dem Ocean.
Viertausend führt er, Krieg ist ihre Wonne,
Sie sind gewohnt der mühevollen Bahn:
Ein wackres Volk; doch würdig ist auch ihrer
Und seines Ruhms ihr wohlerfahrner Führer.

62.

Stephan d'Amboise führet dann die Leute
Aus Blois und Tours, fünftausend an der Zahl;
Kein starkes Volk und ungeschickt zum Streite,
Obwohl von Kopf zu Fuß gehüllt in Stahl.
Ihr Land ist üppig, eine sanfte Weite;
Ihm gleichen die Bewohner allzumal.
Wild ist ihr Angriff bei dem ersten Zeichen,
Doch leicht ermatten sie hernach und weichen.

63.

Dann kommt Alcast mit drohender Geberde,
Wie einst erschien vor Theben Kapaneus;
Helvetier folgen diesem, zur Beschwerde
Auf Alpenhöh'n geübt durch sauren Fleiß.
Jetzt gossen sie das Eisen, das die Erde
Zerwühlt, in neue Form zu edlerm Preis;
Die Hand, gewohnt, das schlechte Vieh zu leiten,
Scheint kühn genug, mit Königen zu streiten.

64.

Sieh! dort erhebt sich das Panier der Ehren,
Durch Peters Kron' und Schlüsselpaar geweiht,
Vor siebentausend Kriegern, die in schweren
Stahlwaffen gehn; sie führt Camill zum Streit,
Froh, daß der Himmel ihn erkor, den hehren
Ruhm zu erneu'n der alten Römerzeit;
Zu zeigen mindstens, daß der muth'gen Seele
Des Latiers nichts, wenn nicht Kriegszucht, fehle.

65.

Wie Gottfried nun das Ganze wahrgenommen —
Denn diese sind die letzten auf dem Plan —
Läßt er die Oberfeldherrn zu sich kommen
Und kündigt ihnen seinen Willen an:
Sobald die neue Morgenröth' entglommen,
Beginne leicht und rasch das Heer die Bahn,
Damit es schnell zur heil'gen Stadt gelange,
Eh sich der Feind gerüstet zum Empfange.

66.

Bereitet euch demnach zum nahen Zuge,
Bereitet euch zum Treffen und zum Sieg.

So sprach beredten, kühnen Munds der Kluge,
Und weckt' in Jedem neuen Muth zum Krieg.
Bereit macht' Alles sich in raschem Fluge
Und harrte bis empor Aurora stieg.
Doch ist der kundige Bouillon von Sorgen
Nicht ganz befreit, hält er sie gleich verborgen.

67.

Denn sichre Nachricht hatt' er schon empfangen,
Daß sich Aegyptens König aufgemacht,
Um nach der Festung Gaza zu gelangen,
Die Syriens Gränzen droht mit starker Macht.
Der Mann, gewöhnt zu kühnem Unterfangen,
Ist schwerlich jetzt auf träge Ruh bedacht.
Wohl sieht Bouillon, er muß als Feind ihn scheuen,
Und spricht zu Heinrich, seinem Vielgetreuen:

68.

Auf einem leichten Schiff' begieb zur Stunde
Nach den Gestaden Griechenlands dich hin.
Dort nahet sich — so giebt ein Mann mir Kunde,
Von dessen Treu ich fest versichert bin —
Ein junger Prinz, der sich mit unserm Bunde
Vereinen will, von unbesiegtem Sinn;
Ein Dänenfürst. Bis aus dem fernsten Norden
Führt er heran zahlreiche Kriegerhorden.

69.

Doch weil vielleicht mit den gewohnten Ränken
Der Griechen Kaiser sich ihm listig naht,
Ihn reizen wird, den Lauf zurückzulenken,
Vielleicht auf andern, von uns fernen Pfad;
So gieb ihm du das Beß're zu bedenken;

Als mein Gesandter richte seinen Rath
Auf sein uud unser Heil; sporn' ihn zu eilen,
Denn schimpflich wär' ihm jegliches Verweilen.

70.

Du sollst nicht mit ihm kommen, sondern bleiben
Am Hof des griech'schen Kaisers, um sofort
Den oft verheißnen Beistand zu betreiben,
Der uns gebührt nach des Vertrages Wort.
Er spricht's und giebt ihm die Beglaubungsschreiben,
Und der Gesandté weilt nicht länger dort,
Beurlaubt sich und fördert seine Reise,
Und seinen Geist beruhigt nun der Weise.

71.

Kaum daß am andern Tag der Sonnenwagen
Durch's glänzend helle Thor des Aufgangs dringt,
Als, um dem Heer den Aufbruch anzusagen,
Der Trommeln und Trommeten Schall erklingt.
Der Donner selbst, wenn er an heissen Tagen
Der matten Welt des Regens Hoffnung bringt,
Schallt nicht willkommner, als die stolzen Klänge
Der Kriegsmusik dem Ohr der kühnen Menge.

72.

Alsbald, gespornt von eifrigem Verlangen,
Legt jeder die gewohnten Waffen an;
Und bald, in voller Wehr hervorgegangen,
Schließt sich an seinen Führer jeder Mann.
Und als das Heer sich nun geordnet, prangen
Vor jeder Schaar die Fahnen stolz voran;
Und in dem Hauptpanier sieht man vor allen
Hoch im Triumph das Kreuz gen Himmel wallen.

73.

Die Sonn' indeß, am weiten Himmelsbogen
Stets höher steigend, wirft ihr stärkres Licht
Hell auf die Waffen; wie mit Glut umzogen
Strahlt das Metall; das Aug' erträgt es nicht.
Ein Feuermeer scheint rings die Luft zu wogen,
Wie wenn ein Brand durch nächtlichs Dunkel bricht;
Und muth'ges Wiehern mischt sich mit dem rauhen
Geklirr der Waffen und betäubt die Auen.

74.

Der Feldherr, um die Seinen vor Gefahren
Des Ueberfalls zu sichern, schickt nunmehr
Der leichten Reiterei zahlreiche Schaaren
Auf Kundschaft durch die Gegend rings umher.
Schanzgräber auch, den Weg zu bahnen, waren
Vorausgeschickt, um vor dem Zuge her
Die Tiefen auszufüllen, Höh'n zu flächen,
Und die verschloßnen Päſſe zu durchbrechen.

75.

Nichts, was den Zug des Heers verzögern müſſe:
Nicht des vereinten Feindes kecker Muth,
Kein Forst, kein Felsen, keines Bergstroms Güſſe,
Kein Wall, umringt von tiefer Gräben Flut.
So bricht zuweilen der Monarch der Flüſſe,
Unmäßig angeschwellt, mit stolzer Wuth
Verderblich über seines Betts Gestade,
Und nichts vermag zu wehren seinem Pfade.

76.

Nur Tripoli's Regent, mit Volk und Schätzen
Und Waffen g'nug in sichrer Stadt versehn,

Er konnte leicht dem Zug sich widersetzen;
Doch wagt er's nicht, den Frieden zu verschmähn.
Er eilt vielmehr die müde Schaar zu letzen,
Läßt durch sein Land den Durchzug gern geschehn
Und unterwirft sich den Geboten allen,
Wie immer nur dem Feldherrn sie gefallen.

77.

Hier steigt vom Berge Seïr, der erhaben
Von Osten her die Mauern überschaut,
Ein langer Zug von Männern, Frauen, Knaben,
In's Thal herab, mit Christus Wort vertraut.
Er bringt dem gläub'gen Sieger seine Gaben,
Froh, ihn zu sehn, zu hören seinen Laut.
Das fromme Volk staunt ob den fremden Waffen
Und eilt, dem Heer ein treu Geleit zu schaffen.

78.

Der kluge Feldherr führt den Zug am weiten
Meerstrande stets auf graden Wegen hin,
Wohl wissend, daß am Ufer, ihm zur Seiten,
Die Flotte kreuzt, des Heers Versorgerin,
Die stets im Lager Ueberfluß verbreiten
Und machen kann, daß ihm nur den Gewinn
Der reichen Flur die Griecheninseln spenden,
Ihm ihren Wein Chios und Kreta senden.

79.

Des nahen Meers beladne Fluten stöhnen,
Von Schiffen jeder Größ' und Art gedrückt;
Daher anjetzt den kühnen Saracenen
Im Mittelmeer die Fahrt nicht weiter glückt.
Denn große Zahl von Schiffen, außer denen,

Die Genua's und Venedigs Port geschickt,
Ließ Frankreich, Engelland und Holland rüsten,
Sicilien auch an seinen reichen Küsten.

80.

Und alle diese, durch die stärksten Bande
Zu Einem Willen fest und treu vereint,
Beluden sich an fern und nahem Strande
Mit allem, was dem Landheer nöthig scheint.
Dies fand indeß von keinem Widerstande
Sich mehr gehemmt, die Gränzen ohne Feind,
Und eilt nunmehr mit flügelschnellen Schritten
Dahin, wo Christus einst den Tod gelitten.

81.

Doch das Gerücht, des Falschen und des Wahren
Verkünderin, hat schon sich aufgerafft,
Und sagt, daß sich vereint die Siegerschaaren,
Daß sie sich nahn, daß nichts mehr Hind'rung schafft.
Es hat des Heeres Zahl und Stärk' erfahren,
Erzählt die Namen, preist den Muth, die Kraft
Der Tapfersten im Heer und droht den kühnen
Tyrannen Zions mit ergrimmten Mienen.

82.

Des Leids Erwartung ist vielleicht den Sinnen
Ein größres Leid, als Leid der Gegenwart.
Wo nur Gerüchte zweifelhaft beginnen,
Lauscht jedes Ohr, und jedes Herz erstarrt.
Gemurmel läuft von aussen und von innen,
In banger Ahnung liegt die Stadt und harrt.
Der alte Fürst, da sich die Wolken schwärzen,
Wälzt grausen Rath im ungewissen Herzen.

83.

Sein Nam' ist Aladin; ihn füllt das Schwanken
Des neuen Throns mit steter Aengstlichkeit.
Einst war er grausam, doch im Alter sanken
Die wilden Trieb', ermildert durch die Zeit.
Er, da er nun vernimmt den Plan der Franken,
Der seiner Stadt mit nahem Sturme dräut,
Fühlt alte Furcht und neue sich vereinen;
Ihn schreckt der Feind, ihn schrecken selbst die Seinen.

84.

Denn ein gemischtes Volk, durch Glaubenslehre
Getrennt und feind, wohnt hier an Einem Ort:
Der schwache, mindre Theil giebt Christ die Ehre,
Der große, starke, glaubt an Mahoms Wort.
Doch als der König einzog mit dem Heere
Und seinen Sitz zu festen sucht' alldort,
Verringert' er die Lasten seiner Heiden,
Und ließ um so viel mehr die Christen leiden.

85.

Und der Gedank' ertheilt dem alten Hange,
Der, eingeschläfert durch die Zeit, geruht,
Von neuem Kraft zu grausem Unheilsdrange,
Und mehr als jemals dürstet ihn nach Blut.
So wird im Sommer wieder wild die Schlange,
Die bei dem Frost so milde schien und gut;
So pflegt, wenn man ihn reizt, dem zahmen Leuen
Die angeborne Wuth sich zu erneuen.

86.

Ich sehe, sprach der Fürst, mit sicherm Blicke,
Wie bei dem falschen Volk die Freud' erwacht,

Nur allgemeines Leid wird ihm zum Glücke;
Wenn alles weint, dann jubelt es und lacht.
Vielleicht schon sinnt es auf Verrath und Tücke,
Ist schon vielleicht auf meinen Tod bedacht,
Und wie es meinem Feind, mit ihm im Bunde,
Die Pforten öffne zu geheimer Stunde.

87.

Das soll es nicht! Eh sie das Werk vollführen,
Will ich der Rachgier Sättigung verleihn.
Nicht soll das Kind im Mutterschooß mich rühren,
Ihr ganzes Volk will ich dem Tode weihn.
An Haus und Tempel will ich Flammen schüren,
Dies soll der Todten Scheiterhaufen seyn;
Und mitten im Gelübd', auf diesem Grabe,
Mach' ich die Priester selbst zur Opfergabe.

88.

So unheilsvoll ist seines Herzens Brüten;
Allein der grause Plan wird nicht zur That.
Doch, vor dem Mord der Unschuld sich zu hüten,
Lehrt ihn der Feigheit, nicht des Mitleids Rath.
Denn reizet ihn die eine Furcht zum Wüten,
So hemmt die andre, größre, seinen Pfad:
Er scheut, zu sehr der Sieger Zorn zu regen
Und zum Vergleich den Weg sich zu verlegen.

89.

Noch also mäßigt er die Blutgedanken
Und läßt den Grimm auf andern Wegen aus.
Weit um die Mauern her im Lande sanken,
Auf sein Gebot, in Flammen Hütt' und Haus.
Wo Nahrung fänden oder Schutz die Franken,

Er wandelt alles um in Schutt und Graus.
Er trübt die Bäch' und Quellen in den Triften
Und mischt die klare Flut mit bösen Giften.

90.

Auch läßt er schnell Jerusalem verstärken
Und paart die Vorsicht mit der Grausamkeit.
Drei Seiten sind versehn mit festen Werken,
Nur gegen Norden fehlt's an Sicherheit.
Doch macht ihm kaum sein Argwohn dies bemerken,
So läßt er Wäll' errichten, hoch und breit,
Und sichert sich durch fremde Söldnerschaaren
Und eignes Volk vor Ueberfallsgefahren.

Zweiter Gesang.

1.

So rüstet sich der Fürst zum Kriegsgedränge,
Als einst Ismen sich seinem Blick entdeckt;
Ismen, der aus des Grabes dumpfer Enge
Den todten Leib zu neuem Leben weckt;
Ismen, der durch geheimnißvolle Sänge
In seiner Burg den Höllenkönig schreckt,
Und seine Geister, Sklaven gleich, zu bösen
Dienstwerken braucht, sie binden kann und lösen.

2.

Einst war er Christ; zu Mahom abgefallen,
Hat er den frühern Dienst nicht ganz verbannt;
Vielmehr vermengt er beide, nach Gefallen,
Zu bö em Zweck, mit jedem schlecht bekannt.
Jetzt, aus der Nacht einsamer Felsenhallen,

Wo er der dunkeln Kunst sich zugewandt,
Treibt ihn zu seinem Herrn des Krieges Wüten,
Dem schlimmen Fürsten schlimmern Rath zu bieten.

3.

Herr, spricht Ismen, die mächt'gen Feinde richten
Den ungehemmten Siegerzug hieher:
Doch laß nur uns, was uns gebührt, verrichten;
Denn Erd' und Himmel sind des Tapfern Wehr.
Des Königs und des Feldherrn hohe Pflichten
Erfülltest du, sahst alles längst vorher.
Wenn Alle so die Pflicht vor Augen haben,
Soll dieses Land bald deinen Feind begraben.

4.

Was mich betrifft, ich will bei den Gefahren,
Will bei der Arbeit dein Gehülfe seyn.
Was kluger Rath, die Frucht von langen Jahren,
Was meine Zauberkunst vermag, ist dein.
Es sollen selbst der Engel mächt'ge Schaaren,
Die Gott verstieß, uns ihren Beistand leihn.
Doch höre nun, eh' ich mein Werk beginne,
Wie und womit ich dir zu helfen sinne.

5.

In ihrem Tempel hegt der Christen Rotte
Auf unterirdischem Altar ein Bild
Der Göttin, die von dem gebornen Gotte,
Dem hier begrabnen, für die Mutter gilt.
Ein nie verlöschend Licht erhellt die Grotte;
In Schleier ist das Bildniß eingehüllt,
Und rings umher sieht man Gelübde prangen,
So ihm geweiht leichtgläubiges Verlangen.

6.

Dies Bild nun mußt du rauben den Rebellen,
Und, wenn du selbst es dort hinweg gebracht,
Mit eigner Hand in deinen Tempel stellen.
Dann will ich ihm verleihn so starke Macht,
Daß es zur Schutzwehr diene deinen Wällen,
So lange man es hier getreu bewacht.
Unüberwindlich werde Zions Mauer
Durch dieses Bilds geheimnißvollen Schauer

7.

So spricht Ismen, und alle Zweifel weichen;
Der König kommt in's Gotteshaus gerannt,
Zwingt dort die Priester, ihm das Bild zu reichen,
Und trägt das Heiligthum mit frecher Hand
In die Moschee, wo oft, bei den Gebräuchen
Gottlosen Wahns, des Himmels Zorn entbrannt.
Der Zaubrer spricht, am ungeweihten Orte,
Dann auf das heil'ge Bild die Lästerworte.

8.

Doch kaum erscheint die erste Morgenstunde,
Als der, in dessen Hut der Tempel steht,
Das Bild vermißt, und überall im Runde
Des weiten Bau's vergeblich nach ihm späht.
Er sagt's dem König an, der bei der Kunde
Auf ihn in fürchterlichen Zorn geräth,
Und gleich sich denkt, daß eine Christenseele
Das Bild geraubt, und nun es ihm verhehle.

9.

Sey nun der Raub von gläub'ger Hand begangen,
Sey hier die Macht des Himmels zu erspähn,

Der seiner Herrin Bildniß nicht umfangen
Von ungeweihten Mauern wollte sehn:
Noch zweifelt man, ob, was hier vorgegangen,
Durch Menschenkunst, durch Wunderkraft geschehn.
Der Fromme glaubt, daß nicht der ird'sche Fromme
Die That vollbracht, daß sie vom Himmel komme.

10.

Nachforschung läßt der Fürst sogleich vollstrecken,
Gewaltsam durchgestört wird Kirch' und Haus.
Dem Hehler wird gedroht ein Tod voll Schrecken,
Belohnung setzt er dem Bekenner aus.
Durch Zauber will Ismen den Raub entdecken,
Doch alle seine Kunst bringt nichts heraus.
Sey's, oder nicht, des Himmels Wunderstärke:
Er birgt es ihm, zur Schmach der Zauberwerke.

11.

Kaum sieht der König, was er für Verbrechen
Der Gläub'gen hält, bleib' ewig ihm verhüllt:
Als seine Brust vom Haß auf diese Frechen,
Von ungeheuerm Zorn, unmäßig schwillt.
Nichts achtet er nun mehr; er will sich rächen,
Was auch erfolgt, bis seine Glut sich stillt.
So sterbe, ruft er aus, mit der Verräther
Gesammter Schaar, auch der verborgne Thäter!

12.

Lebt nur der Schuld'ge nicht, mag der Gerechte,
Der Reine sterben! Doch wen nenn' ich rein?
Strafbar ist Jeder hier; in dem Geschlechte
Wird Keiner je ein Freund der Unsern seyn.
Wer auch der neuen That sich nicht erfrechte,

Gnüg' ihm die alte Schuld zu neuer Pein.
Ihr Treuen, auf! Tilgt die verruchte Horde
Mit Feu'r und Schwerdt! Auf, auf zu Brand und
Morde!

13.

So redet er zur Meng', und schnell verbreitet
Sich bei den Gläub'gen das Gerücht der Noth.
Sie bleiben wie erstarrt; so furchtbar schreitet,
So rasch herbei der gegenwärt'ge Tod.
Nicht Gegenwehr, nicht Flucht wird mehr bereitet;
Kein Flehn erhebt sich wider das Gebot.
Doch das verzagte Volk, von Furcht gekettet,
Ward, wie's am mindesten erhofft, gerettet.

14.

Ein junges Mädchen lebt in seiner Mitte,
Begabt mit hohem, fürstlichen Gemüth,
Mit hohem Reiz; doch von so keuscher Sitte,
Daß sie in ihm nur Schmuck der Tugend sieht.
Ihr größter Werth ist, daß in enger Hütte
Sie aller Welt den größten Werth entzieht,
Und sich verbirgt dem eiteln Lob' und Spähen
Der Buhlerschaar, einsam und ungesehen.

15.

Doch welcher Reiz, der ganz verborgen bliebe,
Verdienet er Bewund'rung, Preis und Glück?
Du lässest es nicht zu, du zeigst, o Liebe!
Dem Jüngling bald der Schöpfung Meisterstück.
Jetzt blind, ein Argus jetzt, lenkst du die Triebe,
Verhüllest bald, entschleierst bald den Blick;
Du lässest ihn die strengste Hut bezwingen
Und in der Jungfrau keusche Wohnung dringen.

16.

Sophronia und Olind nennt man die beiden,
Derselben Stadt, desselben Glaubens Zier.
So reizend sie, so sehr ist er bescheiden,
Voll Wunsch, an Hoffnung arm, fern von Begier.
Zu reden bang, erträgt er still sein Leiden,
Wenn nicht verschmäht, doch unbemerkt von ihr.
So hat der Arme längst für sie geschmachtet,
Die ihn nicht sieht, nicht kennt — vielleicht verachtet.

17.

Indeß verbreitet das Gerücht des frommen
Unschuld'gen Volks entsetzliche Gefahr.
Der Jungfrau, sittsam, doch von Muth durchglommen,
Stellt sich sogleich ein Rettungsmittel dar.
Ihr Heldenmuth heißt den Entschluß willkommen;
Die jungfräuliche Schaam bekämpft ihn zwar,
Doch siegt der Muth; vielmehr, sich ihr bequemend,
Macht er sich selbst verschämt, sie unternehmend.

18.

Die Jungfrau tritt allein aus ihrer Hütte,
Verhehlt nicht ihren Reiz und zeigt ihn nicht;
Sie geht einher mit sittsam edlem Schritte,
Ein Schleier birgt der Augen holdes Licht.
Schmückt Fleiß und Kunst, bei dieser reinen Sitte,
Schmückt Zufall nur ihr schönes Angesicht?
Natur und Lieb' und selbst der Himmel streben
Nachläß'gen Reiz durch ihre Kunst zu heben.

19.

Von jedem angeschaut, nicht schauend, gehet
Die hohe Jungfrau in des Königs Haus:

Nicht weichend, weil er zornig vor ihr stehet,
Hält sie beherzt den furchtbar'n Anblick aus.
Ich bringe, spricht sie, Herr — und sey erflehet,
So lange nur zu hemmen Zorn und Graus —
Gefangen bring' ich dir und unvertheidigt
Den Schuld'gen, den du suchst, der dich beleidigt.

20.

Von ihrem Blick, der königlich und offen
Umherstrahlt wie mit einer heil'gen Macht,
Fühlt überrascht, der König sich getroffen,
Es heitert schon sich seines Auges Nacht.
Ließ sein Gemüth, ihr Blick nur Mild'rung hoffen,
Wohl wäre Lieb' in seiner Brust erwacht;
Doch nie entflammt des spröden Herzens Triebe
Ein spröder Reiz; nur Huld erzeuget Liebe.

21.

Er fühlt Erstaunen, Lust, Begier entstehen,
Wenn es nicht Liebe war, was er empfand.
Erzähle; nichts soll deinem Volk geschehen;
Ich gebe, spricht er, dir mein Wort zum Pfand.
Und sie: Du siehst den Schuld'gen vor dir stehen;
Den Raub, o Herr, verübte diese Hand.
Ich nahm das Bild; ich bin's, die deine Sklaven
Gesucht, auf dein Gebot, mich mußt du strafen.

22.

So, um allein dem Schicksal zu genügen,
Beut sie ihr Haupt für Aller Rettung an.
Großmüth'ger Trug! Wer sagt, ob solchen Lügen
Die Wahrheit je den Vorzug abgewann?
Der König schwankt; zu milderem Verfügen,

Als er gewohnt, neigt sich der harte Mann.
Dann fordert er: So eile zu entdecken,
Wer gab dir Rath? Wer half die That vollstrecken

23.

Auch keinen Theil des Ruhmes wollt' ich missen —
Sophronia spricht's — ich gönnt' ihn mir allein;
Ich wollt' allein um diese Handlung wissen,
Rathgeber selbst und selbst Vollstrecker seyn.
So falle, ruft, von Staunen hingerissen,
Der König aus, auch nur auf dich die Pein!
Mit Recht, versetzt sie, mir geziemt, ich trage
So wie allein den Ruhm, allein die Plage.

24.

Von neuem nun ergrimmt das Ungeheuer:
Wo, fragt er sie, hast du das Bild versteckt?
Ich barg es nicht, ich übergab's dem Feuer,
Und glaubte, daß ich Löbliches vollstreckt.
So wird es mindstens nimmermehr von neuer
Berührung einer Frevelhand befleckt.
Willst du den Raub, den Räuber dir gewiesen:
Den siehst du ewig nicht, hier siehst du diesen.

25.

Doch bin ich Räuber? Hab' ich Raub begangen?
Recht ist zu nehmen, was uns nahm Gewalt.
Der Wütrich knirscht, da ihr dies Wort entgangen,
Und seine Wuth bricht los ohn' Aufenthalt.
O hoffe nicht Verzeihn, Herz ohne Bangen,
Schamhafte Seele, herrliche Gestalt!
Vergebens macht die Liebe selbst, wo wilde
Zornglut entbrennt, die Schönheit dir zum Schilde.

26.

Man greift das schöne Weib; auf's neu entglommen,
Verdammt der König sie zum Todesbrand.
Schon sind ihr Schleier und Gewand genommen,
Die weichen Arme drückt ein rauhes Band.
Sie aber schweigt, von keiner Furcht beklommen;
Ein wenig nur fühlt sie die Brust gespannt,
Und ihres Angesichtes Rosen weichen
Dem reinsten Weiß, nicht tödtlichem Erbleichen.

27.

Bald ward der große Fall bekannt; schon drangen
Die Leute zu; Olind kam mit der Schaar.
Die That war sicher, nicht, wer sie begangen;
Ihm ahnt, daß es vielleicht die Theure war.
Kaum wird er nun das holde Weib, gefangen,
Nicht erst verklagt, verurtheilt schon, gewahr,
Sieht rings die Henker schon mit aller Strenge
Ihr Amt vollziehn: da stürzt er durch's Gedränge.

28.

Laut ruft er aus: Nicht ihr, nicht ihr gebührte
Des Raubes Lohn, den Wahnsinn ihr verschafft!
Nicht dachte, nicht versuchte, nicht vollführte
Solch eine That ein Weib, schwach, ohne Kraft.
Wie täuschte sie die Wächter? Wie entführte
Sie jenes heil'ge Bild aus seiner Haft?
That sie's, sie sag's! Ich war es, der's verübte!
So liebt' er die unliebende Geliebte.

29.

Dann fuhr er fort: Ich stieg bei nächt'ger Weile
Dahin, wo euer Tempel Tagesschein

nd Luft empfängt, und drang von jener Steile
)urch einen Spalt in's Innerste hinein.
Mir werde Ruhm, mir werde Tod zu Theile;
Nicht raube sie mir die verdiente Pein!
Mein sind die Ketten hier; für mich entlodern
Muß diese Glut, mich dieser Holzstoß fodern!

30.

Sophronia hebt das Aug' und sieht mit frommen
Mitleid'gen Blicken sanft den Jüngling an:
Warum, unschuld'ger Armer, bist du kommen?
Treibt Absicht oder Wahnsinn dich heran?
Wär' ohne dich mir wohl die Kraft benommen,
Kühn zu bestehn, was Menschenzorn ersann?
Wohl hab' auch ich ein Herz, nicht feig erbangend
Einsamem Tod', und kein Geleit verlangend.

31.

So sagt sie ihm; doch nichts, was ihn verleite
Einzugestehn die heldenmüth'ge List.
O großes Schauspiel, wo in edelm Streite
Sich treue Lieb' und hohe Tugend mißt;
Wo grauser Tod des Siegers schönste Beute,
Und Rettung des Besiegten Elend ist!
Doch um so mehr sich Beide schuldig nennen,
Sieht man so mehr des Königs Zorn entbrennen.

32.

So arg verspottet wähnt er sich zu finden,
Daß sie die Marter höhnen, ihm zum Hohn:
Man glaube Beiden, spricht er; überwinden
Soll Er und Sie, und würdig sey der Lohn.
Er winkt der Dienerschaar; sie greift Olinden,

Und gleich gefesselt steht der Jüngling schon.
Man bindet Beide, Rücken gegen Rücken,
An Einen Pfahl, daß sie sich nicht erblicken.

33.

Schon sieht man rings den Holzstoß sich erheben,
Schon wird die Glut des Todes angefacht;
Da bricht der Jüngling aus mit leisem Beben
Und spricht zu ihr, ihm nun so nah gebracht:
Sind dies die Bande denn, die ich, im Leben
Mit dir mich zu vereinen, mir gedacht?
Ist dieses denn die Glut, die uns zusammen
Das Herz entzünden sollt' in gleichen Flammen?

34.

Ach! andre Band' und Glut bot Lieb' hienieden,
Und andre giebt des Schicksals Machtgebot.
Zu sehr, zu sehr hat es uns einst geschieden,
Zu grausam jetzt vereint es uns im Tod.
Doch wohl mir, war dir solcher Tod beschieden,
Genosse dir zu seyn in Qual und Noth,
Wenn nicht im Glück. Dein Schicksal dünkt mich herbe,
Das meine nicht, weil ich ja mit dir sterbe.

35.

Und o mein Tod, du einziges Verlangen!
O süße Marter! Qual, beglückt genug!
Darf nun mein Mund an deinem Munde hangen,
Verhauchen nur den letzten Athemzug
In deine Brust, den deinigen empfangen,
Und so vereinen unsrer Geister Flug!
Er spricht's und weint; mit freundlichem Verweise
Ermahnet sie den Jüngling solcher Weise:

36.

Andre Gedanken, Freund, und andre Klagen,
Aus höherm Grund, erheischet jetzt die Zeit.
Willst du der Schuld nicht denken? Nicht dir sagen,
Wie reichen Lohn dem Frommen Gott verleiht?
Ihm dulde du, und lieblich sey'n die Plagen,
Und trachte froh nach seiner Herrlichkeit.
O sieh den schönen Himmel! Sieh die Sonne!
Sie tröstet uns, sie winkt zu höh'rer Wonne.

37.

Hier muß sich laut der Heiden Klag' erheben;
Es klagt der Christ mit leiserm Schmerzenswort.
Beinahe reißt ein ungewohntes Streben
Zum Mitgefühl den harten König fort.
Er merkt es, zürnt, doch will sich nicht ergeben,
Kehrt ab die Augen und verläßt den Ort.
Nur du, Sophronia, fremd der allgemeinen
Bekümmerniß, willst, allbeweint, nicht weinen.

38.

So dräut die Noth; da sieh, sprengt durch's Gedränge
Ein Krieger, scheint's, von würdiger Gestalt.
Es zeigt die Tracht, der Waffen fremd Gepränge,
Daß er aus fernen Landen hergewallt.
Des Helmes Tiger zieht den Blick der Menge —
Berühmtes Zeichen! — auf sich alsobald;
Ein Zeichen, das Clorind' im Krieg erwählet:
Man glaubt, sie sey's, und hatte nicht gefehlet.

39.

Seit ihrer frühsten Jugendzeit verschmähte
Sie schon der Weiber Sitt' und Lebensart.

Arachnens Arbeit, Nadel, Spinngeräthe,
Ward nimmer mit der stolzen Hand gepaart.
Sie floh die Tracht und Weichlichkeit der Städte,
Denn Ehr' und Zucht wird auch im Feld bewahrt.
Stolz waffnet' ihr Gesicht, ihr Wohlgefallen
War strenger Ernst; doch, ernst, gefiel sie Allen.

40.

Als Kind schon lenkte sie mit kleiner Rechten
Das muth'ge Roß, hielt's auf und trieb es an.
Bald lernte sie mit Schwerdt und Lanze fechten,
Und übt' und stärkte sich auf freiem Plan.
Dann folgte sie, auf Höhn, in Waldesnächten,
Den Leu'n und Bären nach auf rauher Bahn.
Sie schien, im Forst und auf dem Schlachtgefilde,
Ein reißend Thier dem Mann, ein Mann dem Wilde.

41.

Jetzt kehrte sie zurück von Persiens Strande,
Denn stets verfolgt die Christen ihre Wuth;
Mit ihren Gliedern deckte sie die Lande,
Die Wogen färbte sie mit ihrem Blut.
Hier bietet nun zum ersten Gegenstande
Bei'm Kommen sich des Scheiterhaufens Glut.
Um das Vergehn der Schuld'gen zu erfahren,
Treibt sie das Roß neugierig durch die Schaaren.

42.

Es weicht das Volk; sie hält, um nach Verlangen
Das Paar zu schau'n, das man dem Tode weiht.
Sie sieht der Einen Ruh, des Andern Bangen
Und größer hier der Schwächern Festigkeit;
Doch scheint es wohl, nur Mitgefühle drangen

Ihm Klagen ab, nicht Leid, nicht eignes Leid.
Sie aber, schweigend, fest den Blick gen Himmel,
Scheint, vor dem Tod, entflohn dem Erdgewimmel.

43.

Clorinde fühlt von der bedrängten Lage
Der Beiden sich zum Mitleid hingeneigt;
Doch rührt sie mehr der nicht Betrübten Plage,
Und minder er, der klagt, als sie, die schweigt.
Nicht länger säumend, richtet sie die Frage
An einen Greis, der neben ihr sich zeigt:
Wer sind die Beiden, die so qualvoll sterben?
Treibt Schicksal oder Schuld sie in's Verderben?

44.

Sie spricht's; der Greis erzählt, auf ihr Begehren,
Kurz, doch genau, wie's mit der Sache sey.
Sie hört's erstaunt, und kann sich's leicht erklären,
Es seyen gleich unschuldig diese Zwei;
Und schon beschließt sie, ihren Mord zu wehren,
Steht's ihren Bitten oder Waffen frei.
Sie läßt sogleich die Brände, die schon flammten,
Herunterziehn, und spricht zu den Beamten:

45.

Daß Keiner sich erkühne, fortzufahren
In diesem Amt fühlloser Grausamkeit,
Bis ich den König sprach. Was für Gefahren
Der Aufschub droht: ich geb' euch Sicherheit.
Und es gehorchen gleich der Diener Schaaren,
Bewegt durch ihres Ansehns Herrlichkeit.
Zum König eilt sie nun, der in der Mitte
Des Weges schon begegnet ihrem Schritte.

46.

Ich bin Clorinde, spricht sie; wenn bisweilen
Den Namen dir verkündet das Gerücht.
Ich komme, Herr, mit dir den Kampf zu theilen
Für deinen Thron, für unsers Glaubens Pflicht.
Zu jedem Werk, gebeut nur, werd' ich eilen;
Nie fürcht' ich Hohes, weigre Kleines nicht.
Willst du der Mauern Schutz mir übertragen?
Das offne Feld? Ich werde nichts versagen.

47.

Der König spricht: Wo wird ein Land gefunden,
So fern von Asien und der Sonnenbahn,
Glorreiche Jungfrau, wo zu allen Stunden
Sich nicht dein Ruhm erhebe himmelan?
Nun, da dein mächtig Schwerdt mit mir verbunden,
Vermag nicht Furcht noch Sorge mir zu nahn.
Und wär' ein Heer jetzt bei mir eingetroffen
Zu meinem Schutz, würd' ich nicht sichrer hoffen.

48.

Fast scheint Bouillon zu lange zu verziehen.
Und wird ein Auftrag nun von dir begehrt,
So will ich dich um Kleines nicht bemühen;
Nur Thaten von Gewicht sind deiner werth.
Dir sey des Heeres Obermacht verliehen;
Was du befiehlst, sey als Gesetz verehrt.
So sagt der Fürst; sie dankt ihm, freundlich heiter,
Für ein so rühmlich Lob; dann spricht sie weiter:

49.

Zwar scheint es wohl ein unerhört Erfrechen,
Begehrt man, vor dem Dienst, Vergeltung schon;

Doch deine Güte macht mich kühn zu sprechen:
Gieb mir die Zwei, als künft'ger Dienste Lohn.
Mir schenke sie; obwohl, ist ihr Verbrechen
Noch ungewiß, sprach man dem Rechte Hohn.
Doch davon schweig' ich, schweige von den Zeichen,
Die Beider Unschuld zum Beweis gereichen;

50.

Und dieses sag' ich nur: Von Christenhänden,
Wähnt Alles hier, sey jenes Bild geraubt;
Doch solcher Wahn kann nicht mein Auge blenden,
Aus wicht'gem Grund ist Andres mir beglaubt.
Des Höchsten heiliges Gesetz zu schänden,
Hat, auf des Zaubrers Wort, man sich erlaubt;
Denn nimmer darf in unsern Tempelmauern
Ein Götterbild, geschweig' ein fremdes dauern.

51.

Drum glaub' ich gern, von Mahom selber rühre
Dies Wunder her; und dieser hab's gethan,
Um anzudeuten, daß uns nicht gebühre
Den Tempel zu entweihn durch fremden Wahn.
Wend' immer nur Ismen die Zauberschwüre,
Die seine Waffen sind, nach Willkühr an:
Uns Rittern ziemt, mit Schwerdtern drein zu hauen;
Nur dies ist unsre Kunst, ihr laß uns trauen.

52.

Sie schweigt; und er, obwohl der Huldverleihung
Sein zornig Herz im Innern widerspricht,
Will ihr gefällig seyn, und zur Verzeihung
Bewegt ihn Recht und ihres Worts Gewicht.
Werd' ihnen Leben, spricht er, und Befreiung!

Was auch vermöchte solch ein Fürwort nicht?
Gnad' oder Recht will ich als Richter sprechen,
Geb' Unschuld frei, und schenke das Verbrechen.

53.

Man band sie los. Wie glücklich war zu preisen
Olinds Geschick, das ihm den Weg entdeckt,
Solch' eine That der Großmuth zu beweisen,
Die endlich ihm durch Lieben Lieb' erweckt!
So wunderbar muß sich sein Schicksal kreisen,
Zum Brautbett wird der Holzstoß, der ihn schreckt.
Er litt für sie; sie kann nicht wiederstreben,
Da er mit ihr nicht stirbt, mit ihm zu leben.

54.

Doch so viel Tugend sich so nah zu sehen,
Ward vom Tyrannen als Gefahr erkannt.
Sie mußten beid' aus Palästina gehen,
Des Königs Argwohn wollte sie verbannt.
Sein Christenhaß ließ sich nicht mehr erflehen,
Die trieb er aus der Stadt, die aus dem Land.
O wie sie traurig von den Kindern scheiden,
Von grauen Vätern, von der Ehe Freuden!

55.

Grausamer Rath! Er treibt nur die von hinnen,
Die stark von Kräften sind und kühn von Muth.
Die Frau'n, die Greis' und Kinder hält er drinnen
Als Geisseln fest, in sichrer Mauern Hut.
Viel' irren nun umher, und Viele sinnen
Empörung aus; und mehr, als Furcht, kann Muth.
Sie eilen, sich den Franken zu vereinen,
Die an dem Tag vor Emaus erscheinen.

56.

Der Flecken Emaus liegt wenig Stunden
Vom fürstlichen Jerusalem getrennt.
Wer zeitig geht, hat dort sich eingefunden,
Gemächlich wandelnd, eh' der Mittag brennt.
O wie's die Schaaren freut, dies zu erkunden!
O wie die Sehnsucht heft'ger nun entbrennt!
Doch werden hier, weil Mittag schon verflossen,
Die Zelt' errichtet, wie Bouillon beschlossen.

57.

Schon standen sie, und schon hernieder wandte
Zum Meere sich die Sonn' in hehrer Pracht:
Als man gewahrt, daß sich zwei unbekannte
Vornehme nahn, in fremder Landestracht,
An deren Thun und Wesen man erkannte,
Daß Freundesabsicht sie hieher gebracht.
Botschafter von Aegypten sind's, und haben
Der Knappen viel' um sich und Edelknaben.

58.

Alet ist Einer, namenlos entsprungen
Aus schlechten Pöbels Schmutz und Niedrigkeit;
Doch hat er sich zum ersten Rang geschwungen
Durch schlaue, schmeichelnde Beredtsamkeit,
Gewandte Sitten, feine Huldigungen
Und einen Geist, zum Truge stets bereit:
Ein Meister in der Kunst, der tückisch feinen,
Indem man schmäht, Lobredner noch zu scheinen.

59.

Argant, der Andre, vom Circasserlande,
Der an Aegyptens Hof als Fremdling trat,

Schwang sich empor zum Reichssatrapenstande
Und stieg im Kriegsheer bis zum höchsten Grad.
Rauh, ungeduldig, wild im Zornesbrande,
In Waffen unbezwungen, rasch zur That,
Verhöhnt' er jede Gottheit, und begehrte
Sein Recht und sein Gesetz allein vom Schwerdte.

60.

Gehör bei'm Oberfeldherrn suchten Beide,
Und er gewährt' es, ohne zu verziehn.
Auf niederm Sessel und in schlichtem Kleide,
Umringt von seinen Fürsten, sahn sie ihn;
Doch ächtem Werth, auch fern vom Prunkgeschmeide,
Ist durch sich selbst der höchste Schmuck verliehn.
Kaum, daß Argant ihn zu begrüßen dachte,
So wie ein großer Mann, der Keinen achte.

61.

Alet indeß, an seine Brust geschlossen
Die Rechte, beugt, gesenkten Blicks, das Haupt,
Und ehrt ihn ganz nach Sitte der Genossen,
Wie man in seinem Land es schicklich glaubt.
Es schien, als Worte seinem Mund entflossen,
Dem Honig selbst die Süße fast geraubt;
Und da die Franken Syriens Sprache kannten,
Verstand man leicht die Rede des Gesandten:

62.

O würdig du allein, daß diese Schaaren
Berühmter Helden dir Gehorsam weihn,
Die deiner Palmen Zahl von Jahr zu Jahren
Sich mehren sahn, und deines Raths sich freun!
Dein Ruf, den Herculs Säulen zu bewahren

Nicht mächtig sind, drang schon zu uns herein;
So weit der Nil durch unsre Gau'n daherrollt,
War das Gerücht längst deines Ruhmes Herold.

63.

An deiner Thatkraft Wundern sich zu weiden
Ist Jedes Lust; sie gehn von Mund zu Mund.
So auch vernimmt mit Staunen, wie mit Freuden,
Der König sie, gern macht er selbst sie kund;
Denn was die Andern fürchten und beneiden,
Ist seiner Achtung, seiner Freundschaft Grund.
Er liebt den Muth, und wünscht mit dir Vereinung
Durch Freundschaftsbund, wenn nicht durch Glaubens-
meinung.

64.

Deßhalb, bewogen von so schönem Grunde,
Beut er nun Frieden dir und Freundschaft an.
Sey Bidersinn das Band in eurem Bunde,
Wenn gleicher Glaub' euch nicht vereinen kann.
Doch weil zu ihm gelangt des Krieges Kunde,
Den gegen seinen Freund dein Schwerdt begann:
So wollt' er, um dem Schlimmern vorzubeugen,
Durch unsern Mund dir seinen Sinn bezeugen.

65.

Und dieser ist's: Wofern du dich begnügen
Mit dem willst, was der Krieg dir eingebracht,
Und nicht Judäa fernerhin bekriegen,
Noch andres Land, das seine Huld bewacht,
So will er alles gern zum Schutz verfügen
Des noch nicht sichern Reichs. Wenn eure Macht

Sich so vereint, wie könnten dann die Türken,
Die Perser dann Herstellung je bewirken?

66.

Herr, Großes hast in Kurzem du verrichtet,
Was lange Zeit nicht mit Vergessen deckt,
Kriegsheer' und Städte rasch besiegt, vernichtet,
Noth überwunden, neue Weg' entdeckt;
So daß der Ruf, der's nah und fern berichtet,
Die Lande weit umher betäubt und schreckt:
Und kannst du wohl manch neues Reich erlangen,
Doch wirst du nimmer neuen Ruhm empfangen.

67.

Ja, du erstiegst des Ruhmes höchste Zinnen,
Drum fliehe nun des Krieges zweifelnd Glück.
Du siegst — und kannst zwar größres Land gewinnen,
Doch größern Ruhm versagt dir das Geschick;
Du siegest nicht — so kann vielleicht zerrinnen,
Was du erwarbst, in Einem Augenblick.
Und nur ein thöricht Glückspiel setzt, verwegen,
Unsicherm Wenig sichres Viel entgegen.

68.

Doch dessen Rath, der deine Heldenthaten
Vielleicht im Stillen tadelt und verdammt;
Dann, daß dir alles Thun so wohl gerathen,
Und jener Trieb, der der Natur entstammt,
Besiegt zu sehn die Völker und die Staaten,
Der höher stets in großen Herzen flammt:
Dieß alles macht vielleicht von dir den Frieden
Mehr, als von Andern Krieg und Schlacht, vermieden.

69.

Dies reizet dich, die Straße fortzuwallen,
Die dir das Schicksal bahnte, hoch und frei;
Nicht eh dies Schwerdt zu senken, dem vor allen
Des Sieges Gunst blieb wandellos getreu,
Bis Mahoms göttliches Gesetz gefallen,
Bis Asien ganz durch dich verödet sey.
O süßer Trug, so schmeichlerisch den Ohren,
Wie oft ging alles schon durch dich verloren!

70.

Doch wenn Erbittrung nicht dein Auge blendet
Und dunkelnd dir des Geistes Umsicht raubt,
So wirst du sehn: Wohin dein Schwerdt sich wendet,
Ist dir nur Furcht, ist Hoffnung nicht erlaubt;
Denn stets ist wandelbar das Glück und spendet
Bald Gutes und bald Schlimmes, eh man's glaubt;
Und zu den allzu raschen, hohen Flügen
Pflegt oftmals sich ein schneller Sturz zu fügen.

71.

Sprich, wenn Aegypten, reich an Gold und Waffen,
Sich wider dich erhebt, ein mächt'ger Feind;
Wenn Türk' und Perser wieder auf sich raffen
Zu neuem Kampf, mit Kassans Sohn vereint:
Wer wird dir Schutz vor solchem Angriff schaffen?
Wer rettet dich, wann die Gefahr erscheint?
Ist wohl auf Griechenland, das dir verpflichtet
Durch heiligen Vertrag, dein Blick gerichtet?

72.

Wer könnte nicht von Griechentreue sagen?
Aus Einem Trug sieh jeden andern ein,

Vielmehr aus tausend; denn wohl tausend Plagen
Bracht' über euch dies falsche Volk allein.
Und die euch erst den Durchzug abgeschlagen,
Die sollten jetzt euch Gut und Leben weihn?
Die euch den Weg, den Alle frei genießen,
Verweigert, jetzt für euch ihr Blut vergießen?

73.

Doch kann es seyn, daß nur auf diesen Schaaren,
Die um dich sind, dein ganz Vertrauen liegt.
Die einzeln, denkst du, zu besiegen waren,
Die werden auch vereint so leicht besiegt;
Obwohl, geschwächt durch Mangel und Gefahren,
Dein Volk nur noch in kleiner Anzahl kriegt;
Obwohl, mit alter Feindesmacht vereinet,
Ein neuer Feind, Aegypten, dir erscheinet.

74.

Und wähnst du doch, den Sieg dir zu entraffen
Verwehre das Verhängniß jedem Stahl:
Wohlan, es sey! und selber dir erschaffen
Magst du des Himmels Spruch, nach eigner Wahl.
Der Hunger siegt dir ob! Mit welchen Waffen,
Mit welcher Wehr bekämpfst du seine Qual?
Auf! Schwinge gegen ihn den Speer, und zücke
Das mächt'ge Schwerdt, und träume noch vom Glücke!

75.

Das reiche Feld, vom Abend bis zum Morgen,
Liegt öde durch des Landmanns kluge Hand;
In sichre Mauern ward die Frucht geborgen,
Lang' eh du deinen Zug hieher gewandt.
Wie hoffst du nun die Schaaren zu versorgen,

Du, der bis jetzt so muthig widerstand?
Die Flotte, sprichst du, wird mir Vorrath geben.
So hangt denn an der Winde Gunst dein Leben?

76.

Gebeut auch dein allmächtig Glück den Winden,
Kann sie nach Willkühr fesseln und befrein?
Das Meer, vor dem sonst Klag' und Bitte schwinden,
Beugt es, sobald du sprichst, sich dir allein?
Wenn Türk' und Perser sich mit uns verbinden,
Ist unsrer Flotten mächtiger Verein
Nicht stark genug, um ohn' ein blindes Wagen
Mit diesen deinen Schiffen sich zu schlagen?

77.

Willst du dir Ruhm bei deinem Plan erwerben,
So ist Ein Sieg, o Herr! dir nicht genug;
Nur Ein Verlust führt schon dich ins Verderben,
Stürzt deinen Ruhm, vereitelt deinen Zug.
Im Lager muß dein Heer vor Hunger sterben,
Sobald die Bundesflotte deine schlug;
Und mußt du hier dem nahen Feind erliegen,
So wird umsonst dann deine Flotte siegen.

78.

Verweigerst du, in einer solchen Lage,
Aegyptens Herrn sein friedliches Begehr,
So stimmet dies — vergieb, daß ich es sage —
Zu deinen andern Tugenden nicht sehr.
Doch lenke Gott, neigt sich zum Krieg die Waage,
Dein großes Herz auf's Gegentheil vielmehr;
Daß endlich nun sich Asiens Wunden schließen,
Und deiner Siege Frucht du mögst genießen!

79.

Und ihr, ihm treu in Noth und Mißgeschicke,
Gefährten seines Ruhms und seiner Macht,
O trauet nicht des Glückes Schmeichelblicke,
Ruft nicht noch einmal auf zu Krieg und Schlacht!
Dem Schiffer gleich, der aus der Wogen Tücke
Sein Schiff in den ersehnten Port gebracht,
Zieht jetzt die Segel ein, wie stolz sie schwellen,
Und trauet nicht auf's neu den falschen Wellen.

80.

Hier schwieg Alet, und es erhob sich leise
Gemurmel in der Helden tapfrer Schaar.
Sie legten bald auf leicht verstandne Weise
Den innern Grimm bei solchem Antrag dar.
Der Feldherr schaut dreimal umher im Kreise
Und nimmt sogleich der Fürsten Meinung wahr;
Dann läßt er seinen Blick den Redner fassen,
Der seiner Antwort harrt, und spricht gelassen:

81.

Du hast den Auftrag uns in schöner Rede,
Gefällig bald, bald drohend, dargethan.
Belobt dein König unsrer Thaten jede,
So will ich gern mich seiner Freundschaft nahn;
Doch kündigst du hernach die nahe Fehde
Mit dem gesammten Heidenthum uns an,
So geb' ich dir, wie Jedem aller Orten,
Freimüth'gen Sinn in ungeschmückten Worten.

82.

Drum wisse nun: Zu Land und auf dem Meere,
Bei Tag und Nacht, ertrugen wir so viel

Nur darum, daß der Weg uns offen wäre
Zu jenen Mauern, unserm heil'gen Ziel;
Bei Gott uns zu erringen Gnad' und Ehre,
Indem wir sie befrein, wenn's ihm gefiel;
Und Jeder wagt an ein so würdig Streben,
Mit Freude, Ruhm der Welt und Reich und Leben.

83.

Denn nicht die Macht ehrsüchtig geiz'ger Triebe
Hat unser Thun gespornet, noch gelenkt.
So schnöde Pest vertilge Gottes Liebe,
Wenn sie sich je in unser Herz gesenkt,
Und dulde nicht, daß eins beflecket bliebe
Vom süßen Gift, das schmeichelnd Tod verschenkt.
Nein! Seine Hand, die jedes Herz bezwinget,
Mit Sanftmuth auch das Härteste durchdringet:

84.

Sie hat uns aufgeregt, uns hergezogen;
Sie giebt in jeder Fahr uns sichre Hut,
Macht Berge gleich, schlägt über Ströme Bogen,
Bezähmt des Winters Eis, des Sommers Glut;
Sie stillt des Meeres ungestüme Wogen,
Und bindet und befreit der Stürme Wut;
Sie stürzt und öffnet uns der Mauern Wehre,
Sie tödtet und zerstreut des Feindes Heere.

85.

Sie hebt den Muth, sie stärket die Gedanken,
Nicht unser müder Arm und kraftlos Schwerdt;
Die Flotte nicht und nicht die Macht der Franken,
Noch so viel Völker Griechenland ernährt.
Läßt diese Hand uns fallen nicht, noch wanken,

So ist das Andre keiner Sorge werth.
Wer weiß, wie sie vertheid'gen kann und tödten,
Begehrt nicht anden Schutz in seinen Nöthen.

86.

Will aber sie den Beistand von uns scheiden,
Sey's unsre Schuld, sey's ein verborgner Rath:
Wer stürb' auf jener Erde nicht mit Freuden,
Die einst den Leib des Herrn umschlossen hat?
Wir sterben, ohn' ein Leben zu beneiden;
Wir sterben, doch der Rache Stunde naht;
Nie wird sich Asien unsers Looses freuen,
Nie werden wir den edeln Fall bereuen.

87.

Wähnt nicht, daß wir dem Frieden widerstreben,
Wie man des Kriegs Verheerung scheut und flieht.
Mit eurem Herrn im Friedensbund zu leben,
Ich nehm' es an mit willigem Gemüth.
Doch ist denn ihm Judäa untergeben?
Was kümmert ihn des andern Volks Gebiet?
Er wehr' uns nicht Erwerbung fremder Staaten,
Und mag in Ruh sein eignes Land berathen.

88.

So sprach Bouillon, und seine Worte drangen
Gleich Dolchen in Argants empörte Brust.
Er hehlt es nicht; mit zornentflammten Wangen
Tritt er hervor und spricht voll arger Lust:
Wer Frieden nicht will, der soll Krieg empfangen,
Denn fehlen hat's an Streite nie gemußt;
Und wohl bezeigst du unfriedsamen Willen,
Wenn nicht sogleich dich unsre Worte stillen.

89.

Rasch greift er nun nach seines Mantels Saume,
Macht einen Schooß und hebt den Schooß empor;
Und aus des Busens grimmerfülltem Raume
Bricht frecher, trotziger dies Wort hervor:
Du, der Gefahren achtet gleich dem Schaume,
Hier leg' ich Frieden so wie Krieg dir vor.
Dein sey die Wahl, doch zaudre nur nicht lange;
Entschließe dich, und, was du willst, empfange!

90.

Die stolze That und Rede ward von Allen
Mit innerm Grimm gesehen und gehört.
Krieg! ließen all' einmüthig laut erschallen,
Eh noch der Feldherr Antwort ihm gewährt.
Der Freche ließ den Mantel zornig fallen:
So nehmt denn, rief er, Krieg, wie ihr begehrt!
Es schien, er öffne mit dem rauhen Worte
Dem Janustempel die verschloßne Pforte.

91.

Und aus des Mantels Schooß, so schien es, sprangen
Die Zwietracht und die tolle Wut heraus;
Und aus den fürchterlichen Augen schwangen
Die Eumeniden ihrer Fackeln Graus.
So war vielleicht, der einst, mit stolzem Prangen,
Thürmt' himmelan des Irrsals großes Haus;
So sah ihn Babylon, den schrecklich Hohen,
Die Stirn erheben und den Sternen drohen.

92.

Nun sprach Bouillon: Sagt nur, er solle kommen,
Eu'r mächt'ger Fürst, und zaudre nicht zu viel.

Das Heer sich schon zum Aufbruch fertig macht,
Eh noch die Kriegstrommeten sich erheben
Und hellern Klangs das frohe Zeichen geben.

2.

Der weise Feldherr lenkt mit sanftem Walten
Den Trieb der Seinen und begünstigt ihn;
Denn leichter wär's, die Wasser aufzuhalten,
Die raschen Laufes zur Charybdis fliehn,
Und selbst den Nord, wann sein unhemmbar Schalten
Versenkt die Schiff' und packt den Apennin.
Er ordnet sie, führt an und lenkt die Straße,
Noch eilend zwar, doch eilend nun mit Maaße.

3.

Ein jeder trägt an Herz und Füßen Flügel,
Bleibt schon der rasche Flug ihm unbekannt.
Doch höher schwingt die Sonne nun den Zügel
Und spaltet mit gewalt'gem Strahl das Land:
Da sieh, Jerusalem! Dort Zions Hügel!
Da sieh! Jerusalem zeigt jede Hand;
Da sieh! es rufen Tausend nun und Tausend:
Jerusalem! in frohem Gruß erbrausend.

4.

So, wann ein kühnes Volk auf schwachen Schiffen
Dem ungewissen Meere sich vertraut,
In fremder Zon', umringt von Felsenriffen,
Vom Sturm umheult, dem Tod entgegenschaut,
Und nun sein Blick das ferne Land ergriffen,
Erschallt sein Gruß mit hellem Jubellaut,
Ein jeder zeigt's dem andern, und vergessen
Sind Müh' und Noth des Wegs, den sie durchmessen.

5.

Doch nach der Freude, der sie sich ergeben,
Vom ersten Anblick wunderbar entzückt,
Fühlt jeder sein zerknirschtes Herz erbeben,
Von heil'ger Scheu und Ehrfurcht tief gedrückt.
Kaum wagen sie, das Aug' empor zu heben
Zu jener Stadt, die Christus einst beglückt,
Wo er gestorben, wo sein Grab gefunden,
Wo er mit Gliedern sich auf's neu' umwunden.

6.

Gebrochnes Aechzen, halb erstickies Weinen,
Schmerzvolles Seufzen, klagendes Gestöhn
Der Schaaren, welche Freud' und Schmerz vereinen,
Erfüllt die Luft mit murmelndem Getön,
Wie man's vernimmt in dichtbelaubten Hainen,
Wann leiser Wind herabfährt aus den Höh'n;
Wie das bewegte Meer, mit hohlem Sausen,
Am Ufer, zwischen Klippen pflegt zu brausen.

7.

Baarfüßig, nach der Führer Beispiel, wallen
Die Völker nun, wie man der Stadt sich naht;
Und abgelegt wird demuthsvoll von Allen
Gold, Seide, Helmschmuck, jeder eitle Staat.
So auch der Herzen stolze Kleider fallen,
Und heiße Thränen netzen fromm den Pfad;
Und doch, als ob der Thränen Quell verschlossen,
Klagt reuig so ein jeder der Genossen:

8.

Wo du, o Herr! das Erdreich ließest tränken,
In tausend Strömen, durch dein heil'ges Blut,

Da hab' ich heut so bitterm Augedenken
Zwei Thränenbäche nicht zu weihn den Muth?
O kaltes Herz! kannst du dich noch bedenken,
Dich aufzulösen ganz in Thränenflut?
O hartes Herz! wirst du nicht ganz zerrissen?
Wer jetzt nicht weint, wird ewig weinen müssen!

9.

Ein Mann indeß, der wachsam, zum Durchspähen
Der Berg' und Au'n, auf hohem Thurme stand,
Sieht unten dort gewalt'gen Staub entstehen,
Der wolkengleich ansteigt zum Himmelsrand.
Ihn dünket glühn und blitzen sie zu sehen,
Die Wolke, schwanger wie mit Glut und Brand.
Jetzt sieht er schon den Schimmer der Metalle,
Erkennt zuletzt die Ross' und Krieger alle.

10.

Er ruft: O welcher Staub, von jener Seite,
Die Luft erfüllt! Wie schimmert er herauf!
Eilt, Bürger, zur Vertheid'gung, eilt zum Streite!
Schon naht der Feind sich uns in raschem Lauf.
Bewaffnet euch, zur Mauer eilt, ihr Leute!
Und stärker dann: Auf, zu den Waffen, auf!
Der Feind ist da! Seht, welche Nebelwolke
Erhebt sich gräßlich vor dem nahen Volke!

11.

Die schwachen Kinder, die entnervten Alten,
Der Weiber banger Haufen, ohne Macht
Den Feind zu treffen, noch ihn aufzuhalten,
Sie werden all' in die Moschee'n gebracht.
Doch wer mit Waffen nur vermag zu schalten,

Wirft eilig sich in kriegerische Tracht.
Die ziehn zum Schutz der Thore, die des Walles;
Der König geht umher und ordnet alles.

12.

Nachdem nun so, was nöthig ist, geschehen,
Besteigt er einen Thurm, zwei Thoren nah;
Hier kann er Berg' und Felder übersehen
Und ist, im Nothfall, gleich zur Hülfe da.
Er läßt hieher Erminia mit sich gehen,
Die seinen Hof zum Zufluchtsort ersah,
Seit Antiochien ihr der Feind genommen,
Und dort der Fürst, ihr Vater, umgekommen.

13.

Den Franken fliegt Clorinde schon entgegen,
Vor ihrer Schaar, mit reißender Gewalt.
Argant indeß lauscht auf geheimen Wegen,
Zur Hülfe stets bereit, im Hinterhalt.
Die Heldin weiß der Ihren Muth zu regen
Durch kühnes Wort und kriegrische Gestalt:
Heut, ruft sie aus, soll Asien sein Vertrauen
Auf unsrer Thaten würd'gen Anfang bauen!

14.

Clorinde ruft's, und sieht auf wenig Schritte
Ein Frankenhäuflein ziehn, mit Raub beschwert,
Das auf die Beute ging, nach Kriegessitte,
Und nun mit Schlachtvieh heim zum Heere kehrt.
Sie sprengt heran, und aus der Franken Mitte
Spornt auch der Führer auf sie los sein Pferd.
Sein Nam' ist Gardo, wohlberühmt in Schlachten,
Doch freilich nicht der Heldin gleich zu achten.

15.

Vom Rosse schleudert ihn ihr Stoß; erbleichen
Sieht ihn der Franken, wie der Heiden Schaar,
Die fröhlich jauchzt und dies ein gutes Zeichen
Des ganzen Krieges glaubt; doch ward's nicht wahr.
Sie stürzt auf's andre Volk mit wilden Streichen,
So daß ihr Arm gleich hundert Armen war.
Die Heiden folgten ihr auf diesem Wege,
Gebahnt durch Stöße, frei gemacht durch Schläge.

16.

Die Beute wird dem Plündrer abgenommen:
Die Franken weichen nach und nach gelind,
Bis sie auf eines Hügels Gipfel kommen,
Wo sie im Schutz des Ortes sichrer sind.
Nun, Flammen gleich, die in der Luft entglommen,
Und wie sich reißend lößt ein Wirbelwind:
So stürzt Tancred mit eingelegtem Speere,
Als Gottfried winkt, hervor mit seinem Heere.

17.

Er führt den Speer so stark, mit solcher Hitze,
So kriegrisch reizend kommt der junge Held,
Daß gleich der König, auf des Thurmes Spitze,
Ihn unter Kühnen für den Kühnsten hält.
Er spricht zu der, die schon auf ihrem Sitze,
Was sie empfand, mit Mühe nur verstellt:
Du, die mit Christen viel gehabt zu schaffen,
Kennst jeden wohl, wenn gleich gehüllt in Waffen.

18.

Wer ist denn der, so stark im Lanzenschwingen,
Der furchtbar über Alle ragt empor?

Sie hört's, und Thränen, statt der Antwort, bringen
Aus ihrem Aug', und Seufzer leis' hervor.
Sie sucht umsonst die Regung zu bezwingen,
Die doch nicht ganz sich unbemerkt verlor;
Denn Purpur färbt das Auge, schwer von Zähren,
Und halb erstickt läßt sich ein Seufzer hören.

19.

Dann sagte sie, und suchte zu umweben
Mit dem Gewand des Hasses andre Glut:
Wohl ist mir, ihn zu kennen, Grund gegeben,
Und unter Tausenden kennt' ich ihn gut;
Denn oftmals die Gefild' und tiefen Gräben
Sah ich ihn füllen mit der Meinen Blut.
Wie grausam trifft er! Ach! für seine Wunden
Ward nie ein Kraut noch Zauberspruch gefunden.

20.

Es ist Tancred. O hätt' ich, mir zum Horte,
Gefangen ihn! Todt dürft' er noch nicht seyn.
Lebendig mögt' ich ihn an sicherm Orte,
Durch süße Rache Trost mir zu verleihn.
Sie spricht's und in die Wahrheit ihrer Worte
Legt, der sie hört, ganz andern Sinn hinein;
Und es vermischt sich mit den letzten Tönen,
Umsonst zurückgedrängt, ein zärtlich Stöhnen.

21.

Dem Angriff zu begegnen, sprengt Clorinde,
Den Speer gefällt, schon auf Tancreden los.
Sie treffen die Visier', in alle Winde
Fliehn Splitter auf, der Schönen Haupt wird bloß;
Denn es zerriß von ihrem Helm die Binde.

Er sprang herab — o wunderbarer Stoß! —
Und es erschien, gelößt die goldnen Locken,
Im Schlachtgefild' ein Mädchen, unerschrocken.

22.

Ihr Auge flammt, als ob es Blitze sprühte,
Im Zorn noch hold; wie, wär' es sanft und mild?
Was schaut Tancred? Was sinnst du im Gemüthe?
Erkennst du nicht das vielgeliebte Bild?
Dies ist das Antlitz, das dich ganz durchglühte;
Sag's dir dein Herz, schon längst von ihm erfüllt.
Dies ist sie, die du einst am stillen Quelle
Die Stirne kühlen sahst mit klarer Welle.

23.

Er, der vorhin den Schild, den wunderbaren
Helmschmuck nicht sah, versteint vor ihrem Blick.
Sie sucht, so gut sie kann, ihr Haupt zu wahren,
Und greift ihn an; er aber weicht zurück
Und schwingt das wilde Schwerdt auf andre Schaaren,
Doch läßt sie Ruh ihm keinen Augenblick.
Denn drohend folgt sie ihm und ruft: Verweile!
Daß sie zugleich zwiefachen Tod ertheile.

24.

Sie haut auf ihn, er kann nicht wieder hauen,
Nicht so bedacht auf Schutz und Widerstand,
Als ihr in's Aug', in's Angesicht zu schauen,
Wo Amor nie umsonst den Bogen spannt.
Er spricht zu sich: Wohl fehlet von den rauhen
Schwerdtstreichen mancher der bewehrten Hand;
Doch ihrem Antlitz, unbewehrt und offen,
Fehlt nie ein Streich, stets wird mein Herz getroffen.

25.

Zwar hoffnungslos, die Schöne zu erweichen,
Will er in stummer Liebe nicht vergehn;
Sie wiss' es, daß er nimmer ihren Streichen,
Entwaffnet längst, vermag zu widerstehn.
Drum sagt er ihr: Du scheinst, nach allen Zeichen,
Als deinen einz'gen Feind mich anzusehn;
Komm mit mir denn; so können wir, vom Toben
Der Schlacht entfernt, du mich, ich dich erproben.

26.

Dann wird man besser sehn, ob meine Stärke
Der deinen gleicht. Sie nimmt den Vorschlag an.
Als ob sie kaum des Helms Verlust bemerke,
Sprengt kühnlich dem Bestürzten sie voran.
Kaum sind sie fern, so schreitet sie zum Werke;
Schon hat sie einen mächt'gen Hieb gethan,
Da ruft er aus: Halt' ein mit Blutvergießen,
Daß, vor dem Kampf, wir Kampfverträge schließen.

27.

Sie senkt das Schwerdt, und bis zur Kühnheit heben
Lieb' und Verzweiflung den verzagten Sinn.
Dies, spricht er, sey Vertrag: versagt dein Streben
Den Frieden mir, so nimm mein Herz nur hin.
Mein Herz, längst nicht mehr mein, wenn dir sein Leben
Zuwider ist, hält Sterben für Gewinn.
Dein war es lange Zeit, und wohl ist zeitig,
Daß du es nehm'st; ich mach' es nicht dir streitig.

28.

Sieh her! Die Arme senk' ich, nicht versagen
Soll sich die Brust; was zaudert nun dein Schwerdt?

Verlangst du's leichter noch? Gern mich entschlagen
Will ich des Panzers, wenn's dein Wunsch begehrt.
Wohl hätte noch Tancred in härtre Klagen
Dahin geströmt den Schmerz, der ihn verzehrt:
Doch hindern ihn die Heiden und die Seinen,
Die im Gedräng', unzeitig, hier erscheinen.

29.

In Flucht gejagt vom Christenheere, weichen
Die Palästiner, Furcht sey's oder List.
Ein Franke, der im Winde wehn die reichen
Goldlocken sieht, hebt, ruchlos wie er ist,
Die Hand empor, um, im Vorüberstreichen,
Ihr Haupt zu treffen, das der Schutzwehr misst.
Allein Tancred gewahrt's und wirft den Degen,
Mit lautem Schrei, dem mächt'gen Hieb entgegen.

30.

So schnell er auch zu ihrer Hülf' erschienen,
Ward doch vom Hieb der weiße Hals verletzt.
Doch streift' er kaum; die blonden Locken schienen,
Von wenig Tropfen ihres Bluts benetzt,
Dem Golde gleich, das schimmernd mit Rubinen
Des hochberühmten Künstlers Hand besetzt.
Doch der ergrimmte Fürst eilt jenem Schlechten
Voll Eifer nach, das Schwerdt in seiner Rechten.

31.

Der aber flieht; ergrimmt auf den Barbaren,
Folgt dieser, wie ein Pfeil die Luft durchbricht.
Sie blickt ihm sinnend nach; doch Beide waren
Schon weit entfernt; und folgen will sie nicht.
Nun zieht sie sich zurück mit ihren Schaaren,

Zeigt bald den Franken wieder ihr Gesicht,
Greift an, kehrt um; man sieht sie fliehn und jagen;
Doch, ist es Jagd, ist's Flucht, bleibt schwer zu sagen.

32.

Wie, wenn ein Stier im weiten Kampfgefilde
Den Hunden rasch sein Horn entgegenstreckt;
Dann halten sie zurück; doch flieht der wilde,
Wie dreist ihn dann der freche Haufen neckt!
Clorinde schützt im Fliehn sich mit dem Schilde,
Mit dem von hinten sie das Haupt bedeckt:
So schützt der Flüchtling bei der Mohren Spielen
Vor Kugeln sich, die drohend nach ihm zielen.

33.

Schon waren die im Jagen, die im Fliehen
Bis nahe zu den Mauern hingerannt:
Als nun auf einmal laut die Heiden schrieen,
Und plötzlich hatten sie sich umgewandt.
Sie machen einen Bogen und umziehen
Den Feind im Rücken und von jeder Hand;
Indeß Argant mit seinen Kriegern allen
Vom Berge kommt, um vorn ihn anzufallen.

34.

Der wilde Heide flog voraus, erbittert,
Weil er den ersten Stoß zu thun beschloß;
Und der, auf den er trifft, vom Prall erschüttert,
Stürzt auch sogleich, und über ihn sein Roß;
Und ehe dann der mächt'ge Speer zersplittert,
Wird Mancher noch im Fallen sein Genoß.
Das Schwerdt hernach, wo's einen Feind gefunden,
Da giebt es Tod, zum mindsten Fall und Wunden.

35.

Mit ihm wetteifert nun Clorind' im Streite,
Und hat Ardelio's edles Blut versprützt,
Des unbezwungnen Greises, vom Geleite
Zwei großer Söhne nicht genug beschützt.
Alkandern nahm ein Schwerdthieb von der Seite
Des Vaters, den er sorgsam unterstützt;
Und kaum errettet Polyfern, der neben
Dem Alten blieb, mit Noth sein eignes Leben.

36.

Tancred indeß, der mit verhängtem Zügel
Umsonst dem schnellern Flüchtling nachgejagt,
Schaut rückwärts und gewahrt, daß an dem Hügel
Sein kühnes Volk zu weit sich vorgewagt.
Er sieht's umringt, und, wie auf Windesflügel,
Eilt er dahin, wo man die Seinen plagt;
Und nicht nur Er bringt Hülfe seinen Schaaren,
Auch jener Bund, nie fehlend in Gefahren:

37.

Die Ritterschaar, so Dudo'n Führer nannte,
Der Nerv und Stolz der ganzen Christenwelt.
Rinald, des Blitzes Flug besiegend, rannte
Vor Allen her, der schönste, kühnste Held.
Erminia, die ihn an der Haltung kannte,
Am weißen Aar im himmelblauen Feld,
Sah auch des Königs Blick ihm schon begegnen,
Und sprach: Sieh hier den Bänd'ger der Verwegnen.

38.

Fast keiner ist, der ihn im Kampf erreiche!
Noch ist er Knab' und ward doch nie besiegt.

Ja, wären Sechs im Feindesheer, ihm Gleiche,
Längst hätt' in Fesseln Syrien sich geschmiegt,
Längst sich gebeugt des Mittags fernste Reiche
Und welches Reich zunächst dem Aufgang liegt.
Vielleicht, daß selbst der Nil das unentdeckte,
Entfernte Haupt dem Joch umsonst versteckte.

39.

Er heißt Rinald; mehr als Belagrungswerke
Scheu'n Mauern des ergrimmten Arms Gewicht.
Nun wende dorthin deinen Blick; bemerke
Den, der in grün und goldnen Waffen ficht.
Dudo ist dies; ihm folgt des Heeres Stärke,
Die Ritterschaar, frei von des Dienstes Pflicht.
Er ist von hohem Blut und vielerfahren,
Weicht keinem an Verdienst und siegt an Jahren.

40.

Den Braunen dort will ich Gernand dir nennen;
Norwegens Reich ist seines Bruders Land.
Kein stolzer Haupt mag wohl die Erde kennen,
Nur dies entstellt die Thaten seiner Hand.
Sieh, diese Beiden, die sich niemals trennen,
Im weißen Schmuck und weißen Kriegsgewand:
Gildipp' und Odoard, Geliebt' und Gatten,
Die längst den Ruhm des Muths, der Treue hatten.

41.

So sagte sie; und Beide sahn, es litten
Die Heiden immer mehr im Lauf der Schlacht.
Tancred, und neben ihm Rinald, durchschnitten
Den Kreis, wie stark ihn Volk und Wehr gemacht.
Die Ritter dann, die unter Dudo stritten,

Erschienen auch und hieben ein mit Macht.
Argant, Argant sogar, vom kräft'gen Pralle
Rinalds gestürzt, erhob sich kaum vom Falle.

42.

Wohl hätt' er nie sich wieder aufgerichtet,
Wenn nicht zugleich Rinaldo's Renner fiel.
Im Fallen klemmt sein Fuß sich, und vernichtet
Ward seine Hoffnung durch des Zufalls Spiel.
Der Heiden Heer, zerstreut und fliehend, richtet
Den Lauf zur Stadt, als seiner Rettung Ziel;
Und nur Argant, mit ihm Clorinde, legen
Der Christenwut noch Damm und Wall entgegen.

43.

Sie ziehn zuletzt; wie rasch die Franken fliegen,
Doch hemmen diese der Verfolger Bahn,
So daß, die fliehn, nicht ganz dem Feind erliegen
Und sichrer sich dem Schutz der Mauern nahn.
Der Flucht folgt Dudo, ungestüm im Siegen,
Und wirft sich auf den schrecklichen Tigran
Mit seinem Roß, und mit dem Schwerdte stürzet
Er ihn auf's Feld, um einen Kopf verkürzet.

44.

Nichts half Algazars Panzer ohne Fehle,
Noch that der Helm Korbans ihm Widerstand;
Er traf sie rücklings, daß durch jenes Kehle,
Durch dieses Brust sein Schwerdt den Ausgang fand.
So trieb auch Amuraths und Mehmets Seele
Aus ihrer süßen Wohnung seine Hand;
Almansors dann; der mächtige Circasser
Blieb selbst nicht sicher vor dem Heidenhasser.

45.

Es knirscht Argant; dem Strom, der nach ihm flutet,
Begegnet er bisweilen, weicht dann auch.
Jetzt aber wendet er sich unvermuthet
Und stößt sein Schwerdt dem Ritter in den Bauch,
Daß tief der Stahl sich einsenkt; Dudo blutet,
Und mit dem Blut entflieht des Lebens Hauch.
Er stürzt vom Roß, und auf die Augenlieder
Sinkt harte Ruh und schwerer Schlaf hernieder.

46.

Noch öffnet er dreimal dem süßen Lichte
Des Tages sie, strebt auf dem Arm empor
Und sinkt dreimal zurück; schon hüllet dichte,
Graunvolle Nacht sein Aug' in dunkeln Flor;
Die Glieder starren, und im Angesichte
Bricht langsam nun der kalte Schweiß hervor.
Bei'm Todten bleibt Argant, der wilde Streiter,
Nicht länger stehn, und eilt im Fluge weiter.

47.

Doch ruft er überlaut im schnellsten Jagen,
Den Franken zugewandt: Ihr Ritter, hört!
Dies Schwerdt, das jetzt den Sieg davon getragen,
Hat gestern erst mir euer Herr bescheert.
Nun sagt ihm, wen ich heut damit erschlagen,
Denn sicherlich ist ihm die Kunde werth.
Er muß sich freun, daß seine schöne Gabe
Den Probedienst so wohl bestanden habe.

48.

Nun sagt ihm, bald, in seinen Eingeweiden,
Soll er davon genau're Probe sehn;

Und sollt' er wohl uns anzugreifen meiden,
Komm' ich zu ihm, eh' er sich deß versehn.
Der Christen Schaar stürmt auf den frechen Heiden
Wetteifernd los, erbittert durch sein Schmähn;
Doch ihm gelingt's, sich mit den flücht'gen Seinen
Im Schutz der sichern Mauern zu vereinen.

49.

Vom Walle nun und von den Mauern flogen
Die Stein' in solchem Hagel weit umher,
Und Köcher ohne Zahl verliehn den Bogen
So viele Pfeile jetzt zur Gegenwehr,
Daß sie zum Halt der Franken Schaar bewogen;
Und in die Thore zog der Heiden Heer.
Allein Rinald, der seinen Fuß befreite
Vom Rossesdruck, kam schon nach dieser Seite.

50.

Er kam, um Dudo's Fall an dem Barbaren
Zu rächen, der den tapfern Greis erschlug.
Was warten wir? — so rief er seinen Schaaren
Voll Eifer zu — was hemmt noch unsern Zug?
Der Edle fiel, von dem wir Ritter waren,
Und noch verweilt der blut'gen Rache Flug?
Bei solchem Grund zu kühnem Zorneswalten,
Soll eine morsche Mauer noch uns halten?

51.

Und wäre diese Mauer undurchdringlich,
Zwiefach von Eisen oder Diamant:
Was ist der Kraft der Franken unerschwinglich?
Sie schütze nicht den frevelnden Argant!
Wohlauf, zum Sturm! Er rief's, und unbezwinglich

War er vor allen schon voraus gerannt,
Und trug sein sichres Haupt dem Sturm und Regen
Der Stein' und Pfeile sonder Furcht entgegen.

52.

Er hebt die Stirn, sein Auge sprüht Verderben,
So drohend schüttelt er das große Haupt,
Daß auch die kühnsten Krieger sich entfärben,
Selbst in der Stadt sich keiner sicher glaubt.
Doch da er den ermuntert, dem mit herben
Scheltworten dräut, wird ihm die Lust geraubt;
Denn Sigier kommt, dem Gottfried aufgetragen,
Sein ernst Gebot den Rittern anzusagen.

53.

Er hinterbringt des Feldherrn strengen Willen,
Sich alsobald zurückzuziehn von dort.
Kehrt um, so ruft er; euern Zorn zu stillen,
Vergönnet jetzt euch weder Zeit noch Ort.
Gottfried gebeut's! Nun hemmt, mit Widerwillen,
Rinald, der Andern Sporn, sich auf dies Wort;
Obwohl er knirscht und deutlich läßt erkennen,
Daß Grimm und Zorn in seinem Herzen brennen.

54.

Die Schaaren kehrten um, und aus der Feste
Belästigte der Feind den Rückzug nicht.
Sodann auch kamen Dudo's Ueberreste
Um keinen Theil der letzten Ehrenpflicht.
Die treuen Freunde trugen sie aufs beste,
Auf ihrem Arm, wie's frommer Lieb' entspricht.
Vom Hügel schaut indeß Bouillon die Stärke
Jerusalems, die Lag' und Festungswerke.

55.

Auf zweien Hügeln ist die Stadt gegründet,
Ungleicher Höh', einander zugewandt.
Ein Thal, das sich durch ihre Mitte windet,
Trennt, wie die Stadt, so beider Hügel Wand.
Drei Seiten sind, wo schwer sich Zugang findet;
Die vierte steigt kaum merklich auf vom Land.
Doch ist die ebne Seite, die gen Norden,
Durch hohe Mauern um so fester worden.

56.

Im Innern fehlt's dem Orte nicht an Teichen,
Cisternen und lebend'ger Quellen Flut;
Doch weit umher kein Wasser zu erreichen,
Verbrannt der Boden durch der Sonne Glut.
Kein Strauch erblüht, und keine Bäume reichen
Dem Wandrer Schützwehr vor des Mittags Wut;
Nur ist entfernt ein großer Wald zu schauen,
Von gift'gem Schatten voll und düsterm Grauen.

57.

Der edle Jordan strömt auf jener Seite,
Wo man erblickt des neuen Tags Beginn;
Gen Abend streckt sich bis in ferne Weite
Des Mittelmeeres sand'ges Ufer hin.
Gen Nord liegt Bethel, die Altäre weihte
Dem goldnen Stier; Samaria weiterhin;
Und da, woher der feuchte Südwind regnet,
Bethlem, durch die Geburt des Herrn gesegnet.

58.

Indem Bouillon die Mauern nun und Zwinger
Der Stadt beschaut, die Gegend und das Land,

Sinnt, wo zu lagern sey, und wo geringer,
Bei einem Sturm, der Mauern Widerstand,
Nimmt ihn Erminia wahr, zeigt mit dem Finger
Dem Fürsten ihn und spricht, zu dem gewandt:
Dort ist Bouillon, vom Purpur stolz umfaltet,
So herrlich und so königlich gestaltet.

59.

Er ist fürwahr zum Oberherrn geboren,
So ganz ist ihm die Herrscherkunst verliehn.
Doch doppeltes Verdienst ist ihm erkoren:
Als Ritter, wie als Führer, preist man ihn.
Ihm ist von allen, die zum Kreuz geschworen,
An Muth und Klugheit keiner vorzuziehn;
Nur Raimund ist im Rath, es sind in Schlachten
Rinald nur und Tancred ihm gleich zu achten.

60.

Der König sprach: Er ist mir nicht entgangen,
Als ich Gesandter von Aegypten war
An Frankreichs Hof; schon da sah ich ihn prangen,
Im Lustgefecht, vor aller Ritter Schaar.
Zwar säumte noch die jugendlichen Wangen,
Das zarte Kinn, ihm kaum ein weiches Haar:
Doch ließ sein Reden, Handeln und Betragen
Die größte Hoffnung für die Zukunft wagen.

61.

Zu wahre Hoffnung! Und mit stillem Leide
Senkt er den Blick, erhebt ihn dann und spricht:
Wer ist denn jener, auch im Purpurkleide,
Ihm gleich, so scheint's, an Ansehn und Gewicht?
O wie einander ähnlich sind sie beide!

Reicht dieses Größe schon an jenes nicht.
Graf Balduin, spricht sie; und noch mehr an Werken,
Als an Gestalt, kann man den Bruder merken.

62.

Betrachte jenen nun, der neben diesen,
Wie Rath ertheilend, steht; sieh ihn genau.
Raimund ist dies, den ich vorhin gepriesen
Als fein und klug; ein Mann, bejahrt und grau.
Im Heer hat Keiner sich so reich bewiesen
An Kriegeslist, so vielgewandt und schlau.
Der, mit dem goldnen Helme, mehr von dannen,
Ist Wilhelm, Sohn des Königs der Britannen.

63.

Bei ihm steht Guelf, erhitzt auf edle Werke
Und gleich erhöht durch Adel und Gewalt.
Wohl kenn' ich diesen an der Schultern Stärke,
Der breiten Brust, der kräftigen Gestalt.
Doch eben meinen größten Feind bemerke
Ich unten nicht, wie fern mein Blick auch wallt;
Ihn, Boëmund, den Räuber meines Gutes,
Den Tilger meines königlichen Blutes.

64.

So sprachen sie. Nun kehrt zu seinen Mannen
Bouillon zurück, da er sich umgeschaut.
Und weil er nicht, die Stadt zu übermannen
Von jenen schroffen Seiten, sich getraut:
Befiehlt er jetzt, ein Zelt ihm aufzuspannen
Vor jenem Thore, das gen Norden schaut,
Damit von dort bis zu dem Thurm der Ecke —
So nennt man ihn — das Lager sich erstrecke.

65.

Fast um den dritten Theil der Festung schlingen,
Wenn auch nicht völlig, sich die Zelte her;
Denn mit dem Lager ganz sie zu umringen,
Erlaubt ihr großer Umfang nimmermehr.
Doch jeden Weg, Verstärkung ihr zu bringen,
Besetzt der Feldherr gleich mit seinem Heer;
Und jeder Paß, um in die Stadt zu kommen
Und von ihr auszugehn, wird eingenommen.

66.

Er läßt das Lager dann mit tiefen Gräben
Und festen Schanzen rings umher versehn,
Um vor der Bürger Ausfall Schutz zu geben
Und fremden Streiferei'n zu widerstehn.
Man eilt, dem Wink des Feldherrn nachzuleben;
Er aber will den Leichnam Dudo's sehn,
Und eilt dahin, wo dem verehrten Todten
Die Freunde schon der Wehmut Opfer boten.

67.

Sie schmückten rings mit würdigem Gepränge
Die hohe Bahre, die den Helden zeigt.
Wie Gottfried nahet, bricht der Schmerz der Menge
Gewalt'ger aus, und laut're Klag' entsteigt.
Allein Bouillon, im Antlitz weder Strenge
Noch Heiterkeit, zähmt sein Gefühl, und schweigt;
Und dann, nachdem er lang' in tiefem Sinnen
Ihn angeschaut, hört man dies Wort beginnen:

68.

Nun nicht gebührt dir Schmerz noch Thräne weiter;
Denn starbst du hier, lebst du in Himmelsau'n,

Und lässest, ein vom Erdgewand Befreiter,
Uns deines Ruhms erhabne Spuren schau'n.
Du hast gelebt als Christi heil'ger Streiter,
So starbst du auch; jetzt wird für dein Vertrau'n,
O sel'ger Geist! dir Gottes Schau'n zum Lohne;
Du trägst der guten Thaten Palm' und Krone.

69.

Du lebst fürwahr beglückt; und daß wir weinen,
Macht unser Schicksal, deines nicht, erlaubt;
Denn ach! dein edler Hingang trennt die Deinen
Von einem so verehrten, mächt'gen Haupt.
Doch ward durch das, was Tod heißt den Gemeinen,
Ein ird'scher Beistand uns mit dir geraubt,
So kannst du jetzt uns himmlischen erlangen,
Da du in's Haus des Himmels eingegangen.

70.

Und wie, zu unserm Heil, wir dich erprobet,
Als Irdischen, der Erde Waffen sahn:
So hoffen wir, du wendest nun dort oben,
Als sel'ger Geist, des Himmels Waffen an.
Nimm jetzt in deine Hut, was wir geloben,
Und steh' uns bei auf unsrer sauern Bahn;
Bis wir im Tempel dir, dem Siegverkünder,
Einlösen die Gelübd' als Ueberwinder.

71.

So sprach er, und schon tilgen jetzt die Schauer
Der dunkeln Nacht das letzte Tageslicht
Und hemmen jede Zähr' und jede Trauer
Durch das Vergessen aller Sorg' und Pflicht.
Doch Gottfried, der nicht stürmen kann die Mauer,

Wenn's an Belagrungswerkzeug ihm gebricht,
Sinnt, wo er Holz bekomme, was ihm taugen
An Werkzeug mag, und schließet kaum die Augen.

72.

Aufstehend mit der ersten Morgenhelle,
Giebt er dem Trauerzuge selbst Geleit.
Ein Grabmal war, an eines Hügels Schwelle,
Von duftenden Cypressen schon bereit,
Dem Lager nah; des Tapfern Ruhestelle
Hüllt' eine Palm' in ernste Dunkelheit.
Hier ward er beigesetzt, und Priester flehten
Für seine Ruh mit Liedern und Gebeten.

73.

Rings an den Aesten sah man Kriegeszeichen
Und Waffen aufgehängt verschiedner Art,
Die er in Syriens und in Persiens Reichen
Dem Feinde nahm auf manch beglückter Fahrt.
Sein Harnisch und die andre Wehr deßgleichen
Ward an dem Stamm des Baumes aufbewahrt;
Und eine Grabschrift muß dem Wandrer melden:
Hier ruhet Dudo; ehrt den hohen Helden.

74.

Wie also nun Bouillon mit frommen Sorgen
Der Andacht und der Freundschaft Pflicht vollstreckt,
Schickt er alsbald, noch an demselben Morgen,
In's Holz die Zimmerleute, wohl bedeckt.
Tief zwischen Thälern liegt der Wald verborgen,
Den Franken hatt' ein Syrier ihn entdeckt.
Hier gehn sie hin, die Werke zu vollbringen,
Die sicher bald die feste Stadt bezwingen.

75.

Der Eine regt den Andern auf zur Eile,
Damit der Wald des Schmuckes sey beraubt
Der starke Zirn erliegt dem scharfen Beile,
Die Fichte stürzt, der Palme heil'ges Haupt;
Die traurige Cypresse sinkt, die steile
Hochtanne fällt, die Esche dicht belaubt;
Der Ulm, sich gattend mit der zarten Rebe,
Daß sie mit ihm gen Himmel sich erhebe.

76.

Der Ahorn sinkt, die Eiche stürzt, zersplittert,
Die tausendmal ihr grünes Haar erneut,
Und tausendmal, wann rings der Wald erzittert,
Das sichre Haupt den wilden Stürmen beut.
Die Zeder, deren Sturz die Erd' erschüttert,
Trägt knarrend jetzt der Wagen, ungescheut;
Und vor dem Waffenklang, dem Schrei'n und Lärmen,
Fliehn Wild und Vögel auf in bangen Schwärmen.

Vierter Gesang.

1.

Indeß sie nun die schönen Werke bauen,
Worauf die Hoffnung der Verbundnen ruht,
Erhob der Menschen großer Feind, mit Grauen,
Auf Christi Volk der Augen bleiche Glut.
Er sah der Schaaren freudiges Vertrauen,
Zerbiß die Lippen beide sich vor Wut,
Und hauchte, wie ein wunder Stier, die Schmerzen
Mit Aechzen und Gebrüll aus seinem Herzen.

2.

Das größte Weh den Christen zu bereiten,
Ist nun sogleich sein ganzer Geist bedacht.
Zusammen ruft er schnell von allen Seiten
In seine Burg den grausen Rath der Nacht.
Als wär' es — Thor! — ein Leichtes nur, zu streiten
Den großen Kampf mit Gottes heil'ger Macht;
Thor! der den Himmel wagt herauszufodern,
Vergessend schon, wie Gottes Blitze lodern.

3.

Der höllischen Trommete rauhes Schmettern
Erfüllt mit heiserm Schall die düstre Gruft;
Sie ruft der ew'gen Nacht furchtbaren Göttern,
Und ihr erbebt des Orkus grause Kluft.
So krachte nie der Blitz in schwarzen Wettern,
Der wild herabfährt aus der höchsten Luft;
So schrecklich ward die Erde nie erschüttert,
Wann dunsterfüllt ihr schwangrer Schooß erzittert.

4.

Rings sammeln sich an hoher Pforte Stufen
Des Abgrunds Götter raschen Flugs sofort:
Scheusal', aus Nacht und Graun hervorgerufen,
Verderben sprühend aus dem Aug', und Mord.
Hier stampfen sie den Grund mit Thiereshufen,
Um Menschenstirn wehn Schlangenhaare dort;
Ein ungeheurer Schweif schlägt ihre Lenden,
Der, Peitschen gleich, sich schlingt mit rauhen Enden.

5.

Centauren, Sphinxe siehst du und Gorgonen
Und der Harpyen eckelhafte Brut;

Die Hydra heult, es zischen die Pythonen,
Die Scylla bellt voll raubbegier'ger Wut.
Hier grause Polyphemen, Geryonen,
Chimären, speiend dunkelrothe Glut;
In neuer Mißform, wie man nie gefunden,
Scheusal' unzähl'ger Art in eins verbunden.

6.

Die setzen sich zur Rechten, die zur Linken
Um den gewalt'gen Schreckenskönig her.
In Pluto's Hand sieht man das Scepter blinken,
Das ungeheure Scepter, roh und schwer.
Nicht Calpe's, noch des Atlas hohe Zinken,
Kein Bergfels ist und keine Klipp' im Meer,
Die man vor ihm nicht kleine Hügel glaubte;
So ragt er auf mit hornbewehrtem Haupte.

7.

Den stolzen Geist erhebt dem Schreckenvollen
Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der, dick geschwollen,
Bis auf die borst'ge Brust hinunter geht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuern Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz von Blute triefen.

8.

Wie aus des Aetna Feuerschlund mit Krachen
Glut, Schwefeldampf und Donner steigt empor,
So stürzt sich jetzt aus seinem wilden Rachen
Der Athem schwarz und glutgemischt hervor.
Ihm schweigt der Laut des hundertköpf'gen Drachen,

Und Cerberus verstummt am Höllenthor;
Es stocket der Cocyt, die Gründ' erzittern,
Und seine Stimm' erschallt gleich Ungewittern:

9.

Des Orkus Mächte, würd'ger dort zu wohnen,
Hoch über Sonnen, wo eu'r Mutterland;
Die einst der große Fall von sel'gern Thronen
Mit mir in diese düstre Kluft gebannt:
Der alte Zorn des Herrschers jener Zonen
Und unser hoher Plan sind längst bekannt.
Doch er regiert die Sterne nun als Meister
Und richtet uns als widerspenst'ge Geister.

10.

Und fern vom heitern Tag, der uns umflossen,
Der Sonne Pracht, der Sterne goldnem Kranz,
Hält er in diesem Abgrund uns verschlossen,
Versagt auf ewig uns den alten Glanz.
Und dann — Weh mir! von seines Zorns Geschossen
Traf keins mein Innerstes so tief, so ganz! —
Ließ er den Menschen Himmelsbürger werden,
Aus schlechtem Staub geboren auf der Erden.

11.

Und nicht genug; zu unserm Sturz verschworen,
Gab er dem Tode selbst den ein'gen Sohn.
Er kam herab, brach von des Orkus Thoren
Das Siegel los, trat kühn vor unsern Thron;
So viele Seelen, uns zur Beut' erkoren,
Führt' er dem Himmel zu, und, uns zum Hohn,
Schwang triumphirend er auf jenen Bahnen
Als Sieger der besiegten Hölle Fahnen.

12.

Doch was erneur' ich meinen Schmerz durch Klagen!
Ist unsre Schmach noch Einem unbekannt?
Wann ist's und wo, daß Jener, neue Plagen
Uns zu bereiten, ruhen ließ die Hand
Nicht laßt fortan vom alten Leid uns sagen,
Auf's gegenwärt'ge sey der Sinn gewandt
Ha! seht ihr nicht sein unaufhörlich Streben,
Daß alle Völker ihm Altär' erheben?

13.

Wir sollten Tag' und Stunden träg verbringen?
So würd'ge Sorg' entflammt nicht unsern Sinn?
Und sollt' es seinem gläub'gen Volk gelingen,
An jedem Tag zu mehren den Gewinn?
Noch Palästina siegreich zu bezwingen,
Sein Wort zu breiten durch ganz Asien hin?
In andern Sprachen und in andern Weisen,
Auf neuem Erz und Marmor ihn zu preisen?

14.

Daß unsre Bilder umgestürzt sich neigen
Vor dem Altar, der ihm jetzt Opfer zollt;
Daß ihm allein des Weihrauchs Düfte steigen,
Ihm Myrrhen werden dargebracht und Gold;
Daß sich die Tempel uns verschlossen zeigen,
Wo alles sonst uns eigen war und hold;
Daß wir den Zoll so vieler Seelen missen,
Und Pluto herrsch' in öden Finsternissen?

15.

Ha nimmermehr! Noch ist er nicht entschwunden
Aus uns, der Geist der alten Tapferkeit,

Als wir, mit Stahl und Flammen kühn umwunden,
Des Himmels Macht bekriegt in edelm Streit.
Und wurden wir im Kampf auch überwunden,
War der Gedanke doch voll Göttlichkeit.
Ihm kam, wie's auch geschah, der Sieg zu Gute;
Uns blieb der Ruhm von unbesiegtem Muthe.

16.

Doch warum euch zum Zögern noch verdammen?
Eilt, meine Treuen, meine Macht und Kraft!
Eilt, und verderbt das schuld'ge Volk zusammen,
Eh es zum Krieg sich neue Stärke schafft;
Vertilgt im Reich der Juden diese Flammen,
Eh ihre Glut noch weiter um sich rafft.
Stürzt auf sie ein, und zum Verderb der Christen
Braucht jetzt Gewalt und jetzt Betrug und Listen.

17.

So ist mein Schluß: Entfernt umher zu irren
Sey dieses Loos; den treffe Todesqual;
Der soll versenkt in Lieb' und Wollust girren,
Ein süßer Blick sey Gottheit seiner Wahl.
Aufruhr und Zwietracht soll das Volk verwirren
Und lenken auf den Führer seinen Stahl.
Das ganze Heer verderb', und alle Kunde
Und Spur von ihm geh' auf einmal zu Grunde!

18.

Nicht harrten sie, die von dem wahren Gotte
Abfäll'gen Geister, bis das Wort vollbracht,
Und schwangen sich empor in dichter Rotte,
Zum Wiederschau'n der Stern', aus tiefer Nacht:
Wie rauhe Stürm' aus heimatlicher Grotte

Sich brausend stürzen mit gewalt'ger Macht,
Den Himmel zu verdüstern, und die Strecken
Des Landes und des Meers mit Krieg zu schrecken.

19.

Schon eilten sie, die Flügel auszubreiten,
Nach jeder Richtung, durch die offne Welt,
Und fingen an viel Listen zu bereiten,
Und jeder suchte seiner Kunst ein Feld.
Sag' uns, o Muse! du, von welchen Seiten
Sie nun zuerst den Christen nachgestellt.
Du weißt es; doch von so entfernten Dingen
Mag kaum zu uns ein schwacher Nachhall dringen.

20.

Fürst von Damaskus und den nahen Gauen
War Hidraot, ein mächt'ger Zaubergreis,
Der auf die Kunst, die Zukunft zu durchschauen,
Von Jugend auf verwandte Müh' und Fleiß.
Doch wozu half's, wenn ungewisses Grauen
Der Krieg ihm droht, deß Ausgang er nicht weiß,
Da der Planeten und Gestirn' Aspecten,
Die Hölle selbst, ihm Wahrheit nicht entdeckten?

21.

Es wähnte der — wie leicht bist du zu trügen,
Des Menschen blinder, schwankender Verstand! —
Verderb und Tod sey durch des Himmels Fügen
Dem tapfern Heer aus Abend zuerkannt.
Und glaubend nun, Aegyptens Völker trügen
Gewiß zuletzt die Palm' in ihrer Hand,
Begehrt' er bei dem Sieg für seine Leute
Auch einen Theil des Ruhmes und der Beute.

22.

Doch muß er wohl den Muth der Franken ehren,
Und weil ein blut'ger Sieg ihm mißlich scheint,
Geht er zu Rath, um Künste vorzukehren,
Wodurch er ihre Macht zu schwächen meint,
Daß leichter dann sie zu besiegen wären,
Wenn mit Aegypten sich sein Volk vereint.
Ihn trifft der böse Geist bei solchem Sinnen
Und reizt ihn noch zu frevelndem Beginnen.

23.

Er giebt ihm Rath, sammt klugem Unterrichte,
Wie er am leichtsten seinen Zweck erreicht. —
Ein junges Mädchen ist des Königs Nichte,
Dem keins im Morgenland an Schönheit gleicht.
Was Frauenlist, was Zauberkunst verrichte,
Das alles ist ihr gleich bekannt und leicht.
Die ruft der Fürst, macht ihr des Plans Entdeckung
Und will, daß sie ihm helfe zur Vollstreckung.

24.

O, spricht er, du, die unter blondem Haare
Und der Gestalt, so zart und mädchenhaft,
Birgt Mannesmuth und Klugheit grauer Jahre,
Und mich schon übertrifft an Zauberkraft:
Groß ist der Plan, den ich dir offenbare,
Und wenn du hilfst, wird bald uns Sieg verschafft.
Verwebe du nun, was ich angesponnen,
Und Kühnheit laß vollziehn, was List ersonnen.

25.

Geh in des Feindes Lager; dort nun zeige,
Was dir von Liebeskünsten nur bewußt.

Mit Thränen, Seufzern untermischt entsteige
Des Flehens holder Laut der zarten Brust;
Als klagende, verfolgte Schönheit, neige
Den rauhsten Sinn nach deines Herzens Lust.
In Schaam verbirg des Muthes Ueberfülle
Und decke Lügen mit der Wahrheit Hülle.

26.

Mit holdem Blick und süßem Schmeichelklange
Nimm, ist es möglich, selbst den Feldherrn ein,
Daß der verliebte Mann vom läst'gen Zwange
Der Kriegsbeschwer sich wünsche zu befrei'n.
Doch wenn nicht ihn, die andern Größten fange
Und führe sie in ew'ge Haft hinein,
In's Einzle geht er dann, und schließt: Für Glauben
Und Vaterlaud ist alles zu erlauben.

27.

Armida, kühn durch nie getäuscht Vertrauen
Auf ihre Gaben, Jugend und Gestalt,
Giebt ihm ihr Wort, und mit des Abends Grauen
Wird ein geheimer Pfad von ihr durchwallt.
Besiegen will sie, in der Tracht der Frauen,
Siegreicher Schaaren Waffen und Gewalt.
Indeß verbreitet man, geschickter Weise,
Gerüchte mancher Art von ihrer Reise.

28.

Nicht lang' hernach naht sich die junge Schöne
Dem Orte, wo der Franken Lager steht.
Wie sie erscheint, erheben rings die Töne
Des Staunens sich, und jeder schaut und späht:
Wie wann bei Tag', in nie gesehner Schöne,

Ein Stern erscheint, ein strahlender Comet;
Und Alle sind zu forschen gleich behende,
Wer diese Fremde sey, und wer sie sende.

29.

Der Schönheit Glanz in einer höhern Feier
Sah Delos, Cypern, Argos nie zuvor.
Ihr goldnes Haar glänzt durch den weißen Schleier
Bald nur hindurch, bald strahlt es frei hervor:
So, wann der Himmel heitrer wird und freier,
Blinkt bald die Sonne durch den Wolkenflor;
Bald, dem Gewölk' entwallt, im Strahlenkranze
Bricht sie hervor, mit doppelt hellem Glanze.

30.

Mit neuen Locken schmückt der Weste Kosen
Ihr Haar, das schon Natur in Locken flicht.
In sich gewandt den Blick, den anspruchlosen,
Zeigt sie der Lieb' und eigne Schätze nicht.
Sanft mischet mit der Farbe zarter Rosen
Sich Elfenbein auf ihrem Angesicht,
Indeß, vom süßen Hauch der Lieb' umfächelt,
Die Ros' allein auf ihrem Munde lächelt.

31.

Des schönen Busens reiner Schnee entzündet
Und nähret sanft der Liebe stillen Brand.
Die unentblühten Knospen, zart gerundet,
Verhüllt, mit Neid, zur Hälfte das Gewand.
Mit Neid; allein, was nicht das Aug' ergründet,
Bleibt sehnender Begier nicht unbekannt,
Die, unbefriedigt von dem äußern Reize,
Bis in's Verborgne dringt mit stillem Geize.

32.

Gleichwie der Sonne Strahl, unaufgehalten,
Antheilend, durch Krystall, durch Wasser dringt:
So schlüpft die Phantasie durch dichte Falten
In Sphären ein, die das Gewand umschlingt,
Irrt dort umher, durchspäht mit freiem Schalten
Das schöne Wunderland, das sie umringt,
Und eilt, es dem Verlangen kund zu machen,
Um seine Glut noch heller anzufachen.

33.

Gepriesen geht Armida durch die Schaaren,
Verschlungen fast von der Begier'gen Blick.
Sie merkt es wohl, doch weiß sie's zu bewahren;
Ihr lächelnd Herz weissagt ihr Sieg und Glück.
Jetzt, um den Weg zum Feldherrn zu erfahren,
Verweilt sie, fragend, einen Augenblick;
Und hastig eilt, eh sich die andern regen,
Eustaz, des Feldherrn Bruder, ihr entgegen.

34.

Von ihrer Götterschönheit angezogen,
So wie das Licht den Schmetterling erregt,
Naht er und blickt, durch ihren Reiz betrogen,
In's Auge, das sie sittsam niederschlägt.
Doch hat er schon ihm helle Glut entsogen,
Dem Zunder gleich, den man an's Feuer legt,
Und spricht zu ihr (denn rasch verwegne Triebe
Weckt' ihm die Glut der Jugend und der Liebe):

35.

O Jungfrau — darfst den Namen du empfangen,
Denn dich gebahr die Erde nimmermehr;

Nie strahlt' auf einer Adamstochter Wangen
Des Himmels heitres Licht so schön und hehr —
Von wannen kommst du? Was ist dein Verlangen?
Führt dein, führt unser Schicksal dich hieher?
Wer bist du? Sprich, daß ich dir nicht entziehe
Was dir gebührt, und, wenn es Recht ist, knie.

36.

Sie spricht: Dein Lob steigt mit zu hohen Flügen,
Und mein Verdienst reicht lange nicht so weit.
Nicht sterblich nur, ach! irdischem Vergnügen
Längst, Herr, gestorben, leb' ich nur dem Leid.
Mich treibt hieher des Unglücks hartes Fügen,
Ein Mädchen, fliehend, ohne Sicherheit.
Den frommen Gottfried such' ich; seiner Güte
So hoher Ruf giebt Hoffnung dem Gemüthe.

37.

Bist du, wie mir es scheint, mildedler Sitte,
So führe du mich bei dem Feldherrn ein.
Und er: Mit Freuden leit' ich deine Schritte,
Will bei dem Bruder dein Vertreter seyn.
Nicht fehlen kann, o Schönste, deine Bitte,
Denn meine Gunst bei ihm ist nicht gemein.
Verwende ganz nach eigenem Erwägen,
Was nur vermag sein Scepter und mein Degen.

38.

Er führt sie zu Bouillon, der jetzt, umgeben,
Von seinen Helden, sich der Meng' entzieht.
Sie neigt sich ehrfurchtsvoll, doch wie vor Beben,
Und Schaam verstummt, da sie den Feldherrn sieht.
Der Krieger sucht der Schönen Muth zu heben,

Und spricht ihr zu, bis ihre Furcht entflieht,
Und sie den ausgedachten Trug beginnet
Mit einem Ton, der jedes Herz gewinnet:

39.

Siegreicher Fürst, deß Name, sonder gleichen,
Die Welt durchfleugt, von solchem Glanz verklärt,
Daß, dir zu fallen, deinem Arm zu weichen,
Den Königen und Landen Ruhm gewährt:
Kund ist dein hoher Geist in allen Reichen;
Und wie der Feind sogar ihn liebt und ehrt,
So schafft er auch dem Feinde das Vertrauen,
Zu dir zu fliehn, auf deinen Schutz zu bauen.

40.

Und ich, die seit der Kindheit sich bekannte
Zu jenem Dienst, dem du so wehgethan,
Ich hoffe kühn, durch dich das mir entwandte
Ererbte Scepter wieder zu empfahn.
Und fleht man sonst Genossen und Verwandte
Vor fremder Wut um Schutz und Rettung an:
So such' ich jetzt, da sie sich nicht erbarmen,
Vor meinem Blute Schutz in Feindesarmen.

41.

Dich ruf' ich an, dir trau' ich; wiedergeben
Den mir geraubten Thron kannst du allein.
Nicht minder muß dein Arm, emporzuheben,
Als hinzustürzen Andre, willig seyn.
Nicht minder würdigt man der Milde Streben,
Als den Triumph ob seiner Feinde Reih'n;
Und konntest Vielen du ihr Reich entraffen,
Sey's gleicher Ruhm, mir meines zu verschaffen.

42.

Doch kann des Glaubens Unterschied erzeugen
Verachtung für mein billiges Begehr:
Mein Glaub' an deine Mild' ist nicht zu beugen,
Und Unrecht wär's, blieb' er getäuscht und leer.
Der Gott, der Allen Gott ist, mag's bezeugen:
Gerechtern Beistand gabst du nimmermehr.
Doch daß ich's deutlich dir vor Augen rücke,
Vernimm nunmehr mein Leid und Andrer Tücke.

43.

Die Tochter Arbilans bin ich geboren,
Ihn nennt Damask in seiner Fürsten Zahl;
Doch nicht Geburt hatt' ihn zum Thron erkoren,
Er ward ihm als Charikliens Gemahl.
Sie hab' ich, fast eh' ich entstand, verloren;
Kaum sah ich noch des Tages ersten Strahl,
Da starb die Mutter. Ach! der mir das Leben,
Der Schreckentag hat ihr den Tod gegeben.

44.

Kaum floh das fünfte Jahr, seitdem, erblassend,
Die Mutter sich der Erdenhüll' entwand,
Als sich mein Vater, diese Welt verlassend,
Vielleicht mit ihr vereint' im Himmelsland,
Mich und das Reich zur Aufsicht hinterlassend
Dem Bruder, den er sich so fest verband,
Daß, läßt sich je dem Menschenherzen trauen,
Er sicher durft' auf Dieses Treue bauen.

45.

Der war's, den man zum Führer mir ernannte,
Und meinem Wohl schien er so ganz geweiht,

Daß man die höchste Treu ihm zuerkannte
Und Vaterlieb' und ächte Redlichkeit.
Sey's, daß er noch, wovon sein Herz entbrannte,
Den argen Plan hüllt' in ein fremdes Kleid;
Sey's, daß die Treu noch wahrhaft in ihm glimmte,
Weil er dem Sohn zur Gattin mich bestimmte.

46.

Ich wuchs, mit mir der Sohn; doch lernt' er nimmer
Der Ritter Art, noch irgend edle Kunst;
Ihn reizte nie der hohen Thaten Schimmer,
Nichts Schönes, Großes, war in seiner Gunst.
Schlimm war sein Aeußres, doch sein Innres schlimmer;
Im stolzen Herzen flammt' habsücht'ge Brunst.
In wüster Rohheit nimmer zu erreichen,
Schien er in Lastern nur sich selbst zu gleichen.

47.

So war der Jüngling, den mein wackrer Hüter
Mir auserkohr zum würdigen Gemahl,
Den er als meines Betts und meiner Güter
Genossen mir mit klarem Wort empfahl.
Kunst, Ueberredung, Scharfsinn, was Gemüther
Nur lenken mag, er braucht' es allzumal;
Doch nicht gelang's, mein Wort mir abzujagen,
Und was ich that, war schweigen, war versagen.

48.

Er ging zuletzt mit finsterm Angesichte,
Das deutlich ließ sein schwarzes Herz erspähn;
Da glaubt' ich schon des künft'gen Leids Geschichte
Auf seiner Stirn mit Flammenschrift zu sehn.
Seitdem entfloh die Ruh; in bleichem Lichte

Sah ich Gespenster um mein Lager stehn,
Und meiner Brust unüberwindlich Grauen
Ließ ahnungsvoll in die Gefahr mich schauen.

49.

Oft zeigte sich, ein ängstlich Traumgebilde,
Der Mutter bleiche, schmerzliche Gestalt;
O wie so ungleich der gewohnten Milde,
Dem holden Liebreiz, der ihr Bild umwallt!
Flieh vor dem Tode, sprach sie, den der wilde
Tyrann dir droht; o Tochter, fliehe bald!
Sieh! Gift und Dolch in des Verräthers Händen,
Bereit, dein Leben meuchlerisch zu enden.

50.

Doch, wehe mir! was half's, daß des Tyrannen
Verruchten Plan mein ahnend Herz errieth,
Wenn, zum Entschluß sich kraftvoll zu ermannen,
Der Jugend Zagheit immer noch vermied?
Durch Flucht mich selbst freiwillig zu verbannen,
Nackt zu verlassen meines Reichs Gebiet —
Das war so herb'! Eh wollt' ich alles leiden,
Und, wo mir Leben ward, vom Leben scheiden.

51.

Wohl fürchtet' ich den Anschlag des Barbaren,
Und hatte doch — wer glaubt's? — nicht Muth zu fliehn.
Noch fürchtet' ich, die Furcht zu offenbaren,
Um schneller nicht den Tod herbeizuziehn.
So führt' ich bang' ein Leben voll Gefahren
Und stets verfolgt von schwarzen Phantasien:
Dem Manne gleich, der bei dem kleinsten Schalle
Bebt, daß das Schwerdt auf seinen Nacken falle.

52.

In dieser Noth — ward mir mein Stern gewogen,
War's, daß er mich zu Härterm ausersah? —
Genug, ein Mann, am Königshof erzogen
Von meinem Vater, der ihn gerne sah,
Entdeckte mir, durch alte Treu bewogen,
Die Stunde meines Untergangs sey nah;
Versprochen hab' er, auf des Frevlers Dringen,
Noch diesen Tag den Giftkelch mir zu bringen.

53.

Er fügt' hinzu: nur schleuniges Entrinnen
Verlängre mir allein des Lebens Bahn.
Ich wußte nicht mir Hülfe zu ersinnen,
Drum bot er selbst mir Unterstützung an
Und half mir endlich so viel Muth gewinnen,
Daß keine Furcht mehr widerstand dem Plan,
Von Vaterland und Oheim fort zu fliehen
Und in der Nacht mit ihm davonzuziehen.

54.

Die Nacht stieg auf mit ungewohntem Schauer,
Die freundlich dunkelnd uns zum Beistand kam,
Zwei Mädchen nur, Genossen meiner Trauer,
Sie waren alles, was ich mit mir nahm.
Ach, thränenvoll zur väterlichen Mauer
Wandt' ich zurück das Aug' in stillem Gram,
Und ward nicht satt, den trüben Blick im Scheiden
An meiner mütterlichen Flur zu weiden.

55.

Vorschreiten muß der Fuß nun ohne Gnade,
Und rückwärts wenden Auge sich und Geist:

Wie wann ein Sturm vom freundlichen Gestade
Das schwache Schiff, urplötzlich wüthend, reißt.
Die Nacht, den andern Tag durchziehn wir Pfade,
Wo nirgend eine Menschenspur sich weist;
Bis endlich uns, an meines Reiches Gränzen,
Die Zinnen einer Burg entgegen glänzen.

56.

Die Burg gehört' Aronten — also nannte
Der Edle sich, der mein Erretter war.
Kaum aber, daß der Bösewicht erkannte,
Ich sey durch Flucht entronnen der Gefahr:
Als fürchterliche Wut in ihm entbrannte;
Und ohne Scheu nahm er den Anlaß wahr,
Auf unser Haupt die Missethat zu rollen,
Die wider mich er selbst vollführen wollen.

57.

Ich, sprach er, habe den Aront getrieben,
Ihm Gift zu mischen unter seinen Wein,
Daß Keiner mehr, sobald er todt geblieben,
Mich zügeln mög' und mir im Wege seyn,
Um, angereizt von ungezähmten Trieben,
Mit tausend Buhlern mich der Lust zu weihn.
O daß ein Strahl vom Himmel mich verzehre,
Eh, heil'ge Zucht, ich dein Gesetz entehre!

58.

Daß der Barbar, in schändlicher Bethörung,
Mein Reich begehrt und mein unschuldig Blut,
Wohl schmerzt es mich; doch meines Rufs Zerstörung,
So unverdient, die raubt mir ganz den Muth.
Der Bösewicht, aus Furcht vor Volksempörung,

Verbreitet schlau so arge Lügenbrut,
Damit die Stadt in Ungewißheit schwebe
Und nicht vielleicht, mich schützend, sich erhebe.

59.

Und sitzt er gleich auf meiner Väter Throne,
Hat auf sein Haupt mein Diadem gerafft,
Doch treibt zu neuer Unbill, neuem Hohne,
Ihn seiner Bosheit fürchterliche Kraft.
Verbrennen soll Aront, der Treu zum Lohne,
In seiner Burg, stellt er sich nicht zur Haft;
Und mir und allen, die zu mir sich schlagen,
Droht er nicht Krieg allein, auch Tod und Plagen.

60.

Er thue dies — so sucht er vorzuwenden —
Um rein zu waschen von der Schmach sein Haupt,
Und seinem Blut und Königsstuhl zu spenden
Den alten Glanz, den ihm mein Fehl geraubt.
Allein er thut's, weil noch in seinen Händen
Er sicher nicht mein Erb' und Scepter glaubt;
Denn nur die Trümmer meines Sturzes können
Haltbare Stützen seinem Reich vergönnen.

61.

Und wohl gewiß erreichet sein Erfrechen
Das Ziel, das der Tyrann sich vorgesetzt;
Und, den ich nicht gelöscht mit Thränenbächen,
Den wilden Grimm, ihn löscht mein Blut zuletzt,
Wenn du's nicht wehrst. Um Schutz dich anzusprechen,
Komm' ich, o Herr! schuldlos, verwaist, entsetzt;
Und diese Thränenflut, die ich vergieße,
Soll wirken, daß hernach mein Blut nicht fließe.

62.

Bei diesen Füßen, die den Stolz zermalmen,
Bei dieser Hand, für Rechtes nur bewehrt;
Bei deiner Siege nie befleckten Palmen,
Bei diesen Tempeln, sicher durch dein Schwerdt —
Zertritt mir nicht der Hoffnung letzte Halmen!
Durch dich sey Reich und Leben mir gewährt,
Aus Mitleid; doch, laß Mitleid nicht dich rühren,
Wenn nicht auch Recht und Billigkeit dich führen.

63.

Du, dem ein Gott dies schöne Loos verliehen,
Der Rechtes will, und, was er will, vermag:
Laß hülflos nicht mein junges Leben fliehen,
Und nimm mein Reich; ja, dies sey der Vertrag.
Laß zehn von deinen Helden mit mir ziehen,
Aus dieser Schaar, die nie dem Feind erlag.
Sie gnügen mir, mein Erbe zu erlangen,
Da Volk und Edle treulich an mir hangen.

64.

Ja, einer von des Reiches ersten Sassen,
Der ein geheimes Thor der Burg bewacht,
Will dieses öffnen, und hinein uns lassen
Bei nächt'ger Zeit. Nur räth er mit Bedacht,
Um Beistand dich zu bitten; denn verlassen
Will er sich mehr auf deine kleinste Macht,
Als auf die Heerschaar, die ihm Andre schaffen:
So achtet er den Namen deiner Waffen.

65.

Sie schweigt, und harrt der Antwort nun entgegen
Mit einem Blick, der stumm noch Bitten wagt.

Bouillon schwankt, was zu thun, und fühlt, verlegen,
Von Zweifeln mancher Art sein Herz zernagt.
Er scheut der Feinde Trug, in dem Erwägen,
Daß Treue fehlt, wo man sie Gott versagt;
Doch regt sich auch der Trieb mitleid'ger Güte,
Der nie entschläft in adlichem Gemüthe.

66.

Und nicht allein die angestammte Gnade,
Das milde Herz, räth ihm Begünst'gung an;
Sein Vortheil heischt in nicht geringerm Grade,
Dem sey das Reich Damaskus unterthan,
Der ihm, gehorsam, öffne Weg' und Pfade,
Und ihm erleichtre seiner Absicht Bahn,
Und Völker, Gold und Waffen ihm gewähre,
Wann die Aegypter nahn mit ihrem Heere.

67.

Indem er so, von Zweifeln umgetrieben,
Gedankenvoll den Blick zur Erde schlägt,
Ist immer starr ihr Aug' auf ihm geblieben,
Um zu erspähn, was sich im Innern regt;
Und da die Antwort länger ausgeblieben,
Als sie gedacht, seufzt sie, von Furcht bewegt.
Auch weigert er zuletzt der Schönen Bitte,
Doch mild und sanft, nach edler Herzen Sitte:

68.

Wenn wir, zu Gottes heil'gem Dienst erkoren,
Nicht müßten hier ihm unsre Schwerdter weihn,
So wäre deine Hoffnung nicht verloren,
Nicht Mitleid nur, auch Hülfe wäre dein.
Doch ehe wir sein Volk, wie wir geschworen,

Und die bedrängten Mauern dort befrei'n,
Ist's nicht erlaubt, durch unsers Heers Vermindern
Den Sieg in seinem raschen Lauf zu hindern.

69.

Doch nimm mein Wort zum edeln Unterpfande,
Und laß von dir des Zweifels Sorge fliehn:
Wenn jemals wir der Knechtschaft niedrer Schande
Die heil'ge, gottgeliebte Stadt entziehn,
Dann sey, zur Lösung der geraubten Lande,
Wie Mitleid will, dir Beistand gern verliehn,
Jetzt würde Mitleid selbst dem Mitleid wehren,
Wollt' ich zuerst nicht Gott sein Recht gewähren.

70.

Dies hörend, blieb die Jungfrau unbeweglich
Und stand, gesenkten Blickes, wie erstarrt;
Dann schaute sie empor und sagte kläglich,
Indem ihr Auge feucht von Thränen ward:
Weh mir! Wem gab der Himmel solch unsäglich
Bedrängtes Loos, so unverändert hart,
Daß Andrer Sinn und längst gewohntes Handeln
Sich eher muß, als mein Verhängniß, wandeln?

71.

Nichts hoff' ich mehr, umsonst sind meine Klagen;
Kein Menschenherz wird mehr durch Flehn erweicht.
Hoff' ich wohl gar, es fühle meine Plagen,
Die dich nicht rührten, der Tyrann vielleicht?
Doch wag' ich nicht, als hart dich anzuklagen,
Weil du versagst, was sich gewährt so leicht;
Den Himmel klag' ich an, Quell meiner Schmerzen,
Der Mild' unrührbar macht in deinem Herzen.

72.

Nicht dich verkenn' ich, Herr, und deine Güte;
Mein Schicksal ist's, das grausam mich verstößt.
Unsel'ger Stern, der stets mir feindlich glühte,
Sey mir durch dich des Lebens Qual gelöst!
Der Eltern Tod in ihrer Jugend Blüthe
Hat noch dir kein Erbarmen eingeflößt;
Des Reiches auch muß ich beraubt mich sehen
Und als ein Opfer arm zur Schlachtbank gehen!

73.

Denn da des Glaubens Vorschrift und der Sitte,
Hier noch zu weilen, mir verbeut mit Fug:
Wo berg' ich mich? Wer hört der Flücht'gen Bitte?
Wo bin ich vor dem Wütrich sicher g'nug?
Kein Ort, noch so verwahrt, der seinem Schritte
Den Eingang wehrt! Warum denn noch Verzug?
Rings seh' ich Tod; und kann mir Fliehn nicht frommen,
So will ich selbst frei ihm entgegen kommen.

74.

Sie schweigt, indem ihr Antlitz übergossen
Von Flammen königlichen Zorns erscheint;
Und da sie umkehrt, wie zum Gehn entschlossen,
Strahlt jeder Blick Unmuth mit Gram vereint.
Der Augen-Quell, nun länger nicht verschlossen,
Strömt Zähren aus, wie Zorn und Schmerz sie weint;
Und sie verklärt, indem sie nieder wallen,
Der Sonne Strahl zu Perlen und Krystallen.

75.

Der Wangen Paar, das klare Naß empfangend,
Das niederfällt zu des Gewandes Saum,

Scheint wie mit weiß und rothen Blumen prangend,
Wann sie, beperlt vom Morgenthau, noch kaum
Vom ersten Frühroth überglänzt, verlangend
Aufthun dem West des Kelches zarten Flaum,
Und sie Aurora schauet mit Entzücken
Und lüstern wird, ihr Haar damit zu schmücken.

76.

Die reine Flut, dem holden Aug' entsunken,
Durch welche Wang' und Busen schöner blüht,
Macht tausend Herzen wie von Feuer trunken,
Schleicht heimlich sich hinein, und flammt und sprüht.
O Wunderwerk der Liebe, die den Funken
Aus Thränen lockt, wodurch ein Herz entglüht!
Zwar immer muß ihr die Natur erliegen,
Doch diese Kraft hilft ihr, sich selbst besiegen.

77.

Der falsche Gram entlockt viel wahre Zähren,
Und selbst die rauhste Brust fühlt seine Macht;
Und jeder seufzt, gequält vom Schmerz der Hehren:
Hat Gottfried jetzt nicht ihres Flehens Acht,
So mußt' ihn eine wilde Tigrinn nähren,
Ein rauher Fels hat ihn hervorgebracht,
Wenn nicht die Woge, die sich bricht mit Schäumen.
Barbar, der solche Schönheit kann versäumen!

78.

Indeß die Andern murmeln nur und schweigen;
Allein Eustaz, der Jüngling, mehr entbrannt
Von Lieb' und Mitleid, muß sich kühner zeigen,
Tritt vor und spricht mit muth'gem Widerstand:
O Herr und Bruder, wohl beharrt zu eigen

Dein Geist auf dem, was er zuerst erkannt,
Wenn er nicht jetzt, was Jeder wünscht und billigt,
Nachgiebig, auch in etwas nur, bewilligt.

79.

Nicht daß die Fürsten hier, in deren Händen
Der untergebnen Schaaren Zügel ruht,
Sich sollten fern von diesen Mauern wenden
Und so versäumen ihrer Völker Hut.
Doch aus uns Rittern, die wir Dienste spenden
Ohn' eigentliche Pflicht, aus freiem Muth,
Und minder unterthan den Kriegsbefehlen,
Kannst du gar wohl zehn Rechtsbeschützer wählen.

80.

Das heisset nicht, den Dienst des Herrn verlassen,
Wenn man sein Schwerdt schuldlosen Jungfrau'n leiht;
Trophäen von Tyrannen, die ihn hassen,
Sieht stets mit Lust der Himmel sich geweiht.
Ja, machte schon, den Antrag zu umfassen,
Mich unser sichrer Vortheil nicht bereit:
So treibt mich Pflicht; in unserm hohen Orden
Ist Frauenschutz als Pflicht geheiligt worden.

81.

Ha! nimmer soll in Frankreich man erfahren,
Und wo man noch die Rittertugend ehrt,
Daß wir, aus Furcht vor Arbeit und Gefahren,
Uns so gerechter, frommer Sach' erwehrt.
Hier leg' ich öffentlich vor diesen Schaaren
Den Harnisch ab, hier ruhe Helm und Schwerdt;
Und, dem nicht Roß noch Waffen mehr gebühren,
Soll nicht mit Trug den Ritternamen führen.

82.

So spricht Eustaz. Die Ritter all' empfangen,
Was er gesagt, mit lautem Beifallschrei'n,
Und nennen gut und nützlich sein Verlangen,
Und stürmen bittend auf den Feldherrn ein.
Wohl, spricht Bouillon, ich gebe mich gefangen
Und will so Vielen nicht entgegen seyn.
Erfüllt sey, wenn's euch dünkt, ihr Wunsch und Trachten,
Nach euerm, aber nicht nach meinem Achten.

83.

Doch, wollt ihr Gottfrieds Rath nicht unnütz wähnen,
Sey nicht zu viel der Leidenschaft vertraut!
Dies sagt er nur, und schon genügt es jenen,
Weil jeder nur auf die Gewährung schaut.
O Zauberkraft in eines Weibes Thränen,
In einer süßen Zunge Schmeichellaut!
Anmuth'ger Lipp' entsteigen goldne Ketten,
Und Keiner ist aus ihrer Haft zu retten.

84.

Schnell eilt Eustaz ihr nach: Nunmehr ersticke,
O holde Jungfrau, spricht er, deinen Schmerz;
Denn solche Hülf' in deinem Mißgeschicke
Erhält, wie es verlangt, dein zagend Herz.
Armida heitert die umwölkten Blicke
Und wendet sie so lächelnd himmelwärts,
Daß selbst der Himmel fühlt ein süß Verlangen,
Als sie die Zähren trocknet von den Wangen.

85.

Drauf für die Gunst, so man ihr zugestanden,
Dankt sie in süßen Worten, tief bewegt:

Gepriesen werd' es seyn in allen Landen
Und ewig ihrem Herzen eingeprägt.
Wofür die Lippen keinen Ausdruck fanden,
Wird durch beredte Blicke dargelegt;
Und so verbirgt sie sich in Trugeshülle,
Daß Keiner ahnt, was ihren Geist erfülle.

86.

Gewahrend nun, daß den entworfnen Schlingen
Schon im Beginn des Glückes Beifall lacht,
Schickt sie sich an, den Frevel zu vollbringen,
Eh man vereitle, was sie schlau erdacht.
Durch Reiz und Anmuth soll ihr mehr gelingen,
Als Circe'n und Medee'n durch Zaubermacht;
Und bei dem Klange der Sirenenlieder
Sink' auch der wachste Geist in Schlummer nieder.

87.

Wodurch nur Liebe mag entzündet werden,
Sie wendet's an, lockt jeden leicht herbei,
Und zeigt sich in Betragen und Geberden
Für Alle nicht, noch allzeit, einerlei.
Bald senket, schaamhaft, sie den Blick zur Erden,
Bald schickt sie lüstern ihn umher und frei.
Der wird gezügelt, jener wird getrieben,
Nachdem sie schnell sind oder träg' im Lieben.

88.

Wird sie gewahr, daß Zweifel den und Bangen
Mißtrauisch wende von der Liebe Bahn:
Dann lächelt sie ihm froh und unbefangen,
Und blickt mit heiterm Aug' ihn gütig an.
So spornet sie das schüchterne Verlangen,

Bestärkt auf's neu der Hoffnung süßen Wahn,
Und so, anfachend die verliebten Flammen,
Schmelzt sie das Eis der Furchtsamkeit zusammen.

89.

Wer aber kühn die Gränzen überschreitet,
Gelockt durch einen Führer, blind und arg,
Wird schnell zur Furcht und Scheu zurückgeleitet;
Ihm ist sie kalt, mit Wort und Blicken karg.
Doch hie und da ein Strahl der Güte gleitet
Sanft durch die Wolke, so die Stirne barg;
Daß jener fürchte, doch nicht ganz erblöde,
Und werd' entflammter nur, je mehr sie spröde.

90.

Bald, einsam wandelnd, wie in tiefem Sinnen,
Erheuchelt sie durch Mien' und Gang den Schein
Von bitterm Gram, läßt manche Thrän' entrinnen
Dem schönen Aug', und preßt sie wieder ein;
Und zwingt indeß durch solch ein Trugbeginnen
Arglose Seelen, Thränen ihr zu weihn,
Und stählt in Mitleidsglut der Liebe Waffen,
Um jedes Herz gewisser hinzuraffen.

91.

Doch bald entreißt sie sich der Schwermuth Qualen,
Als würd' ihr neue Hoffnung offenbar,
Und läßt die Freud' auf ihrer Stirn sich mahlen,
Wann sie begegnet der Verliebten Schaar.
Das süße Lächeln und das heitre Strahlen
Des klaren Aug's, gleichwie ein Sonnenpaar,
Durchbricht des Grames düstre Nebelwogen,
Womit sie erst der Freunde Brust umzogen.

92.

Ihr holdes Lächeln und ihr holdes Scherzen
Erfüllet Aller Sinn mit trunkner Lust
Und reißet fast aus Aller Brust die Herzen,
Noch nie so großer Wonne sich bewußt.
Grausame Lieb'! Es bringen gleiche Schmerzen
Dein Wermut und dein Honig unsrer Brust;
Und gleich verderblich sind, zu allen Stunden,
Aus deiner Hand Heilmittel uns und Wunden.

93.

Durch solch Gemisch von Lächeln und von Stöhnen,
Von Eis und Glut, von Furcht und Hoffnungsstrahl,
Hält das verschmitzte Weib, mit innrem Höhnen,
In Ungewißheit hin sie allzumal.
Und deutet einer wohl in leisen Tönen,
Nur zitternd und von fern, auf seine Qual,
So stellt sie sich im Lieben unerfahren,
Und weiß nicht, was die Wort' ihr offenbaren.

94.

Auch läßt sie wohl ihr Antlitz sich umfloren
Von edler Schaam, und senkt der Augen Licht,
Und junge Rosen drängen, zart geboren,
Das frische Weiß vom holden Angesicht.
So sehen wir im Morgenglanz Auroren,
Wann sie die Dämmrung, leisen Flugs, durchbricht:
Und, mit der Schaam zugleich hervorgegangen,
Färbt nun der Zorn mit höherm Roth die Wangen.

95.

Doch merkt sie erst, daß einer will entdecken,
Was sein Gemüth in heiße Flammen setzt:

Dem naht sie bald, sucht bald sich zu verstecken,
Giebt jetzt Gelegenheit, und nimmt sie jetzt.
So weiß sie ihn den ganzen Tag zu necken,
Und hoffnunglos verläßt sie ihn zuletzt.
Er gleicht dem Jäger, dem in Abendstunden,
Nach langem Lauf, des Wildes Spur entschwunden.

96.

Durch solche Künste mußt' es ihr gelingen,
So viele Herzen trügerisch zu fahn;
Durch solche Waffen, nimmer zu bezwingen,
Ward bald der Lieb' ein jedes unterthan.
Was Wunder noch, daß wir in Amors Schlingen
Einst Hercules, Achill und Theseus sahn,
Wenn selbst, die für den Heiland Waffen tragen,
Der Frevler oft weiß in sein Netz zu jagen?

Fünfter Gesang.

1.

Indeß Armida die bethörten Seelen
Der Ritter so umwebt mit Liebestrug,
Und, außer den Versprochnen, fortzustehlen
Vom Lager hofft der Andern noch genug:
Sinnt Gottfried nach, wen nun er möge wählen
Zur Theilnahm' an dem zweifelhaften Zug;
Denn ungewiß macht ihn der Ritter Menge,
Ihr gleich Verdienst, ihr eifriges Gedränge.

2.

Zuletzt ist dies sein weisliches Entscheiden,
Daß Einen sie ersehn aus ihrer Zahl,

Des edeln Dudo Kriegsamt zu bekleiden
Und über sich zu nehmen diese Wahl.
So hofft er jeden Anlaß zu vermeiden,
Daß irgendwo aufblick' ein Unmuthsstrahl,
Und zeigt zugleich vor seinem ganzen Heere,
Wie er die tapfre Schaar nach Würden ehre.

3.

Er ruft sie nun, um ihnen dies zu sagen:
Ihr hörtet, was mir rathsam dünkt zu seyn;
Dies: nicht der Jungfrau Beistand abzuschlagen,
Doch ihn zu beßrer Zeit ihr zu verleihn.
Ich wag's, den Rath noch einmal vorzutragen,
Und wohl noch jetzt könnt ihr ihm Folge leihn;
Denn oft beruht, in dieser Welt voll Wanken,
Beständigkeit im Wechsel der Gedanken.

4.

Doch achtet ihr's unwürdig euerm Stande,
Euch der Gefahr bedächtig zu entziehn;
Verwerfet ihr, entflammt von edlem Brande,
Was euch ein zu vorsicht'ger Rath erschien:
Ich halt' euch nicht durch unfreiwill'ge Bande
Und nehme nicht zurück, was ich verliehn.
Denn gegen euch sey meines Amts Verwaltung
Sanft, wie's gebührt, und leicht der Zügel Haltung.

5.

Bleibt also, oder geht, ich bin's zufrieden;
Von eurer freien Willkühr hängt es ab.
Doch statt des Helden, der von uns geschieden,
Gebt Einem erst von euch den Führerstab.
Er wähle dann die Zehn; nur sey vermieden,

Daß er die Anzahl mehre, die ich gab.
Hierin allein bleibt mir die Oberlenkung,
Sonst aber bind' ihn keinerlei Beschränkung.

6.

So sprach Bouillon. Der Ritter Wort zu führen,
Ward dem Eustaz von seiner Schaar gewährt:
Wie man, o Feldherr, dieses ferne Spüren,
Den überlegten Muth, an dir verehrt,
So fordert man von uns, rasch zu vollführen
Mit kräft'gem Arm, was kräft'ges Herz begehrt.
Drum wär' ein Zögern, so bedacht und glimpflich,
Bei Andern Vorsicht, uns als Feigheit schimpflich.

7.

Und da nun die Gefahr bei diesem Zuge
Nicht mit dem Vortheil sich in's Gleiche stellt,
So wird die Schaar der Zehn, mit allem Fuge
Der Jungfrau folgen, wenn es dir gefällt.
So redet er, mit so geschicktem Truge
Birgt er die Glut, die ihm den Busen schwellt,
Durch andern Trieb; und Alle nennen Triebe
Der Ehrbegier, was nur Begier der Liebe.

8.

Allein Eustaz, der schon im Stillen leidet
Von eifersücht'ger Mißgunst auf Rinald,
Weil er des Helden Tapferkeit beneidet,
Achtbarer noch durch Schönheit der Gestalt,
Mögt' ihn vom Zuge fern; und so entscheidet
Zur Arglist ihn der Eifersucht Gewalt.
Er lockt den Freund nach einem fernen Orte
Und spricht zu ihm die schmeichlerischen Worte:

9.

O du, so jung, der Erste schon im Heere,
Du, eines großen Vaters größ'rer Sohn!
Wer ist's, den man zum Führer jetzt erkläre
Der Ritterschaar? Wem wird so edler Lohn?
Ich, der ich Dudo'n kaum, und nur zur Ehre
Des grauen Haars, war unterwürfig schon;
Ich, Gottfrieds Bruder — sage, was für Einem
Ständ' ich jetzt nach? Bist du es nicht, sonst Keinem.

10.

Dich, jedem gleich an Adel und Geschlechte,
Muß ich an Ruhm und Thaten vor mir sehn.
Selbst Gottfried wird den Preis dir im Gefechte,
Den du verdienst, mit Freuden zugestehn.
Dir also nur geb' ich der Führung Rechte,
Verlangst du mit der Fremden nicht zu gehn.
Doch wenig scheint dir solcher Ruhm gerathen,
Den man erwirbt durch nächtlich dunkle Thaten.

11.

Und daß dein Arm mit hellerm Ruhm sich zeige,
Fehlt hier gewiß dir weder Zeit noch Ort.
Daß nun die Andern dir die höchste Steige
Der Ehr' anbieten, wirk' ich durch mein Wort.
Doch ungewiß, wohin mein Herz sich neige,
Im Zweifel schwankend zwischen Hier und Dort,
Verlang' ich nur mir freie Wahl beschieden,
Ob ich bei Dir bleib', oder folg' Armiden.

12.

Hier schweigt Eustaz, doch hat er's kaum gesprochen,
Als brennend Roth sein Antlitz überschleicht;

Und was für Trieb' in seinem Herzen pochen,
Bemerkt, mit Lächeln, jener Andre leicht.
Doch weil der Pfeil dem nur die Haut gestochen,
Ermattet schon, eh er die Brust erreicht:
Scheint ihm der Nebenbuhler kaum beschwerlich,
Noch das Geleit der Jungfrau ihm begehrlich.

13.

Doch tief in seinem Herzen eingegraben
War unauslöschlich Dudo's bittrer Tod;
Daß lang' Argant sollt' überlebt ihn haben,
Das ist des edlen Jünglings größte Noth.
Dann aber mußt' es ihn mit Wonne laben,
Daß man den Platz, den er verdient, ihm bot;
Auch hört sein junges Herz mit Wohlgefallen
Den süßen Ton wahrhaften Lobs erschallen.

14.

Mehr, spricht er, als den Vorrang zu erstreben,
Glaubt' ich, ihn zu verdienen, meine Pflicht;
Und wird mein eigner Werth mich nur erheben,
Leist' ich auf Scepterhoheit gern Verzicht.
Doch wenn ihr denkt mir jenen Platz zu geben,
Als mir gebührend, widerstreb' ich nicht;
Und werth seyn muß gewiß mir die Ernennung,
Als ein Beweis verdienter Anerkennung.

15.

Nicht also weigr' ich, wie ich nicht verlange;
Und wählt ihr mich, wird dir dein Wunsch verliehn.
Eustaz verläßt ihn, um mit raschem Drange
Die Andern auch in seinen Plan zu ziehn.
Allein Gernand strebt nach dem gleichen Range;

Und zielt Armida manchen Pfeil auf ihn:
Weit minder doch besieget Frauenliebe
Sein stolzes Herz, als kühner Ehrsucht Triebe.

16.

Entsprossen war Gernand von Norwegs Thronen,
Die weites Land sich unterwürfig sahn;
Und so viel Scepter, so viel Königskronen
Entflammten hoch in ihm des Stolzes Wahn.
Rinalden kann nur eigne Würde lohnen;
Sein Stolz ist nicht, was längst vor ihm gethan:
Obwohl in Fried' und Krieg, seit langen Jahren,
Auch seine Väter ruhmvoll glänzend waren.

17.

Allein der fremde Fürst, der nur betrachtet,
Wie's mit dem Gold, der Herrschaft sey bestellt,
Und jede Tugend für unscheinbar achtet,
Die nicht der königliche Nam' erhellt,
Zürnt, daß in dem, wonach er selber trachtet,
Mit ihm der Ritter auf den Platz sich stellt,
Und läßt durch Groll und Unmuth sich verleiten,
Die Gränzen alles Rechts zu überschreiten.

18.

Nun schleicht sich einer der verruchten Geister,
Dem er das Thor so weit geöffnet hat,
Leis in die Brust, macht drinnen sich zum Meister
Und lenkt sein Herz durch schmeichlerischen Rath.
Er stachelt Haß und Groll, regt immer dreister
Den Hochmuth auf, spornt ihn zu arger That,
Und läßt in seiner Brust geheimsten Hallen
Ohn' Unterlaß ihm diese Stimm' erschallen:

19.

Rinaldo kämpft mit dir! Zu solchem Streiche
Giebt seiner alten Helden Zahl ihm Recht?
Er nenne sie, die unterwürf'gen Reiche,
Das Volk, das ihm Tribut bezahlt, als Knecht.
Er zeige seine Scepter, er vergleiche
Sein todtes und dein lebendes Geschlecht.
Was wagt ein Ritter so geringen Standes,
Italiens Sohn, der Sohn des Sklavenlandes?

20.

Und ob er Sieger, ob Besiegter wäre:
Er siegte schon, seit er dir widerstand.
Der, sagt die Welt — und ihm zur höchsten Ehre —
Der hat einst wettgekämpfet mit Gernand!
Zwar Ruhm und Glanz verschaffte dir der hehre,
Glorreiche Platz, auf welchem Dudo stand;
Doch minder nicht mußt' er von dir empfangen:
Verringert ist er durch Rinalds Verlangen.

21.

Und wenn, da hier kein Andrer wagt zu sprechen,
Fürst Dudo noch in seines Glücks Genuß
Theil nimmt an unsrer Menschlichkeit Gebrechen:
Wie, glaubst du, daß sein Zorn entlodern muß,
Wirft er den Blick herab auf diesen Frechen
Und seinen tollkühn frevelnden Entschluß,
Da Er, hohnsprechend dem Verdienst, den Jahren,
Ihm sich vergleicht, ein Knab' und unerfahren?

22.

Und doch, er wagt's; und statt der Zücht'gung spendet
Die Meng' ihm Lob und Ehre, hoch vergnügt;

An ihn wird Rath, Ermuntrung noch verschwendet,
Und — o der Schande! Keiner, der es rügt.
Doch sieht's Bouillon, und leidet er, verblendet,
Daß man um das, was dein ist, dich betrügt:
Du, duld' es nicht! Hier dulden wäre feige;
Nein! wer du bist, was du vermagst, das zeige!

23.

Kaum weiß vor Grimm der Ritter sich zu lassen,
Sein Zorn flammt auf, so wie ein flackernd Licht;
Schon kann sein volles Herz ihn nicht mehr fassen,
Er tritt hervor in Zung' und Angesicht.
Was an Rinald zu tadeln und zu hassen,
Was er ihm schimpflich wähnt, verschweigt er nicht.
Hochmüthig macht er ihn und aufgeblasen,
Nennt seinen Muth Verwegenheit und Rasen.

24.

Und was an ihm nur herrlich und erhaben,
Was seinen Ruhm mit edlem Glanz erhellt,
Das sucht er tief in Schatten zu begraben,
Das wird als Laster tückisch dargestellt.
Bald muß hievon Rinaldo Kundschaft haben,
Durch öffentlich Gerücht erfährt's der Held;
Doch nicht hemmt jener seinen Groll, noch zügelt
Die blinde Wut, die seinen Tod beflügelt.

25.

Denn jener Höllengeist, ihm stets zur Seite,
Der jedes Wort auf seine Zunge legt,
Reizt ewig ihn zu ungerechtem Streite
Und schürt die Glut, die er im Busen hegt.
Es ist im Lager eine flache Weite,

Wo sich die Schaar oft zu versammeln pflegt,
Und, mit Turnier und Ringerkampf beschäftigt,
Im edeln Spiel die Glieder übt und kräftigt.

26.

Hier klagt er einst, im Kreise der Genossen,
Rinalden an, wie sein Geschick verhängt,
Und kehrt auf ihn, gleich spitzigen Geschossen,
Die Zunge, mit der Hölle Gift besprengt.
Rinald ist nah und hört's; nicht mehr verschlossen
Hält er den Zorn, der alle Bande sprengt.
Er ruft: Du lügst! und den entblößten Degen
In seiner Faust, stürzt er ihm wild entgegen.

27.

Ein Donner schien die Stimm', ein Blitz das Eisen,
Dem bald der Wetterschlag zu folgen droht.
Der Andre bebt; kein Mittel will sich weisen,
Zu fliehn den unausweichbar nahen Tod.
Doch, da die Schaaren all' ihn hier umkreisen,
Zwingt ihn zum Schein beherzten Muths die Noth;
Und so, den Stahl entblößend zu verwegner
Vertheidigung, erwartet er den Gegner.

28.

Auf einmal hört man tausend Schwerdter klirren,
Im gleichen Augenblick der Scheide frei;
Denn vieles Volk, mit Drängen und Verwirren,
Rennt, unvorsichtig stürmend, rings herbei.
Es rauscht durch die bewegte Luft ein Schwirren
Verworrner Tön', ein ungewiß Geschrei:
Wie wann am Meergestade sich das Brausen
Der Wogen mischt mit hohler Winde Sausen.

29.

Allein Rinaldo's Wut, statt zu erkalten,
Wird durch der Andern Lärm nur noch vermehrt.
Kein Ruf, kein Arm vermag ihn aufzuhalten,
Vergebens wird der Zugang ihm verwehrt.
Er weiß die dicht gedrängte Schaar zu spalten,
Schwingt wild im Kreis herum sein blitzend Schwerdt;
Und ihm gelingt's, allein, trotz tausend Klingen,
Bis zum Gernand, rachathmend, durchzudringen.

30.

Sein Arm, im Zorn noch Meister im Gefechte,
Giebt tausend Hiebe dem bestürzten Mann;
Und bald den Kopf, die Brust, und bald die rechte,
Und bald die linke Seite fällt er an.
So ungestüm, so rasch ist seine Rechte,
Daß Jenem Aug' und Kunst nicht helfen kann,
Und daß Gernand oft unversehens blutet,
Wo er den Hieb am mindsten sich vermuthet.

31.

Nicht ruht Rinald, bis er sein Schwerdt getauchet
In's Herz des Feindes, zweimal, da und dort.
Der Arme stürzt auf seine Wund' und hauchet
Auf zweien Wegen Seel' und Athem fort.
Der Sieger steckt das Eisen, das noch rauchet,
An seinen Platz und weilet nicht am Ort.
Er geht hinweg, und alsobald verlassen
Den hohen Geist Rachgier und blindes Hassen.

32.

Bouillon indeß, vom Lärm herbeigezogen,
Nimmt, unversehns, ein gräßlich Schauspiel wahr:

Da liegt Gernand, das Antlitz überzogen
Mit Todesgraun, voll Blut Gewand und Haar;
Die Freund' umher stehn über ihn gebogen,
Und laute Klag' erhebt die treue Schaar.
Voll Staunen bricht er aus in diese Worte:
Wer wagte solche That, an solchem Orte?

33.

Arnald, am wärmsten dem Gernand ergeben,
Zeigt ihm die That im häßlichsten Gewand:
Rinaldo sey's, der ihm geraubt das Leben;
Durch leichten Scherz zu blinder Wut entbrannt,
Hab' er das Schwerdt, für Christus ihm gegeben,
Auf Christi Streiter meuchlerisch gewandt,
Und wider das Verbot sich frech vergangen,
Das kürzlich erst vom Feldherrn ausgegangen.

34.

Er sey des Todes werth nach den Gesetzen,
Und schnell zu strafen sey ein solch Vergehn;
Denn schwer sey schon die That an sich zu schätzen,
Noch schwerer durch den Ort, wo sie geschehn.
Und wolle man bei ihm das Recht verletzen,
So werde Jeder bald die Ordnung schmähn,
Und durch dies Beispiel kühn, sich mit den Waffen
Die Rache, die des Richters ist, verschaffen.

35.

Und dieser Grund werd' ew'gen Streit erregen
Und trennen in Parthei'n der Krieger Schaar.
Er rühmt Gernands Verdienst; und was bewegen
Zum Zorn, zum Mitleid könnte, nimmt er wahr.
Allein Tancred steht muthig ihm entgegen

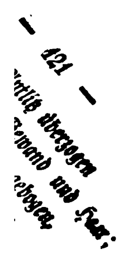
29.

Allein Rinaldo's Wut, statt ... en
Wird durch der Andern Lärm nu... n.
Kein Ruf, kein Arm vermag ...
Vergebens wird der Zugang ... enke
Er weiß die dicht gedrängt...
Schwingt wild im Kreis h...
Und ihm gelingt's, alle...
Bis zum Gernand, r... ...änke

...necht.
Sein Arm, i... ...stab reichen,
Giebt tausend H... ...unter Gleichen.
Und bald den ...
Und bald die ...
So ungestü... ...: Und von den Höchsten eben
Daß Jene ... ...e gemeine Mann.
Und daß ... ...oll der Großen freches Streben
Wo er ... ...gn, so räthst du Schlechtes an.
...g dem Pöbel nur Gesetze geben,
...ed, was wäre meine Herrschaft dann?
J... ohnmächtig Scepter! Schimpfbeladne Würde!
...ein! so bedingt, nehmt sie zurück, die Bürde.

38.

Frei hab' ich sie und ehrenvoll empfangen,
Und Keiner soll ihr Ansehn mir entweihn.
Auch meinem Blick ist sicher nicht entgangen,
Wann man verschieden Straf' und Lohn verleihn,
Wann am Gesetz der Gleichheit müsse hangen,
Ohn' Unterschied behandeln groß und klein.
So redet er; und Jener, in Betrachtung
Des ernsten Worts, verstummt, besiegt von Achtung.



39.

...noch ganz Verehrer jener alten
...t, was der Feldherr spricht:
...Scepter weiß zu schalten,
...n der Achtung Pflicht.
... nicht wohl erhalten,
... Strafe nicht;
... verkündet
...urcht sich gründet.

40.

...ancred nim̃t wohl in Acht, was eben
...o, und weilt nicht länger dort;
..., um sich zum Freunde zu begeben,
...t er auf's Roß und spornt's im Fluge fort.
...inald indeß, nachdem er Stolz und Leben
Dem Feinde nahm, ging in sein Zelt sofort.
Hier findet ihn Tancred und sagt in Eile
Den Inhalt ihm der Reden beider Theile.

41.

Er fügt hinzu: Obwohl zu mancher Stunde
Das Herz nicht wahrhaft sich im Aeußern weist;
Denn in zu dunkelm und geheimen Grunde
Ruht, tief verborgen, oft des Menschen Geist;
Doch, so viel ich von Gottfrieds Sinn erkunde,
Den er nicht ganz verhehlt, behaupt' ich dreist:
Behandeln will er dich gleich niedern Schuld'gen
Und zwingen, seiner Herrschermacht zu huld'gen.

42.

Rinaldo lächelt, doch im Lächeln färben
Des Zornes Flammen ihm das Angesicht:

Mag sich der Sklav in Fesseln Recht erwerben,
Und wer auf Freiheit sklavisch thut Verzicht.
Frei ward und lebt' ich; frei auch will ich sterben,
Eh meinen Arm ein schimpflich Band umflicht.
Gewöhnt an Schwerdt und Palm' ist diese Rechte
Und weigert sich der Fesseln niedrer Knechte.

43.

Doch wird für meine Thaten, meine Wunden,
Ein solcher Lohn von Gottfried mir verliehn;
Und wähnet er, wie einen Knecht, gebunden,
In einen niedern Kerker mich zu ziehn;
Er komm'! Ich warte sein zu allen Stunden,
Und Schwerdt und Glück richt' über mich und ihn.
Verlangt er doch, daß man mit unserm Streite
Dem Feind ein wildes Trauerspiel bereite!

44.

Er spricht's, und läßt sogleich die Waffen komen;
Mit feinem Stahl wird Haupt und Brust bewehrt,
Schon hat der Arm den großen Schild genommen,
Schon an der Seite hängt das mächt'ge Schwerdt,
Und so, von Ansehn herrlich und vollkommen,
Strahlt er, ein Blitz, der aus den Wolken fährt.
Dir gleicht er, Mars, wann du vom fünften Himmel,
Mit Graun umringt, dich wirfst in's Kampfgewimel.

45.

Tancred indeß versucht auf alle Weise
Zu stillen ihm des wilden Herzens Glut:
Siegreicher Jüngling, auch die höchsten Preise,
Ich weiß, erringt gewiß und leicht dein Muth;
Ich weiß, er strahlt am herrlichsten im Kreise

Versuchter Waffen, zwischen Graun und Blut.
Doch hüte Gott, daß er zu unserm Schaden
So fürchterlich sich heute sollt' entladen!

46.

Sag' an, was willst du thun? Die Hände tauchen
In Bürgerblut? Vor Zorn und Eifer blind,
Sie wider Christus, deinen Herrn, gebrauchen,
Von dem die Christen Theil' und Glieder sind?
Der Ehre Dunstgebilde, die verrauchen,
So wie die Well' herankommt und zerrinnt,
Sie sollten dich dem ew'gen Ruhm entreißen,
Den Glaub' und Treu' im Himmel uns verheißen?

47.

Ha nein, bei Gott! Besiege dich und stille
Des Zornes Glut in deinem stolzen Geist.
Gieb nach: es sey nicht Furcht, dein heil'ger Wille,
Dem solch Nachgeben Siegeslohn verheißt.
Und ist's vergönnt, daß in bescheidner Stille
Sich meine Jugend dir als Beispiel weist:
Man reizt' auch mich; allein, um nicht zu kämpfen
Mit Christi Volk, wußt' ich den Zorn zu dämpfen.

48.

Denn als ich einst Cilicien eingenommen,
Und dort verbreitet unsers Herrn Panier,
Nahm Balduin, der später hingekommen,
Dies Land für sich, und raubt' es treulos mir.
Da er sich stets als Freund mit mir benommen,
Blieb mir verhehlt die geizige Begier;
Doch durch Gewalt es wieder zu erringen
Versucht' ich nicht, und konnt's vielleicht vollbringen.

49.

Und willst du auch dich vor dem Kerker schützen,
Und scheust der Band' unwürd'ge Last mit Grund,
Und denkst auf Brauch und Meinung dich zu stützen,
Die in der Welt als Recht der Ehre kund:
So laß mich hier, bei'm Feldherrn dir zu nützen;
Nach Antiochien geh, zu Boëmund.
Nicht rathsam ist, daß man des Urtheils Schärfe
In seinem ersten Zorn sich unterwerfe.

50.

Bald, wenn Aegyptens König mit den Seinen,
Wenn andre Heiden sich hieher gewandt,
Wird heller deine Tapferkeit erscheinen,
Erst in der Fern' im vollen Werth erkannt,
Und, ohne dich, das Heer verstümmelt scheinen,
Gleichwie ein Körper sonder Arm und Hand.
Hier kommt auch Guelf, und billigt diese Worte,
Und wünscht sogleich ihn fern vom Lagersorte.

51.

Dem treuen Rath, den ihm die Freund' ertheilen,
Weicht endlich doch der zornentflammte Mann,
So, daß er jetzt, vom Lager ohne Weilen
Sich zu entfernen, nicht mehr weigern kann.
Von den Gefährten nun, die zu ihm eilen,
Beut jeder sich ihm zur Begleitung an;
Er aber dankt, nimmt zwei von seinen Knappen
Mit sich hinweg, und schwingt sich auf den Rappen.

52.

So eilt er fort; ein glühend heißes Ringen
Nach ew'gem Ruhm begleitet seinen Pfad.

Sein Geist, entflammt, das Höchste zu vollbringen,
Bereitet sich zu nie erhörter That:
Cypressen oder Palmen zu erringen
Für Christi Wort, dem er geschworen hat;
Aegypten zu durchziehn, bis wo die Welle
Des Nils entströmt der unentdeckten Quelle.

53.

Kaum daß Rinald, von hohem Muth durchglommen,
Rasch sich entfernt und Guelfens Blick entflieht:
Als dieser eilt, um an den Ort zu kommen,
Wo, wie er denkt, der Feldherr jetzt verzieht.
Gleich ruft Bouillon, da er ihn wahrgenommen:
Du bist es, Guelf, den ich hieher beschied!
Herolde hab' ich schon von allen Seiten
Nach dir gesandt, zu uns dich zu geleiten.

54.

Die Andern alle schickt er weg, und leise
Beginnt er dann zu ihm ein ernstes Wort:
Fürwahr, o Guelf! zu weit aus jedem Gleise
Reißt Zorneswildheit deinen Neffen fort.
Schwer, glaub' ich, wird es seyn, daß man beweise,
Ihn trieb gerechter Grund zu jenem Mord.
Wenn du's vermagst, gern lass' ich mir's gefallen,
Doch Gottfried ist ein gleicher Feldherr Allen;

55.

Und wird gewiß dem Recht' und den Gesetzen
In jedem Fall ein Schutz und Wächter seyn,
Und seine Brust, wenn's gilt, die That zu schätzen,
Von Leidenschaft erhalten frei und rein.
Ward nun Rinald, die Vorschrift zu verletzen,

Die Heiligkeit der Kriegszucht zu entweihn,
Gezwungen, wie man sagt: mag er sich neigen
Vor unserm Richterstuhl, und mag es zeigen.

56.

Frei mag er nur sich in die Haft begeben;
Was ich vermag, sey des Verdiensts Gewinn.
Doch wagt er, dem Gebot zu widerstreben —
Wohl kenn' ich ja den ungezähmten Sinn —
So suche du des Jünglings Trotz zu heben;
Sonst zwingt er mich, so gern ich milde bin,
Daß ich, nach strengem Recht, an dem Verbrecher
Werd' unsrer Herrschaft und Gesetze Rächer.

57.

So sagt er ihm, und Guelf versetzt dagegen:
Ein Geist, in dem der Ehre Feuer glimmt,
Hört nie ein Wort, beschimpfend und verwegen,
Daß er sogleich nicht seine Rache nimmt.
Und traf's ihn, den Beleid'ger zu erlegen;
Wer hat gerechtem Zorn sein Ziel bestimmt?
Wer zählt die Streiche, wann die Schwerdter glänzen?
Wer mißt, im wilden Kampf, der Rache Gränzen?

58.

Und willst du, daß er vor Gericht sich stelle,
Sich unterwerfe dem, was du erkannt:
Vergieb, es kann nicht seyn; in aller Schnelle
Hat er den Schritt vom Lager abgewandt.
Doch wer ihn schmäht mit beißigem Gebelle,
Beweisen will ich dem mit dieser Hand —
Und Jedem, der sich solcher Tück' erfrechte —
Daß Unrecht er bestraft mit vollem Rechte.

59.

Den schwülstigen Gernand für sein Vermessen
Zu zücht'gen, war, behaupt' ich, seine Pflicht.
Er fehlte nur durch des Verbots Vergessen,
Und ich erkenne dieses Fehls Gewicht.
Er schwieg, und Gottfried sprach: Er mag indessen
Sich streiten, wo er will; doch leid' ich nicht,
Daß du hier Saamen wirfst zu neuem Streite;
Bei Gott! schafft endlich diesen Groll zur Seite.

60.

Um die versprochne Hülf' in's Werk zu bringen,
Läßt nichts indeß die Zaubrinn außer Acht.
Sie fleht den ganzen Tag und braucht die Schlingen
Der List und Klugheit, wie der Schönheit Macht;
Doch wann im West mit ihren dunkeln Schwingen
Die Nacht auslöscht des Tages heitre Pracht,
Dann geht sie mit zwei Rittern und zwei Frauen
In ihr Gezelt, und läßt sich nicht mehr schauen.

61.

Doch wenn sie gleich, als Meisterin im Trügen,
Durch Sitt' und Anstand jedermann gefällt;
Wenn gleich der Himmel nie mit holdern Zügen
Ein Weib geschmückt auf dieser Erdenwelt,
So daß ihr Reiz in fesselndem Vergnügen
Die Tapfersten des Heers gefangen hält:
Gelingt's ihr dennoch nicht, durch Liebesgirren
Den frommen Gottfried schmeichelnd anzukirren.

62.

Umsonst, daß sie ihn zu umgarnen trachtet,
Zur Lieb' ihn reizt durch lockenden Verrath;

Denn gleich dem satten Vogel, der nicht achtet,
Ob einer ihm mit Speise kirrend naht,
Hat Gottfried längst die Lust der Welt verachtet
Und klimmt gen Himmel auf verlaßnem Pfad.
Und wie auch nur mit ihren holden Blicken
Ihn Amor kört, er kann ihn nicht bestricken.

63.

Kein Hinderniß vermag ihn aufzuhalten
Auf diesem Pfad, den Gott ihm kund gethan.
Sie sucht, in tausend wechselnden Gestalten,
Ein neuer Proteus, schmeichelnd ihm zu nahn;
Und wo auch längst die Triebe schon erkalten,
Wohl fachte solcher Reiz sie wieder an.
Doch hier — durch Gottes Gunst — kann ihr Beginnen
Fruchtlos erneut, sich keinen Lohn gewinnen.

64.

Sie setzte sonst mit ihres Auges Winken,
So wähnte sie, das strengste Herz in Brand;
Wie mußte jetzt ihr alter Hochmuth sinken!
Wie kränkte sie der kühne Widerstand!
Doch endlich ließ sie dort die Waffen blinken,
Wo sie die schwächre Gegenwehr empfand:
Dem Feldherrn gleich, der von zu festen Thürmen
Ermüdet weicht, um andre zu bestürmen.

65.

Doch auch Tancred bekämpft das Siegverlangen
Der Zauberin mit gleich entschloßnem Muth;
Weil seine Brust, von anderm Trieb befangen,
Nicht Raum mehr hat für eine neue Glut:
Denn wie durch Gift dem Gifte wird entgangen,

So ist vor Lieb' auch Liebe sichre Hut.
Nur diese blieben frei; viel oder wenig
Ward Jeder sonst der Schönen unterthänig.

66.

Wohl geht's ihr nah, daß sie dem großen Werke
Mit aller Kunst nicht ganz Vollendung schafft;
Doch ist ihr Trost, so vieler Helden Stärke
Besiegt zu sehn durch ihrer Schönheit Kraft.
Drum will sie nun, eh man den Anschlag merke,
Die Ritter führen in gewißre Haft,
Um sie zu fesseln dort mit andern Banden,
Als jene sind, die sie bisher umwanden.

67.

Als endlich der ersehnte Morgen tagte,
Bestimmt vom Feldherrn, um ihr beizustehn,
Trat sie mit Ehrfurcht vor ihn hin und sagte:
Der Tag ist da, Herr, den du ausersehn.
Und hört vielleicht der Wütrich, daß ich wagte,
Um Beistand deine Waffen anzuflehn:
Eilt er gewiß Schutzmittel aufzubringen,
Und minder leicht wird unser Werk gelingen.

68.

Eh' also, ihm die Nachricht zu erzählen,
Gerücht vielleicht und Kundschaft eilig ist,
Wirst du von deinen Helden ein'ge wählen
Und mit mir senden zur bestimmten Frist.
Wenn nicht des Himmels Segensblick' uns fehlen,
Wenn er der Unschuld nur nicht ganz vergißt:
So wird die Krone mein, und meine Lande
Sind zinsbar dir im Kriegs- und Friedensstande.

69.

So sagte sie; und was er hintertreiben
Nicht füglich kann, wird von Bouillon gewährt,
Obwohl er sieht, daß, durch des Zugs Betreiben,
Zu ihm zurück die Last des Wählens kehrt.
Doch, sich der Schaar der Zehn einzuverleiben,
Wird nun von Jedem ungestüm begehrt;
Und dieses Wettkampfs hitziges Entlodern
Macht heft'ger stets und dringender ihr Fodern.

70.

Sie aber, schauend ihrer Herzen Triebe,
Sie wendet gleich ein neues Mittel an,
Um durch den Sporn der Furcht, die Geißelhiebe
Der Eifersucht, zu fördern ihren Plan.
Denn ohne diese Kunst wird leicht die Liebe —
Das weiß sie — matt und träg' auf ihrer Bahn:
So wie ein Roß sich eher wird verweilen,
Wenn andre nicht vor oder nach ihm eilen.

71.

Und so vertheilt sie ihre süßen Reden,
Des Lächelns Reiz, der Blicke Schmeichelzug,
Daß Neid entbrennt in Jedem gegen Jeden,
Und Furcht hält mit der Hoffnung gleichen Flug.
Der Buler Schaar, stets unter sich in Fehden,
Gespornt durch schnöder Reize Kunst und Trug,
Rennt ohne Zaum und Schaam in ihre Garne,
Und wenig hilft's, daß sie der Feldherr warne.

72.

Er, welcher sich auf Keines Seite wendet
Und Alle wünscht vergnügt in gleichem Grad,

Obwohl der Wahnsinn, der die Ritter blendet,
Schon oft ihm Zorn, oft Schaam entzündet hat:
Bringt, da er sieht, daß die Begier nicht endet,
Sie zum Verein durch einen neuen Rath.
Auf Zettel, spricht er, laßt die Namen schreiben,
Und mag alsdann der Zufall Richter bleiben.

73.

Der Name wird nun aufgesetzt von Allen,
Und eine Vase faßt den ganzen Chor.
Man zieht; der erste, dem das Loos gefallen,
Ist Pembrok's edler Graf, Artemidor.
Den Namen Gerhards hört man drauf erschallen,
Und Wenzel kommt sogleich nach ihm hervor;
Der Wenzel, sonst so ernsthaft, so erfahren,
Jetzt ein verliebtes Kind in grauen Haaren.

74.

O wie erfreuten sich die drei Erwählten,
Da ihnen jetzt das Glück zur Seite stand!
Ihr froher Mund, der Augen Glut verhehlten
Die Wonne nicht, die ihre Brust empfand.
Doch Eifersucht und bange Zweifel quälten
Der Andern Herz, die man noch nicht genannt;
Begierig hingen sie an Dessen Munde,
Der aus dem Loos' ertheilt der Namen Kunde.

75.

Der vierte, Guasco, tönt; nach diesem kommen
Ridolf und Ulrich in des Looses Gang.
Wilhelm von Roussillon wird dann vernommen;
Der Baier Eberhard, Heinrich der Frank;
Zuletzt Rambald, Er, der hernach vom frommen

Dienst unsers Herrn zum Heidenthume sank —
Vermag so viel die Lieb' in gläub'gen Herzen? —
Er schließt die Zahl, zu aller Andern Schmerzen.

76.

Von Eifersucht, Neid, Wut entzündet, nennen
Die Andern falsch das Glück und ungerecht,
Und wollen's nicht als Richter anerkennen,
Denn hier ertheile nur die Lieb' ein Recht.
Doch weil der Trieb, Verbotnem nachzurennen,
So mächtig ist im menschlichen Geschlecht:
Entschließen Viele sich, bei Nacht zu fliehen,
Und, trotz dem Glück, der Schönen nachzuziehen.

77.

Ihr folgen wollen sie bei Nacht und Tage,
Und Blut und Leben ihrem Dienste weihn.
Sie deutet darauf hin mit leiser Frage,
Und ladet sie durch Blick' und Seufzer ein,
Und schenkt bald Dem, bald Jenem eine Klage,
Daß sie von ihm nicht soll begleitet seyn.
Die andern Zehn indeß, in vollen Waffen,
Gehn zu Bouillon, sich Urlaub zu verschaffen.

78.

Zwar säumt er nicht, manch gutes Wort zu spenden:
Wie Heidentreu sey ungewiß genug,
Ein trüglich Pfand; wie Zufall sey zu wenden,
Und wie zu meiden Hinterlist und Trug.
Doch Liebe nimmt nicht Rath aus weisen Händen,
Und seine Wort' entführt des Windes Flug.
Er läßt sie ziehn; die Jungfrau, nun geborgen,
Verschiebt den Abzug nicht bis auf den Morgen.

79.

Die Sieg'rin geht, und führt an ihrer Seite
Der Buler Schaar gefangen mit sich fort,
Wie im Triumph; und läßt im wilden Streite
Unendlich bittrer Qual die Andern dort.
Doch als die Nacht im flüchtigen Geleite
Der Träum' hervorgeht aus dem stillen Ort:
Da folgen rasch, von Amorn eingeladen,
Der Ritter viel' Armidens Zauberpfaden.

80.

Eustaz entflieht zuerst, kann kaum sich halten,
Bis günstig ihm des Abends Dunkel lacht;
Dann eilt er fort und überläßt dem Schalten
Des blinden Führers sich in blinder Nacht.
Er irrt umher, so lang die Schatten walten;
Doch endlich kommt, als nun der Tag erwacht,
Armida ihm mit ihrer Schaar entgegen
Aus einem Ort, wo sie die Nacht gelegen.

81.

Rasch eilt er auf sie zu; an seinem Zeichen
Erkennt Rambald von weitem ihn, und schreit:
Was suchst du hier? Was hoffst du zu erreichen?
Ich, spricht er, komm' Armiden zum Geleit;
Und wenn sie selbst mir nicht befiehlt zu weichen,
Bleib' ich ihr stets zu Hülf' und Dienst geweiht.
Und, fragt der Andre, zu so kühnem Triebe,
Wer gab dir Recht? Der Jüngling sagt: Die Liebe.

82.

Dich wählte Glück, mich Liebe zum Begleiter;
Nun sage: wessen Wahl hat mehr Gewicht?

Doch ihm Rambald: Nichts hilft dein Reden weiter,
Dein falscher Grund giebt weder Recht noch Pflicht.
Dich drängen unter die berufnen Streiter
Der königlichen Jungfrau darfst du nicht,
Ein unberufner Knecht. Und, schon im Gähren
Des Zornes, spricht Eustaz: Wer wird's mir wehren?

83.

Ich, ruft Rambald, ich werd' es nimmer leiden!
Und sprengt indem zum Angriff schon dahin;
Doch Jener auch denkt nicht den Kampf zu meiden,
Und stürmt heran mit gleich entbranntem Sinn.
Jetzt aber hebt, um solchen Grimm zu scheiden,
Den Arm empor der Seelen Herrscherin,
Und spricht: Rambald, nicht dünk' es doch dir bitter,
Erwächst dir ein Gefährte, mir ein Ritter.

84.

Willst du mein Wohl; warum nicht soll mir's frommen,
Wenn in der Noth mir neue Hülf' erwacht?
Und zu dem Andern spricht sie: Sey willkommen,
Beschützer meines Lebens, meiner Macht!
Fürwahr, mir wäre Sinn und Geist entnommen,
Ließ' ich so edlen Beistand außer Acht.
Sie spricht's, und immer nahn von allen Seiten
Der Ritter mehr, die Schöne zu begleiten.

85.

Der da, der dorther; und mit scheelen Mienen
Sieht Jeder hier den Andern in der Schaar.
Gleich froh empfängt sie Jeden unter ihnen
Und Allen beut sie Gruß und Lächeln dar.
Wie aber kaum die Morgenröth' erschienen,

Wird Gottfried schon der Ritter Flucht gewahr,
Und sein Gemüth, bei ihres Unglücks Ahnung,
Fühlt kummervoll zukünft'ger Uebel Mahnung.

86.

Noch sinnt er drüber nach: da eilt zum Heere,
Bestäubt und keuchend, wie dem Feind entflohn,
Ein Bot' heran, und was sein Kommen lehre,
Sagt seine trübe Stirn von ferne schon.
Herr, ruft er aus, bald wird im Mittelmeere
Aegyptens große Flotte dich bedrohn;
Und diese Nachricht schnell dir mitzutheilen,
Hieß Wilhelm, Genua's Admiral, mich eilen.

87.

Er fügte dann hinzu: von Wilhelms Schiffen
Sey für das Lager Vorrath abgesandt;
Der schwere Zug sey plötzlich angegriffen
Von Arabern; nach kurzem Widerstand
Die Wache theils getödtet, theils ergriffen,
So daß auch nicht ein Einz'ger Rettung fand.
Von vorn und hinten fiel mit Einem Male
Der Trupp sie an, in einem engen Thale.

88.

Und so gewachsen nun sey dieser kecken,
Streiflust'gen Horden Trotz und Uebermuth,
Daß, ohne Hemmung, sie die weiten Strecken
Rings überziehn, gleich einer Wasserflut.
Drum müsse man, um sie zurückzuschrecken,
Kriegsvölker senden zu des Landes Hut,
Und bald, mit Macht, vor solchen Ueberfällen
Den Weg vom Meer in's Lager sicher stellen.

89.

Von Zung' auf Zunge fliegt, in wenig Stunden,
Das Angstgerücht der nahen Hungersnoth;
Und alles Volk, vom Schrecken überwunden,
Erwartet schon den jammervollsten Tod.
Der Feldherr, wie er sieht den Muth entschwunden,
Der sonst dem Heer so starke Waffen bot,
Sucht, mit verständ'gem Wort und heitern Blicken,
Das zage Volk zu trösten, zu erquicken:

90.

O die ihr kühn durch Leiden und Gefahren
Mir seyd gefolgt in so entfernte Gau'n;
Ihr Gotteskämpfer, die geboren waren,
Die Kirche Christi siegreich aufzubau'n!
Die ihr der Griechen List, der Perser Schaaren,
Gebirg und Meer, und Sturm, und Wintergrau'n,
Und selbst des Hungers und des Durstes Plagen
Muthvoll besiegt: ihr könnet jetzt verzagen?

91.

Wie? diesem Gott, der unsern Schritt gelenket,
Der uns beschützt, wie arg der Sturm getobt,
Dem traut ihr nicht? Als hätt' er abgesenket
Den Gnadenblick, den wir so oft erprobt!
Bald kommt ein Tag, da ihr mit Lust gedenket
Vergangnen Leids, und zahlt, was ihr gelobt.
Jetzt dauert aus, und, welche Noth euch drücke,
Erhaltet, bitt' ich, euch dem künft'gen Glücke.

92.

So mindert er die Furcht dem bangen Heere
Mit heiterm Wort und frohem Angesicht;

Doch tausend Sorgen, die mit mächt'ger Schwere
Sein eignes Herz belasten, zeigt er nicht.
Er sinnt darauf, wie er das Volk ernähre,
Wenn's in der Noth an Zufuhr ihm gebricht;
Wie er die Flott' im Mittelmeer bekämpfe
Und wie den Trotz der Räuberhorden dämpfe.

Sechster Gesang.

1.

Doch in der Stadt erhebt am andern Theile
Der Heiden Hoffnung sich mit neuer Macht;
Denn frischer Vorrath war bei nächt'ger Weile
Zu dem vorhandnen noch hineingebracht,
Und auch mit Waffen und Geschütz in Eile
Versehn die Mauer gegen Mitternacht,
Die, sicher jetzt durch ihre Stärk' und Größe,
Nicht der Belagrer Würfe scheut noch Stöße.

2.

Doch immer läßt der Fürst bald ihre Seiten
Noch mehr befest'gen, bald sie noch erhöhn,
Es mag die Sonn' ihr goldnes Licht verbreiten,
Es mag der Mond am dunkeln Himmel stehn;
Und neue Waffen rastlos zu bereiten
Kann man der Schmide Volk geschäftig sehn.
Indem der Fürst so die Vertheid'gung rüstet,
Erscheint vor ihm Argant und spricht entrüstet:

3.

Wie lange hältst du noch in diesen Hallen
In schimpflicher Belagrung Haft dein Heer?

Wohl tönt der Amboß, Waffen hör' ich schallen,
Es klirren Helm und Panzer, Schild und Speer:
Doch seh' ich nicht wozu; denn nach Gefallen
Ziehn diese Räuber keck im Land' umher,
Und Keiner ist, der ihre Kühnheit strafe,
Noch stört sie je die Kriegstrommet' im Schlafe.

4.

Ihr Mittagsmahl darf Niemand unterbrechen,
Und nichts vergällt ihr nächtlich Lustgelag;
Ganz gleich vielmehr verbringen diese Frechen
In Fried und Ruh die Nacht, den langen Tag.
Doch Euch wird Elend bald und Hunger schwächen,
Wird zwingen euch zu schimpflichem Vertrag;
Wo nicht, zu sterben hier den Tod der Feigen,
Wenn sich nicht bald Aegyptens Völker zeigen.

5.

Doch nicht hinab in des Vergessens Schauer
Soll meine Tage ziehn unedler Tod;
Und nicht umschlossen mehr von dieser Mauer
Gewahre mich das neue Morgenroth.
Das Schicksal walt' ob meines Lebens Dauer,
Wie es die Macht dort oben ihm gebot;
Ich aber will nur mit dem Schwerdt in Händen,
Nicht ohne Ruhm noch ohne Rach', es enden.

6.

Und fänd' ich nur an euch von jenem ächten
Gewohnten Muth noch irgend einen Schein;
Nicht edlen Tod in rühmlichen Gefechten,
Nein, Sieg und Leben würd' ich prophezeihn.
Laßt uns dem Feind' und des Geschickes Mächten

ntgegen ziehn in muthigem Verein;
Denn oftmals lenkt, in der Gefahren Mitte,
Der kühnste Rath am besten unsre Schritte.

7.

Doch scheust du dich, in so bedrängter Lage,
Mit deiner ganzen Macht hervor zu gehn:
aß uns den großen Streit, mit Einem Schlage,
Durch zweier Krieger Kampf entschieden sehn.
Und daß Bouillon um so viel eher wage,
Den Vorschlag, den ich thun will, einzugehn:
So mag er jeden Vortheil sich erringen,
Die Waffen wählen und den Kampf bedingen.

8.

Hat der, mit dem ich kämpfe, nur Zwei Hände
Und Einen Geist, wie kühn auch und entbrannt:
So fürchte nicht, daß deine Herrschaft ende;
Das Recht, das Ich vertheid'ge, hat Bestand.
Und ob sich Glück und Schicksal von dir wende,
Vollkommnen Sieg verleiht dir diese Hand,
Die ich dir selbst zum sichern Pfande reiche,
Daß, traust du ihr, dein Scepter nie entweiche.

9.

Er schweigt, und ihm der Fürst: Obwohl die Schwere
Des Alters mich, o rascher Jüngling, drückt;
Doch ist mein Arm nicht so entwöhnt vom Speere,
Noch mir so ganz des Geistes Kraft entrückt,
Daß mir ein Tod voll Schande lieber wäre,
Als der mit Ruhm und Preis den Kämpfer schmückt:
Müßt' ich nur irgend jener Noth und Plagen,
Wovon du sprichst, Furcht oder Sorge tragen.

10.

Gott wende solche Schmach! Jetzt, im Vertrauen,
Entdeck' ich dir, was Keinem noch bekannt:
Fürst Solymann, der einst Nicäa's Gauen
Beherrschte, hat, von Rachbegier entbrannt,
Gesammelt in Arabien jene rauhen
Zerstreuten Horden bis von Libyens Rand,
Und will bei Nacht dem Feind' in's Lager dringen,
Uns aber Hülf' und Lebensmittel bringen.

11.

Bald ist er hier. Der Feind indessen wohne
In unsern Schlössern, bis ihn der vertreibt.
Nicht kümmern soll uns das, wenn nur die Krone
Und dieser edle Königssitz mir bleibt.
Du aber mäß'ge diese Kühnheit, schone
Der raschen Glut, die dich zur Unzeit treibt,
Und wart' in Ruh bis eine Zeit erwache,
Gedeihlich deinem Ruhm und meiner Rache.

12.

Der Saracen' ergrimmt in tiefster Seelen,
Schon längst vom Ruhme Solymanns verletzt;
Wie bitter muß ihn das Vertrauen quälen,
Das der Monarch auf seinen Gegner setzt!
Krieg, spricht er, oder Frieden magst du wählen,
Wie dir's beliebt, o Herr; ich schweige jetzt.
So zögre denn, bis Solymann erscheine;
Er, der sein Reich verlor, schütz' er das Deine.

13.

Er komme, wie von Himmelshöhn gestiegen,
Und mag des Heidenvolks Befreier seyn;

Ich aber will, mir selbst genug zum Siegen,
Die Freiheit danken diesem Arm allein.
Nun, da die Andern all' in Ruhe liegen,
Laß mich hinabziehn in der Feinde Reih'n.
Den Ritter nur, nicht deinen Kriegsgesellen,
Will ich den Franken dort zum Zweikampf stellen.

14.

Der König spricht: O würde Zorn und Degen
Von dir bewahrt zu würdigerm Gewinn!
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Beharrt auf einem Kampf dein kühner Sinn.
Und jener nun, ohn' andres Ueberlegen,
Sagt einem Herold: Geh' in's Lager hin,
Und melde dort vor allen Frankenheeren,
Dem Feldherrn dies mein billiges Begehren:

15.

Ein Ritter, sprich, unwillig, daß gleich Feigen
Er schon so lang' in diesen Mauern lag,
Wünscht, mit den Waffen in der Hand zu zeigen,
Was seine Stärk' und Tapferkeit vermag.
Zum Zweikampf nun in's Feld hinab zu steigen
Ist er bereit, auf ehrlichen Vertrag,
Und ruft zum Waffenwerk den in die Schranken,
Der sich am meisten zutraut von den Franken.

16.

Nicht Einen oder Zwei nur aus den Mitten
Des Christenheers verlangt er zum Gefecht;
Der Viert' und Fünfte folge gern dem Dritten,
Die Herkunft sey erhaben oder schlecht.
Man leiste Sicherheit; nach Kriegessitten

Sey der Besiegte des Besiegers Knecht. —
So ordnet er; und mit dem Goldgeschmeide
Schmückt jener sich, und mit dem Purpurkleide.

17.

So wie er in Bouillons und der Barone
Erhabner Gegenwart alsdann erschien,
Fragt' er: O Feldherr, wird, mit freiem Tone
Zu reden, den Gesandten hier verliehn?
Es wird verliehn, sagt ihm Bouillon, und ohne
Die mindste Furcht kannst du dein Amt vollziehn.
Jetzt also wird man sehn, spricht jener kecklich,
Ob lieblich meine Botschaft sey, ob schrecklich.

18.

Dann eilt' er, sein Begehr zu offenbaren,
Und fuhr in aufgeblas'nen Reden fort.
Vor Ingrimm knirschten diese tapfern Schaaren,
So tief verdroß sie das verwegne Wort.
Schnell ließ ihm Gottfried Antwort widerfahren:
Wohl Schweres unternimmt der Ritter dort;
Auch wird er bei so mißlichen Entwürfen,
Ich glaub' es fast, des Fünften nicht bedürfen.

19.

Doch komm' er nur; frei aller Fährlichkeiten,
Sey ihm der Kampf gewährt auf sichrer Flur,
Und Einer aus der Schaar wird mit ihm streiten
Ohn' allen Vortheil; und dies bürgt mein Schwur.
So spricht Bouillon; der Herold, seiner Seiten,
Kehrt um zur Stadt auf schon betretner Spur,
Und hemmt nicht eher seines Schrittes Eile,
Als bis er Antwort dem Argant ertheile.

20.

Herr, spricht er, waffne dich; was säumst du lange
Die Christen sagen zu, was du begehrt.
Nicht bloß die größten Helden sind zum Gange
Mit dir bereit, auch die von minderm Werth;
Und tausend Blicke drohten zum Empfange,
Und tausend Hände griffen an das Schwerdt.
Der Feldherr will dir sichern Platz verschaffen.
So sagt er ihm, und Jener heischt die Waffen.

21.

Er legt sie an, und schon, zum Kampfesorte
Hinab zu eilen, treibt ihn die Begier.
Nun zu Clorinden spricht der Fürst die Worte:
Nicht recht ist, wenn er geht, du bleibest hier.
Drum folg' ihm du, zu seinem Schutz und Horte,
Und tausend unsrer Leute nimm mit dir.
Doch Er nur soll zum rechten Kampf erscheinen;
Du halte dich im Rücken mit den Deinen.

22.

Der König schwieg; nachdem man sich bereitet,
Zieht nun die Schaar in's freie Feld hinaus,
Und im gewohnten Waffenschmucke reitet
Der kühne Held den Andern stolz voraus.
Dicht vor der Stadt, bis an das Lager breitet
Weit und geräumig sich ein Blachfeld aus;
Kein Hügel hat sich hindernd hier erhoben,
Es scheint mit Fleiß gemacht zu Kampfes Proben.

23.

Hieher nun kam allein, hier hielt der wilde
Argant, gesehn von aller Feinde Zahl.

Kühn stand er da, ein drohend Schreckgebilde,
Stolz auf Gestalt und Muth und Kraft zumal:
Wie ehmals im Phlegräischen Gefilde
Enceladus, wie Goliath dort im Thal.
Und doch sind Viele, die vor ihm nicht beben,
Unwissend, welche Stärk' ihm sey gegeben.

24.

Noch hatte nicht den Tapfersten von Allen
Der fromme Gottfried zum Gefecht ernannt;
Doch sah man aller Blick' auf Einen fallen
Und zu Tancred verlangend hingewandt,
Der durch der Mienen deutlich Wohlgefallen
Ward als der Tapfern Würdigster erkannt.
Auch nennt ihn das Gemurmel schon nicht leise,
Und nun winkt auch Bouillon ihn aus dem Kreise.

25.

Schon wich der Andern jeder gern dem Hehren,
Auf dem die Wahl des Feldherrn sichtbar ruht:
Geh, spricht er nun, dir will ich's nicht verwehren,
Geh hin und bänd'ge dieses Frevlers Wut.
Der kühne Jüngling, stolz, zu solchen Ehren
Ernannt zu seyn, im Antlitz Freud' und Muth,
Heischt Roß und Waffen alsobald, und reitet
Zum Wall hinaus, von vielem Volk begleitet.

26.

Noch war er fern von jenen weiten Auen,
Wo ihn Argant erwartet voll Begier,
Da zeigt sich ihm die tapferste der Frauen
In ihrer Schönheit wundervoller Zier.
Weiß, wie der Schnee auf Bergeshöhn zu schauen,

War ihr Gewand, und von des Helms Visier
Ihr Antlitz unverhüllt; so, ganz vollkommen,
Ward sie auf einem Hügel wahrgenommen.

27.

Nun sieht Tancred nicht länger, wo zum Streite,
Mit droh'nden Blicken, seiner harrt Argant;
Er hemmt sein Roß, damit es langsam schreite,
Und schaut nach jenem Hügel unverwandt.
Dann hält er still; wohl gleicht die Aussenseite
Dem kalten Stein, doch innen flammt ein Brand.
Ihr Anblick ist ihm g'nug; an allen Kriegen
Scheint seiner Seele wenig mehr zu liegen.

28.

Allein Argant, der Keinen wahrgenommen,
Von dem es scheint, er sey zum Streit bestimmt:
Aus Kampfbegier bin ich hieher gekommen,
Wer kämpft denn nun mit mir? ruft er ergrimmt.
Tancred indessen, ganz betäubt, beklommen,
Zeigt, unbeweglich, daß er nichts vernimmt;
Da sprenget Otto, mit entschloßner Schnelle,
Zuerst hervor auf die noch leere Stelle.

29.

Auch er war einer, den ein heiß Verlangen
Zum Zweikampf mit Argant gewaltig zieht;
Doch weichend dem, der Allen vorgegangen,
Folgt' er zu Roß ihm in das Kampfgebiet.
Jetzt, da er ihn von anderm Wunsch befangen,
Zum Kampfe träg' und fast unwillig sieht:
Ergreift der Jüngling, kühn und schnell entschlossen,
Rasch die Gelegenheit, die ihm entsprossen.

30.

Und schneller nun, als Pardel oder Tiger
Durchstreifen oft der Wälder düstre Nacht,
Rennt Otto muthig auf den fremden Krieger,
Der ihm entgegen stemmt des Speeres Macht.
Nun wird Tancred erst der Betäubung Sieger,
Wie einer, der aus tiefem Schlaf erwacht.
Wohl ruft er nun: Der Kampf ist mein, verweile!
Doch schon zu weit führt den des Muthes Eile.

31.

Er hält demnach, und Zorn und Unmuth brennen
Im Busen ihm, und seine Wang' ist Glut,
Weil er als Schimpf und Schande muß erkennen,
Daß ihm ein Andrer kam zuvor an Muth.
Der Jüngling traf indeß im Gegenrennen
Den Helm des Saracenen stark und gut;
Doch ward zugleich der Panzer ihm durchstochen
Vom spitzen Stahl, nachdem der Schild zerbrochen.

32.

Der Franke sinkt vom Roß herab zur Erde,
So heftig trifft ihn der gewalt'ge Stoß;
Allein Argant, gewohnter der Beschwerde,
Von höhrer Kraft, wird nicht im Sattel los.
Mit übermüthig höhnischer Geberde
Gebeut er dem Gefallnen, schonunglos:
Gieb dich besiegt; g'nug Ehre dem Verwegnen,
Daß ihm vergönnt, im Kampf mir zu begegnen.

33.

Nein, giebt ihm der zurück, im Christenheere
Senkt man so bald den Muth, die Waffen nicht.

Es rett' ein Andrer unsers Namens Ehre;
Rach' oder Tod, das nun ist meine Pflicht.
Entsetzlich, wie Alecto und Megäre,
Knirscht der Barbar, sprüht Flammen sein Gesicht.
So sollst du, spricht er, meine Stärke sehen,
Da dir's beliebt, die Milde zu verschmähen.

34.

Er spornt den Renner, ohne zu bedenken,
Was irgend nur die Rittertugend heischt.
Der Franke sucht sich ihm vorbei zu schwenken,
Indem er ihn durch rasche Wendung täuscht,
Und eilt zugleich, sein Schwerdt ihm einzusenken,
So daß er ihm die Seite tief zerfleischt.
Unnützer Stoß! Er kann den Feind nicht schwächen,
Und reizt ihn nur, sich grimmiger zu rächen.

35.

Rasch hemmt Argant, auf's höchste nun erbittert,
Des Rosses Lauf und wendet es so leicht,
Daß, ehe noch sein Feind die Schwenkung wittert,
Ihn unversehns der mächt'ge Stoß erreicht.
Der Athem geht ihm aus, der Schenkel zittert,
Der Geist verwirrt sich, das Gesicht erbleicht;
So heftig schüttelt ihm der Stoß die Glieder,
Und schwach und matt sinkt er zur Erde nieder.

36.

Argant, voll Wut, macht seines Rosses Füssen
Des Ueberwundnen Brust zum blut'gen Pfad:
So, ruft er aus, soll jeder Stolze büßen,
Wie dieser, den mein Roß zum Schemel hat.
Da bricht Tancred hervor, ihn zu begrüßen,

Von Zorn entflammt ob solcher Frevelthat,
Und will nun, daß sein Muth durch hohe Werke
Den Fehler tilg' und strahl' in vor'ger Stärke.

37.

Er sprengt heran und ruft im schnellsten Laufen:
Elende Seel', im Siegen noch verrucht!
Was hoffest du für Ehre zu erkaufen
Durch Thaten, die auch ein Barbar verflucht?
In welcher Hord', in welchen Räuberhaufen
Hast du an solchen Freveln dich versucht?
Ha, fleuch das Licht mit andern Ungeheuern
In Wäldernacht zur Wut dich anzufeuern!

38.

Er schweigt: Argant, der nie solch Wort vernommen,
Beißt sich vor Grimm und Zorn die Lippen wund,
Verworr'ne Töne, statt der Antwort, kommen,
Wie Thiergebrüll, hervor aus seinem Schlund;
Und wie ein Blitz, der in der Luft entglommen,
Hervorbricht aus verschloßner Wolken Grund,
So scheint das Wort, das er versucht zu sprechen,
Laut donnernd aus der Brust hervorzubrechen.

39.

Doch wie nun Beid', entbrannt von gleichem Grim̃e,
Des Stolzes Wut gereizt durch Drohn und Schrei'n,
Da wenden plötzlich sie in weiter Krümme
Zugleich das Roß, um Raum sich zu verleihn.
O Muse, jetzt verstärk' in mir die Stimme,
Und hauche Wut, gleich jener Wut, mir ein;
Daß mein Gesang nicht unwerth sey der Werke
Und man im Lied der Waffen Hall vermerke!

40.

Die Krieger legen nun die knot'gen Stangen
Zum Stoßen ein und richten sie empor.
So schnell, wie jetzt sie auf einander drangen,
War nie ein Lauf, ein Sprung, ein Flug zuvor.
Mit rasend unerhörter Wildheit sprangen
Von hier Tancred, von dort Argant hervor;
Die Lanzen brachen an dem Helm, und tausend
Lichtfunken, Splitter, Spän' entfliegen brausend.

41.

Nur von des Stoßes mächt'gem Wiederhalle
Bebt rings die Erd' und das Gebirg erkracht;
Doch widersteht dem ungeheuern Pralle,
Nicht winkend nur, der stolzen Häupter Macht.
Die Rosse bringt der heft'ge Stoß zum Falle,
Und aufzustehn hat keins so schleunig Acht.
Nun schwingen rasch die Helden sich vom Pferde
Und ziehn das Schwerdt und fußen auf der Erde.

42.

Vorsichtig folgt dem Hieb des Andern Rechte,
Dem Schritt der Fuß, dem Blick das Auge nach.
Man dringt heran, weicht, kreist sich im Gefechte
Und wechselt Lag' und Stellung tausendfach;
Droht bald, als ob man hier zu treffen dächte,
Und wo man nicht gedroht, trifft man hernach;
Scheint bald, hier oder da, sich bloß zu geben,
Und sucht die List durch Gegenlist zu heben.

43.

Dem Heiden zeigt Tancred, im hitz'gen Streite,
Vom Schild und Schwerdt die Seite frei und bloß;

Der eilt zum Hieb, und läßt die ganze Breite
Des linken Theils indeß vertheid'gungslos.
Nun schlägt Tancred, abwehrend, auf die Seite
Des Feindes Stahl, und giebt ihm einen Stoß;
Schnell weicht er dann und setzt, nach diesem Schlage,
Sich wohl gedeckt in die gehör'ge Lage.

44.

Wie nun Argant sich muß besudelt schauen
Vom eignen Blute, das der Wund' entquoll:
Da brüllt er laut, mit ungewohntem Grauen,
Von Grimm und Schmerz ganz übertäubt und toll,
Hebt mit der Stimme gleich das Schwerdt zum Hauen
Und stürzt sich, blind vor Ungestüm und Groll,
Auf seinen Feind, deß Hieb er bald empfindet,
Wo sich die Schulter mit dem Arm verbindet.

45.

Wie im Gebirg ein Bär, wann er die Spitze
Der harten Lanze fühlt, von Wut verzehrt,
Entgegen springt den Waffen, schnell wie Blitze,
Und nicht mehr an Gefahr und Tod sich kehrt:
So wild entlodert des Circassers Hitze,
Da Wund' auf Wund' und Schmach auf Schmach sich mehrt;
Und voll Begier zu rächen die Beleid'gung,
Höhnt er Gefahr und denkt nicht an Vertheid'gung.

46.

Vor blinder Wut ganz tollkühn und verwegen,
Und stark und unermüdlich von Natur,
Kreist er das Schwerdt mit so gewalt'gen Schlägen,
Daß rings der Himmel blitzt, erbebt die Flur.
Der Andre hat nicht Zeit sich auszulegen,

Noch sich zu decken, noch zu athmen nur,
Und keine Schutzwehr, die ihn sicher stelle
Vor des Circassers Riesenkraft und Schnelle.

47.

Lang' hat Tancred den großen Sturm gelitten,
Und hofft umsonst, er werde bald verziehn;
Jetzt deckt er sich, sucht jetzt mit Meisterschritten
Und kluger Wendung sich zurück zu ziehn:
Allein Argant fährt fort, wie er gestritten,
Und zwingt zu gleichem Rasen nun auch ihn,
So daß er, aufgebracht, sein mächtig Eisen
Mit größtem Ungestüm beginnt zu kreisen.

48.

Vorsicht und Kunst läßt sich vom Zorn entraffen,
Und Beider Kräft' erzeugt und mehrt die Wut.
So oft das Eisen niederrasselt, klaffen
Ring' oder Blech, und jeder Streich ist gut.
Bedeckt mit Waffen ist das Feld, die Waffen
Mit Blut bedeckt, und Schweiß mischt sich in's Blut.
Blitz ist im Flammen, Donnerhall im Schallen,
Und Wetterschlag das Schwerdt im Niederfallen.

49.

Die Völker beid', erfaßt von tiefem Schauer,
Sehn diesen Kampf, so graunvoll wunderbar,
Und schweben bald in Freude, bald in Trauer,
Wie jetzt sich Vortheil zeigt, und jetzt Gefahr.
Und doch erhebt sich in des Kampfes Dauer
Kein Wink, kein Laut bei so unzähl'ger Schaar;
Vielmehr steht Jeder still und ohne Regung,
Und nur das Herz bleibt zitternd in Bewegung.

50.

Wohl hätten Beid', erschöpft vom langen Streite,
Sich selbst, unzeitig, bis an's Ziel gebracht;
Schon aber hüllt das Nahe wie das Weite
Sich rings umher in's dunkle Graun der Nacht.
Ein Herold kam heran von jeder Seite,
Und diese trennten die gewalt'ge Schlacht:
Der Frank Arid, mit ihm Pindor, der jene
Fodrung gebracht, ein schlauer Saracene.

51.

Sie durften nach des Völkerrechts Gesetzen,
Die Heroldsamt von Alters her geweiht,
Den Friedenstab, den Keiner darf verletzen,
Ausstrecken mitten in den wilden Streit:
Ihr Krieger seyd euch beide gleich zu schätzen,
Begann Pindor, an Ehr' und Tapferkeit;
So laßt den Kampf, und störet nicht die Rechte
Und Ruh der Nacht mit blutigem Gefechte.

52.

Bei Tag' ist Zeit zur Arbeit uns gegeben,
Doch alles ruht, wenn Nacht herniedersteigt;
Und ein erhabnes Herz wird nimmer streben
Nach dunkelm Ruhm, der sich verbirgt und schweigt.
Argant versetzt: Den Zweikampf aufzugeben,
Weil's eben dunkelt, bin ich nicht geneigt.
Wohl wünscht' ich Tag zum Zeugen meiner Ehre;
Doch schwöre dieser, daß er wiederkehre.

53.

Auch du, versetzt Tancred, mußt dies versprechen,
Und dein Gefangner werde mitgebracht;

Sonst hoffe nicht, den Kampf zu unterbrechen,
Und währt' er auch bis in die tiefste Nacht.
So schwuren sie. Die Zeit zum zweiten Stechen
Ward durch erwählte Herold' ausgemacht;
Um für die Wunden nach Gebühr zu sorgen,
Bestimmten sie des sechsten Tages Morgen.

54.

Den Heiden wie den Gläub'gen läßt das Schauen
Des wilden Kampfs so unerhörter Art
Ein tiefes Staunen eingeprägt, ein Grauen,
Das ihre Brust noch lange Zeit bewahrt.
Man rühmt die Kraft, den Muth, das Selbstvertrauen,
So jeder Held im Zweikampf offenbart;
Doch wem der Kranz gebühre von den Beiden,
Das hört man oft auf andre Weis' entscheiden.

55.

Und jeder thut, erwartend, sich die Frage,
Welch Ende sey bestimmt dem rauhen Streit;
Ob Heldenkraft die Wut zu Boden schlage,
Ob Kühnheit weiche der Verwegenheit.
Doch mehr, als Alle, fühlt in dieser Lage
Erminia sich bedrängt von Sorg' und Leid,
Die ihres Wesens besten Theil, mit Bangen,
Sieht an dem ungewissen Kriegsglück hangen.

56.

Sie war die Tochter Kassans, der vor Jahren
Den Thron besaß im Antiochierland.
Als dieses ward ersiegt von Christenschaaren,
Fiel sie, mit andrer Beut', in ihre Hand.
Allein so menschlich war Tancreds Verfahren,

Daß sie bei ihm kein Ungemach empfand;
Und sie erhielt, bei ihres Reichs Verheerung,
Vom Sieger stets als Königin Verehrung.

57.

Er ehrte sie, bediente sie, und setzte,
Der edle Held, in Freiheit sie alsbald,
Und ließ ihr alles, was sie irgend schätzte,
Geschmeide, Gold, großmüthig in Gewalt.
Wie sie sich nun an solchem Hochsinn letzte,
Vereint mit jugendlicher Wohlgestalt:
Da fesselt' Amor sie mit stärkern Banden,
Als jemals noch ein liebend Herz umwanden.

58.

So blieb, war gleich der Körper frei zu nennen,
Der Geist noch immer in Gefangenschaft.
Wohl war's ihr großer Kummer, sich zu trennen
Vom theuern Herrn und der geliebten Haft;
Allein, was nie großherz'ge Frau'n verkennen,
Der königlichen Würd' erhabne Kraft,
Zwang sie, sich in ein Land, wo Freunde leben,
Mit der bejahrten Mutter zu begeben.

59.

So kam sie nun zum Palästinerlande,
Wo Aladin ihr eine Freistatt bot;
Doch bald, umhüllt von schwarzem Leidgewande,
Betraurte sie der guten Mutter Tod.
Und dennoch riß, in so bedrängtem Stande,
Nicht dieser Gram, nicht der Verbannung Noth
Aus ihrer Brust den mächt'gen Drang der Liebe,
Noch tilgt' ein Fünklein nur so glüh'nder Triebe.

60.

Die Arme liebt und glühet, unbeachtet,
Und so durchaus ist Hoffen ihr verwehrt,
Daß sie die stille Glut, in der sie schmachtet,
Mehr mit Erinnrung als mit Hoffnung nährt.
Und um je mehr sie ihn zu bergen trachtet,
Je heft'ger flammt der Brand, der sie verzehrt;
Bis endlich mit dem Heer, der Ihren Schrecken,
Tancred sich naht, der Schönen Muth zu wecken.

61.

Die Andern sehn nur Unglück und Gefahren,
Wie dieses furchtbar wilde Heer erscheint;
Sie aber läßt nun Sorg' und Kummer fahren,
Und sieht mit heiterm Blick den stolzen Feind.
Begierig sucht sie in der Krieger Schaaren
Mit späh'ndem Auge den geliebten Freund;
Sucht oft umsonst, und oft, vor Freude brennend,
Da ist er! ruft sie, deutlich ihn erkennend.

62.

Ein alter Thurm, hart an der Mauerschwelle,
War aus der Königsburg empor gebaut,
Von dessen Gipfel man die Lagerstelle
Des Christenheers, und Berg und Ebne schaut.
Hier nun, vom ersten Blick der Morgenhelle
Bis dunkle Nacht die Erde rings umgraut,
Verweilet sie, schaut nach dem Heer der Franken,
Und seufzt und spricht mit ihren Gramgedanken.

63.

Hier schaute sie den Kampf; mit solchen Schlägen
Pocht' immerfort das Herz in ihrer Brust,

Daß es zu sagen schien: Der so verwegen
Dem Tode trotzt, ist deine süße Lust!
So zitternd sah sie dem Erfolg entgegen,
Vor Furcht und Angst kaum ihrer selbst bewußt;
Und immer, wann Argant den Stahl geschwungen,
Fühlt sie ihr Herz von Schwerdt und Hieb durchdrungen.

64.

Doch wie sie nun der Wahrheit Kund' empfangen,
Und daß sich bald erneut des Kampfes Wut:
Da faßt ihr Herz solch ungeheures Bangen,
Daß sie zu Eis erstarren fühlt ihr Blut.
Verborgne Seufzer stößt sie aus, die Wangen
Befeuchtet oft geheimer Thränen Flut;
Bleich und entstellt, in gänzlicher Bethörung,
War sie ein Bild des Grams und der Verstörung.

65.

Ein schreckliches Gesicht wähnt sie zu schauen,
Bald hier, bald dort, das alle Sinn' empört;
Und bänger ist ihr Schlaf als Todesgrauen,
Von schwarzen Träumen fürchterlich gestört.
Den theuern Mann, gepackt von Mörderklauen,
Blutig, zerfleischt, glaubt sie zu schau'n; sie hört
Zu ihr um Hülf' ihn flehn, erwacht mit Stöhnen
Und findet Aug' und Busen feucht von Thränen.

66.

Und doch, die Furcht vor künftigen Gefahren
Ist's nicht allein, die ihr das Herz zerreißt;
Auch schon die Wunden, die er hatte, waren
Zur ew'gen Marter dem geschreckten Geist.
Manch falsch Gerücht hat sie zugleich erfahren,

Das größer stets das Fern' und Fremde weist;
Daher sie glaubt, der Ritter, ohne Labe,
Verschmachtet und erschöpft, sey nah am Grabe.

67.

Und da der Mutter sie verdankt die Kunde
Von jedes Krauts geheimster Wunderkraft,
Und welcher Zauberspruch die schlimmste Wunde
Der Glieder heilt, und Schmerzen Lindrung schafft
(Wovon nur in der Königstöchter Munde
Sich dort zu Land' erhält die Wissenschaft):
So mögte sie die Kunst, mit eignen Händen,
Zur Heilung ihres theuern Herrn verwenden.

68.

Gern weihte sie dem Freunde Kunst und Kräfte,
Und muß, gezwungen, sie dem Feinde weihn.
Sie sinnt bisweilen, sich durch gift'ge Säfte
Von dem verhaßten Gegner zu befrein;
Doch will sich zu so böslichem Geschäfte
Die fromme, jungfräuliche Hand nicht leihn.
Nur zu dem Wunsche fühlt sie sich getrieben,
Daß Kraut und Spruch für diesmal kraftlos blieben.

69.

Auch würde sie es nicht für schrecklich achten,
Sich zu begeben in der Feinde Schaar;
Denn oft im Leben sah sie Krieg und Schlachten,
Und kannt', als Pilgrin, Sorgen und Gefahr,
So daß ihr weiblich Herz zu kühnerm Trachten
Durch die Gewohnheit selbst erhoben war,
Und nicht so leicht zur Aengstlichkeit sich neigte,
Wenn irgendwo ein Schreckenbild sich zeigte.

70.

Und mehr noch treibt der Liebe kühnes Feuer
Die Furcht hinweg aus ihrer zarten Brust;
Sie wär', umringt von allem Ungeheuer,
Das Libyen nährt, sich keiner Angst bewußt.
Doch, ist ihr auch das Leben nicht zu theuer,
So fürchtet sie des guten Rufs Verlust;
Und feindlich kämpfen nun zwei mächt'ge Triebe
In dem zerrißnen Herzen, Ehr' und Liebe.

71.

Die Eine spricht: In meinem Heiligthume
Hab' ich bis jetzt, o Jungfrau, dich bewahrt;
Mit keuschem Leib und unbeflecktem Ruhme
In Feindes Hand erhalten, rein und zart.
Und frei wirfst du hinweg die holde Blume,
Die du so treu als Sklavin aufgespart?
Wie ward dein Herz von solcher Schmach getroffen?
Was kannst du denken? Ach! was kannst du hoffen?

72.

So wenig achtest du den Ruf der Ehre,
Giebst nun so leicht den Preis der Keuschheit hin,
Daß du, um Schmach zu suchen, willst zum Heere
Des Feindes gehn, als nächt'ge Buhlerin?
Damit der stolze Sieger dir erkläre:
Mit deinem Reich verlorst du Königssinn;
Unwürdig bist du mein! und in die Hände
Der Andern dich als niedre Beut' entsende.

73.

Dagegen tönt sanft schmeichelnd ihren Ohren
Der Andern Rath, der leichter sie gewinnt;

Du bist von keiner Bärin ja geboren,
Von keinem rauhen Fels, o junges Kind!
Daß Amors Pfeil und Fackel du verschworen,
Und wärst für alles, was ergötzet, blind;
Noch ist dein Herz von Demant oder Eisen,
Daß Liebe wär' als Schmach dir zu verweisen.

74.

Auf, gehe nur, wohin dich Sehnsucht leitet!
Und warum macht so grausam ihn dein Wahn?
Weißt du, wie deinen Schmerz sein Schmerz begleitet,
Wie deine Thrän' und Klag' ihm wehgethan?
Grausam bist du, die sich so träg bereitet,
Mit Hülf' und Trost dem treuen Freund zu nahn.
Tancred, der milde, schmachtet dort vergebens,
Und du, Hartherz'ge, wartest fremden Lebens!

75.

Ja, heil' Argant, damit er den erschlage,
Der dich erlöst von niedrer Knechtschaft Hohn
So legst du deine Dankbarkeit zu Tage
Und spendest dem Befreier würd'gen Lohn!
Ist's möglich nur, daß nicht zur ärgsten Plage
So sehr dir werde der verruchte Frohn,
Daß schon Verdruß und Abscheu dir genügen,
Um fortzueilen mit den schnellsten Flügen?

76.

Welch schöner Dienst der Menschlichkeit hingegen,
Und welche Wonne, welche sel'ge Lust,
Wenn deine Hand, um heilend sein zu pflegen,
Sich dürfte nahn der tapfern Heldenbrust!
Wenn sich der Wange Rosen wieder regen,

Und du wärst seiner Heilung dir bewußt,
Und dürftest Reize, die jetzt traurig schmachten,
Auf's neu erblüht, als dein Geschenk betrachten!

77.

Du würdest Theil an seinem Ruhme haben,
An jeder hohen, ehrenwerthen That.
Dann würd' er dich mit keuschen Küssen laben,
Als froher Gatte zärtlich dir genaht;
Dann, unter Latiums Frauen, hoch erhaben,
Gingst du einher auf ruhmbekränztem Pfad,
Dort, in Italiens heitern Regionen,
Wo wahrer Muth und wahrer Glaube wohnen.

78.

Geschmeichelt von so süßer Hoffnung, dachte
Die Thörin sich ein Glück, wie keines mehr.
Allein die Sorg' um ihr Entkommen machte
Durch tausend Zweifel nun das Herz ihr schwer;
Denn am Palast und auf den Mauern wachte
Der Hüter Schaar, und streifte rings umher;
Auch ward, in Kriegesnoth, zu keiner Stunde
Ein Thor geöffnet, als aus wicht'gem Grunde.

79.

Gar oft verweilt Erminia bei Clorinden,
Mit der sie längst im Freundschaftsbunde war.
Oft muß die Abendsonne dort sie finden,
Oft wird das Morgenroth sie dort gewahr;
Und oftmals auch, wenn alle Strahlen schwinden,
Empfängt Ein Bett das schwesterliche Paar;
Und kein Gedank' ist, außer dem der Liebe,
Der vor der Freundin Brust Geheimniß bliebe.

80.

Nur diesen hält Erminia ihr verborgen;
Und wenn sie manchmal vor Clorinden klagt,
So giebt sie andern Grund den herben Sorgen,
Und scheint vom Schmerz um ihr Geschick zernagt.
Nie wird daher am Abend noch am Morgen
Der Zutritt zu der Freundin ihr versagt,
Und kein Gemach, das sie nicht frei beschreite,
Clorinde sey nun dort, im Rath, im Streite.

81.

So kam sie einst, als ihre Freundin eben
Abwesend war. In Sorgen tief versenkt
Verweilt sie dort, der Seele ganzes Streben
Auf Mittel zur ersehnten Flucht gelenkt.
Indem nun wechselnd die Entschlüsse schweben,
Und sie noch immer Sichres nicht erdenkt:
Sieht sie Clorindens Waffen vor sich hangen,
Betrachtet sie und seufzet vor Verlangen.

82.

Sie seufzt und spricht: O seltnes Glück des schönen,
Des kühnen Weibes; wie beneid' ich's ihr!
Das neid' ich nicht, daß Ehr' und Ruhm sie krönen,
Noch ihrer Schönheit weiblich holde Zier:
Doch kein Gewand darf ihre Schritte höhnen,
Und ihren Muth umschließt kein eng Revier.
Nicht Furcht noch Schaam hält sie zurück; gerüstet
Geht sie hinaus, sobald es sie gelüstet.

83.

O warum hat so kräftig zu gestalten
Natur und Himmel nicht auch mich gewußt?

Den Schleier dann und des Gewandes Falt
Für Helm und Panzer gäb' ich hin mit Lust;
Dann hemmten Glut und Frost, und Sturmeswalten
Und Regen nicht den Flammentrieb der Brust.
Gewaffnet dann, allein und mit Geleite,
Bei Tag und Nacht, wär' ich in Feldesweite.

84.

Dann hätte nicht, Argant, mit dir Verwegnen
Mein theurer Herr den ersten Gang gemacht;
Voraus wär' ich gerannt, ihm zu begegnen,
Und hätt' ihn jetzt vielleicht in meiner Macht.
Wohl würd' er dann die süßen Bande segnen,
So ihm die milde Feindin zugedacht;
Und, o gewiß! durch seine Fesseln würde
Erleichtert mir und sanft der meinen Bürde.

85.

Und hätt' er mir im blutigen Gefechte
Mit rascher Hand den Todesstoß ertheilt,
Dann wäre doch auch so, durch seine Rechte,
Die Wunde meiner Liebe jetzt geheilt.
Der müde Leib ruht' aus im Schooß der Nächte,
Zum Frieden wäre schon der Geist geeilt,
Und hätte wohl der Sieger Asch' und Beine
Geehrt mit einer Thrän' und einem Steine.

86.

Doch weh! unmöglich, was ich sinn' und sage,
Und thöricht Sehnen mehrt nur meine Qual!
So bleib' ich hier in eitler Furcht und Klage,
Wie eine von gemeiner Weiber Zahl?
Ich bleibe nicht! Mein Herz, vertrau' und wage!

Warum nicht nehm' auch ich die Wehr einmal?
Warum nicht tragen könnt' ich sie gemächlich
Auf kurze Zeit, obwohl nur zart und schwächlich?

87.

Ich kann es, ja! Mich wird die Liebe rüsten,
Die auch dem Schwachen hohe Kraft verleiht;
Der feige Hirsch, gereizt von ihren Lüsten,
Bewaffnet ja mit Kühnheit sich zum Streit.
Doch nicht im Kampf als Heldin mich zu brüsten,
Zu schlauem Trug sey diese Wehr geweiht.
Clorinde will ich seyn; in ihren Waffen
Bin ich gewiß, mir Ausgang zu verschaffen.

88.

Den kühnen Schritt der Hehren zu beschränken
Wagt keine Wach' am Thore, welch' es sey.
Kein ander Mittel weiß ich zu erdenken,
Nur dieser Weg scheint mir allein noch frei.
Glück möge Schutz dem kleinen Truge schenken,
Und Liebe, die ihn eingab, steh' ihm bei!
Ich eile fort, eh diese Stund' entschwinde;
Bei'm König ist zur günst'gen Zeit Clorinde.

89.

Beschlossen ist's, von Liebeswut entglommen,
Von ihr gespornt, hält sie nicht länger ein;
Schon hat sie gleich die Rüstung abgenommen
Und trägt sie schnell in ihr Gemach hinein.
Sie konnt' es wohl; denn als sie hergekommen,
Macht' alles Platz und ließ sie ganz allein;
Auch war indeß die dunkle Nacht, verschwiegen,
Der Dieb' und Liebe Schutz, herabgestiegen.

90.

Und da schon hie und dort ein Stern zu schauen,
Und tiefres Dunkel deckt des Himmels Bahn,
So ruft sie heimlich die von ihren Frauen,
Die ihr mit Lieb' am treusten zugethan,
Sammt einem Knappen, dem sie darf vertrauen,
Und sagt, zum Theil, den Beiden ihren Plan.
Sie wolle fliehn, entdeckt sie; doch vom Grunde,
Der sie bestimmt, ertheilt sie falsche Kunde.

91.

Der treue Knecht besorgt sogleich die Pferde
Und alles, was er sonst für nöthig hält.
Sie legt nun ab die hemmende Beschwerde
Des Prachtgewands, das bis zum Fuße fällt.
So steht sie da mit reizender Geberde,
Im leichten Rock, die Lieblichste der Welt;
Und von den Frau'n bedient sie nur die Eine,
Die zur Gefährtin sie erwählt, sonst Keine.

92.

Den weichen Hals, vom goldnen Haar umflossen,
Drückt und verletzt des Helmes rauhe Wehr;
Die zarte Hand ergreifet, unverdrossen,
Den großen Schild, ihr unerträglich schwer.
So strahlt sie nun, vom Eisen rings umschlossen,
Und geht, sich zwingend, kriegerisch einher.
Voll Freude sah ihr Amor zu und lachte,
Wie einst, da er Alcid zum Weibe machte.

93.

O wie es ihr so schwer wird, auszuhalten
Die große Last! Wie schleicht ihr matter Schritt!

Sie muß sich an der treuen Freundin halten,
Die langsam vor ihr her den Weg betritt.
Doch stärkt den Geist der Lieb' und Hoffnung Walten,
Und theilet Kraft den müden Gliedern mit,
Bis endlich Beide sich dem Knappen zeigen,
Der ihrer harrt, und schnell das Roß besteigen.

94.

Verkleidet ziehn sie fort, und wählen immer
Nur die geheimsten Wege, mit Bedacht;
Doch treffen sie auf Viel', und sehn vom Schimmer
Der hellen Waffen rings durchstrahlt die Nacht.
Allein sie aufzuhalten wagt man nimmer,
Man räumt den Weg und läßt sie außer Acht;
Denn diese weiße Tracht, das droh'nde Funkeln
Des Tigerhelms, erkennt man auch im Dunkeln.

95.

Obwohl nun mehr und mehr die Sorgen schwinden,
Glaubt noch Erminia nicht gedeckt den Pfad;
Noch immer fürchtet sie Verrath zu finden,
Und zittert selbst vor ihrer kühnen That.
Doch sucht sie sich am Thor zu überwinden,
Und spricht zu dem, der dort die Wache hat:
Clorinde bin ich, öffne sonder Weile!
Mich schickt der Fürst, und mein Geschäft hat Eile.

96.

Die Weiberstimme, gleich genug den Tönen
Der Kriegerin, erleichtert den Betrug.
Wer denkt, zu Roß, sich eine von den Schönen
In voller Wehr, die niemals Waffen trug?
Auch eilt der Thorwart, dem Befehl zu fröhnen,

Und Jene ziehn hinaus im schnellsten Flug;
Worauf sie dann, sich besser zu verhehlen,
Im tiefen Thal verschlungne Pfade wählen.

97.

Erminia nun, da sie sich einsam findet
Und fern genug, hemmt ihren Lauf gemach;
Denn da die erste Noth so leicht verschwindet,
Befürchtet sie nicht mehr, man setz' ihr nach.
Doch was sie früher nicht bedacht, empfindet
Sie jetzt nicht ohne Sorg'; und allgemach
Dünkt schwerer ihr, als eiliges Verlangen
Vorhin gezeigt, in's Lager zu gelangen.

98.

Jetzt sieht sie ein, wie sehr es Thorheit wäre,
In Kriegestracht dem Feinde sich zu nahn;
Auch will sie Keinem sich vertraun im Heere,
Eh den Geliebten ihre Blicke sahn.
Geheim und unentdeckt, mit sichrer Ehre,
Als Freundin ihn zu suchen, ist ihr Plan.
Drum hemmt sie ihren Schritt und spricht, geleitet
Von besserm Rath, zu dem, der sie begleitet:

99.

Du Treuer mußt, zu meines Planes Frommen,
Geschwind und klug voraus in's Lager gehn;
Und lasse dort, wenn man dich aufgenommen,
Dich führen zu Tancred durch irgend wen.
Sag', eine Jungfrau wolle zu ihm kommen,
Ihm Heilung bringen und um Frieden flehn;
Um Frieden flehn, bekriegt vom Liebesdrange,
Damit er Heil, Erquickung sie erlange.

100.

So traue sie auf ihn, daß sie nicht zage,
In seinem Schutz, vor Schmach noch vor Gewalt.
Sag' ihm nur dies; auf irgend andre Frage
Laß dich nicht ein, und kehre wieder bald.
Ich wähl' indeß, denn dieses Ortes Lage
Scheint sicher gnug, hier meinen Aufenthalt.
So redet sie; und wie mit Vogelschwingen
Eilt jener fort, den Auftrag zu vollbringen.

101.

Er macht es klug, so daß man bei den Franken
Des Lagers Eingang freundlich ihm gewährt;
Man führt ihn gleich zur Ruhestatt des Kranken,
Der seine Botschaft heitern Blicks erfährt.
Und während dem der zweifelnden Gedanken
Zahllose Menge durcheinander gährt,
Eilt jener mit der Antwort sie zu laben,
Sie solle frei und heimlich Zutritt haben.

102.

Sie harrt indeß an eines Hügels Schwelle,
Voll Ungeduld, auf seine Wiederkehr,
Zählt seine Schritt' und denkt: Er ist zur Stelle,
Nun tritt er ein, nun kommt er wieder her.
Schon däucht es ihr, daß er der alten Schnelle
Diesmal vergaß, und es verdrießt sie sehr.
Sie wagt zuletzt den Hügel zu ersteigen,
Wo ihrem Blick die Zelte schon sich zeigen.

103.

Nacht war es, und den hellen Sternenschleier
Entfaltet sie, ohn' einer Wolke Spur;

Schon steigt der Mond herauf in stiller Feier,
Und überthaut mit Perlen rings die Flur.
Das liebevolle Weib verhaucht nun freier
Der Flammen Füll' am Busen der Natur,
Und wagt, die alte Glut den stummen Auen
Und der gewognen Stille zu vertrauen.

104.

Sie schaut auf's Lager hin und spricht mit Beben:
O Zelte Latiums, wie so schön ihr seyd!
Ich fühle Luft von euch herüber schweben,
Die Stärkung und Erquickung mir verleiht.
O würde doch mein mühsam irres Leben
Vom Himmel jetzt zu dieser Ruh geweiht,
Die ich nur such' in euch; denn unter Waffen
Hoff' ich allein mir Frieden zu verschaffen.

105.

Nehmt mich denn auf und laßt mich hier empfangen,
Was Liebe mir versprach, des Mitleids Lohn;
Ach! wohl erhielt ich, fern von hier, gefangen,
Von meinem milden Herrn ihn früher schon.
Mich treibet nicht ehrsüchtiges Verlangen,
Von eurer Gunst erwart' ich keinen Thron;
Auch ohne den werd' ich beglückt mich glauben,
Will man in euch zu dienen mir erlauben.

106.

So ruft sie schwärmend aus und ahnet nimmer
Des nahenden Geschickes herbe Qual.
Sie stand an einem Ort, wo Mondesschimmer
Auf ihre Waffen fiel mit hellem Strahl,
So daß ihr weiß Gewand, der Rüstung Flimmer,

In schönem Licht erglänzte weit im Thal;
Und auf dem Helm der große Tiger brannte
So silberhell, daß Jeder sie erkannte.

107.

Nicht weit davon, im Hinterhalte, lagen
Der Franken viel; so wollt's Erminiens Stern.
Zwei Brüdern war die Führung übertragen,
Alkander ist ihr Nam' und Polyfern.
Ihr Auftrag war, die Heerden abzujagen,
Die man zur Stadt gesandt von nah und fern;
Und kam der Knappe durch an dieser Stelle,
So dankt' er's einem Umweg und der Schnelle.

108.

Der junge Polyfern, vor dessen Blicken
Der Vater stürzte durch Clorindens Hand,
Glaubt hier die hohe Heldin zu erblicken,
Da er gewahrt ihr schimmernd Kriegsgewand.
Er kann des Zorns Aufwallung nicht ersticken,
Kommt mit den Seinen auf sie los gerannt
Und ruft im Ungestüm rachgier'gen Strebens:
Du bist des Tods! und wirft den Speer vergebens.

109.

Dem Rehe gleich, das mit verlechzten Sinnen
Nach frischem Wasser rings den Wald durchzieht,
Und schon vom Felsen sah die Quelle rinnen,
Den klaren Fluß, der durch Gebüsche flieht,
Doch plötzlich nun, statt Labung zu gewinnen,
Im dichten Busch die Hunde lauern sieht,
Und schnell sich wendet, und vor Angst und Zagen
Vergißt der Hitze, der Ermüdung Plagen:

110.

So diese, die, von Sehnsucht hingerissen,
Der Liebe Durst, der ihre Brust durchdrang,
Nun bald auf immer glaubt gestillt zu wissen
In des Geliebten fröhlichem Empfang;
Auf's neu umringt von mächt'gen Hindernissen,
Geschreckt durch Drohn und wilder Waffen Klang,
Giebt sie sich selbst und ihren Wunsch verloren
Und treibt voll Angst das Roß mit beiden Sporen.

111.

Erminia flieht, die Arme; durch die Fluren
Trägt sie mit flücht'gem Huf das schnelle Roß.
Die Andre flieht ihr nach, und ihren Spuren
Folgt jener Wilde mit dem ganzen Troß.
Die Nachricht, die sie leider nicht erfuhren,
Bringt jetzt zu spät der gute Kriegsgenoß;
Noch ungewiß, folgt er den flücht'gen Frauen,
Und so zerstreut die Furcht sie durch die Auen.

112.

Der andre Bruder, klüger von Betragen,
Der auch die fälschliche Clorinde sah,
Bleibt in der Stellung, ohn' ihr nachzujagen,
Denn jenem Vorgang war er minder nah.
Doch läßt er gleich die Kund' in's Lager sagen:
Kein Schlachtzug oder Wollenvieh sey da,
Noch andre Beute sonst; vielmehr befinde
Sich vor dem Bruder auf der Flucht Clorinde.

113.

Und könn' er die Besorgniß nicht verhehlen,
Daß sie, die anführt, nicht bloß kämpft im Streit,

Nicht solche Zeit zum Ausgang werde wählen
Um einen Anlaß sonder Wichtigkeit.
Doch Gottfried mög' entscheiden und befehlen,
Ihm zu gehorchen sey er stets bereit.
Die Nachricht kommt in's Lager, und erfahren
Wird sie zuerst von den Lateinerschaaren.

114.

Tancred, vorhin von Zweifeln noch beklommen,
Denkt, da er jetzt die neue Kund' erfährt:
Sie ist zu mir gefällig hergekommen,
Für mich in Noth; nur dies hat für ihn Werth.
Nachdem er einen Theil der Wehr genommen,
Wirft er sich rasch, in aller Still', auf's Pferd
Und jagt es, achtsam auf die neuen Spuren,
Im allerschnellsten Lauf durch Thal und Fluren.

Siebenter Gesang.

1.

Indessen war in dunkle Wälderschatten
Erminiens Roß mit seiner Last geflohn;
Denn freien Lauf muß ihm die Hand gestatten,
Und zwischen Tod und Leben schwankt sie schon.
Der Gaul durchstreift, nach Willkühr, ohn' Ermatten,
So manchen Pfad der wald'gen Region,
Daß sie zuletzt der Andern Blick' entschwindet,
Und man die Jagd nunmehr vergeblich findet.

2.

Wie, wann die Spur des Wildes ausgegangen,
Das aus dem Blachfeld in's Gebüsch entkam,

Der Hunde Schaar nun abläßt von der langen
Mühsamen Jagd, schwer keuchend, matt und lahm:
So kehren jetzt, mit Zornglut auf den Wangen,
Die Ritter heim, ermüdet und voll Schaam.
Sie aber flieht, und wagt, vor Angst und Grauen,
Nach den Verfolgern nicht sich umzuschauen.

3.

Sie irrt die Nacht, den Tag, mit blindem Jagen,
Ganz ohne Leitung, ohne Rath umher;
Und außer ihren Thränen, ihren Klagen,
Hört und erblickt sie überall nichts mehr.
Doch als die Sonne nun vom schönen Wagen
Die Rosse löst und sich versenkt in's Meer,
Naht sie dem Jordan sich auf irrem Pfade;
Hier steigt sie ab und wirft sich an's Gestade.

4.

Sie speiset nicht; denn Gram ist ihre Speise,
Und nur mit Thränen wird ihr Durst getränkt.
Allein der Schlummer, der dem Erdenkreise
In seligem Vergessen Ruhe schenkt,
Wiegt Sinn' und Schmerzen ein, indem er leise
Auf sie herab den weichen Fittich senkt.
Doch Liebe stört durch mancherlei Gestalten
Den Frieden ihr, auch bei des Schlummers Walten.

5.

Nicht eher wacht sie auf, bis von den Zweigen
Der Vögel Heer mit Zwitschern grüßt den Wald,
Die Wogen murmeln, sich die Büsche neigen,
Und Morgenluft um Well' und Blume wallt.
Die matten Augen öffnen sich und zeigen

Ihr rings der Hirten stillen Aufenthalt;
Und Stimmen hört aus Well' und Zweig ihr Wähnen,
Die sie zu Seufzern rufen und zu Thränen.

6.

Doch da sie weinend folgt dem Schmerzendrange,
Füllt auf einmal ein heller Schall ihr Ohr,
Als mische sich mit hirtlichem Gesange,
Wie ihr bedünkt, ein kunstlos Haberrohr.
Nun steht sie auf und nähert sich dem Klange,
Und aus dem Schatten blickt ein Greis hervor,
Der Körbe flicht, von seiner Heerd' umgeben,
Indeß drei Kinder den Gesang erheben.

7.

Als diese nun die fremden Waffen schauen,
Erschrecken sie und fürchten schon Gefahr.
Doch Jene weckt mit holdem Gruß Vertrauen,
Das Aug' enthüllend und das goldne Haar:
Ihr, die der Himmel liebt, nehmt ohne Grauen,
So redet sie, der schönen Arbeit wahr;
Denn keinen Krieg soll diese Tracht der Waffen
Dem stillen Werk, den holden Liedern schaffen.

8.

Dann fuhr sie fort: O Vater, da im Lande
Rings um euch her die Kriegesflamme zehrt,
Wie bleibt ihr hier im stillen Friedensstande
Und fürchtet nicht des Söldners wildes Schwerdt?
Sohn, sprach der Greis, an diesem fernen Strande
Blieb Haus und Heerde stets noch unversehrt
Von Schmach und Unbill; nie erscholl das wilde
Geräusch des Kriegs durch dieses Thals Gefilde.

9.

Uns will vielleicht des Himmels Gnade schirmen,
Die frommer Hirten Elend nicht erlaubt;
Vielleicht bedroht der fremden Schwerdter Stürmen
Nur großer Fürsten stolz erhabnes Haupt:
So wie der Blitz nur zielt nach hohen Thürmen,
Wenn man im Thal mit Recht sich sicher glaubt.
Auch kann die Krieger, die nach Beute geizen,
Der Armuth schlechtes, niedres Loos nicht reizen.

10.

Nur Andern schlecht und niedrig, mir so theuer,
Daß Kron' und Gold mir kein Verlangen weckt;
Daß nie des Geizes Gier, der Ehrsucht Feuer,
Aus meiner stillen Brust die Ruhe schreckt.
Ich lösche meinen Durst im klaren Weiher
Und fürchte nicht, er sey von Gift befleckt.
Gesunde Speisen, die ich nicht bezahle,
Reicht Heerd' und Garten mir zum mäß'gen Mahle.

11.

Geringes gnügt, uns Unterhalt zu geben;
Geringes nur ist unsrer Wünsche Ziel.
Sieh meine Söhne, die mich hier umgeben,
Der Heerde Schutz; was brauch' ich Knechte viel?
So fließt in stiller Einsamkeit mein Leben;
Mich freut der Hirsch' und Rehe muntres Spiel,
Die Fische freun mich, die im Flusse springen,
Die Vögel, die sich froh gen Himmel schwingen.

12.

Auch mir hat andrer Wunsch, in jungen Jahren,
Da man am meisten irrt, die Brust geschwellt;

Ich hielt's gering, der Heerde nur zu wahren,
Und ich verließ mein heimatliches Feld.
Zu Memphis lebt' ich eine Zeit, den Schaaren
Der königlichen Diener beigesellt;
Und hatt' ich nur die Gärten zu besorgen,
Blieb doch der Hof nicht lange mir verborgen.

13.

Von kühner Hoffnung schmeichelnd hingehalten,
Ertrug ich lang' ein jedes Ungemach.
Doch endlich schwand, bei meines Bluts Erkalten,
Die Hoffnung mir, die Kühnheit nach und nach;
Da sehnt' ich seufzend mich nach meiner alten,
Verlornen Ruh, dem niedern Hirtendach:
Hof, sprach ich, lebe wohl! und kam geschwinde
Zum Wald zurück, wo ich so wohl mich finde.

14.

So spricht der Greis. Mit stiller Ueberlegung
Horcht aufmerksam Erminia fort und fort,
Und fühlt der Schmerzen stürmische Bewegung
Zum Theil gestillt durch dieses weise Wort.
Und sie beschließt, nach reiflicher Erwägung,
An diesem einsam abgelegnen Ort
Zum mindsten nun so lange zu verweilen,
Bis das Geschick ihr gönnet heimzueilen.

15.

Drum sagt sie ihm: O Sel'ger, der hienieden
Das Unglück hat empfunden auch einmal!
Ward solche Ruh vom Himmel dir beschieden,
So gönne Mitleid meiner bittern Qual,
Und nimm mich auf in deiner Hütte Frieden,

Denn weilen mögt' ich hier im stillen Thal.
Vielleicht wird meine Brust, darf ich hier rasten,
Der schweren Bürde sich zum Theil entlasten.

16.

Begehrtest du, was blinden Pöbels Wähnen
Als Gott anbetet, Gold und Edelstein:
Vermögt' ich leicht zu stillen dieses Sehnen,
Denn noch genug von solchem Tand ist mein.
Nun fängt sie an, indem des Kummers Thränen
Dem Aug' entfließen, wie Krystall so rein,
Von ihrem Leid den Hirten zu belehren,
Und mitleidsvoll weint er in ihre Zähren.

17.

Er tröstet sie mit väterlicher Güte,
Beut liebreich ihr die stille Wohnung dar,
Und führt sie hin, wo, ähnlich von Gemüthe,
Die schon bejahrte, treue Gattin war.
Die Fürstin hüllt der Jugend holde Blüthe
In groben Zeug und birgt das goldne Haar;
Und doch im Blick, in ihres Anstands Würde,
Erscheint sie nicht Bewohnerin der Hürde.

18.

Der Hoheit edler Glanz bleibt unverborgen,
Obwohl sie nur im schlechten Kleide geht;
Und auch beschäftigt mit gemeinen Sorgen,
Erstrahlt sie noch von hehrer Majestät.
Sie führt die Heerden auf die Weid' am Morgen
Und bringt zur Hürde sie am Abend spät,
Und preßt die Milch, den Eutern abgewonnen,
In runde Formen ein, wann sie geronnen.

19.

Oft, wann die Heerd' in kühler Waldesdichte
Sich schützte vor des Mittags heißem Strahl,
Schnitt sie dem Stamm des Lorbeers und der Fichte
Den theuern Namen ein wohl tausendmal,
Und grub in tausend Bäume die Geschichte
So seltner Lieb' und so unsel'ger Qual;
Und las sie dann die eignen Züge wieder,
So strömten Zähren heiß die Wange nieder.

20.

Dann rief sie aus: Bewahr' in dir die Kunde,
Wirthbarer Hain, so ich dir anvertraut;
Damit, wann einst in diesem Schattengrunde
Ein treuer Liebender dies Denkmal schaut,
Wehmüth'ges Mitleid ihm das Herz verwunde
Bei meiner Leiden schmerzenvollem Laut:
O, sag' er dann, wie herben Lohn hienieden
Hat Lieb' und Glück so großer Treu beschieden!

21.

Und hört der Himmel jemals die Gebete,
Die Sterbliche voll Inbrunst hier ihm weihn:
So kommt vielleicht, der lebend mich verschmähte,
Einst, wenn ich nicht mehr bin, in diesen Hain.
Und blickt sein suchend Aug' auf jene Stäte,
Die dann bewahrt mein schlummerndes Gebein,
Wird er vielleicht so unverdienten Qualen
Den späten Lohn von wenig Thränen zahlen.

22.

Und war das Herz dem Elend hier zum Raube,
So hat der Geist im Tode doch Genuß,

Wenn seiner Liebe Glut dem kalten Staube
Ein Glück gewährt, dem Ich entsagen muß.
So spricht die Arme zu dem stummen Laube,
Und ihrem Aug' entströmt ein Thränenguß. —
Tancred indeß, der ihr zu folgen denket,
Irrt fern von ihr, wie ihn der Zufall lenket.

23.

Er ließ zuerst von ihrer Spur sich leiten
Und lenkte seinen Lauf zum nahen Wald.
Doch aus den Bäumen dringt von allen Seiten
So schwarz und dicht der Finsterniß Gewalt,
Daß er sogleich in diesen Dunkelheiten
Die Spur verliert und in der Irre wallt,
Und nur die Ohren anstrengt, um zu lauschen,
Ob Roßgetrampel schallt, ob Waffen rauschen.

24.

Und wenn einmal des Nachtwinds leises Regen
Der Ulm' und Buche zartes Laub berührt,
Wenn Wild und Vögel einen Zweig bewegen,
Er folgt sogleich, wohin der Schall ihn führt.
Zuletzt entkommt er aus den Waldgehegen,
Und ein Geräusch, das er von weitem spürt,
Lockt ihn auf unbekanntem Pfad, vom Scheine
Des Monds erhellt, stets weiter ab vom Haine.

25.

Er kam an einen Ort, wo einer Quelle
Lebend'ger Strahl aus einem Felsen sprang
Und als ein starker Bach mit rascher Welle,
Laut plätschernd, durch die grünen Ufer drang.
Unmuthig macht er Halt an dieser Stelle

Und ruft; allein er hört nur Wiederklang,
Und sieht indeß mit weiß und rothen Strahlen
Aurora schon den Rand des Himmels mahlen.

26.

Er seufzt vor Grimm und zürnt, daß seinen Händen
Das nahe Glück der Himmel nicht gewährt;
Doch heiße Rache schwört er zu vollenden,
Wenn seiner Herrin Unbill widerfährt.
Zum Lager nun beschließt er sich zu wenden,
Obwohl vom Rückweg nicht gewiß belehrt;
Denn ihm fällt ein, es sey nicht fern vom Tage,
Da er von neuem mit Argant sich schlage.

27.

Er reitet fort mit ungewissem Schritte,
Als plötzlich Rossestrab sein Ohr erreicht,
Und aus dem Thale kommt, in schnellem Ritte,
Ein Mann hervor, der einem Boten gleicht;
Er schwingt die Peitsch' und trägt, nach unsrer Sitte,
Zur Seit' ein Horn, das bis zur Hüfte reicht.
Bei diesem forscht Tancred, um zu erfahren,
Wie er gelange zu den Christenschaaren.

28.

Der sagt italisch: Dahin reit' ich eben;
Denn zu den Franken schickt mich Boëmund.
Ihm folgt Tancred, hält ohne Widerstreben
Für Boten ihn und glaubt dem falschen Mund.
Sie kommen endlich an ein Schloß, umgeben
Von eines trüben See's morast'gem Grund,
Zur Zeit, da sich die Sonne scheint zu neigen,
Um in das Reich der Nacht hinabzusteigen.

29.

Der Bote läßt sein Horn die Ankunft sagen,
Und eine Brücke sinkt herab sofort.
Nun spricht er zu Tancred: Weil' ohne Zagen,
Bist du ein Christ, bis Tagesanbruch dort:
Denn Graf Cosenza nahm, vor kaum drei Tagen,
Den Saracenen diesen sichern Ort.
Der Ritter weilt, die Veste zu betrachten,
Die Lag' und Kunst unüberwindlich machten.

30.

Es fällt ihm ein, ob hinter diesen Thüren
Der starken Burg vielleicht die Tücke wacht:
Doch Todsgefahr kann seine Brust nicht rühren,
Kein Wort, kein Blick verkündet den Verdacht;
Denn wohin Schicksal oder Wahl ihn führen,
Da will er sicher seyn durch eigne Macht.
Nur weil er andern Kampf schon eingegangen,
Kann ihn nach neuen Fehden nicht verlangen.

31.

Er hemmt daher den Schritt, zum guten Glücke,
Da, wo die Brück' auf einer Wiese ruht,
Dicht vor dem Schloß, und folget noch der Tücke
Des Führers nicht, der in die Burg ihn lud.
Indem erscheint ein Ritter auf der Brücke,
Dem Ansehn nach entflammt von Zorn und Wut;
Gerüstet, in der Hand den bloßen Degen,
Ruft der ihm zu, bedrohend und verwegen:

32.

O du, der zu Armida's mächt'gen Reichen
Durch Schickung oder Willkühr sich gewandt,

Leg' ab die Wehr! Nicht denke zu entweichen,
Und beut den Fesseln die gefangne Hand!
Komm' in dies Schloß, wo alle deines gleichen
Sich unterwerfen dem, was Sie erkannt;
Und hoffe nie, den Himmel mehr zu schauen
Durch Jahreslauf und deines Haars Ergrauen;

33.

Wenn du nicht schwörst, für sie, und wider Jeden
In Kampf zu gehn, der sich nach Christus nennt.
Tancred betrachtet ihn bei diesen Reden,
Bis er die Waffen und die Stimm' erkennt.
Es war Rambald, der zu erlognen Fehden
Armiden folgt' und ihrenthalb bekennt
Das Heidenthum, und den Gebrauch vertheidigt,
Der hier besteht und alles Recht beleidigt.

34.

Von heil'gem Zorn erglüht der fromme Krieger,
Und flammenden Gesichts ruft er im Flug:
Ich bin Tancred, nichtswürdiger Betrieger:
Ich, der für Christus stets die Waffen trug.
Durch ihn nur ward ich seiner Feinde Sieger,
Und dies erproben sollst du bald genug;
Denn meine Rechte hat der Herr erkoren,
Dein treulos Herz dir rächend zu durchbohren.

35.

Rambald, wie er den Namen hört, beklommen
Schon durch den Schall, verwirrt sich und wird bleich;
Doch spricht er keck: Warum denn bist du kommen
Hieher, Unsel'ger, wo du stirbst sogleich?
Hier wird die Kraft gelähmt dir und benommen,

Dein stolzes Haupt empfängt den Todesstreich,
Und als Geschenk send' ich es dann den Franken,
Wird heute nicht die alte Kraft mir wanken.

36.

So spricht der Held'; und weil des Tages Sinken
Nichts mehr erkennen läßt, als dunkle Nacht,
Sieht man auf einmal tausend Lampen blinken,
So daß ein neuer, heller Tag erwacht.
Das Schloß erglänzt, wie auf des Meisters Winken
Bei nächt'gem Fest der Bühne stolze Pracht.
Erhaben sitzt Armida, ungesehen;
Doch ihrem Aug' und Ohr kann nichts entgehen.

37.

Der edle Kriegsheld rüstet sich indessen
Mit Muth und Waffen zu gewalt'ger That;
Vom matten Roß war er schon abgesessen,
Weil ihm der Feind zu Fuß entgegen trat.
Bedeckt vom Schild, des Helmes nicht vergessen,
Das Schwerdt gezückt, kommt jener nun genaht.
Der Fürst eilt auf ihn zu in vollem Grimme,
Mit wildem Blick und fürchterlicher Stimme.

38.

Der Andre nähert sich in weiten Bogen
Und droht zu hau'n, geschützt vom Waffendach.
Entschlossen kommt Tancred herangezogen
Und faßt ihn hart, obwohl noch krank und schwach;
Und wie Rambald sich kaum zurückgebogen,
Rückt er sogleich auf's allerschnellste nach,
Treibt fort, dringt zu, haut ein mit rascher Hitze
Und lenkt auf sein Gesicht des Schwerdtes Blitze.

39.

Er strebt, dahin der Hiebe Macht zu leiten,
Wo die Natur das höchste Leben weckt,
Und jeden Schlag muß stolzes Drohn begleiten,
So daß er ihn zugleich verletzt und schreckt.
Der hurt'ge Franke sucht ihm zu entgleiten,
Indem er ihn durch schnelles Wenden neckt,
Und setzt des Feindes fürchterlichen Schlägen
Die Klinge bald und bald den Schild entgegen.

40.

Doch sein Bemühn, dem Sturm sich zu entrücken,
Ist minder schnell, als seines Gegners Wut.
Schon ist der Helm zerhau'n, der Schild in Stücken,
Durchbohrt der Harnisch und bedeckt mit Blut;
Hingegen will kein einz'ger Hieb ihm glücken,
Der seinem Feind den mindsten Schaden thut.
Er zittert, zagt und fühlt sein Herz zerrissen
Von Liebe, Zorn, Beschämung und Gewissen.

41.

Nun endlich will er, um den Kampf zu enden,
Die letzte Probe des Geschicks bestehn.
Er wirft den Schild hinweg; mit beiden Händen
Packt er das Schwerdt, das noch kein Blut gesehn,
Und eilt, dem Gegner einen Hieb zu senden,
Sich dicht ihm nähernd, dem zu widerstehn
Kein Stahl vermag. Das Schwerdt durchzischt die Lüfte
Und dringt ihm schmerzlich in die linke Hüfte.

42.

Dann trifft er ihm die breite Stirn, erbittert,
So daß der Schlag wie eine Glocke schallt.

Tancred, wird auch der Helm ihm nicht zersplittert,
Nickt doch, und wankt bei dieses Hiebs Gewalt.
Nun fühlt er erst, wie ihn die Wut durchzittert;
Sein Auge sprüht und funkelt alsobald,
Und durch's Visier des Helmes dringt zusammen
Der Zähne Knirschen und der Blicke Flammen.

43.

Den Anblick trägt er nicht, der falsche Heide,
Nicht dieses Auges schrecklich blitzend Drohn;
Das Eisen zischt, und tief im Eingeweide,
Tief in der Brust, fühlt er die Wunde schon.
Auf einen Pfeiler fällt des Schwerdtes Schneide,
Denn zeitig noch ist ihm der Feind entflohn;
Die Spän' und Funken fliegen auf mit Sausen,
Und des Verräthers Herz durchfährt ein Grausen.

44.

Er flieht der Brücke zu; nur auf die Schnelle
Ist seine ganze Hoffnung jetzt gewandt.
Allein Tancred verfolgt ihn auf der Stelle,
Drückt Fuß an Fuß und streckt nach ihm die Hand:
Doch nun entflieht mit einem Mal die Helle,
Zum Heil Rambalds erlischt der Fackeln Brand,
Und vom verarmten Himmel strahlt in's Dunkel
Nicht mehr der Sterne noch des Monds Gefunkel.

45.

In diesen Nacht- und Zauber-Finsternissen
Kann ihm Tancred nicht folgen, noch ihn sehn,
Und darf, da jeder Lichtstrahl ihm entrissen,
Unsicher nur und tappend weiter gehn.
Zu einem Eingang kommt er, ohne Wissen;

Er geht hindurch, und merkt nicht, was geschehn.
Doch hinter ihm schließt krachend sich die Pforte
Und sperrt ihn ein an einem dunkeln Orte.

46.

Gleichwie der Fisch — wo unser Meer, vom Bogen
Comacchio's eingehegt, zum Sumpf gerinnt —
Um zu entgehn den sturmbewegten Wogen,
In stillerm Wasser sich zu schirmen sinnt,
Und so sich selber einschließt, rings umzogen
Vom sumpf'gen Kerker, dem er nicht entrinnt;
Denn dieß Gefängniß seltner Art läßt immer
Den Eingang frei, allein den Ausgang nimmer:

47.

So war Tancred von selbst hier eingegangen —
Wie immer auch der wunderbaren Haft
Einrichtung sey — und fand sich nun gefangen,
Wo Niemand sich von selbst den Ausgang schafft.
Wohl rüttelt' er am Thor; doch sein Verlangen
Blieb ohne Frucht, trotz seines Armes Kraft.
Du strebst umsonst — so ward ein Ruf vernommen —
Armidens Sklav, dem Kerker zu entkommen!

48.

Im Grabe der Lebend'gen schleppst du Tage
Und Jahre hin; Tod wäre Seligkeit.
Der Ritter schweigt und drängt, bei solchem Schlage,
In's tiefe Herz die Seufzer und das Leid,
Und schilt auf Lieb' und Glück mit stummer Klage,
Auf fremden Trug und eigne Hastigkeit.
Still sagt er oft, von Unmuth hingerissen:
Leicht wär' es wohl, der Sonne Licht zu missen;

49.

Doch weh! mir ist das süß're Licht benommen
Der schönern Sonn', und weiß ich Armer nicht,
Ob je an einen Ort ich werde kommen,
Wo meinen Schmerz ein Liebesstrahl durchbricht.
Er denkt Argants, und wird noch mehr beklommen:
Wie strafbar, spricht er, fehlt' ich meiner Pflicht!
Wie muß er mich verachten und verhöhnen!
O schwere Schuld! O Schmach, nie zu versöhnen!

50.

So drücken jetzt der Ehr' und Liebe Schmerzen
Des Kriegers Brust mit sorgenschwerer Last.
Doch während sie die trüben Tag' ihm schwärzen,
Hat nicht Argant auf weichen Federn Rast.
So glühen Blut= und Ruhmgier ihm im Herzen,
So sehr ist Ruh dem wilden Sinn verhaßt,
Daß er mit Eifer wünscht, noch von der rauhen
Verwundung krank, den sechsten Tag zu schauen.

51.

Die Nacht vorher, kaum will er Ruhe schaffen
Dem müden Leib, der grimme Heidenheld,
Und eilt, dem Lager schon sich zu entraffen,
Eh noch ein Strahl des Berges Haupt erhellt.
Dem Knappen ruft er zu: Gieb mir die Waffen!
Und schon sind in Bereitschaft sie gestellt;
Nicht die gewohnten: neue, hoch an Werthe,
Die zum Geschenk der König ihm verehrte.

52.

Er legt sie an — kaum mag er sie gewahren —
Und diese Last, er fühlt sie nicht einmal,

Und nimmt das alte Schwerdt, das er seit Jahren
In Schlachten führt, vom allerfeinsten Stahl.
Wie ein Komet mit gräulich blut'gen Haaren
Schießt durch entbrannte Lüfte seinen Strahl,
Furchtbarer Seuch' und Volksempörung Boten,
Ein drohend Licht bepurpurten Despoten:

53.

So ist Argant im Waffenschmuck zu schauen.
Sein Auge flammt, berauscht von Zorn und Blut;
Die furchtbare Geberd' haucht Todesgrauen,
Und Todesdrohn haucht seiner Blicke Wut.
So fest vermag kein Herz sich zu vertrauen,
Daß es nicht bebt vor dieses Auges Glut.
Laut brüllend, läßt er sein entblößtes Eisen
Die finstre Luft mit leerem Hieb durchkreisen.

54.

Bald soll der Räuber aus der Christenbande,
Der, ruft er aus, mich zu erreichen glaubt,
Daliegen, blutig und besiegt, im Sande,
Mit Staub besudelt sein verruchtes Haupt.
Noch lebend, seh' er, seinem Gott zur Schande,
Von dieser Hand die Waffen sich geraubt;
Und wann er stirbt, soll mir sein Flehn nicht wehren,
Sein Fleisch zum Mahl den Hunden zu gewähren.

55.

Nicht anders brüllt der Stier durch Thal und Schlüfte,
Wann Eifersucht ihn reizt mit scharfem Sporn,
Und weckt in sich, beim Wiederhall der Klüfte,
Durch sein Gebrüll die Rachgier und den Zorn.
Mit leeren Stößen ladet er die Lüfte

Zu Kämpfen ein und wetzt am Stamm sein Horn,
Und wühlt im Sand und fordert aus der Weite
Den Nebenbuler auf zum wilden Streite.

56.

Von Wut gepeitscht, daß ihm die Lippen beben,
Spricht er zum Herold in des Hochmuths Wahn:
In's Lager geh' und künd' auf Tod und Leben
Furchtbaren Kampf dem Ritter Jesu an.
Nun kann er nicht sich länger Ruhe geben,
Schwingt sich auf's Roß, läßt den Gefangnen nahn,
Enteilt der Stadt, und mit verhängtem Zügel,
In tollem Lauf, sprengt er hinab den Hügel.

57.

Er stößt in's Horn; mit grausenvollem Schalle
Dringt durch das Feld die rauhe Stimm' hervor
Und füllet rings, gleich Donners Wiederhalle,
Mit rascher Furcht der Hörer Herz und Ohr.
Versammelt ist in jenem Zelt, das alle
An Umfang übertrifft, der Fürsten Chor.
Der Herold bringt die Ladung, nennt Tancreden,
Schließt aber Keinen aus von diesen Fehden.

58.

Mit ernstem Blick und zweifelndem Gemüthe
Hat Gottfried schon den ganzen Kreis durchspäht;
Und doch, wie sehr sich Aug' und Geist bemühte,
Zeigt Keiner sich, der solchem Werke steht.
Verlassen hat ihn seiner Helden Blüthe:
Noch keine Kund' ergoß sich von Tancred;
Auch Boëmund ist fern vom Heer, entwichen
Der mächt'ge Held, durch den Gernand erblichen.

59.

Und in Armidens trügrischem Geleite
Flohn, außer jenen, die das Loos erwählt,
Die besten, die berühmtesten im Streite,
Vom Schweigen der gewognen Nacht verhehlt.
Die Andern stehn beschämt und stumm zur Seite,
Weil Kraft dem Arm, dem Geiste Kühnheit fehlt;
Und Keiner will für Ruhm sein Leben wagen,
So ganz besiegt ist Ehrgefühl vom Zagen.

60.

An jeder Mien', an ihrem Blick und Schweigen
Wird leicht der Feldherr diese Furcht gewahr.
Von edlem Zorn fühlt er den Busen steigen,
Und plötzlich tritt er mitten in die Schaar:
Wohl müßt' ich unwerth mich des Lebens zeigen,
Entzög' ich jetzt mein Leben der Gefahr,
Zugebend, daß ein Heid', an dieser Stäte,
So schimpflich unsern Ruhm mit Füßen trete.

61.

Mein Lager mag den Frieden sich bewahren,
Schau'n die Gefahr, selbst von ihr unerreicht.
Auf, gebt die Rüstung mir! Und gleich auch waren,
Auf seinen Wink, die Waffen ihm gereicht.
Doch Raimund nun, deß längst gereiften Jahren
Die Reife des Verstandes rühmlich gleicht,
Und der auch allen noch, die hier zugegen,
Gleich kommt an Kraft, tritt dem Bouillon entgegen.

62.

Nein, spricht der Greis, nie werden wir erlauben,
Auf Eines Haupt das Heer gewagt zu sehn.

Nicht Einen, Alles würdest du uns rauben;
Als Feldherr sollst du, nicht als Krieger, stehn.
Du stützest ja das heil'ge Reich, den Glauben;
Durch dich soll Babels Herrschaft untergehn.
Du sollst nur mit dem Geist, dem Scepter walten,
Und Andre laß mit Schwerdt und Kühnheit schalten.

63.

Und ich, obwohl mich zu gebeugtem Rücken
Das Alter schon verdammt, gern tret' ich ein.
Mag sich, wer will, der Kriegsgefahr entrücken;
Mir soll das Alter nicht Entschuld'gung seyn.
O mögte so mich Jugendkraft beglücken,
Wie euch jetzt, die ihr steht in bangen Reihn,
In denen Zorn und Schaam so fest entschlafen,
Daß nichts euch spornt, den Lästrer zu bestrafen;

64.

Wie mich, als ich vordem — mir sah das ganze
Germanien zu — vor Kaiser Conrads Thron,
Dem wilden Leopold mit meiner Lanze
Die Brust zerriß und gab den Todeslohn.
Wohl war es eine That von höherm Glanze,
Den Mann zu fällen, der noch nie geflohn,
Als wenn man hier, allein, mit nacktem Arme,
Jagt' in die Flucht ein Heer von diesem Schwarme.

65.

Ja, wär' in mir noch jenes Blut und Feuer,
Längst dämpft' ich dieses Stolzen Uebermuth.
Doch wie ich sey: noch schlägt mein Herz nicht scheuer,
Und auch dem Greise fehlt es nicht an Muth.
Bezahlen soll den Sieg der Heide theuer,

Und lass' ich auf dem Kampfplatz all mein Blut.
Ich waffne mich; mein ganzes vor'ges Leben
Soll dieser Tag mit neuem Glanz umgeben.

66.

So spricht der Greis, und für die Kriegerschaaren
Ist seine Red' ein Sporn der Tapferkeit.
Sie, die vorhin so stumm und furchtsam waren,
Sind jetzt in Worten muthig und bereit.
Nicht bloß entzieht sich Keiner den Gefahren,
Gar Viele jetzt wetteifern um den Streit.
Ihn wollen Balduin, Rüd'ger sich beschieden,
Guelf, Stephan, Gernier und die beiden Guiden;

67.

Und Pyrrhus, der mit Schlauheit darf sich brüsten,
Seit Antiochien fiel an Boëmund.
Auch Eberhard will sich zum Kampfe rüsten,
Ridolf begehrt ihn, ihn begehrt Rosmund,
Gesandt von Schottlands, Irlands, Englands Küsten,
Durch's Meer getrennt von unserm Länderbund;
Und ihn verlangen, mit beredter Lippe,
Die treuen Gatten, Odoard und Gildippe.

68.

Doch mehr entflammt, als alle diese Jugend,
Den Heldengreis die edle Kampfbegier;
Und schnell die Rüstung in einander fugend,
Steht er bewehrt, bis auf des Helmes Zier.
Ihm sagt Bouillon: O du, der alten Tugend
Lebend'ger Spiegel! Wollte Gott, in dir
Schaut' unser Volk sein Muster, seine Lehre!
Du zeigst ihm Krieges-Kunst und Zucht und Ehre.

69.

O wären noch zehn Andre mir gegeben,
Dir gleich an Heldenwerth, bei jüngerm Blut:
Wie wollt' ich dann das heil'ge Kreuz erheben,
Wie tilgt' ich bald der Babel stolze Brut!
Doch jetzt laß ab; erhalte noch dein Leben
Zu Thaten, würd'ger für den grauen Muth.
Mag ein Gefäß der Andern Namen fassen,
Und sey der Spruch dem Zufall überlassen;

70.

Vielmehr dem Höchsten, der sein heil'ges Wollen
Vom Glück und vom Verhängniß läßt vollziehn.
Doch Raimund steht nicht ab, und will, sie sollen
Auch seinen Namen mit zum Loose ziehn.
Nun läßt Bouillon die Zettel alle rollen
In seinen Helm, und regt und schüttelt ihn:
Und auf dem ersten, der dem Loos' entwunden,
Wird Raimunds von Toulouse Nam' erfunden.

71.

Der Nam' erschallt mit jauchzendem Empfange,
Und Keiner wagt zu schmähn des Looses Wahl.
Mit frischer Kraft erfüllt sich Stirn und Wange,
Und so verjüngt der Greis sich auf einmal,
Wie in der neuen Haut die wilde Schlange,
Die sich, goldfunkelnd, schmückt im Sonnenstrahl.
Doch Gottfried nun, zur höchsten Freud' erhoben,
Verheißt ihm Sieg und hört nicht auf zu loben.

72.

Dann löset er sein Schwerdt vom Wehrgehänge
Und reicht's dem Greise dar, und spricht im Flug:

Dies ist das Schwerdt, das stets im Schlachtgedränge
Der fränkische Rebell von Sachsen trug.
Ich nahm es ihm, da, mit gerechter Strenge,
Für tausendfache Schuld ich ihn erschlug.
Stets war es siegreich mir in jedem Kriege;
Nimm du es nun, und helf's auch dir zum Siege!

73.

Der Heid' indeß, von Ungeduld entglommen
Ob ihrem Zögern, droht von fern und schreit:
O unbesiegtes Volk, o Volk der Frommen!
Ein einz'ger Mann ruft euch heraus zum Streit.
Mag doch Tancred, der große Kriegsheld, kommen,
Traut er so viel auf seine Tapferkeit.
Doch harrt er wohl, auf Federn weich gebettet,
Der Nacht, die ihn ein andermal errettet?

74.

So komm' ein Andrer, wenn er zagt; in Schaaren
Kommt insgesammt zu Fuß und Roß heran,
Wenn nicht ein Einz'ger von so Unzählbaren
Mit mir zu kämpfen waget Mann an Mann.
Seht da das Grab, gewürdigt zu bewahren
Mariens Sohn; warum noch steht ihr an?
Löst eu'r Gelübde doch; der Weg ist offen.
Welch größer Werk bleibt eurem Schwerdt zu hoffen?

75.

So, wie mit Geißeln, wird mit bitterm Hohne
Der Christenschaar vom Heiden zugesetzt.
Doch Raimund duldet's nicht; von diesem Tone
Fühlt er noch mehr, als Alle, sich verletzt.
Gereizter Muth sieht nichts mehr, was er schone,

Wenn er am rauhen Stein des Zorns sich wetzt;
Und so besteigt nun Raimund auf der Stelle
Den Aquilin, benahmt von seiner Schnelle.

76.

Geboren ward das Roß auf Tajo's Triften,
Wo oft der kühnen Heerde Mutterpferd,
Wann bei des Lenzes liebewarmen Düften
Sich der Naturtrieb in ihm regt und gährt,
Den Saamen zieht aus fruchtbeladnen Lüften,
Mit offnem Schlund dem Winde zugekehrt;
Und, wunderbar! vom lauen Hauch durchdrungen,
Empfängt es und gebiert die edlen Jungen.

77.

Gewiß, du sprächest: die am leichtsten wehen,
Die Himmelslüfte zeugten Aquilin;
Sähst du so schnell, daß keine Spur zu sehen,
Ihn ausgestreckt auf ebnem Sande fliehn:
Sähst du ihn lenksam und gewandt sich drehen,
Und rechts und links die engen Kreise ziehn.
Dies edle Roß besteigt der Graf und sendet
Aufwärts den Blick, da er zum Kampf sich wendet:

78.

O Herr, der einst die unerfahrnen Waffen
In Terebinth mit seinem Arm gelenkt;
Der jenen starken Goliath hinzuraffen
Gebot der Schleuder, die ein Knabe schwenkt:
O mögst du jetzt auch mir den Sieg verschaffen!
Durch mich sey dieser Heid' in Staub gesenkt;
Daß jetzt ein Greis den Hochmuth überwinde,
So wie er einst erlag vor einem Kinde.

79.

So fleht der Graf, und sein inbrünstig Lallen,
Von sichrer Hoffnung auf den Herrn beschwingt,
Steigt auf im Flug zu den gestirnten Hallen,
Wie von Natur empor die Flamme dringt.
Der ew'ge Vater hört's mit Wohlgefallen,
Und wählet aus der Schaar, die ihn umringt,
Ihm einen Beistand, der den Greis als Sieger
Soll unverletzt entziehn dem frechen Krieger.

80.

Der Engel, den vom ersten Augenblicke,
Als Raimunds Eintritt in die Welt geschehn,
Zum steten Schutz im irdischen Geschicke
Dem wackern Mann die Vorsicht ausersehn:
Da jetzt auf's neu mit gnadenvollem Blicke
Der Herr ihm winkt, dem Greise beizustehn,
Ersteigt die Burg, wo die gesammten Schaaren
Der Himmelsmacht die Waffen aufbewahren.

81.

Hier ruhn gehäuft die mächt'gen Donnerkeile
Und der gewalt'ge Speer, des Drachen Tod,
Und jene graunvoll unsichtbaren Pfeile,
Die Pest erzeugen und viel andre Noth.
Hier schwebt der große Dreizack hoch am Seile,
Der schrecklicher als alles uns bedroht,
Wann er mit eh'rner Kraft am Grundbau rüttelt
Der weiten Erd', und rings die Städte schüttelt.

82.

Hier flammt zugleich mit anderm Kriegsgeräthe
Ein großer Schild vom hellsten Diamant;

Vom Kaukasus bis an des Atlas Stäte
Bedeckt er leicht die Völker und das Land.
Zum Schutz gerechter Fürsten, heil'ger Städte,
Wird dieser Schild vom Himmel nur verwandt.
Den nimmt der Engel jetzt, um ungesehen
Mit ihm dem wackern Raimund beizustehen.

83.

Schon füllte sich indeß die Mauerbreite
Mit vielem Volk; auch sandte der Tyrann
Clorinden aus mit mächtigem Geleite,
Das rings am Hügel sich zu reihn begann.
Zu gleicher Zeit rückt von der andern Seite
Ein Christenhauf' in guter Ordnung an;
Und der geraume Platz, den beid' umfassen,
Wird für den Kampf der Ritter frei gelassen.

84.

Der Heide schaut umher; doch nicht Tancreden,
Den unbekannten Kämpfer sieht er dort.
Ihm sagt der Graf: Der, den du willst befehden,
Ist anderswo, zu deinem Heil und Hort.
Doch sey nicht stolz; du riefst der Franken jeden,
Und prüfen will ich deine Kraft sofort;
Denn kämpfen darf ich für den andern Ritter,
Auch ist's erlaubt, daß ich erschein' als Dritter.

85.

Der Stolze spricht mit lächelnd bitterm Munde:
Wo weilt Tancred? Was hält ihn denn so fest?
Ihn, der dem Himmel droht, und in der Stunde
Des Kampfs sich nur auf seinen Lauf verläßt?
Doch flieh' er zu des Meers, der Erden Grunde;

Kein Ort ist, wo mein Schwerdt ihm Ruhe läßt!
Du lügst, versetzt der Graf, nennst du den Hohen,
Der weit dich überragt, vor dir geflohen.

86.

Der Heide knirscht: Wohl, spricht er mit Erboßen,
So kämpfe dann statt seiner um den Preis;
Bald wird man sehn, ob deine Hand die großen,
Verwegnen Worte zu vertheid'gen weiß.
Nun schreiten sie zum Kampf, und beide stoßen
Nach ihres Gegners Helm mit allem Fleiß:
Der brave Raimund trifft, wohin er zückte,
Doch ohne daß sein Feind im Sattel rückte.

87.

Argant durchrennt umsonst das Kampfgefilde,
Sein Stoß — ein seltner Fehler ihm — bleibt leer;
Denn jener Himmelshort hielt mit dem Schilde
Von Raimund ab das mördrische Gewehr.
Vor Wut zerbeißt die Lippen sich der Wilde,
Zerbricht am Boden fluchend seinen Speer
Und zieht den Stahl, und sprengt mit Sturmesdrange
Auf seinen Gegner an zum zweiten Gange.

88.

Das mächt'ge Roß, dem Widder zu vergleichen,
Rennt mit gebeugtem Haupt auf Raimund los;
Doch dieser eilt, zur Rechten auszuweichen,
Und trifft den Feind, bleibt seines Hiebes bloß.
Der Heide wendet sich zu neuen Streichen;
Doch wieder rechts flieht Raimund seinen Stoß,
Trifft wieder auf den Helm ihn, daß er sprühte;
Umsonst! der Helm war von demantner Güte.

89.

Der Heide nun, um seinen Mann zu fassen
In engerm Kampf, drängt und umschließt den Feind.
Der Andre, der so ungeheuern Massen,
Sammt seinem Roß, schier zu erliegen meint,
Weicht aus, greift an, und, ohn' ihm Ruh zu lassen,
Kreist so umher, daß er zu fliegen scheint;
Und das behende Roß folgt den Befehlen
Des Zügels stets, ohn' einen Schritt zu fehlen.

90.

Wie vor der Burg, gedeckt durch ihre Lage
Auf Höh'n, im Sumpf, ein Feldherr zieht umher
Und tausend Weg' und Künste, Tag vor Tage,
Versucht und übt: so macht's der Graf nunmehr.
Und da er sieht, daß er mit keinem Schlage
Verletzt der Brust, des stolzen Hauptes Wehr,
Sucht er die schwächern Stellen, daß die Klinge
Dem Heiden durch der Rüstung Fugen dringe.

91.

Schon gab er hie und da ihr manche Spalten,
Schon sind die Waffen warm und roth von Blut;
Und noch ist Raimunds Rüstung wohl erhalten,
Und jeder Schmuck noch unversehrt und gut.
Wie auch Argant nur toben mag und schalten,
Vergebens braucht er alle Kraft und Wut.
Doch, unermüdet, mehrt er ohne Zählen
Die Hieb' und Stich', und stärkt die Kraft im Fehlen.

92.

Zuletzt gelingt ihm unter tausend Streichen
Ein mächt'ger Hieb, und Raimund ist so nah,

Daß Aquilin vielleicht nicht zu entweichen
So schnell vermogt', als dieser Hieb geschah.
Doch jener Bot' aus überird'schen Reichen
Ist schon mit unsichtbarer Hülfe da;
Er hebt den Arm und streckt dem wilden Degen
Den diamantnen Himmelsschild entgegen.

93.

Die Klinge bricht — denn Widerstand zu schaffen
Vermag kein Schwerdt, gestählt von Menschenhand,
Den unzerstörbarn, ungemischten Waffen
Des ew'gen Meisters — und sie fällt in Sand.
Kaum glaubt's der Heide, der mit starrem Gaffen
Die kleinen Splitter fallen sah auf's Land,
Und staunt, da er entwaffnet spürt die Rechte,
Daß mit so starker Wehr sein Gegner fechte.

94.

Wohl glaubt Argant, die Klinge sey zersprungen
Am andern Schild, den Raimund vor sich hält;
Und dieser ist vom gleichen Wahn bezwungen,
Unwissend, welcher Schutz sich ihm gesellt.
Kaum aber sieht er nun das Schwerdt entrungen
Der Feindeshand, als Zweifel ihn befällt;
Denn schlechten Ruhm scheint ihm ein Sieg zu bringen,
Den man mit solchem Vortheil könnt' erringen.

95.

Ergreif' ein andres Schwerdt! Schon wollt' er's sagen,
Allein ihm fällt ein neuer Zweifel ein:
Der Seinen Schmach, wenn Er hier würd' erschlagen,
Der Kämpfer für den ganzen Volksverein.
So will ihm nicht unwürd'ger Sieg behagen,

Noch soll der Christen Ruhm gefährdet seyn.
Indem er zaudert, säumt Argant nicht lange
Und wirft Gefäß und Knopf ihm an die Wange.

96.

Er sprengt zugleich, wild wie ein Ungewitter,
Zum Ringen auf ihn los und naht ihm dicht.
Dem Grafen trifft der Wurf des Helmes Gitter
Und quetscht im Anprall heftig sein Gesicht;
Doch unbestürzt entweicht der greise Ritter
Dem starken Arm, der ihn beinah umflicht,
Und eilt, den Heiden in die Faust zu hauen,
Die ihn umklammern will, gleich Unthiersklauen.

97.

Dann schwenkt er sich von der auf diese Seite,
Von dieser nun auf die, ohn' Unterlaß;
Und nah' er sich, enteil' er in die Weite,
Stets wird sein Schwerdt vom Feindesblute naß.
Die ganze Kraft, die ganze Kunst im Streite,
Was neuer Zorn vermag und alter Haß,
Er sammelt es, zum Fall Argants entschlossen,
Und Glück und Himmel sind ihm Bundsgenossen.

98.

Der Heide steht dem Angriff, sonder Wanken,
Stark durch sich selbst und durch die feinste Wehr:
Dem Schiffe gleich, dem Mast und Segel sanken,
Das steuerlos wogt auf empörtem Meer,
Und dennoch, da mit wohlgefugten Planken
Die Seiten ihm gedeckt sind rings umher,
Der wilden Flut sich zeigt noch ohne Spalten
Und noch nicht ganz verzweifelt, sich zu halten.

99.

So sehr, Argant! war guter Rath dir theuer,
Als dir zum Schutz Beelzebub erwacht
Und eine Wolke — seltsam Ungeheuer! —
Zum leichten Schatten eines Menschen macht,
Dem er Clorindens Hochgestalt in treuer
Nachbildung giebt, sammt ihrer Waffentracht,
Sprach', ohne Seel', in den bekannten Tönen,
Und Anstand und Geberdungsart der Schönen.

100.

Das Trugbild kommt zum Oradin, von allen
Pfeilschützen dem erfahrensten, und spricht:
Berühmter Oradin, der nach Gefallen
Sein Ziel sich wählt und trifft mit Zuversicht,
Wie hart für uns, wenn Er hier sollte fallen,
Der tapfre Held, der für Judäa ficht,
Und wenn mit seiner Wehr, im Siegesprangen,
Sein Gegner sollt' in Frieden heim gelangen!

101.

Hier zeige deine Kunst, und mit dem Blute
Des fränk'schen Räubers röthe deinen Pfeil;
Denn, außer ew'gem Ruhm, kommt dir zu Gute
Vom König würd'ger Lohn für solches Heil.
Der Krieger bleibt nicht lang' im Zweifelmuthe,
Sobald er hört, ihm werde Lohn zu Theil;
Schnell aus dem Köcher ist der Pfeil gezogen,
Er legt ihn auf und spannt den sichern Bogen.

102.

Die Sehne schwirrt; der Pfeil, mit schnellen
Schwingen,
Fliegt ab und zischt, da er die Luft durchfährt,

Und, wo des Gürtels Schnallen sich verschlingen,
Prallt er hinan und trennt sie unverwehrt.
Doch kann er nicht den Panzer tief durchdringen,
Kaum wird er roth und kaum die Haut versehrt;
Denn weiter läßt der Engel ihn nicht kommen,
Der dem Geschoß die beste Kraft benommen.

103.

Der Ritter zieht den Pfeil sich aus der Wunde,
Und plötzlich springt das warme Blut hervor,
Und er, erbittert, wirft mit drohndem Munde
Dem Heiden die gebrochne Treue vor.
Der Feldherr auch, der in so wicht'ger Stunde
Den theuern Freund nie aus dem Blick verlor,
Sieht des Vertrages Bruch, glaubt zu entdecken,
Der Graf sey schwer verletzt, und bebt vor Schrecken.

104.

Um würd'gen Lohn dem Frevel zu verhängen,
Regt er die Seinen auf mit Wink und Schrei'n.
Schon fallen die Visiere, schon verlängen
Die Zügel sich, die Speere legt man ein;
Und nun, im gleichen Augenblicke sprengen
Von da und dort hervor die wilden Reih'n.
Das Feld verschwindet, und im Kampfgewimmel
Wälzt sich der Staub in Wolken hoch gen Himmel.

105.

Bei'm ersten Anfall prasseln Helm' und Schilde,
Und Lanzen krachen, daß die Erde dröhnt.
Hier stürzt ein Roß, dort irrt durch die Gefilde
Ein andres hin, das keinem Lenker fröhnt.
Hier liegt ein Todter; jener dort stößt wilde

Verwünschung aus, und dieser ächzt und stöhnt.
Rauh ist die Schlacht, und wie gedrängter worden
Das Kampfgemisch, so wächst und steigt das Morden.

106.

Leicht wirft Argant sich mitten in's Gedränge,
Reißt einen Kolben aus der nächsten Hand,
Schwingt rasch ihn um sich her, die Breit' und Länge,
Durchbricht die Schaar und säubert rings das Land.
Nur Raimund sucht er in der Krieger Menge,
Hat gegen ihn nur Zorn und Stahl gewandt,
Und will, so scheint's, mit seinen Eingeweiden,
Gleich einem gier'gen Wolf, den Hunger weiden.

107.

Doch nun erscheint, den Weg ihm zu verlegen,
Den Lauf zu hemmen, eine tapfre Schaar;
Er findet Ormann, Guido sich entgegen,
Den Balnavill und der Gerharde Paar.
Er weicht nicht, zögert nicht; nur mehr verwegen
Macht ihn der Helden Widerstand sogar:
Wie Feuer, in verschloßnem Raum gehütet,
Ausbricht mit Macht und doppelt furchtbar wütet.

108.

Er tödtet Ormann, macht den Guido wanken,
Wirft Balnavill matt zu der Todten Heer;
Doch immer wächst der Waffen und der Franken
Furchtbarer Kreis und drängt ihn mehr und mehr.
Indeß, durch seine Kraft, mit gleichem Schwanken
Der Kampf von Volk zu Volk wogt hin und her,
Beschließt Bouillon, den Bruder aufzumahnen,
Und ruft ihm zu: Jetzt rege deine Fahnen;

109.

Und auf den linken Flügel wirf die Deinen,
Da, wo am stärksten brennt des Kampfes Glut.
Der bricht hervor und stürzt zusammt den Seinen
Sich auf des Feindes Heer mit solcher Wut,
Daß Asiens Völker schwach und furchtsam scheinen
Und nicht mehr widerstehn dem Frankenmuth,
Der ihre Reihn durchbricht, Panier' und Streiter
Zu Boden wirft, und mit dem Roß den Reiter.

110.

Vom gleichen Sturm wird auch der rechte Flügel
In Flucht gejagt, und Keiner als Argant
Vertheidigt sich; so, mit verhängtem Zügel,
Treibt sie die Furcht hinaus in's weite Land.
Nur er noch trotzt den Franken, fest im Bügel;
Wer hundert Arm', in jeder rechten Hand
Ein Schwerdt, ein Schild in jeder linken rührte,
Er thäte kaum, was jetzt Argant vollführte.

111.

Er steht dem Schwerdthieb und dem Kolbenpralle,
Der Speer' und Rosse drängendem Gewicht,
Und scheint allein genug dem ganzen Schwalle,
Und zeigt bald dem, bald dem sein Angesicht.
Wund ist sein Leib, zerfetzt die Waffen alle,
Blut strömt er aus und Schweiß, als fühl' er's nicht.
Allein das Volk stößt, drängt ihn so gewaltsam,
Daß es zuletzt ihn fortreißt unaufhaltsam.

112.

Er wendet sich bei'm ungeheuern Drange
Der Menschenflut, die ihn von hinnen reißt;

Doch Flucht ist nicht im Herzen noch im Gange,
Wenn Armesthat des Herzens Muth beweist.
Noch macht der Augen Glut den Feinden bange,
Noch droht aus ihr der alte zorn'ge Geist;
Noch müht er sich, mit aller Macht des Strebens,
Das flücht'ge Volk zu hemmen, doch vergebens.

113.

Der kühne Held vermag nicht zu erringen,
Daß sie gehalt'ner nur und mäß'ger fliehn,
Denn Furcht mag weder Kunst noch Zügel zwingen;
Er fleht, er herrscht: sie hören nicht auf ihn.
Bouillon nunmehr, dem seines Plans Gelingen
Des Glückes Beistand zu verbürgen schien,
Folgt ungesäumt des Sieges frohen Bahnen
Und schickt dem Siegerheere neue Fahnen.

114.

Und war der Tag dies, der dem höchsten Gotte
In seinem Rath von Ewigkeit gefiel:
Wohl sah noch heut, dem mächt'gen Feind zum Spotte,
Das Siegerheer der heil'gen Arbeit Ziel.
Kaum aber ward gewahr die Höllenrotte,
Wie sehr in diesem Kampf ihr Reich zerfiel,
Als sie, da ihr's vergönnt, die Luft sich thürmen
In finstre Wolken ließ und rief den Stürmen.

115.

Sogleich erlischt, bedeckt von schwarzer Hülle,
Der Sonne Glanz; mit mehr als Höllengrau'n
Flammt rings der Himmel auf und läßt die Fülle
Der Blitze nur und Wetterstrahlen schau'n.
Der Hagel stürzt, bei'm Donnerwutgebrülle,

Herab, zerschlägt und überschwemmt die Au'n.
Der Sturmwind tobt, die Bäume rings zersplittern,
Nicht Eichen nur, auch Fels und Hügel zittern.

116.

Platzregen, Sturm und Ungewitter fahren
Mit gleicher Wut den Franken in's Gesicht;
Und unbezwinglich Grau'n hemmt ihre Schaaren,
Da auf sie los solch plötzlich Wetter bricht.
Die mindre Zahl nur kann den Platz bewahren
Bei den Panieren; denn man sieht sie nicht.
Clorinde nun läßt keine Zeit verloren —
Sie war nicht fern — und giebt dem Roß die Sporen.

117.

Sie ruft den Ihren zu: Für uns, Genossen!
Kämpft jetzt der Himmel und beschützt das Recht.
Wir sind verschont von seines Zorns Geschossen,
Frei ist der Blick, die Hand uns zum Gefecht;
Und in das Antlitz fahren seine Schlossen
Dem Feinde nur, den die Bestürzung schwächt,
Und gönnen Waffen nicht, noch Licht ihm weiter.
Wohlauf zum Kampf, denn das Geschick ist Leiter.

118.

So spornet sie das Volk, giebt ihren Nacken
Dem Ungestüm der ganzen Hölle bloß,
Eilt mit Gewalt das Frankenheer zu packen,
Und achtet nicht den eiteln Widerstoß.
Nun aber wendet auch Argant die Hacken
Und stürmt mit Macht auf die schon Sieger los;
Und diese räumen das Gefild' und fliehen,
Um sich dem Schwerdt und Sturme zu entziehen.

119.

Den Nacken nun des flücht'gen Heers bedrohten
Der Heiden Schwerdt, der Geister mächt'ge Wut,
Und mit dem Regenstrom vermischt, in rothen
Geschwollnen Bächen, floß dahin das Blut.
Zur Schaar gemeiner Sterbenden und Todten
Sinkt hier Ridolf, sinkt Pyrrhus in die Flut;
Den würgt die Faust des grimmigen Circassen,
Der muß den edeln Sieg Clorinden lassen.

120.

So fliehn die Franken fort; und der Dämonen,
Der Palästiner Wut verfolgt sie dicht.
Bouillon allein, laut zürnend den Baronen,
Die er mit Eifer mahnt an ihre Pflicht,
Beut ohne Furcht den Feindeslegionen,
Dem Blitz und Sturm sein sichres Angesicht,
Und hält zu Roß am Thor, und sammelt alles,
Was fliehend sich zerstreut, im Schutz des Walles.

121.

Wohl stürmt er zweimal dem Argant entgegen
Und drängt ihn weit zurück, der kühne Held;
Wohl haut er zweimal ein mit nacktem Degen,
Da, wo der Feind am dichtsten sich gestellt.
Doch endlich zieht auch er zu den Gehegen
Des festen Walles ein, und räumt das Feld.
Der Feind kehrt um, und in des Lagers Schranken
Verschließen sich, matt und bestürzt, die Franken.

122.

Doch die Gewalt des Regenstroms, das Toben
Des wilden Sturms verfolgt sie auch noch dort.

Das Feuer wird verlöscht; der Wind von oben,
Die Flut von unten, dringt an jeden Ort,
Zerreißt das Tuch, zerbricht die Pfähl' und Kloben,
Und führt die ganzen Zelte mit sich fort.
Geheul und Regen, Sturm und Donnerbrausen
Betäubt die Welt mit Harmonien voll Grausen.

Achter Gesang.

1.

Der Donner schwieg, das Wetter war vergangen,
Und Süd und Nord verstummten allgemach;
Und schon, mit goldnen Füßen, ros'gen Wangen,
Erschien Auror' aus himmlischem Gemach.
Doch jene, die der Stürme Wut erzwangen,
Sie ließen nicht in ihren Tücken nach;
Denn Astragor, auch einer aus dem Kreise,
Sprach zur Alecto jetzt auf diese Weise:

2.

Sieh dort, Alecto, sieh den Ritter kommen —
Und nicht ihn hemmen kann ja unsre Kraft —
Der lebend jener furchtbarn Hand entkommen,
Die unserm Reich so mächt'gen Schutz verschafft.
Wenn nun von ihm der Franken Schaar vernommen,
Wie Führer und Gefährten hingerafft
In Einer Schlacht: dann fürcht' ich, sie begehren
Den Sohn Bertholds zurück zu ihren Heeren.

3.

Wie sehr es noth thut, durch Gewalt und Listen
Zu hindern solchen Schritt, ist dir bewußt.

Drum geh' in's Lager, und was Er den Christen
Zum Vortheil sagt, das wende zum Verlust.
Laß Gift und Glut durch deine Kunst sich nisten
In der Helvetier, Britten, Welschen Brust;
Errege Zorn und Zwietracht und Empörung,
Und wirke so des ganzen Heers Zerstörung.

4.

Das Werk ist deiner werth; du hast nicht selten
Dich deß gerühmt in unsers Herrschers Rath.
So sagt' er ihr, und seine Worte schwellten
Des Ungeheuers Brust zu wilder That.
Schon hatte sich indeß den Frankenzelten
Der Ritter, der verkündet ward, genaht,
Und sprach zu Ein'gen: Leitet doch, ich bitte,
Ihr Krieger, zu dem Feldherrn meine Schritte.

5.

Gar Viele sind, die ihm Geleit gewähren,
Weil Jeder Neues zu erfahren denkt.
Er neigt sich tief, die theure Hand zu ehren,
Vor welcher Babel sich mit Zittern senkt.
Herr, spricht er dann, der mit der Sterne Sphären
Und mit dem Weltmeer seinen Ruhm beschränkt,
O könnt' ich beßre Botschaft dir ertheilen!
Hier seufzt er tief und spricht nach kurzem Weilen:

6.

Sueno, der einz'ge Sohn des Herrn der Dänen,
Der Ruhm, die Stütze seiner Alterszeit,
Begehrte längst zu kämpfen unter Jenen,
Die sich mit dir dem heil'gen Krieg geweiht.
Gefahr und Müh' erstickten nicht sein Sehnen;

Nicht eines Throns glücksel'ge Herrlichkeit,
Zum Vater nicht die kindlich fromme Liebe
Vertilgt in seiner Brust so edle Triebe.

7.

Er wünschte, sich zum rauhen Kriegesstande
Von dir, dem edeln Meister, ehrenvoll
Geweiht zu sehn; auch achtet' er für Schande,
Daß noch sein Nam' in Dunkelheit verscholl,
Da ihm Rinaldo's Ruhm durch alle Lande,
Schon in der Jugend reif, entgegen schwoll.
Doch mehr als alles trieb ihn das Verlangen,
Nicht ird'schen Ruhm, nein, ew'gen zu empfangen.

8.

Nichts hielt ihn auf; vom heimischen Gestade
Führt' er ein Heer versuchter Krieger fort
Und wandte rasch gen Thracien seine Pfade,
Nach jener Stadt, des Reiches erstem Ort.
Der Griechen Kaiser nahm ihn auf voll Gnade
Und deiner Boten einer sagt' ihm dort,
Wie Antiochien, trotz des Feindes Horden,
Erobert erst und dann vertheidigt worden;

9.

Vertheidigt wider Persien, das zum Streite
Herausgesandt ein so unzählbar Heer,
Als wäre nun die ungeheure Weite
Des ganzen Reichs von Volk und Waffen leer.
Er nannte dich und Andre dir zur Seite,
Doch nach Rinaldo nannt' er Keinen mehr.
Die kühne Flucht erzählt' er und die Thaten,
Die unter euch so herrlich ihm gerathen.

10.

Er fügt' hinzu, wie bald schon diesen Thoren
Bestürmung drohe durch der Franken Reihn,
Und rief ihn auf, eh ganz die Zeit verloren,
Des letzten Siegs Gefährte noch zu seyn.
Dies ernste Wort dringt tief, wie scharfe Sporen,
In das Gemüth des kühnen Jünglings ein;
Die Stunde wird ein Jahr dem raschen Muthe,
Bis Schwerdt und Hand sich färbt mit Heidenblute.

11.

Der Andern Ruhm, so däucht es seinem Eilen,
Macht nur das eigne Dunkel offenbar;
Und wer ihm räth, ihn bittet, zu verweilen,
Dem leihet er nicht Herz noch Ohren dar.
Gefahr und Ruhm noch nicht mit dir zu theilen,
Das ist für ihn die einzige Gefahr;
Von allen Nöthen scheut er nur die Eine,
Der andern kennt er oder fürchtet keine.

12.

Er selbst beschleunigt nun des Schicksals Walten,
Des Schicksals, das ihn führt, uns mit ihm reißt.
Kaum läßt er nur so lange noch sich halten,
Bis sich der erste Morgenschimmer weist.
Die nächsten Wege für die besten galten
Des Herrn und Führers ungeduld'gem Geist;
Drum wollt' er nicht die schlimmsten Päße meiden,
Noch feindliches Gebiet gereizter Heiden.

13.

Bald mußten wir des Mangels Plag' erfahren,
Bald rauhen Weg, bald List, bald offne Macht;

Doch wir besiegten Drangsal und Gefahren:
Bald floh der Feind, bald fiel er in der Schlacht.
So mancher kühne Sieg hatt' unsre Schaaren
Zur Sicherheit, zum Uebermuth gebracht,
Als eines Tags wir uns im Lager fanden,
Nicht ferne mehr von Palästina's Landen.

14.

Von unsrer Vorhut ward allda vernommen,
Daß man gehört viel Waffen und Geschrei,
Und manche Spur gesehn, woraus das Kommen
Gewalt'ger Heerschaar zu vermuthen sey.
Doch unser Herr blieb ruhig, unbeklommen;
Geist, Blick und Stimme schien nicht minder frei:
Obgleich an Vielen, bei dem Schreckberichte,
Die Furcht sich wies im bleichen Angesichte.

15.

O welche Märtyr= oder Sieges=Krone,
So ruft er aus, zeigt unserm Blick sich hier!
Mehr hoff' ich die; doch jene, gleich an Lohne
Und höhern Werths, wünsch' ich nicht minder mir.
Ein heil'ger Tempel sey dem fernsten Sohne,
Zu unserm Ruhm, o Brüder! dies Revier,
Wo staunend soll die späte Nachwelt sehen
Auf unsre Gräber oder Siegstrophäen.

16.

So spricht der Fürst, stellt Wachen hin und wieder
Und spendet Jedem seine Müh' und Pflicht.
In vollen Waffen legt die Schaar sich nieder,
Er selber trennt sich von der Rüstung nicht.
Noch weilte dort die Nacht, wo ihr Gefieder

Am meisten Schlaf und Schweigen uns verspricht:
Als der Barbaren Mordgeheul erschallte,
Das vom Gewölb' und Abgrund wiederhallte.

17.

Auf, zu den Waffen! ruft man, und vor Allen
Springt Sueno schon hervor in voller Wehr;
Aus seinen Blicken sieht man Strahlen wallen,
Sein kühnes Antlitz leuchtet hell und hehr.
Und siehe! plötzlich sind wir überfallen;
Rings drängt ein dichter Kreis sich um uns her,
Ein Schwerdt= und Lanzenwald starrt uns entgegen,
Und auf uns stürzt der Pfeile scharfer Regen.

18.

Im ungleich schweren Kampf — denn zwanzig Heiden
Stehn wider Einen, als die Schlacht beginnt —
Muß viel der Feind von unserm Schwerdte leiden,
Das in die Nacht hineinhaut, keck und blind;
Doch Keiner kann im Dunkeln unterscheiden,
Wie viel der Todten, der Verletzten sind.
Die Nacht deckt unsern Schaden, und die Werke
Deckt sie zugleich von unsrer Heldenstärke.

19.

Nur Sueno ragt hervor so ohne Gleichen,
Daß Jeder leicht ihn unterscheiden kann;
Und selbst im Finstern kennt man an den Streichen
Des Schwerdtes ihn, dem nie ein Feind entrann.
Ein Bach von Blut, ein hoher Berg von Leichen
Sind Wall und Graben um den tapfern Mann;
Und Allen scheint's, wohin er mag sich wenden,
Er bring' im Auge Furcht, Tod in den Händen.

20.

So fechten wir, bis mit dem Morgenthauen
Des Lichtes erster Schimmer sich enthüllt.
Doch wie nunmehr entweicht des Dunkels Grauen,
Das uns bis jetzt des Todes Grau'n verhüllt;
Da läßt der Tag uns einen Anblick schauen,
Der jede Brust mit Schmerz und Schrecken füllt:
Rings auf dem Feld die Todten aufgeschichtet,
Und unsre ganze Heerschaar fast vernichtet.

21.

Kaum Hundert von Zweitausend der Genossen
Sind übrig noch. Wenn auch dies Ungemach,
So Vieler Tod, so Vieler Blut vergossen,
Sein großes Herz in Gram und Kummer brach:
Doch zeigt er's nicht. Auf, ruft er unverdrossen,
Auf, folgen wir den edlen Freunden nach,
Die uns mit ihrem Blut des Himmels Pfade
Bezeichnet, fern vom stygischen Gestade!

22.

Der Jüngling spricht's; und (glaub' ich) im Gemüthe
So sterbensfroh, wie's kund sein Aeußeres thut,
Trägt er die Brust, die Heldenkraft durchglühte,
Entgegen der Barbaren roher Wut.
Kein Stahl, und wär' er von demantner Güte,
Hielt' aus die Streiche, wodurch Er mit Blut
Das Schlachtfeld überströmt in weiter Runde;
Auch ist sein ganzer Leib nur Eine Wunde.

23.

Der Heldenmuth allein, nicht mehr das Leben,
Giebt diesem kühnen Leichnam Kraft und Halt.

Getroffen, trifft er, ohne nachzugeben;
Wie man ihn angreift, wächst ihm die Gewalt.
Da, siehe! stürzt auf ihn, mit blut'gem Streben,
Ein großer Mann von schrecklicher Gestalt;
Und dem, vereint mit vielen Kriegsgesellen,
Gelingt's, nach langem Blutkampf, ihn zu fällen.

24.

Er sinkt — o herber Fall! — und der Genossen
Vermag ihm Keiner Rache nur zu weihn.
Bezeug's, o Blut, das er so wohl vergossen,
Du, meines Herrn ruhmwürdiges Gebein:
Ich schonte nicht mein Leben; unverdrossen
Drang ich auf Hiebe, drang auf Schwerdter ein.
Und wenn es nur dort oben schien gerathen,
Daß ich hier stürb', ich hätt's verdient durch Thaten.

25.

Nur mir allein von Allen, die erlagen,
Blieb Lebenshauch, wohl Jedem unbekannt;
Auch wüßt' ich nichts vom Feinde mehr zu sagen,
Weil die Besinnung gänzlich mir entschwand.
Als mir's gelang, die Augen aufzuschlagen,
Die lange Zeit ein dunkler Flor umwand:
Da schien es Nacht, und meine Blicke sahen,
Noch matt und schwach, ein wankend Licht sich nahen.

26.

Nicht übrig war der Kraft genug dem Schwachen,
Um rings umher die Dinge klar zu sehn;
Ich sah, wie einer, zwischen Traum und Wachen,
Dem jetzt die Augen zu, jetzt offen stehn.
Und nun begannen fühlbar sich zu machen,

Durch heft'gern Schmerz, der Wunden bittre Wehn,
Geschärft durch rauhe Nachtluft und die Kälte
Auf bloßer Erd' und unter'm Himmelszelte.

27.

Stets näher kam indeß das Licht gegangen,
Auch nahte, murmelnd, sich ein leiser Ton.
Am Ende schien es bei mir anzulangen,
Und ich erhob den Blick, ob mühsam schon.
Zwei Männer, Fackeln in der Hand, mit langen
Gewändern sah ich, und vernahm: O Sohn,
Vertraue du dem Herrn! Er hilft den Frommen
Und eilt sogar, dem Flehn zuvorzukommen.

28.

So sprach der eine Mann, und wie zum Segen
Erhob er über mich zugleich die Hand,
Und flüsterte mir leise Tön' entgegen,
Wovon ich wenig hört' und nichts verstand.
Er sprach: Steh' auf! Ich that's, mit leichtem Regen,
Da ich gesund und ohne Schmerz mich fand.
O herrlich Wunder! Ja, in alle Glieder
Floß neue Kraft und neues Leben nieder.

29.

Ich sah sie an mit hocherstaunten Mienen,
Und glaubte noch die sichre Wahrheit kaum.
Was zweifelst du? spricht Einer jetzt von ihnen,
Und welchem Wahn, Kleingläub'ger, giebst du Raum?
Dir ist in uns wahrhafter Leib erschienen,
Und Diener Jesu sind wir, die dem Traum
Der Welt entsagt, und ihrem eiteln Streben,
Um hier in rauher Einsamkeit zu leben.

30.

Zum Werkzeug deiner Rettung auserlesen
Hat mich der Herr, der die Geschaffnen zählt
Und oft zu großen Thaten niedre Wesen,
Zu mächt'ger Wirkung schwache Mittel wählt.
Auch will er jenen Leib nicht sehn verwesen,
Den hier ein so erhabner Geist beseelt,
Mit dem er dort, in jenen sel'gen Hainen,
Unsterblich, leicht, verklärt sich soll vereinen.

31.

Ich meine Sueno's Leib; ihm sey erhoben
Ein Grabmal, werth so großer Tapferkeit,
Das noch die fernste Nachwelt möge loben,
Und das man zeig' und ehre, weit und breit.
Jetzt aber wende deinen Blick nach oben,
Sieh jenen Stern in Sonnenherrlichkeit.
Hinführen wird dich jetzt der strahlenreiche
Zu deines edeln Herrn entstellter Leiche.

32.

Da nehm' ich wahr, daß eine Funkenwelle
Von jenem Sonnenstern hernieder steigt
Und, wie ein goldner Streif, bis zu der Stelle,
Wo Sueno's Leichnam ruht, sich strahlend neigt.
Sie breitet über ihn so starke Helle,
Daß jede Wund' im Schimmerglanz sich zeigt;
Und ich, sogleich, erkenn' ihn sonder Irrung,
In dieser graunvoll blutigen Verwirrung.

33.

Er lag nicht auf dem Antlitz; wie sein Streben
Sich immer nur den Sternen zugekehrt,

Mußt' er auch jetzt den Blick gen Himmel heben,
Wie einer, der nur Himmlisches begehrt.
Die Rechte hielt gepackt, als wollt' er eben
Noch einhau'n in den Feind, das mächt'ge Schwerdt,
Die Linke lag auf seines Busens Mitten
Und schien von Gott Vergebung zu erbitten.

34.

Indeß ich wusch mit Thränen seine Wunden,
Und doch mein Schmerz Erleichtrung nicht genoß,
Hatt' ihm der heil'ge Greis den Stahl entwunden,
Den mannhaft noch die Heldenhand umschloß:
Dies Schwerdt, begann er, das vor wenig Stunden
So manchen Strom von Feindesblut vergoß,
Ist, wie du weißt, vollkommen; und ich glaube,
Daß ihm kein andres Schwerdt den Vorzug raube.

35.

Drum, ward es jetzt vom ersten Herrn geschieden
Durch bittern Tod, ist droben ihm erkannt,
Daß nicht es solle müssig seyn hienieden,
Vielmehr aus starker gehn in starke Hand,
Der, es zu brauchen, Kraft und Kunst beschieden
Auf längre Zeit, mit fröhlicherm Bestand,
Und die mit ihm — denn dazu ist's erkoren —
Den Mörder Sueno's rächend soll durchboren.

36.

Durch Solymann fiel Sueno jetzt, und fallen
Soll Solymann durch Sueno's Stahl nunmehr.
Drum nimm ihn und geh hin, wo vor den Hallen
Der hohen Stadt sich lagert Christi Heer;
Und fürchte nicht auf's neue, bei'm Durchwallen

Des fremden Landes, Hemmung und Beschwer;
Denn jede Noth des rauhen Pfades wendet
Die hohe Rechte deß, der dich gesendet.

37.

Mit dieser Stimme, so dir zu bewahren
Der Herr gewürdigt, sollst du nicht entstehn,
Die Frömmigkeit, den Muth zu offenbaren,
Die an dem theuern Fürsten du gesehn;
Auf daß sein Beispiel weck' auch andre Schaaren,
Sich mit des Kreuzes Purpur zu versehn,
Und daß es jetzt und bis zum fernsten Ziele
Entflamme noch der edeln Herzen viele.

38.

Nun bleibt dir nur die Kunde zu erlangen,
Wer dieses Schwerdtes Erbe solle seyn:
Rinald, der Jüngling, soll's von dir empfangen,
Dem Alle gern den Preis der Stärke weihn.
Sag' ihm, die hohe Rächerthat verlangen
Der Himmel und die Welt von ihm allein. —
Jetzt, da ich still auf seine Reden merke,
Ward ich gestört durch neue Wunderwerke.

39.

Denn dort, wo Sueno's Leichnam lag so eben,
Ward ich ein hohes Grabmal jetzt gewahr,
Das, wie es sich erhob, ihn hatt' umgeben;
Wie, und durch welche Kunst, ist mir nicht klar.
Des Kriegers Namen und sein würdig Streben
Stellt' eine Schrift in wenig Worten dar.
Nicht trennen konnt' ich mich vom theuern Orte,
Beschaute bald den Marmor, bald die Worte.

40.

Hier, sprach der Greis, hier wird bei seinen Treuen
Der edle Leichnam deines Feldherrn ruhn,
Indeß die Geister sich der Liebe freuen
Und ew'gen Lohn empfangen für ihr Thun.
Doch jetzt laß ab, die Thränen zu erneuen;
Du hast der Pflicht genügt, so ruhe nun.
Du wirst mein Gast seyn, bis mit hellerm Blinken
Die Morgenstrahlen dir zur Reise winken.

41.

Der Alte schwieg, und lenkte nun die Tritte
Bald über Höhn, durch enge Klüfte bald.
Bei einer Grotte hemmten wir die Schritte,
Die sich in Felsen wölbt, im dichten Wald.
Und hier ist, in der Wölf' und Bären Mitte,
Sein und des Schülers sichrer Aufenthalt;
Denn bessern Schutz, als eh'rne Kriegeswaffen,
Vermag der Unschuld Heiligkeit zu schaffen.

42.

Des Waldes Kost, die harte Lagerstelle,
Bot meinen Gliedern Ruh und Labung an.
Doch als im Ost die Gold = und Purpurhelle
Des Morgenschimmers zu erglühn begann,
Erhoben zum Gebet, mit frommer Schnelle,
Sich jene Beiden, und auch ich sodann.
Drauf nahm ich Abschied von dem heil'gen Greise
Und lenkt' hieher, nach seinem Wink, die Reise.

43.

Der Deutsche schwieg; mit gramerfülltem Munde
Erwiedert' ihm Bouillon: Du bringst hieher,

O Freund! uns eine trostlos bittre Kunde,
Und wohl mit Recht dünkt sie uns hart und schwer.
Ein wenig Land, in einer kurzen Stunde,
Verschlang ein so getreues, tapfres Heer;
Und euer Fürst, dem Blitze zu vergleichen,
Mußt' auf einmal erscheinen und entweichen.

44.

Doch wie? Ein Tod, geprägt mit solchem Stempel,
Ist mehr als Land und Gold, dem Feind geraubt.
Nie sah das alte Capitol Exempel,
Daß schön'rer Lorbeer eine Stirn umlaubt.
Nun schmücket, in des Himmels Strahlentempel,
Der ew'ge Siegkranz ihr unsterblich Haupt;
Dort, glaub' ich, zeigen sie die edlen Narben
Mit Freud' und Stolz, die sie so schön erwarben.

45.

Du aber, der für Drangsal' und Gefahren
Noch bleibt zurück im Kriegesdienst der Welt,
Erfreue dich des Siegs der tapfern Schaaren,
Und, wie's geziemt, sey nun dein Blick erhellt.
Und weil du vom Rinaldo willst erfahren,
So wiss', er streift umher auf fernem Feld.
Drum such' ihn nicht auf ungewisses Hoffen,
Eh sichre Kunde von ihm eingetroffen.

46.

Dies ihr Gespräch weckt und ernent das Sehnen,
Das nach Rinalden jede Brust bewahrt;
Und Mancher spricht: Ach! unter Saracenen
Schweift er umher auf irrer Wanderfahrt!
Und fast kein Einz'ger ist, der nicht dem Dänen

Des Jünglings Werke preisend offenbart;
Und so entwickeln All' ihm um die Wette
Der hohen Thaten staunenswürd'ge Kette.

47.

Wie jede Brust nun durch Rinalds erneute
Erinnerung sich schmerzlich fand berührt:
Da kam ein Trupp, der, wie der Kriegesleute
Gewohnheit ist, nach Vorrath umgespürt.
Sie hatten diesmal nicht geringe Beute
An Horn- und Wollenvieh herbei geführt;
Auch etwas Korn, und große Futterlasten
Den gier'gen Rossen, die schon lange fasten.

48.

Und diese brachten jetzt ein traurig Zeichen,
Das durch den Schein gewissen Unglücks schreckt:
Rinaldo's Rüstung, von gewalt'gen Streichen
Furchtbar zerhau'n und ganz mit Blut befleckt.
Schon hört man das Gerücht durch's Lager schleichen;
Und wie auch blieb' ein solcher Fall versteckt?
Schon läuft das Volk herbei mit Schmerz und Grauen
Bei dieser Kund', und will die Waffen schauen.

49.

Es sieht und kennt, von tiefem Gram durchdrungen,
Des großen Panzers mächtiges Gewicht,
Des Stahles Glanz, den Vogel, der die Jungen,
Dem Flug nicht trauend, prüft am Sonnenlicht.
Es war gewohnt, sie immer unbezwungen
Im Kampf zu sehn, wo man am härtsten ficht;
Und sieht sie jetzt, unwillig und bekümmert,
Im Staube liegen, blutig und zertrümmert.

50.

Schon wird im Lager manch Gerücht vernommen,
Und mancher Grund des Todes wird gesagt;
Da läßt der Feldherr Alipranden kommen,
Den Führer derer, so die Beut' erjagt,
Den wackern Mann, der, frei und unbeklommen,
Die schlichte Wahrheit spricht. Der Feldherr fragt:
Wie sind, und wo, die Waffen aufgefunden?
Laß Gutes mich, wie Böses, rein erkunden.

51.

So fern, spricht Jener, daß ein Mann gerade
Bis an den Ort zwei Tage gut verbringt,
Nach Gaza hin, doch seitwärts ab vom Pfade,
Trifft man ein kleines Thal, von Höhn umringt.
Der Grund dient einem Flüßchen zum Gestade,
Das still und langsam durch Gesträuche dringt;
Und dichtes Holz und Buschwerk hüllt die Stelle
In dunkle Nacht, bequem für Ueberfälle.

52.

Nach Heerden suchten wir, die zu den Fluren
Vielleicht gekommen an des Baches Rand,
Und fanden hier im Grase blut'ge Spuren
Und eines Kriegers Leichnam, dicht am Strand.
Wir alle sahn die Rüstung kaum, und fuhren
Erschrocken auf; sie ward sogleich erkannt.
Ich nahte mich, das Antlitz zu beschauen;
Allein ich fand, das Haupt sey abgehauen.

53.

So auch die rechte Hand; mit vielen Wunden
War Brust und Rücken überall besät;

Auch ward, nicht fern, der leere Helm gefunden,
Auf dem der Aar mit weißem Fittich steht.
Ich spürt' umher, um Näher's zu erkunden,
Da ward ein Bauersmann von mir erspäht,
Der gleich, umkehrend, sich zum Fliehen schickte
Mit großer Hast, sobald er uns erblickte.

54.

Doch ward er eingeholt, und wir erfahren,
Was er zuletzt auf unsre Frag' entdeckt:
Es kamen Tags zuvor zahlreiche Schaaren
Zum Wald heraus, weßhalb er sich versteckt.
Von diesen Einer hielt an blonden Haaren
Ein abgetrenntes Haupt, mit Blut befleckt,
Das, wie es schien dem angestrengten Sinne,
War eines Jünglings, ohne Haar am Kinne.

55.

Und in ein Tuch, das er am Sattel führte,
Wand drauf derselbe dieses Haupt hinein.
Soviel der Landmann an der Tracht verspürte,
Schien dieser Trupp von unserm Volk zu seyn. —
Ich ließ den Leib entkleiden, und mich rührte
Schon der Verdacht zu thränenvoller Pein.
Die Waffen nahm ich mit, und gab Befehle,
Daß nicht ihm schickliche Bestattung fehle.

56.

Doch muß ihn wohl ein würd'ger Grab umfassen,
Gehört der Rumpf dem ruhmgekrönten Mann.
Wie dies gesagt, wird Aliprand entlassen,
Da er nichts Sichres mehr berichten kann.
Bouillon erseufzt; doch sucht er sich zu fassen

Und nimmt die That noch als gewiß nicht an.
An Zeichen erst, die deutlicher zu nennen,
Will er den Leichnam und den Mörder kennen.

57.

Die stille Nacht erscheint und deckt indessen
Des Himmels Raum mit ihren Flügeln zu;
Der Schlaf, der Seelen Rast, des Leids Vergessen,
Wiegt, leise schmeichelnd, Sinn und Sorg' in Ruh.
Nur du, o Argillan! das Herz zerfressen
Von scharfer Pein, denkst große Dinge du.
Auf die empörte Brust, die Augenlieder,
Senkt keine Ruh, kein Schlummer sich hernieder.

58.

Aufbrausend, wild, geneigt zum Widerstande,
Von kühner Züng' und rasch entflammtem Muth,
Wuchs Argillan herauf am Trontostrande,
Im Bürgerzwist genährt mit Haß und Wut.
Geächtet dann, verheert' er jene Lande
Und übergoß Gestad' und Höhn mit Blut;
Bis er nach Asien kam zum heil'gen Kriege
Und edlern Ruhm erfocht durch beßre Siege.

59.

Am Morgen erst ward Schlummer ihm gestattet,
Doch dieser Schlummer war nicht sanft und leicht,
Alecto hatt' ihn düster überschattet
Mit schwerer Dumpfheit, die dem Tode gleicht.
Die inn're Kraft und Thätigkeit ermattet,
Da selbst im Schlaf die Ruhe von ihm weicht;
Denn grausam sucht die Furie, durch Gestalten
Furchtbaren Anblicks, ihn im Schreck zu halten.

60.

Das Scheusal eines Rumpfes — abgehauen
Sind Kopf und rechte Hand — stellt sie ihm vor;
Die linke hält, entsetzlich anzuschauen,
Den nackten Schädel, blutig, bleich empor.
Das Todtenantlitz athmet, und, o Grauen!
Es spricht, und Blut und Röcheln dringt hervor:
Flieh, Argillan! Siehst du kein Licht noch zücken?
Das Lager flieh, den Feldherrn voller Tücken!

61.

Wer sichert euch vor ihm, der mich erschlagen,
Vor Gottfried, theure Freund', und seinem Trug?
Der Bösewicht, den Haß und Neid zernagen,
Sucht euern Tod, so wie er mich erschlug.
Doch, will dein Arm für edeln Ruhm sich wagen,
Vertraut er seiner Tapferkeit genug:
So fliehe nicht, so laß mit Todesstöhnen
Den Wütrich meinen irren Geist versöhnen.

62.

Ich selber will, als Schatte, dich behüten,
Mit Zorn und Stahl dir waffnen Brust und Hand.
So sagte sie und haucht' ein neues Wüten
In seinen Geist, wie er noch nie empfand.
Er fuhr empor, und aus den Augen sprühten
Dem aufgeschreckten Krieger Gift und Brand;
Und, schon bewaffnet, rief er, von den Flammen
Des Zorns durchglüht, Italiens Volk zusammen.

63.

Wo aufgehängt Rinaldo's Waffen waren,
Vereint er sie. Mit stolzem Angesicht

Und frecher Stimme gießt er vor den Schaaren
Den neuen Groll, den Aerger aus, und spricht:
Soll denn ein Schwarm Tyrannen und Barbaren,
Der Recht verachtet, Treu und Glauben bricht,
Nie satt des Bluts und Goldes, so uns placken,
Uns, mit dem Zaum im Mund, dem Joch im Nacken?

64.

Daß wir, gefesselt von so rauhem Bande,
Mit solcher Last schon sieben Jahr' uns mühn,
Darüber wird im Grimm- und Zornesbrande
Rom und Italien noch nach tausend glühn.
Ich schweige, daß Tancred Ciliciens Lande
Durch Arm und Geist bewältigt, stark und kühn,
Und daß des Franken Trug sie ihm entzogen,
Und List den Muth um seinen Lohn betrogen.

65.

Ich schweige, daß, wenn man in Fährlichkeiten
Schlagfert'ge Faust und kühnen Geist begehrt,
Die Unsern stets, wo tausend Tode streiten,
Vorangehn, keck, mit Feuer und mit Schwerdt.
Doch wenn hernach in Muß' und Friedenszeiten
Der Lorbeer und die Beute wird bescheert:
Nicht wir alsdann, nur sie allein empfangen
Herrschaften, Gold, Ruhm und Triumphesprangen.

66.

Vielleicht kam einst, daß sie uns so zertraten,
Als harte, schwere Kränkung in Betracht;
Jetzt scheint es leicht: die gräßlichste der Thaten
Hat jene frühern fast auf nichts gebracht.
Ermordet haben sie Rinald, verrathen

Was Gott und Menschen zum Gesetz gemacht.
Und blitzt der Himmel nicht? Und ziehn die Klüfte
Sie nicht hinab zur ew'gen Nacht der Grüfte?

67.

Todt ist Rinald! Er, der zum Schwerdt' und Schilde
Dem Glauben diente, liegt noch ungerächt,
Blutig, zerfleischt, auf nackendem Gefilde;
Denn man versagt ihm selbst des Grabes Recht.
Ihr fragt bestürzt: Wer war der gräulich Wilde?
Wer, o Gefährten, kennt nicht dies Geschlecht?
Wem ist es unbekannt, wie jene Beiden,
Gottfried und Balduin, welschen Muth beneiden?

68.

Braucht's noch Beweis? Ich schwör' es bei den Sphären
Des Himmels dort, den man nicht täuschen kann:
Ich sah ihn, bei des Tages Wiederkehren,
Als irren Geist, den unglücksel'gen Mann.
O welch ein Anblick, würdig heißer Zähren!
Was kündet dies von Gottfrieds Bosheit an!
Ich sah ihn, nicht im Traum; wohin ich sehe,
Scheint's, daß er jetzt noch mir vor Augen stehe.

69.

Was ist zu thun? Wie? sollen diese Hände,
Besudelt mit so frech vergoßnem Blut,
Uns stets beherrschen? Fern von ihnen wende
Sich unser Schritt bis zu des Euphrats Flut,
Wo sie der Städt' und Dörfer Zahl ohn' Ende
Nährt und beglückt für Völker sonder Muth;
Vielmehr für uns. Ja, dorthin laßt uns eilen,
Wo nicht mit Franken wir die Herrschaft theilen!

70.

Wir wollen gehn, und keine Rach' empfange
Dies edle Blut, wenn das euch Frieden schafft.
Zwar, wär' euch jener Muth, der schon so lange
Im Schlummer lag, noch frisch und unerschlafft:
Dann sollte die verpestend gift'ge Schlange,
Die Latiums Blüth' und Zierde hingerafft,
Durch ihren Tod und Martern ohne gleichen
Dem andern Ungethüm ein Beispiel reichen.

71.

Ja, wagte nur eu'r hoher Muth, zu wollen,
Was er vermag, so sollt' an diesem Ort
Das schnöde Herz, von Gift und Haß geschwollen,
Noch heute büßen den verruchten Mord.
So spricht er wild, und reißt zu seiner tollen
Verblendung Wahn die Andern mit sich fort;
Und: Waffen! Waffen! tobt er, blind und wütig,
Und: Waffen! tobt die Jugend, übermüthig.

72.

Alecto schwingt die glutbewehrte Rechte
Und schüttet Gift und Flammen auf das Heer.
Der Haß, die Raserei, die ungerechte
Begier nach Blut wächst immer mehr und mehr;
Und diese Pest, erzeugt im Reich der Nächte,
Schleicht von den Zelten der Lateiner her
Zu den Helvetiern, und aus ihren Mitten
Dringt sie hernach zur Lagerstatt der Britten.

73.

Und nicht allein der Schaden Aller feuert
Die fremden Völker an zum Widerstand;

Manch alter Zwist, dem nur die Zeit gesteuert,
Reicht Stoff und Nahrung dar dem neuen Brand.
Der längst verjährte Groll wird jetzt erneuert;
Tyrannisch, ruchlos wird der Frank genannt,
Und schon, in stolze Drohungen ergossen,
Bricht aus der Griffn, und bleibt nicht mehr verschlossen.

74.

So raucht und sprudelt in des Kessels Räumen
Das Wasser, von zu starker Glut erhitzt;
Es faßt nicht mehr sich in sich selbst: mit Schäumen
Entwallt es dem Gefäß, und braust und spritzt.
Nicht mehr genügt, das tolle Volk zu zäumen,
Die kleine Zahl, die beßres Licht besitzt;
Und Wilhelm und Camill sind fern den Zelten,
Tancred und alle, die am meisten gelten.

75.

Schon zu den Waffen rennt von jeder Seite
Das ungestüme Volk mit wildem Drohn;
Und schon, Lärm blasend, ruft zum offnen Streite
Aufrührischer Trommeten rauher Ton.
Daß Gottfried schnell zum Kampfe sich bereite,
Ermahnen Boten über Boten schon;
Und Balduin zeigt, bewaffnet sonder Weilen,
Sich ihm zuerst, um die Gefahr zu theilen.

76.

Er hört die Anklag' und erhebt die Blicke
Und giebt sich, wie er pflegt, in Gottes Hut:
Du siehst, o Herr, in diesem Augenblicke,
Wie meine Hand sich scheut vor Bürgerblut;
Zerreiße diesen Schleier denn, ersticke

In ihrer Brust die ausgelaßne Wut,
Und laß die Unschuld, offenbar dem Himmel,
Auch sichtbar seyn dem blinden Erdgewimmel!

77.

Er schweigt; und Glut, vom Himmel ausgeflossen,
Durchströmt ihn so, daß seine Brust sich hebt
Von hoher Kraft und Hoffnung, und entschlossen
Sein Blick erstrahlt, durch neuen Muth belebt.
So naht er sich, umringt von den Genossen,
Dem, der Rinaldo's Tod zu rächen strebt;
Und weder Kampfgeschrei noch Waffenklirren,
Das rings erschallt, vermag den Schritt zu irren.

78.

Er trägt den Harnisch, und mit reichen Falten
Hüllt ein Gewand von seltner Pracht ihn ein.
Hand und Gesicht sind bloß; mit mächt'gem Walten
Bricht aus dem Aug' ein himmlisch hehrer Schein.
Er schwingt den goldnen Stab, und aufzuhalten
Denkt er den Sturm mit dieser Waff' allein.
So zeigt er sich, so spricht er zu der Menge,
Und übermenschlich tönen diese Klänge:

79.

Welch eitler Waffenlärm wird hier erhoben?
Wer ist's, der solch ein thöricht Drohen wagt?
So kennt ihr mich, nach diesen langen Proben?
Dies ist die Achtung, die für mich ihr tragt?
Man hat Verdacht, man billigt ihn mit Toben;
Verruchter That wird Gottfried angeklagt!
Hofft ihr vielleicht, daß ich vor euch mich neige,
Und Gründe sag' und mich euch flehend zeige?

80.

Nie hören soll die Welt, voll meiner Ehre,
Daß meiner Würd' ich einst so viel vergab!
Vertheid'ge mich der Wahrheit kräft'ge Lehre,
Der Thaten Ruhm und dieser Herrscherstab.
Der Gnade weiche jetzt des Rechtes Schwere,
Und Strafe falle nicht auf Schuld herab.
Eu'r alt Verdienst soll diesem Fehler frommen,
Und auch Rinald mag euch zu Gute kommen.

81.

Nur Argillan wasch' ab mit blut'gen Wogen
Die ganze Schuld, die auf dem Stifter ruht,
Der, von dem leichtesten Verdacht betrogen,
Die Andern aufgereizt zu gleicher Wut.
Er sprach's, und Blitz' und Wetterstrahlen flogen
Aus seinem Antlitz mit so heller Glut,
Daß Argillan, in gänzlicher Vernichtung,
Erbebt — wer glaubt's? — vor eines Blickes Richtung.

82.

Und dieses Volk, von dem, in wildem Gähren,
Man erst nur Trotz und Uebermuth vernahm,
Das so bereit den Fackeln, Schwerdtern, Speeren,
Die ihm die Wut gereicht, entgegenkam,
Hört schweigend jetzt das stolze Wort des Hehren,
Senkt seine Stirn, gedrückt von Furcht und Schaam,
Und sieht den Argillan, von Freundeswaffen
Umringt, geduldig in den Kerker schaffen.

83.

Ein Löwe so, der erst mit grausem Dröhnen,
Laut brüllend, stolz, die rauhe Mähne schwang,

Wann er gewahrt den Herrn, der durch Gewöhnen
Bezähmt der Wildheit angebornen Drang,
Kann nachmals, feig, dem niedern Joche fröhnen,
Aus Furcht vor Drohn und strengem Herrscherzwang;
Und auf das große Vließ, die Zähn' und Klauen,
Wie stark sie sind, wagt er nicht mehr zu trauen.

84.

Man sagt, es ward ein Krieger wahrgenommen,
Geflügelt, drohender Geberd' und wild
Von Angesicht, der alsobald den frommen
Bouillon umschloß mit dem Vertheid'gungschild,
Und zückt' ein blitzend Eisen, zornentglommen,
Von dem noch Blut herabfloß auf's Gefild:
Vielleicht das Blut von Städten oder Landen,
Die Gottes spät erwachten Zorn empfanden.

85.

So legt ein Jeder, da der Sturm geendet,
Die Waffen ab, und Viel' auch ihren Groll;
Worauf Bouillon sich zum Gezelte wendet,
Die Seele ganz von neuem Vorsatz voll:
Weil, ehe noch der dritte Tag vollendet,
Der Angriff auf die Stadt beginnen soll.
Dann geht er und beschaut die großen Werke,
Erbaut aus Balken von unmäß'ger Stärke.

Neunter Gesang.

1.

Doch wie das große Höllenungeheuer
Den Zorn gestillt, die Herzen ruhig sieht,

Unlenkbar ihm des Schicksals festes Steuer,
Und wandellos was ew'ger Will' entschied:
Da weicht's, und schnell erblaßt der Sonne Feuer,
Die Flur vertrocknet, wo's vorüberzieht;
Und andres Unheil, andre Wut zu bringen,
Beschleunigt es zu neuem Werk die Schwingen.

2.

Die Furie, wissend, fern vom Lager walle,
Durch ihrer Brüder List und Emsigkeit,
Der Sohn Bertholds; auch sey Tancred und alle
Die Tapfersten des Heers getrennt und weit,
Rief aus: Was warten wir? Jetzt überfalle
Sie Solymann mit unversehnem Streit!
Gewiß, ich hoff's, winkt uns zu hohem Siege
Ein Heer, geschwächt, und mit sich selbst im Kriege.

3.

Sie spricht's und fliegt zu ihm, dem anerkannten
Heerführer irrer Schaaren, Solymann,
Der unter Allen, die von Gott sich wandten,
War zu der Zeit der stärkste, kühnste Mann;
Und brächt' auf's neue die Erde der Giganten
Furchtbare Brut hervor, er wär's auch dann.
Er war der Türken Herrscher und erlesen
Zum Sitz des Reichs Nicäa ihm gewesen.

4.

Da streckte sich zur Griechenküste nieder,
Vom Sangar zum Mäander hin, sein Land,
Wo man vordem Bithyner, Myser, Lyder
Und Phryger und des Pontus Volk gekannt.
Doch nachmals, da die fremden Waffen wider

Die Türken und die Heiden sich gewandt,
Ward er des Reichs beraubt, und Jene machten
Ihn zum Besiegten in zwei großen Schlachten.

5.

Er sucht' umsonst, sein Unglück zu bezähmen;
Vom Vaterland trieb ihn der Christen Macht,
Und nach Aegypten mußt' er Zuflucht nehmen,
Wo ihn der Fürst empfing mit Würd' und Pracht,
Voll Freude, daß zum großen Unternehmen
Solch tapfrer Mann sein Schwerdt ihm zugebracht.
Denn schon war sein Entschluß, den Christenheeren
Des heil'gen Lands Erobrung zu verwehren.

6.

Doch eh er sich erkühnt', wie er beschlossen,
Mit offnem Krieg den Feind zu überziehn,
Wollt' er die Araber, als Bundsgenossen,
Für vieles Gold, durch Jenen an sich ziehn.
Indeß die Seinen nun zusammenflossen
Aus Asien und dem Mohrenland, erschien
Fürst Solymann und dang Arabiens Haufen,
Raubgierig jederzeit und leicht zu kaufen.

7.

Mit diesen streift' er durch Judäa's Lande
Auf Raub und Plündrung, als ihr Oberhaupt;
Auch war seitdem der Weg vom Meeresstrande
Zum Frankenlager Keinem mehr erlaubt.
Und stets gedenkend der erlittnen Schande,
Des alten Throns, den ihm der Feind geraubt,
Wälzt er um Größres glühend die Gedanken,
Doch ungewiß und immer noch im Schwanken.

8.

Ihm naht Alecto zu gelegnen Stunden
Und stellt sich ihm als greiser Kriegsmann dar,
Von Antlitz bleich, in Runzeln eingeschwunden,
Mit glattem Kinn, nur auf der Lippe Haar.
Mit langen Leinen ist das Haupt umwunden,
Bis auf den Fuß hängt faltig der Talar.
Der Rücken trägt den Köcher; an den Lenden
Hat sie das Schwerdt, den Bogen in den Händen.

9.

Wir, spricht sie, streifen in den öden Schauern
Der Wüst' umher, im unfruchtbaren Sand,
Wo wir nicht Beute können mehr erlauern,
Noch Sieg empfahn, der rühmlich sey genannt.
Gottfried indeß bestürmt die hohen Mauern
Und hat sie mit den Thürmen schon berannt,
Und bald erblicken wir, säumst du noch immer,
Selbst hier den Einsturz und der Flammen Schimmer.

10.

Sind Heerden nur, und Rinder, und die Stellen
Verbrannter Hütten Solymanns Trophä'n?
So hoffest du dein Scepter herzustellen?
So den Verlust, die Schmach, gerächt zu sehn?
Sey kühn! Sey kühn! Umringt von seinen Wällen,
Muß der Tyrann zur Nachtzeit untergehn.
O folg' Araspens Rath, dem zu willfahren
Dir heilsam war in Reichs- und Elends-Jahren!

11.

Die Araber verachtet er, die Schwachen,
Denkt nicht an uns, ist nicht auf seiner Hut,

Noch glaubt, daß eine Schaar, zum Beutemachen,
Zum Fliehn gewöhnt, so Großes wagt und thut.
Doch muthig wird dein Heldenmuth sie machen,
Wenn nun das Lager wehrlos liegt und ruht.
So redet sie, und bläst mit Flammenhauche
Wut in sein Herz, und schwindet gleich dem Rauche.

12.

Der Krieger ruft mit grimmigen Geberden:
O du, der diese Glut im Herzen schürt,
Wer du auch scheinst, du bist kein Sohn der Erden!
Ich folge dir, wohin dein Ruf mich führt.
Bald soll die Ebne zum Gebirge werden,
Von Todten und Verletzten aufgeführt.
Blutströme schaff' ich; sey mir du zur Seite
Und lenke meine Faust im nächt'gen Streite!

13.

Schnell sammelt er das Volk und redet Allen
So kräftig zu, daß sich der Feig' ermannt,
Und setzt mit Flammen, die sein Herz durchwallen,
Die Schaar, bereit zur Heeresfolg', in Brand.
Schon läßt Alecto die Posaun' erschallen,
Und schwingt das Hauptpanier mit eigner Hand.
Rasch zieht das Heer davon, vielmehr es flieget,
So daß es selbst den flücht'gen Ruf besieget.

14.

Alecto, die zuerst den Zug begleitet,
Verstellt in einen Boten sich alsdann;
Und um die Zeit, da Licht mit Dunkel streitet
Und keines ganz die Welt bezwingen kann,
Erscheint sie zu Jerusalem und schreitet;

Durch's bange Volk zum Könige hinan,
Und bringt vom nahen Heer' ihm wicht'ge Kunde,
Vom Ueberfall, vom Zeichen, von der Stunde.

15.

Schon breitet rings der Schatten dunkles Grauen
Den Schleier aus, mit rothem Dunst befleckt;
Anstatt des nächt'gen Reifes, wird von lauen
Bluttropfen schaurig das Gefild bedeckt.
Scheusal' und Wunder läßt der Himmel schauen;
Der Larven Schaar irrt flüsternd um und schreckt.
Den Abgrund leerte Pluto; durch die Lüfte
Goß er die ganze Nacht der Orkusgrüfte.

16.

Durch solches Grauen führt zu nächt'gen Kriegen
Der wilde Fürst auf's Lager seinen Zug;
Und als die Nacht des Laufes Mitt' erstiegen,
Von wo sie niederfährt mit schnellerm Flug,
Sieht er dem Orte, wo die Franken liegen
In sicherm Schlaf, sich nahe schon genug.
Hier speiset er sein Volk, und spricht mit Stärke
Ihm Muth in's Herz zum fürchterlichen Werke:

17.

Ein Lager seht, voll tausendfacher Beute,
Weit mehr durch Ruf als inn're Stärke groß,
Das allen Reichthum, deß sich Asien freute,
Schlang, wie ein Meer, in seinen gier'gen Schooß.
Dies bietet euch das güt'ge Schicksal heute,
Und könnt' es nie so fahr- und mühelos.
Die gold- und purpurreichen Ross' und Wehre
Sey'n Raub für euch, nicht Schutz für Feindesheere.

18.

Auch ist dies Heer als das nicht zu betrachten,
Das Persiens und Nicän's Volk besiegt;
Gefallen ist der größ're Theil in Schlachten,
Seit man so lang' und wechselnd schon gekriegt.
Und wär's noch ganz: nicht furchtbar könnt ihr's achten,
Da's nun in tiefer Ruhe wehrlos liegt.
Wer schläft, ist schon geweiht dem Untergange;
Der Weg vom Schlaf zum Tode währt nicht lange.

19.

Hinan! Hinan! Hoch über Feindesleichen
Oeffn' ich zuerst in's Lager euch die Bahn.
Mit euerm Schwerdt folgt meines Schwerdtes Streichen
Und nehmt von ihm die Kunst der Wildheit an.
Heut endlich soll die Herrschaft Christi weichen,
Heut Asien Freiheit und Ihr Ruhm empfahn!
So muthigt er zum nahen Kampf die Streiter
Und führt sie dann in aller Stille weiter.

20.

Sieh! Wachen nun gewahrt er auf dem Zuge,
Bei'm schwachen Licht, das durch die Schatten graut;
Und überraschen kann er nicht die kluge
Vorsicht des Feldherrn, wie er fest vertraut.
Die Wächter kehren um mit raschem Fluge,
Bei'm Anblick solcher Meng', und rufen laut,
So daß die ersten Reihn vom Lärm erwachen
Und, nach Bedarf, zum Kampf sich fertig machen.

21.

Gewiß nun der Entdeckung, läßt erbrausen
Arabiens Volk sein gräuliches Metall.
Gen Himmel dringt des Mordgeschreies Grausen,
Vermischt mit Roßgewieh'r und Hufesschall.
Rings brüllen Berge, brüllen Thalesklausen,
Und Antwort brüllt des Abgrunds Wiederhall.
Alecto läßt die Höllenfackel lodern,
Das Volk des Bergs zum Mitkampf aufzufodern.

22.

Der Sultan stürzt, vor seinen Kriegern allen,
Auf jene Schaar, die sich noch kaum bewehrt,
So reißend los, daß aus Gebirgeshallen
Der wilde Sturm mit mindrer Schnelle fährt.
Ein Wogensturz, dem Bäum' und Häuser fallen,
Ein Blitz, der Thürme schmettert und verzehrt,
Ein Erdstoß, der die Welt erfüllt mit Grauen,
Sind seiner Wut ein schwaches Bild zu schauen.

23.

Sein Schwerdt, so oft es sinkt, trifft ohne Fehle,
Und wo es trifft, läßt Wunden sein Gewicht,
Und jede Wund' entkerkert eine Seele;
Ich sagte mehr, doch Wahrheit scheint Gedicht.
Sey's, daß er täuschend seinen Schmerz verhehle:
Es scheint, er fühlt der Andern Hiebe nicht:
Wenn gleich der Helm, auf den ein Schwerdt gesunken,
Wie Glocken tönt, und Flammen sprüht und Funken.

24.

Wie er allein nun, ohne zu verschnaufen,
Die erste Schaar der Franken fast gesprengt,

Da kommt Arabiens Volk in dichten Haufen,
Ein Strom aus tausend Bächen, nachgedrängt.
Nun wenden sich die Franken um und laufen;
Der Sieger, mit den Flüchtigen vermengt,
Dringt unaufhaltsam durch das Thor des Walles,
Und Graun, Verwüstung, Klag' erfüllet Alles.

25.

Des Sultans Helm läßt einen Drachen schauen:
Er dehnt sich aus und reckt den Hals hervor,
Schlägt mit den Flügeln, hebt sich auf den Klauen
Und ringelt den gespaltnen Schweif empor.
Drei Zungen schnellt er, scheint's, haucht grünlich blauen
Giftschaum, und schreckt durch sein Gezisch das Ohr;
Und durch den Schwung entbrennt das Ungeheuer
Im Brand der Schlacht, und schleudert Rauch und Feuer.

26.

Und wer den frechen Solymann im Scheine
So schauderhaften Lichts gewahrt, dem graust,
Wie oft bei Nacht der bangen Schiffgemeine,
Wann, blitzumstrahlt, das wilde Meer erbraust.
Der Eine hebt zum Lauf die Schlotterbeine,
Der Andre hebt an's Schwerdt die kühne Faust.
Die Nacht vermehrt noch den Tumult der Schaaren,
Und häuft, Gefahr verbergend, die Gefahren.

27.

Von denen, die beherzt zum Kampfe flogen,
War auch Latin, erzeugt am Tiberstrand,
Dem Alterslast den Rücken nicht gebogen,
Noch Ungemach gelähmt die kräft'ge Hand.
Fünf Söhne, fast einander gleich, umzogen

Den Vater stets, wo er in Schlachten stand,
Mit Stahl beschwerend, ihrer Zeit zuwider,
Das zarte Haupt, die unerwachsnen Glieder.

28.

Zum Kampfe wetzten sie, auf das versuchte
Beispiel des Vaters schauend, Zorn und Schwerdt.
Auf, spricht er, laßt uns hin, wo der Verruchte
Den Uebermuth auf flücht'ge Schwärme kehrt.
Und werde nicht, wie wild auch die verfluchte
Mordgier ertobt, eu'r alter Muth entbehrt;
Denn Ruhm, o Söhn'! ist ohne Werth und Dauer,
Wenn nicht geschmückt mit manch vergangnem Schauer.

29.

So führt die wilde Löwin ihre Jungen,
Eh mit der Zeit gewachsen sind die Klau'n,
Eh um den Hals die Mähne sich geschlungen,
Und auf des Rachens Wehr sich läßt vertraun,
Mit zu Gefahren aus und Plünderungen,
Und macht durch Beispiel frühe sie zum Graun
Des Jägers, der die heimischen Reviere
Der Wälder stört, und forttreibt schwächre Thiere.

30.

Dem Vater folgt der fünf beherzten Sprossen
Achtlose Schaar und greift den Türken an.
In Einem Zeitmaaß, Rath und Geiste schossen
Sechs lange Speere los auf Einen Mann.
Allein der ältre Sohn, zu rasch entschlossen,
Wirft weg den Speer, drängt sich an Solymann,
Und sucht umsonst, wie mit des Schwerdtes Schärfe
Er unter ihm sein Roß zu Boden werfe.

31.

Doch wie ein Fels, von Wogen rings umschwollen,
Vom Sturm gepeitscht, ragt über's Meer hinaus,
Und, fest durch sich, dem Donner und dem Grollen
Des Himmels trotzt, dem Wind = und Flutgebraus:
So hält der wilde Türk mit festem Wollen
Den Sturm der Lanzen und der Schwerdter aus,
Und spaltet dem, der nach dem Roß gehauen,
Das kecke Haupt gleich zwischen Wang' und Brauen.

32.

Kaum sieht Armant, des Bruders Blut entwalle,
So reicht er ihm den Arm, da Jener fällt;
Vergeblich thöricht Mitleid, das zum Falle
Des Andern nun den eignen Fall gesellt!
Der Heide trifft den Arm mit mächt'gem Pralle
Und stürzt mit ihm den, der an ihn sich hält.
Sie sinken auf einander hin und lechzen,
Und mengen Beid' ihr Blut und letztes Aechzen.

33.

Drauf schmettert er den Speer, womit so eben
Sabin ihm aus der Fern' entgegen fuhr,
Und rennt ihn um; der Knabe stürzt mit Beben
Und liegt, vom Roß zerstampft, auf blut'ger Flur.
Die Seel' entflieht mit bitterm Widerstreben
Dem jungen Leib', und scheidet traurig nur
Vom süßen Lebenshauch, den heitern Tagen
Der Jugend, reich an wonnigem Behagen.

34.

Laurent und Pico standen noch dem Helden,
Sie, die zugleich die Mutter einst gebahr;

So ähnlich von Gestalt, daß durch die Beiden
Ein süßer Irrthum oft entstanden war.
Doch wollte sie Natur nicht unterscheiden,
So unterschied sie jetzo der Barbar.
Grausamer Abstand! denn vom Rumpf gewettert
Wird dem das Haupt, und dem die Brust zerschmettert.

35.

Der Vater — nicht mehr Vater! O Verhängniß,
Das so viel Söhn' auf einmal ihm geraubt! —
Sieht, in fünf Toden, seines Tods Begängniß
Und seines Stamms, der vor ihm liegt, entlaubt.
Ich weiß nicht, wie, in solches Leids Bedrängniß,
Das Alter ihm noch Kraft und Muth erlaubt
Zu leben, kämpfen: nicht wohl mogt' er schauen
Geberd' und Blick der Söhn' im Todesgrauen;

36.

Und wohl verbarg, zum Theil, sein ungeheuer
Furchtbar Geschick ihm die gewogne Nacht.
Doch wie dem sey: nicht mehr ist Sieg ihm theuer,
Zerschmettert nicht auch ihn die wilde Schlacht.
Sein Blut verschwendend, und mit allem Feuer
Habsücht'ger Gier auf Feindesblut bedacht,
Entdeckt er nicht, was seinem heißen Werben
Das Liebste sey, ob Tödten oder Sterben.

37.

Er ruft dem Gegner zu: Ist so geringe,
So schwach mein Arm, so der Verachtung werth,
Daß ihm mit allen Kräften nicht gelinge,
Zu reizen wider mich dein grausam Schwerdt?
Er schweigt, und hebt zu solchem Hieb die Klinge,

Daß sie sogleich durch Blech und Ringe fährt
Und faßt die Seit' und macht in lauen Wellen
Des Feindes Blut der großen Wund' entquellen.

38.

Bei diesem Ruf und Angriff kehrt der Heide
Mit gleicher Wildheit Zorn und Schwerdt auf ihn.
Den Panzer spaltet er, nachdem die Schneide
Den Schild zerhau'n, den sieben Häut' umziehn,
Und taucht den Stahl ihm tief in's Eingeweide.
Schon keucht und schluchzt der sterbende Latin;
Und bald, im Wechselschwall, entströmt der Wunde
Das heiße Blut, und bald dem offnen Munde.

39.

Gleichwie ein Baum, der, stark und unentblättert,
Auf Alpenhöhn dem Ost getrotzt und Nord,
Wann ihn zuletzt die Windsbraut niederwettert,
Mitreißt die Bäume rings um seinen Ort:
So stürzt er hin, und seine Wut zerschmettert,
Im mächt'gen Fall, noch mehr als Einen dort;
Und wohl geziemt dem Tapfern so zu sterben,
Daß er verbreit', im Sturze noch, Verderben.

40.

Indeß der Sultan dort, gleich gier'gen Geiern,
Den langen Hunger mit Gewürgten stillt,
Will auch Arabiens grimmig Volk nicht feiern
Und tobt im Frankenheere graß und wild.
Den Britten Heinrich, Olifern den Baiern
Stürzt deine Faust, o Dragut! auf's Gefild.
Gilbert und Philipp, beid' erzeugt am reichen
Gestad' des Rheins, macht Ariaden zu Leichen.

41.

Auch Ernst wird von Albazars Keul' erschlagen,
Algazels Schwerdt reißt Engerland an's Ziel.
Doch wer könnt' all die Todesarten sagen,
Und welche Meng' unedlen Volkes fiel? —
Vom ersten Schrei, der an sein Ohr geschlagen,
Erwacht Bouillon sogleich und säumt nicht viel.
Schon ist er ganz bewaffnet, schon umringen
Die Seinen ihn, schon eilt er vorzudringen.

42.

Wie, nach dem Schrei'n, der Lärm vom wilden Morden,
Der Kampftumult furchtbarer um sich greift:
Gedenkt er wohl, daß jene Räuberhorden
Durch Ueberfall in's Lager ihm gestreift.
Denn lange war's dem Feldherrn kund geworden,
Daß sie die Gegend rings umher durchschweift;
Doch glaubt' er nicht, daß jemals der verzagte
Feldflücht'ge Schwarm ihn anzugreifen wagte.

43.

Nun, wie er kommt, wird von der andern Seite
Ein wiederholter Waffenruf erkannt,
Und grauenvoll, zugleich, dringt aus der Weite
Barbarisches Geheul zum Himmelsrand.
Clorind' ist dies, die aus der Stadt zum Streite
Des Königs Volk herbeiführt mit Argant.
Zu Guelf, dem Nächsten auf der Würden Stufe,
Kehrt sich der Feldherr nun mit diesem Rufe:

44.

Hörst du, welch neues Kriegsgetös vom Hügel
Herüber schallt, und von den Mauern her?

Wohl thut es noth, du hemmst die raschen Flügel
Des ersten Sturms durch Kunst und tapfre Wehr.
Drum geh' und halte dort den Feind im Zügel,
Und nimm die Hälfte mit von meinem Heer;
Ich, mit dem andern Theil, will dem verwegnen
Andrang des Feinds auch hier indeß begegnen.

45.

So wird bestimmt, und auf verschiednem Gange
Nimmt Jeder gleiches Glück als Führer mit.
Guelf eilt zum Hügel, Gottfried zum Empfange
Der Araber, die Niemand mehr bestritt.
Allein er wächst im Gehn; mit starkem Drange
Strömt neues Volk ihm zu auf jedem Schritt:
So daß er, groß und mächtig schon geworden,
Ankommt, wo Solymann sich letzt am Morden.

46.

So füllt der Po, wenn er mit schwacher Welle
Vom Berge stürzt, das enge Bett nicht an;
Doch immer mehr, je ferner seiner Quelle,
Schwillt er von neuer Kraft auf seiner Bahn,
Hebt, weitausströmend, über Dämm' und Wälle
Als Sieger die gehörnte Stirn hinan,
Sucht, stoßend, selbst die Meerflut zu bezwingen
Und scheint ihr Krieg, und nicht Tribut, zu bringen.

47.

Dort, wo sein Volk, vom Schrecken überwunden,
Die Flucht ergreift, kommt Gottfried angejagt:
Wo flieht ihr hin? Ist aller Muth entschwunden?
Betrachtet nur den Feind, vor dem ihr zagt:
Ein feig Gesindel, das von vorn die Wunden

Nicht zu empfangen noch zu geben wagt,
Das, wenn's eu'r Antlitz sieht, nicht würde taugen
Zu widerstehn den Waffen eurer Augen.

48.

Ruft's, spornt den Gaul, und, wo im flücht'gen Trosse
Der Sultan wütet, jagt er hin sofort,
Dringt mitten durch Gefahren, durch Geschosse,
Durch Staubgewölk, Blutströme, Graun und Mord;
Durchbricht und öffnet mit dem Schwerdt und Rosse
Die stärkste Schaar, den dichtverwahrtsten Ort,
Und schleudert rechts und links im Drang der Streiter
Wehr und Bewehrte hin, und Roß und Reiter.

49.

Im Sturmlauf, über Leichenberge springend,
Verfolgt er seinen Pfad durch Nacht und Graus.
Der kühne Türk, der ihn, verderbenbringend,
Anstürmen hört, flieht nicht und weicht nicht aus;
Vielmehr den Stahl hoch durch die Lüfte schwingend,
Sprengt er entgegen ihm zu wildem Strauß.
O welch ein Ritterpaar die Macht der Sterne
Im Kampfe jetzt vereint aus fernster Ferne!

50.

Hier nun, um Asiens große Herrschaft, ringen
Im engen Kreise Wut und Heldenmacht.
Wer sagte wohl, wie schwer, wie rasch die Klingen
Im Schwunge sind, wie schauervoll die Schlacht?
Nichts melden kann ich von den furchtbarn Dingen,
Die hier geschahn, verhüllt von tiefer Nacht:
Der hellsten Sonne werth, und daß die ganze
Volkschaar der Welt sie schau' im reinsten Glanze.

51.

Der Christen Heer, geführt von solchem Leiter,
Dringt wieder vor, von neuem Muth geschwellt,
Indeß sich eine Schaar der besten Streiter
Rings um den mörderischen Sultan stellt.
Mehr, als der Heide, färbt der Christ nicht weiter,
Noch jener mehr, als dieser, nun das Feld;
Gleichmäßig, hier wie dort, Besiegt' und Sieger,
Empfangen Tod und geben ihn die Krieger.

52.

Wie Nord und Süd zum Kampf die Luft durchstreichen,
Von da, von dort, gleich an Gewalt und Muth;
Sie weichen nicht, noch Meer, noch Himmel weichen,
Und Wolke ringt mit Wolke, Flut mit Flut:
So, weder da noch dort, giebt nach im gleichen,
Hartnäck'gen Streit der beiden Völker Wut;
Und rasselnd, laut, im engen Kampfesringe,
Prallt Schild an Schild, an Helm Helm, Kling' an Klinge.

53.

Nicht minder dicht ist auf der andern Seite
Der Krieger Schaar, der Kampf nicht minder schwer.
Hier füllt des Luftraums ungeheure Weite,
In tausend Wolken, der Dämonen Heer,
Und stärkt der Heiden Kraft; dem rauhen Streite
Sich zu entziehn, denkt nicht ein Einz'ger mehr.
Argant, seitdem die Höllenfackel flammte,
Fühlt heißre Glut noch, als die angestammte.

54.

Auch seinerseits verjagt er bald die Wachen
Und schwingt mit Einem Satz sich über'n Wall,

Schafft Gräben durch der Leichen Schutt zu flachen
Heerstraßen um, und bahnt dem Ueberfall.
Nun folgen rasch die Seinen ihm, und machen
Die ersten Zelte roth von blut'gem Schwall;
Und nichts giebt, oder wenig, ihm an Schnelle
Clorinde nach, ungern an zweiter Stelle.

55.

Schon flohn die Franken, als, gar sehr gelegen,
Guelf kam mit seiner Schaar herbeigerannt,
Und führt' auf's neu dem Feinde sie entgegen,
Und hielt dem Sturm der Heidenvölker Stand.
So ward gekämpft; und Blut strömt' allerwegen,
Hier so wie dort, in Bächen über's Land.
Nun aber lenkt' auf's wilde Schlachtgewimmel
Der Weltenkönig seinen Blick vom Himmel.

56.

Wo er dem großen All, gerecht und schonend,
Gesetze giebt, und alles schafft und schmückt,
Hoch ob der Welt beschränkten Gränzen wohnend,
Den Sinnen und Gedanken weit entrückt;
Dort saß er, auf dem ew'gen Stuhle thronend,
Im dreifach=einen Glanz, durch sich beglückt;
Zu seinem Fuß, gehorsam jeder Regung,
Verhängniß und Natur, Zeit und Bewegung;

57.

Und Raum, und Jene, die nach Wohlgefallen
Der Erde Ruhm und Gold und Macht verschenkt,
Und läßt, wie Staub und Asche, sie zerfallen,
Die Göttin, nie vom Menschenzorn gekränkt.
Dort, vor den Strahlen, die ihn rings umwallen,

Bleibt auch des Seraphs Angesicht gesenkt.
Der Geister Chör' umringen ihn unzählig,
Ungleicher Weis' im Wonnempfang gleich selig.

58.

Vom großen Chor der heil'gen Jubellieder
Erscholl die Himmelsburg mit frohem Klang.
Zum Michael, deß unbezwungne Glieder
Der Demantrüstung Flammenglanz umschlang,
Sprach nun der Herr: Siehst du, wie ihr Gefieder
Die Höllenrotte schwingt, zum Untergang
Der gläub'gen Schaar? Wie aus des Todes Schlünden
Sie sich erhebt, das Weltall zu entzünden?

59.

Geh, sag' ihr du, sie soll den Kriegesheeren
Kriegführung zugestehn nach Recht und Brauch,
Und nicht des Lebens Reich, die reinen Sphären
Des Himmels mehr entweihn durch gift'gen Hauch;
Sie soll zurück zur würd'gen Wohnung kehren,
Zur schuld'gen Pein im dunkeln Höllenrauch.
Dort mag sie sich und die Verdammten quälen;
So ist mein Schluß, so lass' ich ihr befehlen.

60.

Der Höchste schweigt; und, ihm zu Fuß sich legend,
Verehrt der Fürst des Engelheers sein Wort.
Zum Fluge dann die goldnen Schwingen regend,
Geschwinder als Gedanken, eilt er fort,
Durchfleugt die heitre Licht = und Feuergegend,
Der sel'gen Schaar glorreichen Wohnungsort,
Und schauet den Krystall zusammt dem Kreise,
Der, goldgestirnt, sich schwingt im Gegengleise;

61.

Sieht links Saturn und Jupiter sich drehen,
Ungleich, so wie an Wirkung, an Gestalt;
Sammt jenen andern, die nicht irre gehen,
Gelenkt, bewegt durch englische Gewalt.
Dann kommt er aus den hellen Empyreen
Dahin, wo Donner rollt und Regen wallt,
Wo stets die Welt sich auflöst und ernähret,
In ew'gem Krieg vergeht und sich gebähret.

62.

Er kommt und scheucht das tiefe Graun, die dichte
Umschattung fort durch seines Fittichs Macht;
Und mit dem Glanz, der ihm vom Angesichte
Hellfunkelnd strömt, vergoldet sich die Nacht.
So, nach dem Regen, mahlt bei'm Sonnenlichte
Sich auf Gewölk der Farben bunte Pracht;
So sieht man einen Stern durch Aether wallen
Und in den Schooß der großen Mutter fallen.

63.

Doch angelangt, wo mit verruchtem Schalten
Die Höllenrott' entflammt der Heiden Wut,
Fest in der Luft durch Flügelkraft gehalten,
Schwingt er den Speer und spricht zur argen Brut:
Noch kennt ihr nicht des Weltbeherrschers Walten
Und seine Donner, seiner Blitze Glut?
O Ihr, des Elends und der Schmach vergessen,
Im Abgrund eurer Martern noch vermessen!

64.

Gott will, daß Zion dem verehrten Zeichen
Die Mauern neig', öffn' ihrer Thore Zahl.

Warum denn nicht dem ew'gen Schicksal weichen?
Warum herabziehn seiner Rache Strahl?
Geht, ihr Verfluchten, heim zu euern Reichen,
Des ew'gen Todes Reichen und der Qual!
Dort, in verdienter Haft, in eurem dumpfen
Gefängniß, kriegt und prahlet mit Triumphen.

65.

Dort wütet aus; dort, an verzweiflungsvollen
Verdammten, übt nur eurer Kräfte Wucht,
Bei Angstgeheul, Zähnklappen, Kettenrollen
Und Eisenrasseln, in der düstern Schlucht.
Er spricht's, und zwingt, die länger säumen wollen,
Verwundend, mit dem mächt'gen Speer zur Flucht.
Tiefseufzend muß die Rotte sich entfernen
Vom heitern Licht und von den goldnen Sternen;

66.

Und stürzt sich in des Abgrunds finstre Klausen,
Und schärft den Schuld'gen die gewohnte Pein.
Nie, über's Meer, in solchem Schwarme sausen
Die Vögel hin, zum wärmern Sonnenschein;
Nie sieht der Herbst, bei'm ersten Sturmesbrausen,
Der Blätter fallen solche Meng' im Hain.
Die Welt, des Zwanges frei, legt endlich nieder
Ihr düstres Ansehn, und erfreut sich wieder.

67.

Doch in Argants wild tobendem Gemüthe
Bleibt dennoch Wut und Kühnheit stark genug;
Obwohl nicht mehr Alecto's Fackel glühte,
Die Höllengeißel nicht die Seit' ihm schlug.
Sein furchtbar Schwerdt, das helle Funken sprühte,

Kreist er umher im dichtsten Frankenzug,
Mäht groß und klein, und macht des hochgeschätzten
Kriegsfürsten Haupt dem niedern gleich und letzten.

68.

Clorind', ihm nah, verstreut mit gleicher Hitze
Zerfetzte Glieder in nicht mindrer Zahl.
Zur Brust hinein, bis zu des Lebens Sitze,
Jagt sie dem tapfern Berlinger den Stahl
So kräftig, so gewaltsam, daß die Spitze
Zum Rücken fährt hinaus mit blut'gem Strahl.
Dann, wo die erste Nahrung wir empfangen,
Trifft sie Albin, und spaltet Gallus Wangen.

69.

Nun wirft sie Gerniers Rechte, die so eben
Nach ihr gehau'n, glatt abgetrennt auf's Land.
Noch zückt den Stahl, und noch, mit halbem Leben,
Am Boden, fingernd, gleitet fort die Hand:
So wie, umsonst, zwei Schlangenhälften streben
Nach Einigung im vorigen Bestand.
Clorinde läßt ihn stehn, so übler Dinge,
Dann rennt sie auf Achill und senkt die Klinge;

70.

Und eilt, das Schwerdt im Nacken einzusetzen,
So daß es Nerven gleich und Schlund zerspellt.
Schon rollt der Kopf, den blut'ge Ströme netzen,
Mit Staub besudelt, weit hin über's Feld,
Indeß der Rumpf — o Anblick voll Entsetzen! —
Ein kläglich Scheusal, sich im Sattel hält;
Bis ihn das Roß, das, zügelfrei, sich rüttelt
Und um sich schlägt, zuletzt vom Leibe schüttelt.

71.

So fährt sie fort, die Reihen zu durchschneiden,
Die Franken geißelnd mit unmäß'ger Wut;
Indeß Gildipp', an ihrem Theil, die Heiden
Nicht minder schlägt und peinigt bis auf's Blut.
Gleich war Geschlecht, und ähnlich war in Beiden
Die Tapferkeit, der unbezwungne Muth;
Doch trafen sie sich nie im Schlachtgewimmel,
Denn größerm Feinde spart sie auf der Himmel.

72.

Wie sehr sie, drängend, stoßend, auch sich regen,
Glückt's Keiner doch, daß sie die Schaar durchbricht.
Jetzt aber sprengt Clorinden Guelf entgegen
Mit hochgeschwungnem Stahl, und naht ihr dicht,
Thut einen Hieb und röthet kaum den Degen
In ihrem schönen Leib; sie zaudert nicht,
Und läßt durch einen Stoß ihm Antwort bringen,
Kräftig genug, die Rippen durch zu dringen.

73.

Guelf haut noch einmal, ohne sie zu fassen;
Denn eben kommt der Heid' Osmid daher
Und muß vom fremden Hieb sich treffen lassen,
Der ihm die Stirn zerhaut, durch's Ungefähr.
Nun aber ziehn um Guelf, in dichten Massen,
Die Völker, die er führt, sich enger her;
Und jenseits auch erhält die Schaar Vermehrung,
So daß der Kampf sich mischt in wildrer Gährung.

74.

Schon zeigt' Aurora nun vom Himmelserker
Die Purpurwang' in morgendlicher Huld,

Und schon hatt' Argillan aus seinem Kerker
Sich selbst befreit im wilden Schlachttumult;
Und rasch in Wehr, wie, schwächer oder stärker,
Der Zufall ihm sie bot, voll Ungeduld
Stürmt er heran, der Ehre neue Flecken
Durch neu Verdienst und neuen Ruhm zu decken.

75.

Gleichwie ein Roß den königlichen Ställen,
Wo man es aufzog zu des Krieges Müh'n,
Entspringt, und fliegt, nun endlich frei, zum hellen
Gewohnten Fluß, zur Heerd', ins frische Grün;
Um Hals und Bug spielt ihm die Mähn' in Wellen,
Es schüttelt seinen Nacken, stolz und kühn;
Mit lautem Wiehern füllt's die Au'n, glutdampfend,
Huftön'gen Laufes die Gefilde stampfend:

76.

So flieget Argillan; Zornblitze dringen
Aus seinem Blick, die hohe Stirne dräut;
So rasch ist er im Lauf, so leicht im Springen,
Daß er dem Sande kaum die Spuren beut.
Dem Feinde nah, läßt er die Stimm' erklingen,
Wie wer nun alles wagt und nichts mehr scheut:
Abschaum der Welt! Elende Räuberhorden!
Woher ist jetzt euch solcher Muth geworden?

77.

Ihr seyd zu schwach, um Helm und Schild zu tragen,
Zu waffnen Brust und Leib auf Schutz und Trutz,
Und überlaßt, nacktleibig und voll Zagen,
Den Hieb der Luft, den Fersen euern Schutz.
Eu'r herrliches Bemühn, eu'r keckes Wagen

Ist Werk der Nacht, nur Dunkelheit euch nutz.
Doch nun sie flieht, wer wird euch Hülfe schaffen?
Jetzt gilt es festern Muth, jetzt gilt es Waffen.

78.

So redend, haut er bis zum tiefsten Grunde
Der Kehl' Algazeln in den Hals hinein,
Und haut das Wort ihm durch zusammt dem Schlunde,
Eh er's vermag zur Antwort auszuschrei'n.
Dem Armen raubt ein plötzlich Graun zur Stunde
Des Tages Licht, Frost rinnt ihm durch's Gebein;
Er stürzt dahin und packt bei'm letzten Oden
Mit wüt'gem Zahn den tiefverhaßten Boden.

79.

Nun fällt er, mancher Weis', hier Saladinen,
Da Muleassen, Agricalten dort;
Und Aldiaziln haut er, neben ihnen,
Mit Einem Hiebe durch und durch sofort.
Die Brust hierauf durchbohrt er Ariadinen
Von oben her, und höhnt mit rauhem Wort;
Der hebt den matten Blick und giebt den herben
Verhöhnungsworten dies zurück im Sterben:

80.

Wer du auch bist, der mich in's Reich der Nächte
Hinunter stößt, nicht lange frommt es dir.
Dein harrt ein gleiches Loos; bald legt die Rechte
Des stärkern Helden dich zur Seite mir.
Doch Jener lacht: Laß sorgen Himmelsmächte
Für mein Geschick; du stirb indessen hier,
Der Hunde Mahl! Dann, mit dem Fuße gegen
Den Leib gestemmt, aus reißt er Seel' und Degen.

81.

Ein Edelknapp des Sultans war dem Wüten
Der Heidenschaar gefolgt zum rauhen Streit,
Deß holdes Kinn mit ihren ersten Blüthen
Noch nicht geschmückt die frühe Jugendzeit.
In Perlen auf der schönen Wange glühten
Die reinen Tropfen warmer Feuchtigkeit;
Dem wilden Haar wird selbst der Staub zur Zierde,
Zum Reize dem Gesicht die Kampfbegierde.

82.

Ihn trägt ein Roß, das an vollkommnem Glanze
Dem reinen Schnee der Apenninen gleicht;
Im leichten Sprung, im raschen Wirbeltanze
Wird es von Sturm und Flammen nicht erreicht.
In seiner Rechten schwingt er eine Lanze,
Hat an der Seit' ein Schwerdt, gekrümmt und leicht,
Und glänzt mit fremder Pracht in einem Kleide,
Aus Gold gewirkt und purpurfarbner Seide.

83.

Indeß der Knabe, dem des Ruhms Vergnügen
Zum erstenmal die junge Brust durchdringt,
Die Schaaren alle neckt auf flücht'gen Zügen,
Und Keiner ihn zum festen Kampfe bringt:
Sucht Argillan, bei diesen leichten Flügen,
Den Augenblick, da er die Lanze schwingt,
Wirft tückisch ihm das Roß und läßt nur eben
Ihm mit dem Angriff Zeit, sich zu erheben.

84.

Und nach dem fleh'nden Angesicht des Armen —
Des Mitleids Wehr vertheidigt ihn zu schwach —

Streckt der Barbar die Hand, und, ohn' Erbarmen,
Die Zierde der Natur verletzt er jach.
Das Eisen schien zu fühlen, zu erwarmen,
Menschlicher als der Mensch, und fiel nur flach.
Allein was half's ? Zum zweitenmale schwirrte
Der Stahl, und traf nun, wo er Anfangs irrte.

85.

Der Sultan, der, nicht fern von diesen Beiden,
Noch immer kämpft mit Gottfried, hart und schwer,
Sieht kaum den Liebling solche Noth erleiden,
So eilt er aus dem Kampf, sprengt rasch daher
Und läßt sein Schwerdt Bahn durch die Menge schneiden,
Und kommt zur Rache, nicht zur Rettung mehr;
Denn sein Lesbin — o Schmerz! die holde Blume
Fiel schon, zerknickt, dem Tod zum Eigenthume.

86.

So sanft erlischt sein Aug', er senkt den weichen
Schneeweißen Hals so lieblich hinterwärts,
So reizend ist sein Blaß, und aus den Zeichen
Des Todes selbst haucht ein so holder Schmerz,
Daß Thränen mitten durch den Zorn sich schleichen,
Zerschmelzend schier ein sonst so hartes Herz.
Du weinest, Solymann? Du, der Verstockte,
Dem selbst der Thronsturz keine Thrän' entlockte?

87.

Doch wie er kaum gewahrt des Feindes Degen,
Noch naß und rauchend von des Knaben Blut,
Flieht Mitleid fort, und Zorn, mit mächt'gem Regen,
Hemmt glühend in der Brust die Thränenflut.
Den Stahl gezückt, rennt er dem Feind entgegen

Und haut durch Schild und Helm in voller Wut,
Und dann durch Kopf und Schlund mit Einem Hiebe,
Werth Solymanns und der erzürnten Liebe.

88.

Er steigt vom Roß und läßt der Rache Sehnen
Am Leichnam aus, bis seine Wut sich kühlt:
So wie ein Hund den Stein packt mit den Zähnen,
Der hart ihn traf, und ihn im Staube wühlt.
O eitler Trost so jammervoller Thränen,
Zu rasen gegen Erde, die nicht fühlt!
Indeß vertobt der Fürst vom Frankenheere
Nicht seinen Zorn noch seine Hieb' in's Leere.

89.

Mit tausend Türken kämpft er dort zusammen,
Die alle Panzer tragen, Helm und Schild,
Von Leibe hart, durchglüht von Muthesflammen,
Im Krieg' erfahren und in Schlachten wild.
Sie, die des Sultans altem Heer' entstammen,
Sind in Arabiens wüstes Sandgefild
Ihm nachgefolgt auf seinem irren Jagen,
Erprobte Freund' auch in des Unglücks Tagen.

90.

Kunstrecht geordnet, wichen sie im Streite
Den Franken selbst nur wenig oder nicht.
Auf diese stößt Bouillon, haut in die Seite
Den Rustan, haut den Korkut in's Gesicht,
Schnellt Selims Kopf mit Einem Hieb in's Weite,
Worauf er dem Rossan die Arme bricht.
Nicht diese nur, mit tausend andern Streichen
Verletzt er Viel' und wandelt Viel' in Leichen.

91.

Indem er so, von Feinden dicht umzogen,
Sie kräftig stößt und aushält ihren Stoß,
Und immer noch das Schlachtenglück gewogen
Den Heiden bleibt, und ihre Hoffnung groß:
Da sieh'! kommt eine Staubwolk' angeflogen,
Die Kriegesblitze hegt im dunkeln Schooß;
Sieh! plötzlich brechen aus die Waffenflammen,
Und zagend fährt das Heidenvolk zusammen.

92.

Vor funfzig Kriegern strahlt, im Winde brausend,
Auf Silbergrund des Purpurkreuzes Pracht.
Und hätt' ich auch der Münd' und Zungen tausend,
Und ehrner Stimm' und ehrnen Athems Macht:
Nicht nennen könnt' ich alle hier, die grausend
Hinstürzten gleich im ersten Sturm der Schlacht.
Feig sinkt der Araber; der Türke, bider
Und unverzagt, sinkt fechtend auch danieder.

93.

Mordgierde, Grausamkeit, Entsetzen, Trauer
Ziehn rings umher; in wechselnder Gestalt
Tritt überall der Tod mit wildem Schauer
Als Sieger auf, von blut'gem See umwallt.
Schon war der König außerhalb der Mauer
Mit einem Theil des Volks, als dächt' er bald
Des Sieges sich zu freu'n, und sah von oben
Das Blachfeld und des Kampfs ungleiches Toben.

94.

Kaum sieht er, daß die größre Schaar sich wendet,
Als er sogleich zum Rückzug blasen läßt,

Und zum Argant und zur Clorinde sendet,
Und dringend, wiederholt, die Heimkehr preßt.
Das wilde Paar, von Zorn und Haß verblendet,
Von Blut berauscht und toll, verweigert fest.
Doch endlich weicht's und sucht die flücht'gen Haufen
Zu sammeln nur, zu hemmen noch im Laufen.

95.

Doch wer kann Pöbel meistern? Wer gewinnen
Feigheit und Angst? Die Flucht ist allgemein.
Der wirft den Schild, der wirft das Schwerdt von
hinnen;
Last scheint das Eisen, nicht mehr Schutz zu seyn.
Vom Lager führt ein Thal nach Sions Zinnen,
Von West gen Süd, durch rauhes Felsgestein;
Dem fliehn sie zu, und eine Staubeswolke
Wälzt dunkel nach der Stadt sich mit dem Volke.

96.

Indeß sie jäh' hinunter fliehn, beladen
Der Christen Hiebe sie mit Angst und Graun;
Allein hernach, da auf den steilern Pfaden
Sie nahe schon des Königs Hülfe schaun,
Will Guelf nicht mehr, mit offenbarem Schaden,
Sich der Gefahr des Felsenwegs vertraun.
Er hemmt sein Volk; der Fürst bringt in die Veste
Des unglücksel'gen Kampfs nicht kleine Reste.

97.

Was Menschenkraft im Stand' ist zu erweisen
Erwies der Sultan; mehr vermag er nicht.
In Strömen dringt ihm Schweiß und Blut durch's
Eisen,

Beklemmt ist seine Brust, der Athem bricht.
Die Rechte schwingt den Stahl in trägen Kreisen,
Der Arm ermattet von des Schilds Gewicht.
Er schmettert, haut nicht mehr; und, stumpf vom Morden,
Ist nun sein Schwerdt zum Schwerdt unbrauchbar worden.

98.

Dies merkend, bleibt er stehn, wie wer in Sichtung
Von Zweifeln schwankt, und sinnt, was vorzuziehn:
Ob er soll sterben, und, durch Selbstverrichtung,
Dem Feinde so erlauchte That entziehn;
Ob, überdauernd seines Heers Vernichtung,
In Sicherheit sich bringen soll durch Fliehn.
Wohl! spricht er dann, ich will dem Schicksal weichen,
Und meine Flucht sey ihm ein Siegeszeichen.

99.

Der Feind mag meinen Nacken schaun, und lache
Der schmäligen Verbannung noch einmal,
Darf ich nur bald den Frieden ihm, das schwache
Hinfäll'ge Reich bedrohn mit neuem Stahl.
Ich weiche nicht, nein! Ewig sey die Rache,
Wie ewig ist der Schmacherinnrung Qual.
Zurück, stets wilder, kehr' ich ohn' Ermatten,
Auch als begrabner Staub und nackter Schatten!

Zehnter Gesang.

1.

Er spricht's, und sieht ein Roß im Felde streifen,
Das zu ihm hin die irren Schritte kehrt.
Den freien Zügel eilt er zu ergreifen,
Und springt, obwohl gequält und matt, auf's Pferd.
Schon fiel der Helmbusch mit den furchtbarn Schweifen
Und ließ den Helm gedrückt und ungeehrt;
Das Kriegskleid ist zerfetzt, von allem Prangen
Des Fürstenpomps die kleinste Spur vergangen.

2.

Wie manchesmal ein Wolf, verjagt vom vollen
Verschloßnen Schaafstall, flieht und sich versteckt,
Der noch, obwohl der große Bauch geschwollen,
Und Raubesmeng' im gier'gen Magen steckt,
Die Zunge reckt hervor in seiner tollen
Unmäß'gen Blutgier, und die Lippen leckt:
So wich der Türk, dem, nach so blut'gem Morden,
Die Hungerwut noch nicht ersättigt worden.

3.

Sein gutes Glück führt durch der Pfeile Regen,
Der ihn umfliegt mit mächtigem Gebraus,
Durch so viel Kolben, so viel Lanzen, Degen
Und andre Todeswerkzeug' ihn hinaus.
Dann sucht er, unerkannt, von allen Wegen
Im Weiterziehn die einsam öd'sten aus,
Und scheint, erwägend nun, was zu bestimmen,
Auf stürmischem Gedankenmeer zu schwimmen.

4.

Zuletzt beschließt er, nach dem Ort zu eilen,
Wo sich Aegyptens Heer zusammen zieht,
Mit ihm sich zu vereinen, und zu theilen
Was ihm das Glück im neuen Kampf beschied.
Dies festgesetzt, verfolgt er ohne Weilen
Die grade Straße, die er vor sich sieht;
Denn ohne Führer kennt er wohl die Pfade
Nach Gaza's heißem, sandigen Gestade.

5.

Obwohl er fühlt, wie seine Kräft' ermatten,
Und wie der Wunden Schmerz sich immer mehrt:
Doch will er jetzt sich keine Rast gestatten,
Legt nicht die Waffen ab, noch steigt vom Pferd.
Erst als die Nacht in einfach dunkle Schatten
Die wechselnde Gestalt der Welt verkehrt,
Steigt er vom Roß, pflegt der zerhau'nen Glieder
Und schüttelt Frucht vom hohen Palmbaum nieder.

6.

Zu kurzer Rast vertraut er dem Gefilde
Den müden Leib, nachdem er sich gespeißt,
Und stützt das Haupt mit seinem harten Schilde,
Und sucht zu stillen den gequälten Geist.
Doch heft'ger in den Wunden wühlt die wilde
Vermehrte Pein, und grimmiger zerreißt
Die kranke Brust und nagt am matten Herzen
Die Wut der innern Geier: Grimm und Schmerzen.

7.

Erst als die tiefste Nacht sich eingefunden
Und alles rings mit schwarzer Hüll' umfaßt,

Da senkt auch er, von Mattheit überwunden,
In Lethe's Flut der Sorgen schwere Last,
Und gönnt den müden Augen und dem wunden
Hinfäll'gen Leib' unlabend kurze Rast.
Noch liegt er so, im Schlummer tief verloren,
Da dringt ein ernster Ton zu seinen Ohren:

8.

O Solymann, fröhn' in beglückterm Stande
Der trägen Ruhe, die dich jetzt besiegt,
Indeß voll Gram, in fremden Volkes Bande
Das Vaterland, wo du geherrscht, sich schmiegt!
Hier ruhest du? Hier, auf demselben Lande,
Auf dem dein Heer noch unbegraben liegt?
Wo rings die Spuren deiner Schmach sich regen,
Liegst du und schläfst dem neuen Tag entgegen?

9.

Der Fürst erwacht und hebt die Augenlieder,
Und schauet einen Mann, höchst schwach und alt,
Dem ein gekrümmter Stab die matten Glieder
Im Gehen trägt, der Füße Stütz' und Halt.
Und wer bist du, fragt er erzürnt ihn wieder,
Beschwerliches Gespenst, das mit Gewalt
Die Wandrer stört in ihrem kurzen Schlummer?
Was macht dir meine Rach' und Schmach für Kummer?

10.

Ich bin ein Mann, entgegnet ihm der Alte,
Der weiß, zum Theil, was du dir vorgesetzt;
Und weil ich mehr von deinem Wirken halte,
Als du gedenkst, erschein' ich eben jetzt.
Recht war es, daß mein Wort so rauh erschallte,

Denn Tapferkeit wird oft am Zorn gewetzt.
Vergönne, Herr, daß deinem raschen Muthe
Mein ernstes Reden dien' als Sporn und Ruthe.

11.

Erkenn' ich recht, was du dir vorgenommen,
So willst du zu Aegyptens Herrscher gehn;
Doch wenig wird die rauhe Wandrung frommen,
Ich seh's voraus, willst du darauf bestehn.
Wohl wird das Sammeln und das schnelle Kommen
Des großen Heers auch ohne dich geschehn;
Und dort ist's nicht, wo deines Armes Stärke
Sich zeig' an unserm Feind durch würd'ge Werke.

12.

Doch willst du meiner Lenkung dich vertrauen,
So führ' ich mitten durch der Franken Reihn,
Am hellen Tag, ohn' einen Hieb zu hauen,
In die bedrängten Mauern dich hinein.
Mit Feindes Waffen, mit des Mangels Grauen
Wird dort der Kampf dir Ruhm und Freude seyn.
Du wirst die Stadt vertheid'gen, bis die treuen
Aegypter nahn, die Feldschlacht zu erneuen.

13.

Der wilde Türk hat auf den Blick, die Stimme
Bewundernd Acht, indem der Alte spricht;
Und er enthüllt den raschen Geist vom Grimme,
Verbannt den Stolz vom finstern Angesicht:
O Vater, spricht er, über mich bestimme
Wie dir's gefällt; ich folg' in Zuversicht.
Dem Rath zuerst werd' ich Gehorsam leisten,
Wobei es giebt der Müh' und Fahr am meisten.

14.

Ihn lobt der Greis, und stillt den Schmerz der Wunden,
Der in der Nachtluft schärfer sich erhebt,
Mit einem Saft, durch den sie bald gesunden;
Er hemmt das Blut, die Kraft wird neu belebt.
Nun schauend, daß Apoll, im Lauf der Stunden,
Aurorens Rosen schon mit Gold umwebt:
Fort, spricht er, fort! Uns zeigt den Weg die Frühe
Des Sonnenlichts, das Alle ruft zur Mühe.

15.

Dem stolzen Sultan setzt er sich zur Seiten
Auf einen Wagen, der nicht ferne stand;
Er weiß geschickt das Roßgespann zu leiten,
Und treibt es wechselnd an mit kluger Hand.
So schnell enteilt's, daß auf den staub'gen Weiten
Von Rad und Huf nicht wird die Spur erkannt.
Du siehst es dampfen und im Lauf sich strecken,
Und das Gebiß mit weißem Schaum bedecken.

16.

Die Luft umher — erstaunlich ist's zu sagen —
Verdichtet sich und sammelt wunderbar
Als Wolke rings sich um den großen Wagen,
Und dennoch bleibt sie Allen unsichtbar.
Kein mächt'ger Stein, von Schleudern fortgetragen,
Dräng' in der Wolke schützende Gewahr;
Doch Beide schaun, von dieser Hüll' umwoben,
Den Nebel rings, den heitern Himmel droben.

17.

Der Ritter blickt mit staunendem Vergnügen
Die Wolke bald und bald den Wagen an,

Der leicht und schnell, als ob ihn Schwingen trügen,
Fliegt über's Feld mit brausendem Gespann.
Der Andre merkt an seinen starren Zügen,
Welch Staunen ihm dies Wunder abgewann,
Und bricht die Still' und sucht ihn aufzustören;
Er nun, erwacht, läßt diese Worte hören:

18.

Wer du auch bist, dem, nie gesehner Weise,
So dienstbar die Natur zu Willen steht,
Der auf der Menschenbrust geheimstem Gleise
Mit Forscherblick nach Willkühr sich ergeht;
Wenn auch der Zukunft weit entlegne Kreise
Dein Wissen, das von oben stammt, durchspäht:
Sprich, welche Ruh, welch härteres Bedrängniß
Erzeugt aus Asiens Krämpfen das Verhängniß?

19.

Doch deinen Namen laß mich erst vernehmen,
Und welche Kunst so seltne Werke schafft;
Denn wirst du nicht dies Staunen mir bezähmen,
Wie hätt' ich dann, dich anzuhören, Kraft?
Mit Lächeln spricht der Greis: Wohl mich bequemen
Kann ich, zum Theil, zu solcher Rechenschaft.
Ich heiß' Ismen, und Zaubrer bei den Leuten,
Weil mich verborgne Künste lang' erfreuten.

20.

Doch Künft'ges zu entdecken, aufzuschlagen
Des Schicksals Buch mit meiner schwachen Hand:
Den zu verwegnen Wunsch muß ich versagen;
So viel ist nicht dem Staube zugewandt.
Ein jeder brauch', umringt von Noth und Plagen,

Sein irdisch Maaß von Kräften und Verstand;
Denn nur der Weis' und Starke mag hienieden
Zuweilen doch sein Glück sich selber schmieden.

21.

Du, rüste diesen Arm, der leicht, mit neuer
Entschlossenheit, der Franken Macht zerschellt,
Nicht bloß beschirmt der hohen Stadt Gemäuer,
Das jenes wilde Volk so dicht umstellt —
Ihn rüste gegen Stahl und gegen Feuer;
Trau, dulde, wage! Meine Hoffnuug hält.
Doch sag' ich dir — denn du vernimmst es gerne —
Was ich erblick' in dunkler Nebelferne.

22.

Zu sehen glaub' ich, oder zu errathen —
Eh vielmal' uns der große Stern umkreist —
Den Mann, der Asien schmückt durch hohe Thaten,
Und den Aegypten einst als Herrscher preist.
Von Künsten schweig' ich, von des Friedens Saaten,
Von hohem Werth, der mir nicht ganz sich weist.
Nur dies genüge dir: die Macht der Franken
Bringt sein gewalt'ger Arm nicht bloß zum Wanken;

23.

Bis auf den Grund wird er sie einst bezwingen,
Vernichten ganz ihr ungerechtes Reich;
Und nur das Meer beschützt noch den geringen
Kraftlosen Rest bis zu dem letzten Streich.
Aus deinem Blut wird dieser Held entspringen.
Hier schweigt der Greis, und Jener ruft sogleich:
O Glücklicher, bestrahlt von solcher Sonne!
Er sprach es, halb mit Neid und halb mit Wonne.

24.

Sey, fuhr er fort, mir des Geschickes Walten
Mild oder hart, nach höh'rer Mächte Plan:
Nie soll es über mich ein Recht erhalten,
Und nie mich schaun besiegt noch unterthan.
Eh zieht es Mond und Stern' aus ihrem alten
Gewohnten Gleis, als von der graden Bahn
Je meinen Schritt! Und seinem Aug' entsprühte,
Bei diesem Wort, der Muth, der ihn durchglühte.

25.

So redend, zog man fort, bis auf den Auen
Der Christen Lager ihrem Blick sich bot.
O welch ein Anblick, schmerzlich und voll Grauen!
Wie vielgestaltig zeigt sich hier der Tod!
Wohl läßt der Fürst den Gram im Antlitz schauen,
Der ihm den Busen zu zersprengen droht.
Wie schimpflich liegen dort die stolzen Fahnen,
Einst so gefürchtet auf des Krieges Bahnen!

26.

Die Franken treten oft mit Freudenzeichen
Auf seiner Freunde Brust und Angesicht,
Und lassen selbst den unbegrabnen Leichen
Den Waffenschmuck und die Gewänder nicht.
Und Viele dann, in langem Zuge, reichen
Geliebten Todten ihre letzte Pflicht;
Und wieder Andre werfen bunt zusammen
Die Araber und Türken in die Flammen.

27.

Der Sultan seufzt; die Rache zu beflügeln,
Stürzt er vom Wagen fort, das Schwerdt gefaßt.

Doch Jener eilt, die tolle Wut zu zügeln,
Hält ihn zurück und schilt die eitle Hast.
Er setzt sich ein, und nach den höchsten Hügeln
Lenkt nun der Rosse Lauf sich ohne Rast.
So fuhren sie dahin, bis man die Gassen
Der Frankenzelte weit zurückgelassen.

28.

Der Wagen, kaum daß sie herabgesprungen,
Verschwindet schnell; zu Fuße gehn sie fort,
Und steigen, links, von ihrer Wolk' umschlungen,
Hinab in eines Thales tiefsten Ort,
Bis sie zum Berge Sion vorgedrungen,
Wo er gen Abend schaut des Meeres Bord.
Nun hält der Greis, und naht sich dann der Jähe
Des Felsenhangs, gleichsam als ob er spähe.

29.

Hier öffnet eine Höhl' im harten Rücken
Des Felsen sich, vor grauer Zeit gemacht;
Doch Gras und Buschwerk wächst aus allen Lücken
Und birgt den längst nicht mehr gebrauchten Schacht.
Um einzugehn muß sich der Zaubrer bücken,
Mühsam wird das Gesträuch hinweg gebracht;
Die eine Hand muß nach dem Durchgang spüren,
Die andre soll den stolzen Sultan führen.

30.

Der aber spricht unwillig: Was für schnöde
Verstohlne Pfade heissest du mich gehn?
Wohl bessern Weg, als durch des Abgrunds Oede,
Bahnt sich mein Schwerdt, willst du es zugestehn.
O stolzer Geist, spricht Jener, nicht so spröde

Laß deinen Fuß die dunkle Bahn verschmähn;
Denn hier einst ging der große Fürst Herodes,
Von Ruhm umstrahlt noch in der Nacht des Todes.

31.

Sein störrig Volk gehorsam zu erhalten,
Durchbrach der König diese Felsenwand;
So daß er einen Weg durch ihre Spalten
Vom Thurme des Antonius — so genannt
Nach seinem hohen Freunde — zu dem alten
Berühmten Tempel ungesehen fand,
Um dann, von dort, zur Stadt hinaus zu dringen
Und heimlich Kriegsvolk ein und aus zu bringen.

32.

Doch außer mir, von allen die da leben,
Kennt diesen dunkeln Weg nicht Freund noch Feind.
Er führt uns an den Ort, wo sich so eben
Der hohe Rath bei'm Könige vereint,
Der, bei des Schicksals hartem Widerstreben,
Wohl mehr, als nöthig ist, zu fürchten scheint.
Gar sehr gelegen kommst du; hör' und schweige,
Daß, ist es Zeit, dein Wort sich kräftig zeige.

33.

So spricht der Greis; zur niedern Grotte schreitet
Der Fürst hinein, obwohl nicht ohne Zwang,
Und folget dem, der ihn auf Wegen leitet,
Wohin noch nie ein Strahl des Tages drang.
Erst wandeln sie gebückt; doch bald erweitet,
Indem sie fortgehn, sich der Felsengang.
Das Steigen wird bequem, und ihre Schritte
Erreichen bald der dunkeln Höhlung Mitte.

34.

Ein Pförtchen öffnet sich, und aufwärts immer
Führt eine Treppe sie, gekrümmt und schmal,
Von oben her, mit ungewissem Schimmer,
Nur schwach erhellt vom fernen Tagesstrahl.
Sie kommen in ein unterirdisch Zimmer
Und dann in einen hellen, prächt'gen Saal.
Hier nun, das Scepter und die Krone tragend,
Saß unter Klagenden der König, klagend.

35.

Der wilde Türk, von seiner Wolk' umschlossen,
Sieht, ungesehn, und horcht auf jeden Ton,
Und hört den König, der die Rathgenossen
Zuerst anredet vom geschmückten Thron:
Wohl hat, ihr Treuen, gestern sich ergossen
Auf unser Reich viel Unglück, Schmach und Hohn;
Und uns, die auf den Höhn der Hoffnung waren,
Bleibt keine Hülf', als der Aegypter Schaaren.

36.

Allein ihr seht, noch fern ist dieser Retter,
Und die Gefahr naht immer mehr und mehr.
Wie abzuwenden nun dies droh'nde Wetter,
Das zu berathen, rief ich euch hieher.
Der König schweigt; und wie durch Waldesblätter
Ein Lüftchen rauscht, so flüstert's rings umher.
Nun aber, kühn und heiter um sich blickend,
Erhebt Argant sich, das Gesums' erstickend.

37.

O großer Fürst — so sprach hier ohne Zagen
Der tapfre Held, den nichts zu Boden warf —

Warum versuchst du uns, und willst erfragen
Was Jeder weiß, und keines Worts bedarf?
Vertraun wir auf uns selbst, dies laß mich sagen;
Und ist dem Muth kein Ungemach zu scharf:
Soll er uns Schutz, soll er uns Beistand geben;
Und lieben wir nicht über Werth das Leben.

38.

Ich sag' es nicht, um das Vertrau'n zu brechen
Auf Hülfe, die Aegypten uns verheißt;
Denn zweifeln, ob mein König sein Versprechen
Erfüllen wird, wär' allzu keck und dreist.
Ich sag' es, weil ich hier, statt mancher Schwächen,
Wünscht' edlern Muth zu schaun und kühnern Geist,
Der jedem Schicksal zu begegnen trachte,
Auf Sieg vertrau' und fest den Tod verachte.

39.

So sprach Argant, von hohem Muth entglommen,
Wie einer, deß Vertraun Gewißheit stählt.
Drauf ward Orkan, der stolze Mann, vernommen,
Der lange Reihn berühmter Ahnen zählt,
Und selbst vordem im Kriege Ruhm bekommen;
Doch seit er sich der jungen Frau vermählt,
Der Kinder sich erfreut, erstickte Liebe
Im Vater und Gemahl die edlern Triebe.

40.

Herr, sprach Orkàn, nicht will ich mürrisch zanken,
Wenn durch so prächt'ge Wort' ein Feuer rann
Erzeugt vom Muth, der in des Herzens Schranken
Verschlossen bleiben weder will noch kann.
Drum, wenn zu kühn vor dir die Glutgedanken,

Nach seiner Art, ausspricht der tapfre Mann:
Sey's ihm vergönnt, weil er hernach in Werken
Dieselbe Glut nicht minder läßt bemerken.

41.

Hingegen dir, der auf Erfahrungswegen
Klugheit gesammelt seit so manchem Jahr,
Dir ziemt es wohl, dort Zügel anzulegen,
Wo er zu rasch, zu unbedachtsam war;
Des fernen Beistands Hoffnung abzuwägen
Mit naher, ja, vorhandner Kriegsgefahr;
Und mit des Feindes ungestümer Schnelle
Die alten Mauern und die neuen Wälle.

42.

Zwar ist die Stadt — ich rede frei und offen —
Durch Lag' und Kunst nicht ganz vertheid'gungslos;
Doch auch der Feind hat Zurüstung getroffen
Mit Sturmzeug aller Art, furchtbar und groß.
Was seyn wird, weiß ich nicht; in Furcht und Hoffen
Harr' ich auf's ungewisse Kriegesloos,
Und sorge sehr, schließt mit noch engerm Kreise
Der Feind uns ein, so fehlt es bald an Speise.

43.

Denn was du gestern aufnahmst in die Mauern,
Getreid' und Vieh, so uns das Glück verliehn,
Indeß der Feind, umringt von Todesschauern,
Auf Blutvergießen nur zu achten schien:
Das alles kann — wird die Belagrung dauern —
Die Noth der Stadt um wenig nur verziehn.
Und lange noch wird dauern diese Lage,
Kommt auch Aegypten am bestimmten Tage.

44.

Wie aber, wenn es säumt? Doch komm' es immer
Zuvor der Hoffnung und dem Bundsverein;
Ich sehe dennoch keines Sieges Schimmer,
Noch wie die Stadt vom Feinde zu befrein.
Mit jenem Gottfried kämpfen wir, dem nimmer
Besiegten Mann, und seinen tapfern Reihn,
Die schon so oftmals waren Triumphirer
Der Perser, Türken, Araber und Syrer.

45.

Du kennst sie wohl, du, der dem Ueberwinder
So oft das Feld geräumt, o Held Argant!
So oft, den Fersen trauend, mit geschwinder
Behendigkeit den Rücken ihm gewandt.
Clorinde kennt sie auch, und ich nicht minder;
Denn Keinem werd' ein Vorzug zuerkannt.
Auch tadl' ich Keinen; denn durch hohe Werke
Bewies, nach Möglichkeit, sich unsre Stärke.

46.

Doch sprech' ich aus, obwohl mit Todesstreichen
Mir Jener droht und Wahrheit zürnend hört,
Daß mit dem mächt'gen Feind — klar sind die Zeichen —
Ein unvermeidlich Schicksal sich verschwört.
Vor keiner Schaar noch Mauer wird er weichen,
Nichts hält ihn auf, bis er dies Reich zerstört.
Der Himmel zeug's: mich zwingt zu solchem Tone
Nur Lieb' und Treu für Vaterland und Krone.

47.

O kluger Fürst von Tripoli, der Frieden
Und Thron zugleich vom Frankenvolk erhielt!

Doch jener Sultan ist nun wohl verschieden,
Wenn nicht die Kette seinen Fuß umspielt;
Wenn nicht, verbannt und flüchtig, er hienieden
Zum größten Elend noch sich aufbehielt.
Doch, opfernd Einen Theil, gerettet haben
Würd' er den andern durch Tribut und Gaben.

48.

So spricht Orkan; so hüllt er sich, verschlagen,
In einen Kreis zweideut'ger Reden ein;
Denn offenbar auf Frieden anzutragen,
Auf Zinsbarkeit, scheint ihm zu kühn zu seyn.
Der Sultan aber kann's nicht mehr ertragen,
Still und verborgen ihm sein Ohr zu leihn;
Auch spricht Ismen: Vergönnst du Jenem dorten,
Herr, daß er reden dürf' in solchen Worten?

49.

Längst mit Verdruß, versetzt der Sultan, weilte
Ich hier versteckt, und glüh' in Zorn und Schaam.
Kaum sprach er's aus, als sich die Wolke theilte,
Die sie bis jetzt in ihre Hülle nahm,
Und plötzlich auf zum freien Himmel eilte;
Er aber blieb im Glanze, wundersam,
Und, strahlend im Gesicht von Stolz und Grimme,
Stand er im Kreis' und sprach mit lauter Stimme:

50.

Ich, der, von dem man redet, bin zugegen,
Der Sultan selbst, der weder zagt noch läuft;
Und diesem hier beweisen soll mein Degen,
Daß sein verfluchter Mund von Lügen träuft.
Ich, der das Feld beströmt mit blut'gem Regen,

Der Berge rings von Leichen aufgehäuft,
Versperrt im Feindeswall, und endlich tücht'ger
Genossen ganz entbehrend — ich, ein Flücht'ger?

51.

Doch sollt' hier der, sollt' Einer sonst, dem Glauben
Abtrünnig, ein verräth'rischer Vasall,
Sich noch ein Wort vom Schandvertrag' erlauben —
Vergieb, o Fürst! — den tödt' ich überall.
Eh berg' Ein Nest die Schlangen und die Tauben,
Eh hause Lamm und Wolf in Einem Stall,
Bevor jemals in Eines Ortes Mauern,
Nicht mehr entzweit, wir mit den Franken dauern.

52.

So spricht der kühne Held, und legt an's wilde
Furchtbare Schwerdt mit droh'ndem Blick die Hand.
Bei diesem Wort, bei diesem Schreckgebilde,
Bleibt Jeder stumm, von Staunen übermannt.
Er aber spricht sodann, in größ'rer Milde,
Mit Höflichkeit zum Aladin gewandt:
Herr, hoffe nun! Ich bringe, dir zum Frommen,
Nicht kleinen Beistand: Solymann ist kommen.

53.

Schon nahte sich der König mit Vertrauen
Und sprach zu ihm: Wie froh seh' ich dich hier,
Geliebter Freund! Kaum fühl' ich nun den rauhen
Verlust des Heers; und Schlimm'res ahnt' ich schier.
Du wirst befest'gen meinen Thron, aufbauen
In kurzer Zeit auf's neu den eignen dir,
Wenn's nicht der Him̃el wehrt. Er sprach's, durchdrungen
Von hoher Freud', und hielt ihn fest umschlungen.

54.

Dann, eilend, ihn zum Sitze zu geleiten,
Will er den eignen Thron ihm zugestehn;
Er setzt sich selbst dem Sultan links zur Seiten,
Und neben sich beruft er den Ismen.
Indeß ihm dieser die Begebenheiten
Der Nacht erzählt, und was sodann geschehn,
Tritt, zum Empfang des Sultans, aus dem Kreise
Die Jungfrau erst, die Andern gleicher Weise.

55.

Auch Ormus naht, den Solymann ernannte,
Heerführer seiner Araber zu seyn,
Und der, indeß der Kampf am stärksten brannte,
Im Schutz der stillen Nacht, mit seinen Reihn
Auf Nebenpfaden so umher sich wandte,
Daß er zur Stadt sie glücklich bracht' hinein,
Und mit dem Korn und den geraubten Heerden
Abhalf des Hungers drückenden Beschwerden.

56.

Allein, mit scheelem Blick und innerm Grollen,
Bleibt der Circasser stumm und unbewegt:
So wie ein Leu, mit glüh'ndem Augenrollen,
Daliegt in Ruh und keine Klaue regt;
Indeß, aus Furcht vor jenem Schreckenvollen,
Orkan den Blick besorgt zur Erde schlägt.
So sitzen nun im würdigen Senate
Die Fürsten und die Ritter hier zu Rathe.

57.

Verfolgt indeß hat Gottfried, weit vom Walle,
Sieg und Besiegt', und jeden Weg befreit,

Und seinen Todten, nach so würd'gem Falle,
Der letzten Ehre fromme Pflicht geweiht.
Nun giebt er den Befehl, es sollen Alle
Am zweiten Tag zum Sturme seyn bereit,
Und droht mit größern, schrecklichern Gefahren
Erneuten Kriegs den eingeschloßnen Schaaren.

58.

Und weil er jenes Fähnlein, das ihm heute
Im wilden Kampf so treu zur Hülfe kam,
Wohl hatt' erkannt als seine besten Leute,
Die jene list'ge Zaubrin mit sich nahm;
Bei ihnen auch Tancreden, den zur Beute
Armida jüngst in ihrer Burg bekam:
So ließ er Alle, nebst dem Eremiten
Und wen'gen Freunden, zu sich jetzt entbieten.

59.

Ich bitt' euch, sprach er, lasset uns erkunden
Was auf der kurzen Irrfahrt euch geschehn,
Und wie sodann ihr euch bereit gefunden,
Uns in der Noth so kräftig beizustehn.
Doch Allen hielt die Schaam das Wort gebunden,
Denn bitter fühlt' ihr Herz ein klein Vergehn.
Der Brittenfürst brach endlich, widerstrebend,
Die tiefe Still' und sprach, das Aug' erhebend:

60.

Wir, die das Loos verschmähte zu begnaden,
Flohn jeder einzeln und in Heimlichkeit,
Vom schönen Antlitz trügrisch eingeladen,
Gelockt von Amors tückischem Geleit.
Wir folgten ihr auf abgelegnen Pfaden,

Ein jeder eifersüchtig, all' entzweit;
Und Lieb' und Groll — zu spät belehrt Erfahrung! —
Empfingen stets durch Wort' und Blicke Nahrung.

61.

So kam... wir zuletzt nach jenem Strande,
Wo, rächend die beleidigte Natur,
Auf jenes Volk, geübt in jeder Schande,
Des Himmels Strahl in breiten Strömen fuhr.
Einst waren's reiche, fruchtbegabte Lande,
Jetzt sind es heiße Schwefelwasser nur:
Ein todter See, der rings umher die Lüfte
Verpestet schier durch seine faulen Düfte.

62.

Nichts kann den Boden dieses Sees erreichen,
Mag sein Gewicht noch so bedeutend seyn;
Wie leichtes Holz von Tannen oder Eichen,
Schwimmt oben Mensch und Eisen selbst und Stein.
Ein prächtig Schloß liegt mitten in den Reichen
Und eine schmale Brücke führt hinein.
Hier nun empfing sie uns; und wahrlich! drinnen
Bezaubert alles, alles lacht den Sinnen.

63.

Ein heitrer Himmel überwölbt die Auen;
Die Bäume blühn, von klarer Flut bespühlt.
Die schönsten Myrtenwälder sind zu schauen,
Die hier ein Quell und dort ein Flüßchen kühlt.
Ein sanfter Schlummer scheint herab zu thauen,
Indeß die Luft im zarten Laube wühlt;
Süß tönt der Vögel Lied. Von Wunderwerken
In Gold und Marmor will ich nichts bemerken.

64.

Sie ließ, im Schutz der dichtern Dunkelheiten,
Wo durch das Gras die Quelle murmelnd rollt,
Die Tafel, reich an Prachtgeschirr, bereiten,
An Speisen reich, dem feinsten Gaumen hold.
Hier war die Ausbeut' aller Jahreszeiten,
Was nur die Erde schenkt, das Meer nur zollt,
Die Kunst nur würzt; und hundert junge Schönen
Bedienten uns, des Mahles Lust zu krönen.

65.

Dies Mahl des Todes, diesen Trank der Lügen
Versüßte sie mit holdem Blick und Wort;
Und Jeder schlürft' in langen Flammenzügen
Vergessen ein an diesem sel'gen Ort.
Nun stand sie auf; mit minder sanften Zügen
Und strengerm Blick kam sie zurück sofort,
Und hielt ein Buch nebst einem kleinen Reise;
Dies schwenkte sie, aus jenem las sie leise.

66.

Die Zaubrin las, und gleich schien Neigung, Leben,
Sinn, Aufenthalt verwandelt mir zu seyn.
Seltsame Kraft! Ich fühlt' ein neues Streben,
Sprang in die Flut und tauchte tief mich ein.
Der Leib verkürzte sich — wie sich's begeben,
Begreif' ich nicht — hinweg schwand Arm und Bein;
Auf meiner vor'gen Haut wuchs eine frische,
Von Schuppen voll, und kurz — ich ward zum Fische.

67.

Die Andern, auch verwandelt, schlüpften nieder
Mit mir zugleich zum flüß'gen Silberraum.

Wie mir zu Muthe war bei'm Tausch der Glieder,
Kommt jetzt mir vor wie toller Fiebertraum.
Am Ende gab sie die Gestalt uns wieder;
Doch wir, erstaunt, erschrocken, wagten kaum
Zu athmen noch, als sie mit finsterm Blicke
So nun begann, zu unserm Mißgeschicke:

68.

Jetzt, sprach sie, liegt euch meine Macht zu Tage,
Und wie mein Will' entscheidet euer Loos.
Von mir hängt's ab, daß Dieser Fesseln trage
In ew'gem Kerker, licht- und hoffnungslos,
Der Vogel werd', ein Andrer Wurzel schlage
Und als Gewächs keim' aus der Erde Schooß,
Zum Kiesel sich verhärt', als Bach zerfließe,
Als Thier entwandle mit behaartem Vließe.

69.

Noch steht's bei euch, den harten Zorn zu meiden,
Wenn mein Gebot ihr zu erfüllen schwört:
Folgt unserm Dienst, kämpft für das Reich der Heiden,
Bis wir Bouillons ruchlose Macht zerstört.
Doch jedermann will lieber alles leiden,
Als solche Schmach; Rambald nur ward bethört.
Uns warf sie — denn kein Wehren half — gebunden
In einen Schlund, den nie der Tag gefunden.

70.

Durch Zufall nun mußt' auch Tancred gelangen
In diese Burg, und blieb dort in Gewahr.
Doch hielt sie uns nur kurze Zeit gefangen,
Die Zauberin; denn wie die Rede war,
Ließ uns von ihr Damaskus Heer verlangen

Durch einen Boten, der, mit einer Schaar
Von hundert Mann, uns nach Aegyptens Landen
Führt' als Geschenk, entwaffnet und in Banden.

71.

So zogen wir dahin; und wie die Leitung
Des Himmels fügt und ordnet, uns zu Gut,
Kommt nun Rinald, der seines Ruhms Verbreitung
Durch neue That zu mehren nimmer ruht,
Des Wegs daher, stürmt los auf die Begleitung,
Die uns bewacht, übt den gewohnten Muth,
Besiegt und tödtet sie; und so bekommen
Wir ihre Waffen, die man uns genommen.

72.

Ich sah ihn, diese sahen ihn; uns allen
Reicht' er die Hand, auch hörten wir sein Wort;
Und Truggerüchte sind's, die hier erschallen
Von seinem Tod; er lebet, unser Hort.
Drei Tage sind's, da Er, zum Weiterwallen
Vereint mit einem Pilgrim, von uns fort
Gen Antiochien zog; und auf den Auen
Ließ er die Rüstung, blutig und zerhauen.

73.

So spricht er, und mit heiligem Vergnügen
Hebt nun der Eremit das Aug' empor;
Sein Antlitz wandelt sich in Farb' und Zügen,
Ehrwürd'ger, heller strahlt es, denn zuvor.
Der Gottheit voll, entzückt zu hohen Flügen,
Schwingt er sich aufwärts zu der Engel Chor.
Die Zukunft rollt ihm auf; in fernen Weiten
Schaut er die ew'gen Reihn der Jahr' und Zeiten.

74.

Die Lippen öffnend, thut er laut in vollen
Klangströmen kund, was künftig wird vollbracht;
Und auf das Antlitz, auf das Donnerrollen
Der hehren Stimm' hat Alles staunend Acht:
Rinaldo, spricht er, lebt; was hier erschollen,
Ist Trug und Lüge, die ein Weib erdacht.
Er lebet, und der Jugend zarte Blume
Bewahrt der Himmel auf zu reiferm Ruhme.

75.

Vorzeichen ist's und knabenhaft Ermannen,
Was Asien von ihm kennt und rühmt bis nun.
Ich seh' es klar: eh viele Jahr' entrannen,
Zähmt er des Herrschers ungerechtes Thun.
Weit wird sein Aar den Silberfittich spannen,
Daß Kirch' und Rom in seinem Schatten ruhn,
Durch ihn erlöst aus jenes Unthiers Klauen;
Und Söhne wird er, seiner würdig, schauen.

76.

Der Söhne Söhn' und kommende Geschlechter,
Sie werden ganz sich solchem Beispiel weihn,
Und wider die Tyrannen und Verächter
Den Infuln und den Tempeln Schutz verleihn.
Des Stolzes Bändiger, der Unschuld Wächter,
Der Schwachheit Schirm, der Bosheit Graun zu seyn,
Das ist ihr Amt. So fliegt aus seinem Neste
Einst über Sonnen hin der Aar von Este.

77.

Und dringt er zu des Lichts, der Wahrheit Thoren,
Dann reich' er Petern einst den Donnerkeil.

Er ist zum Sieg und zum Triumph erkoren,
Wo man für Christus kämpft und ew'ges Heil;
Das ist ihm hoch und göttlich angeboren,
Ihm ward's durch ewiges Gesetz zu Theil.
Ruft denn zurück — der Himmel hat's beschlossen —
Zum großen Werk den würdigen Genossen.

78.

So tilgt der Weise nun die Furcht der Franken,
Die das Geschick Rinaldo's ihnen gab.
Bouillon allein, verloren in Gedanken,
Lenkt schweigend sich vom lauten Jubel ab.
Indeß erschien die Nacht; zur Erde sanken
Die dunkeln Hüllen, thaubenetzt, heràb.
Die Andern leihn dem Schlummer ihre Glieder;
Dem Feldherrn nur steigt keine Ruh hernieder.

Inhalt.

Torquato Tasso's befreites Jerusalem,

übersetzt

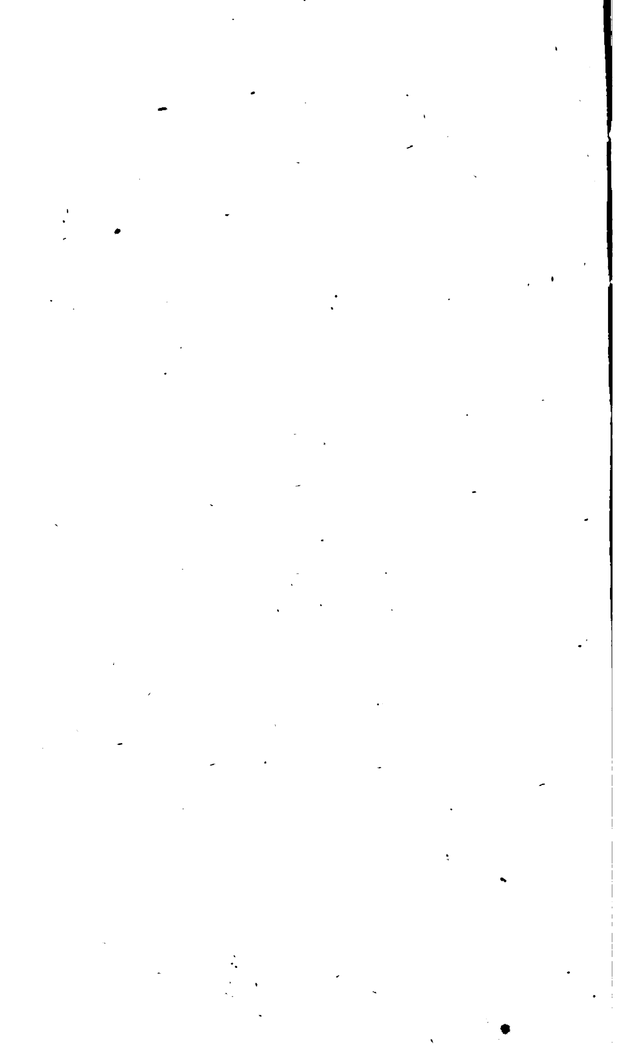
von

J. D. Gries.

Neue Bearbeitung.

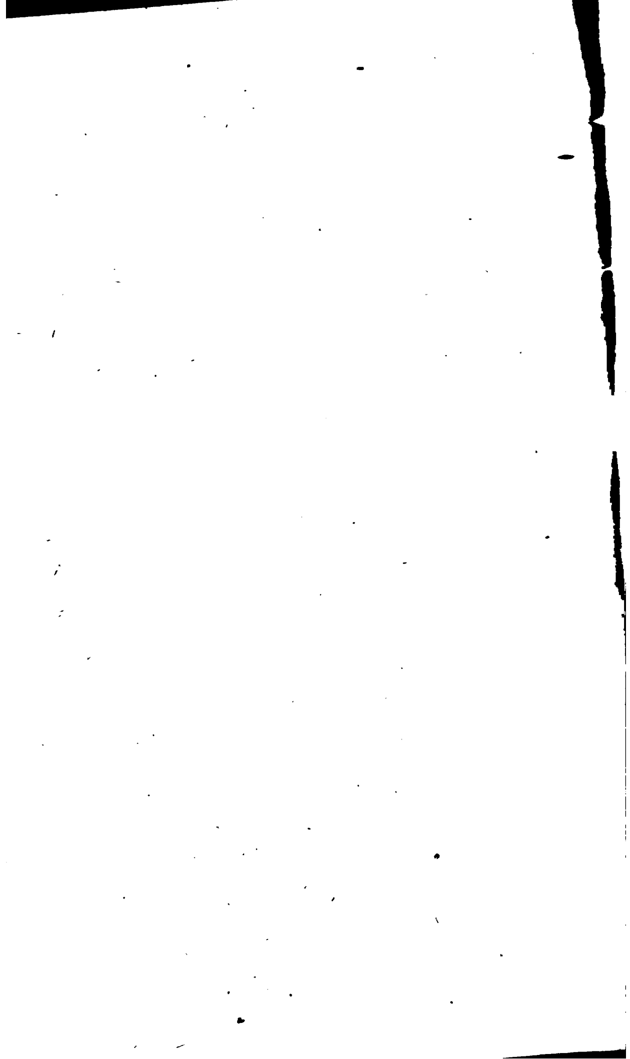
Zweiter Theil.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.



Torquato Tasso's
Befreites Jerusalem.

Zweiter Theil.



Eilfter Gesang.

1.

Indeß das Oberhaupt der gläub'gen Menge
Nur auf den Angriff sinnet fort und fort,
Und Sturmzeug rüstet, das die Stadt bedränge,
Naht Peter sich, der Eremit, ihm dort,
Führt ihn zur Seit' und spricht mit frommer Strenge,
Ehrwürdig ernst, zu Gottfried dieses Wort:
Wohl rüstest du, o Feldherr! ird'sche Waffen,
Doch schaffst du nicht, was sich gebührt zu schaffen.

2.

Vom Himmel sey der Anfang! Laß erschallen
Ein fromm und öffentlich Gebet zuvor
Den Kriegesengeln und den Heil'gen allen,
Daß sie dem Heer' aufthun des Sieges Thor.
Im Festschmuck laß voran die Priester wallen
Mit flehender Gesäng' andächt'gem Chor;
Und dann von euch erlauchten Führern lerne
Das Volk die Gottesfurcht, und folg' euch gerne.

3.

So sagt der Eremit, ernst und gerade,
Und Gottfried billigt seinen weisen Sinn:

Knecht Jesu, spricht er, bei dem Herrn in Gnade,
Sieh, ob ich deinem Rathe folgsam bin.
Indessen ich die Führer zu mir lade,
Geh zu den beiden Völkerhirten hin,
Wilhelm und Adhemar; und eurer Leitung
Sey anvertraut des heil'gen Fests Bereitung.

4.

Der Greis versammelt bei der frühsten Helle
Nebst jenen Zween, der niedern Priester Schaar,
Da, wo im Lager die geweihte Schwelle
Dem frommen Dienst des Herrn bereitet war.
Sie alle nehmen an der heil'gen Stelle
Ein weiß Gewand; der Oberhirten Paar
Schnallt auf der Brust des goldnen Mantels Spangen
Und läßt das Haupt vom Bischoffshut umfangen.

5.

Den Zug führt Peter an, im Winde breitend
Das hohe Bild, vor dem der Himmel kniet;
Worauf der Chor, ernst und gemessen schreitend,
Einher in langer Doppelreihe zieht.
Demüth'gen Tons von frommen Lippen gleitend,
Erschallet leis' ein flehend Wechsellied;
Und endlich gehn, zum Schluß der heil'gen Schaaren,
Die Fürsten, Wilhelm neben Adhemaren.

6.

Nun kommt Bouillon, und zwar, nach Feldherrnsitte,
In keines Manns Begleitung, er allein.
Die Führer folgen paarweis seinem Schritte,
Und dann, für sie bewehrt, der Krieger Reih'n.
So zieht, geordnet, aus des Lagers Mitte

Das Volk hervor in würdigem Verein.
Nicht der Trommeten kriegerisch Gedröhne,
Nur Psalmen hört man und der Andacht Töne.

7.

Erzeuger dir; dir, dem ihm gleichen Sohne;
Dir, der von Beiden aus, in Liebe, geht;
Dir, des Gottmenschen Mutter, die am Throne
Zur Rechten sitzt, euch schallet ihr Gebet.
Und, Führer, euch, die in der Strahlenzone
Ihr vor dem Heer der Himmelschaaren steht;
Und dir, o Göttlicher, der hochbegnadet
Die Gottesstirn in heil'ger Flut gebadet.

8.

Auch deinen Beistand wollen sie erwerben,
Du Fels des Hauses, das der Herr gebaut,
Wo jetzt durch deinen neuen würd'gen Erben
Das Gnadenthor die Welt geöffnet schaut;
Auch jener andern Boten, die das Sterben
Voll hohen Siegs verkündet hoch und laut;
Und jener spätern, die, in voller Klarheit,
Blutzeugen sind und Märtyrer der Wahrheit;

9.

Und jener, die gezeigt durch Schrift und Worte
Den Himmelspfad, der lange war verhehlt;
Und Christus treuer Magd, die sich zum Horte
Des edlern Lebens hohes Gut erwählt;
Und jener Jungfrau'n an geweihtem Orte,
Die Gott mit heil'ger Hochzeit sich vermählt;
Und jener heldenmüth'gen Märtyrinnen,
Der Fürsten und des Volks Verächterinnen.

10.

So singend, zieht das Volk in weitem Kreise,
Mit ernsten Schritten, langsam seinen Pfad
Und lenkt zum Oelberg nun die fromme Reise,
Der vom Olivenbaum den Namen hat
Und, aller Welt berühmt mit heil'gem Preise,
Der hohen Mauer sich von Osten naht.
Nur Josaphat, mit schroffer Thaleswindung,
Verwehrt des Berges und der Stadt Verbindung.

11.

Dorthin begiebt das Heer sich mit Gesängen,
Und durch die tiefsten Thäler dringt der Schall,
Und Berg' und Grotten füllen sich mit Klängen
Und tausendfach antwortet Wiederhall.
Ein Waldchor scheint sich in den Felsengängen,
Im dichten Laub zu bergen überall;
So deutlich ruft's den frommen Melodien
Die Namen nach von Christus und Marien.

12.

Das Heidenvolk bleibt auf der Mauer stehen
Und nimmt, erstaunt und still, dies Alles wahr;
Der ernste Gang, das demuthsvolle Flehen,
Der fremde Pomp, erscheint ihm wunderbar.
Doch wie es um der Neuheit Reiz geschehen
Des heil'gen Schauspiels, hebt die freche Schaar
Zu toben an, und Schmähn und Lästrung füllen
Die Luft, daß Waldstrom, Thal und Berg erbrüllen.

13.

Doch mit des Bittgesangs anmuth'gen Tönen
Hält Christi frommes Volk deßhalb nicht ein,

Und achtet mehr nicht auf ihr Drohn und Höhnen,
Als auf geschwätz'ger Vögel lautes Schrei'n.
Auch sorgt man nicht, ob Wurfgeschosse dröhnen,
Daß sie des heil'gen Friedens Störer sey'n
Aus solcher Fern'; und so vollbringt die Menge
In Sicherheit die frommen Festgesänge.

14.

Dem Priester nun wird ein Altar dort oben,
Als Tafel jenes großen Mahls, geschmückt,
Und auf den goldnen Leuchtern hoch erhoben
Ein strahlend Licht ihm rechts und links gerückt.
Ein andres Kleid, doch schön und reich gewoben,
Nimmt Wilhelm dort, und sinnet still gebückt.
Die Stimm' erhebt er dann mit hellem Schalle,
Verklagt sich selbst, dankt Gott und fleht für Alle.

15.

Der Nahe hält sein Ohr zu ihm gewendet,
Der Ferne mindstens des Gesichtes Sinn.
Doch wie er das Geheimniß nun vollendet
Des reinen Opfers, spricht er: Gehet hin!
Und mit der priesterlichen Rechte spendet
Den Kriegern er des Segens Vollgewinn.
Entsündigt wandelt nun die Schaar der Frommen
Den Pfad zurück, auf welchem sie gekommen.

16.

Wie man im Lager Reih' und Glied verlassen,
Begiebt der Feldherr sich in sein Gezelt;
Und bis zur Schwelle bleibt, in dichten Massen,
Ihm der Begleiter große Schaar gesellt.
Hier wendet sich Bouillon, sie zu entlassen;

Den Führern aber winkt der fromme Held,
Mit ihm sich durch ein stärkend Mahl zu letzen;
Ihm gegenüber muß sich Raimund setzen.

17.

Schon hat durch Speis' und Trank bei'm Festgelage
Befriedigt den Naturtrieb jeder Gast,
Da spricht der Feldherr: Mit dem neuen Tage
Macht insgesammt zum Angriff euch gefaßt.
Das sey ein Tag des Krieges und der Plage,
Doch diesen weiht der Rüstung und der Rast.
Drum ruhe nun ein Jeder, und bereite
Sodann sich selbst und seine Schaar zum Streite.

18.

Sie gingen fort; und nun macht sonder Weile
Der Herold bei Trommetenschall bekannt,
Daß jeder Krieger mit dem Frühlicht eile,
In voller Wehr, zum angewiesnen Stand.
So ward zum Theil zur Labung, und zum Theile
Zum Fleiß und Denken, dieser Tag verwandt,
Bis leise kam die Nacht herangezogen,
Die Mühe störend und der Ruh gewogen.

19.

Noch schwankt Aurora, und noch nicht hernieder
Blickt aus dem Ost des Tages Lichtgestalt;
Noch kehrt der Hirt nicht zu den Auen wieder,
Noch fühlt die Erde nicht des Pflugs Gewalt;
Gesichert ruht auf Zweigen das Gefieder,
Und kein Gebell noch Horn durchstört den Wald,
Als: zu den Waffen! die Trommete dröhnet,
Und: zu den Waffen! rings der Himmel tönet.

20.

Auf, zu den Waffen! Waffen! so erneute
Sich tausendmal der Ruf im großen Heer.
Sogleich steht Gottfried auf, doch nimmt er heute
Nicht die gewohnte Rüstung, stark und schwer;
Er wählt sich andre Waffen, wie die Leute
Zu Fuß sie tragen, leicht, bequem zur Wehr.
Schon hat er die geringe Last genommen,
Da sieht er schnell den wackern Raimund kommen.

21.

Wie Gottfried, so bewaffnet, sich dem weisen
Rathgeber zeigt, der seinen Sinn erspäht,
Spricht dieser: Herr, wo ist dein starkes Eisen?
Des Panzers Last? das andre Stahlgeräth?
Warum fast waffenlos? Ich kann's nicht preisen,
Daß mit so leichter Wehr der Feldherr geht.
Nun seh' ich wohl aus allen diesen Dingen,
Du willst ein niedres Ziel des Ruhms erringen.

22.

Ha, wonach strebst du? Nach gemeiner Ehre
Des Wall-Ersteigers? Laß sie jener Schaar,
Die, minder werth und nöthig unserm Heere,
Pflichtmäßig weiht ihr Leben der Gefahr.
Du, Herr, ergreife die gewohnten Wehre,
Und nimm, zu unserm Wohl, dein selber wahr.
Dein Leben, Geist und Seele dieser Schaaren,
Es muß, bei Gott! sorgfältig sich bewahren.

23.

Er schweigt, und jener spricht: Vernimm die Kunde:
Als ich in Clermont vor Urbanen stand,

Der, durch dies Schwerdt, dem frommen Ritterbunde
Mich zugesellte mit allmächt'ger Hand,
Gelobt' ich meinem Gott mit stillem Munde,
Nicht zu genügen bloß dem Feldherrnstand,
Nein, zu verwenden auch bei'm großen Werke,
Als ein gemeiner Krieger, Schwerdt und Stärke.

24.

Drum, wenn mein ganzes Heer in Reihn und Glieder
Geordnet ist und rückt zum Feind hinan,
Und wenn ich so, als Feldherr, treu und bider
Der übernommnen Pflicht genug gethan;
Dann will auch ich — wohl hast du nichts dawider —
Den hohen Mauern mich im Kampfe nahn
Und meinen heil'gen Schwur dem Himmel halten;
Mag über mir sein Arm beschützend walten!

25.

Er spricht's; und Frankreichs Ritter, sammt den beiden
Gebrüdern Gottfrieds, thun, wie er's gemacht;
Auch andre Fürsten folgen ihm und kleiden
Sich in des Fußvolks leichtre Waffentracht.
Schon stieg indeß das kecke Volk der Heiden
Zur Höh' hinan, wo gegen Mitternacht
Und gegen Abend sich die Mauer kehrte,
Weil mindern Schutz die Ebne hier gewährte.

26.

Denn anderswo befürchtet die Gefahren
Des Feindessturms die starke Vestung nicht.
Hier sammelt der Tyrann die Söldnerschaaren
Und alles Volk, das Kraft und Muth verspricht.
Ja, Kinder selbst und Greise in hohen Jahren —

Die letzte Zuflucht — thun hier Kriegespflicht
Und reichen dar dem stärkern Heerestheile
Kalk, Schwefel, Pech und große Stein' und Pfeile.

27.

Mit Waffen und Gezeug war mannigfaltig
Die Mauer, nach der Ebne hin, versehn;
Und hier, gleichwie ein Riese, hochgestaltig,
Ist Solymann vom Gürtel auf zu sehn.
Hier, zwischen Zinnen, drohend und gewaltig,
Thürmt sich Argant, von Weitem zu erspähn;
Und auf dem höchsten Winkelthurm am Walle
Erscheint Clorind', erhaben über Alle.

28.

Herab vom Rücken hängt bis auf die Lenden
Der Köcher ihr, der Pfeile schwere Last.
Den Bogen schon ergreift sie mit den Händen,
Schon ist die Sehne straff, der Pfeil gefaßt,
Und ringsum späht, den Feinden ihn zu senden,
Die schöne Schützin mit begier'ger Hast.
So dachte man vor Alters sich Dianen,
Versendend ihre Pfeil' aus Wolkenbahnen.

29.

Der greise König eilt mit flücht'gen Sohlen
Von Thor zu Thor, sieht nach an jedem Ort,
Ob alles auch geschehn, was er befohlen,
Ermuntert seine Schaar durch kluges Wort,
Mehrt hier das Volk, läßt dort noch Waffen holen,
Und sorgt für alles, als der Seinen Hort.
Die Mütter aber gehn in die Moscheen,
Um zu dem bösen Lügnergott zu flehen:

30.

Zerbrich, o Herr, mit deiner starken Rechte
Des Frankenräubers Speer wie schwaches Rohr;
Und ihn, der dich zu schmähen sich erfrechte,
Erschlag', und streu' umher ihn unter'm Thor!
So riefen sie, doch in der ew'gen Nächte
Qualvollem Reich hört' ihren Ruf kein Ohr.
Indeß die Stadt nun fleht und sich bereitet,
Hat Gottfried Volk und Waffen rings verbreitet.

31.

Er führt das Fußvolk aus des Lagers Schwellen
Behutsam und mit schöner Kunst hinaus,
Und dehnt es in zwei Flügel vor den Wällen,
Die er zu stürmen denkt, schräglinig aus.
Dazwischen läßt er die Balisten stellen
Und andres Werkzeug voll Zerstörungsgraus,
Das auf die Zinnen los, wie Donnerkeile,
Bald große Steine wirft, bald Schleuderpfeile.

32.

Die Reiter stehn, das Fußvolk zu beschützen,
Im Hintergrund; ein Theil streift rings umher.
Das Zeichen schallt zum Angriff; und der Schützen,
Der Schleudrer ist ein so gewaltig Heer,
So mächtig stürmt man mit den Wurfgeschützen,
Daß bald sich schwächt der Heiden Gegenwehr.
Der Eine fällt, der Andre flieht von hinnen;
Schon mindert sich die Mannschaft auf den Zinnen.

33.

Der Franken Heer, kampflustig, unverdrossen,
Beschleunigt nun den Schritt mit aller Macht.

Ein Theil der Krieger, Schild an Schild geschlossen,
Hat über'm Haupt ein Schirmdach sich gemacht;
Der andre nimmt vor Steinen und Geschossen
Sich unter'm Schutz des Sturmgeräths in Acht.
Und wie sie nun des Grabens Rand erreichen,
Seht Alles d'ran die Tiefen auszugleichen.

34.

Kein fließend Wasser findet sich im Graben —
Die Lage hindert's — und auch kein Morast;
Und Steine, Reisig, Bäum' und Erde haben
Ihn bald erfüllt, wie viel er immer faßt.
Nun naht zuerst, die Leiter aufgehaben,
Mit freiem Haupt der kühne Held Adrast.
Kein siedend Pech, kein harter Steineregen
Hält ihn zurück; er steigt hinan, verwegen.

35.

Bald hatt' Adrast, stets kühner That gewogen,
Den luft'gen Pfad schon halb zurückgelegt,
Und ward, obwohl ein Ziel von tausend Bogen,
Durch keine Macht aus seiner Bahn bewegt:
Da kommt ein großer runder Stein geflogen,
Wie man aus Mörsern sie zu schießen pflegt,
Trifft ihm den Helm und stürzt ihn von der Leiter;
So kräftig warf Argant, der wilde Streiter.

36.

Hart, doch nicht tödtlich, war der Wurf; das Fallen
Betäubt nur den Adrast, er liegt wie Stein.
Nun läßt Argant die freche Stimm' erschallen:
Der Erste fiel; wer will der Zweite seyn?
Was zögert ihr, uns offen anzufallen?

Berg' Ich mich denn, ihr bang verkrochnen Reihn?
Nichts helfen euch die Höhlen, die ich schaue;
Drinn sterben sollt ihr, wie das Wild im Baue.

37.

So redet er; doch die verborgnen Schaaren
Stört kein Geschrei. Beschützt von ihrem Dach,
Vom Schild gedeckt, bestehn sie die Gefahren
Der Stein' und Pfeil', und andres Ungemach.
Der Widder naht den Mauern; schleunig fahren
Felsstück' hervor und Balken folgen nach,
Bockskopfig, hart, mit Eisen dicht beschlagen,
Vor deren Stoß die Thor' und Mauern zagen.

38.

Der Feind indeß, in solcher Noth beflissen,
Hat eine mächt'ge Last bereit gestellt,
Die, von der Höhe jetzt hinab geschmissen,
Wie ein Gebirg auf die Bedachung fällt.
Der Schildverein wird alsobald zerrissen
Und mancher Helm und manche Stirn zerschellt
Und weit umher das Land, ununterbrochen,
Bedeckt mit Waffen, Blut, Gehirn und Knochen.

39.

Nun will nicht mehr sich der Belagrer wahren
Und thut Verzicht auf alle Wehr und Hut;
Aus blinden jetzt in sichtliche Gefahren
Tritt er hervor, und offenbart den Muth.
Die Leitern klimmt hinan ein Theil der Schaaren,
Ein Theil stürmt unten los mit mächt'ger Wut.
Die Mauer bebt und zeigt die morschen Flanken
Zerrissen schon vom Ungestüm der Franken.

40.

Und sicher fiel sie vor des Widders Toben,
Der auf sie los mit Doppelstößen kracht;
Doch schnell genug sind die Vertheid'ger oben
Mit kluger Kunst auf ihren Schutz bedacht.
Denn wo der Balken kommt herangeschoben,
Wird gleich ein großer Wollsack hingebracht;
Er muß den Stoß des Widders auf sich nehmen
Und so, nachgebend, seinen Anprall lähmen.

41.

Indessen hier der Franke so verwogen
Die Mauer angreift in gedrängter Zahl,
Spannt siebenmal Clorinde rasch den Bogen
Und schickt den Pfeil von hinnen siebenmal.
Und welche Pfeil' aus ihren Händen flogen,
Sie alle färben blutig Schwing' und Stahl,
Nicht mit gemeinem Blut, mit dem der Fürsten;
Die Stolze kann nicht nach geringerm dürsten.

42.

Der Erste, dessen Blut sie dort versprützte,
War des Britannenkönigs jüngrer Sohn.
Kaum trat er aus dem Schirmdach, das ihn schützte,
Da traf ihr Pfeil die rechte Hand ihm schon,
Und so, daß ihm der Handschuh wenig nützte;
Denn ihr Geschoß sprach selbst dem Eisen Hohn.
Er knirscht, untüchtig aus dem Kampfe scheidend,
Von Schmerzen minder als vom Unmuth leidend.

43.

Clothar, der Frank, stürzt von der Leiter Sprossen,
Stephan d'Amboise fällt am Grabenbord;

Dem hatt' ihr Pfeil die Seiten ganz durchschossen,
Dem Brust und Rücken durch, von da bis dort.
Und als der Graf von Flandern, unverdrossen,
Den Widder antreibt, fliegt ihr Pfeil sofort
Ihm in den Arm; vergebens, daß er heische
Ihn auszuziehn: das Eisen bleibt im Fleische.

44.

Dem Adhemar, der, fern vom wilden Streite,
Die Schlacht zu schauen, unvorsichtig stand,
Trifft ihr Geschoß die Stirn aus ferner Weite.
Die Rechte hat er kaum dahin gewandt,
Wo ihn der Pfeil verletzt, da kommt der zweite
Und heftet auf das Antlitz ihm die Hand.
Er fällt, und reichlich überströmt der Gute
Das weibliche Geschoß mit heil'gem Blute.

45.

Dem Palamed, nicht fern mehr von den Zinnen,
Der, höhnend die Gefahr, die ihn bedroht,
Stets höher klimmt mit muthigem Beginnen,
Ertheilt ihr siebentes Geschoß den Tod.
Der Pfeil dringt in das Auge, schneidet innen
Die Nerven durch und fährt, vom Blute roth,
Ihm zum Genick heraus. Mit kaltem Schauer
Sinkt er hinab und stirbt am Fuß der Mauer.

46.

Doch Gottfried droht, indeß Clorindens Pfeile
So tödtlich sind, der Stadt mit neuer Macht;
Denn nach dem Thore zu wird sonder Weile
Das größte seines Sturmgeräths gebracht.
Dies ist ein Thurm von Holz, dem obern Theile

Der Mauerzinn' an Höhe gleich gemacht;
Ein Thurm, beschwert mit Männern und mit Waffen,
Und dennoch leicht auf Rädern fort zu schaffen.

47.

Die große Last, ausströmend einen Regen
Von Spießen und von Pfeilen, kommt heran,
Und wie zur See sich Schiff' an Schiffe legen,
Sucht sie sich dicht der Mauerwand zu nahn,
Doch kräftig stellt der Feind sich ihr entgegen,
Greift sie von vorn und von den Seiten an,
Hält Spieße vor, und wie er kann, wirft Jeder
Mit Steinen los auf Zinnen oder Räder.

48.

Der Stein' und Pfeile Meng', aus beiden Heeren
Zahllos versandt, umdunkelt rings das Feld.
Zwei Wolken stoßen sich, und Pfeile kehren
Manchmal zurück zu dem, der sie geschnellt.
Wie oft das Laub, wann Regen sich zu schweren
Eisklumpen ballt, vom Zweig' hernieder fällt,
Und selbst die Frücht', unreif, zur Erde sinken,
So stürzt der Heide von den Mauerzinken;

49.

Denn schwerer trifft ihn des Verderbens Grauen,
Weil minder ihn beschützt der Waffen Stahl.
Die Meisten derer, die das Licht noch schauen,
Entfliehn des Thurms furchtbarem Wetterstrahl;
Doch der vordem beherrscht Nicäa's Gauen,
Bleibt stehn und hält der Kühnen kleine Zahl:
Und auch Argant begegnet keck dem Sturme
Und rennt mit einem Baum zum Feindesthurme.

50.

So weit der Balken und sein Arm sich strecken,
Hält er ihn ab vom Wall, gerad' und steil.
Nun auch gesellt Clorinde sich den Kecken
Und nimmt an der Gefahr der Andern Theil.
Die Franken hau'n indeß von jenen Säcken,
Die dort als Schutzwehr hängen, Strick und Seil
Mit Sicheln ab; sie fallen, und entblößen
Die Mauer wiederum den rauhen Stößen.

51.

So schlägt der Thurm von oben, und, gleich strenge,
Des Widders Macht von unten auf sie los;
Und schon entdeckt sie die geheimen Gänge
In dem zerrißnen, vieldurchbohrten Schooß.
Jetzt naht der Feldherr sich dem Kampfgemenge,
Da schon die Mauer wankt bei jedem Stoß;
Er kommt, umschlossen von dem großen Schilde,
Den er nur selten trägt im Schlachtgefilde.

52.

Er sieht, aufmerksam seine Blicke regend,
Daß Solymann vom Wall herunter eilt
Und da sich hinstellt, jeden Weg verlegend,
Wo die zerstoßne Mauer sich getheilt;
Und daß, zum sichern Schutz der höhern Gegend,
Clorinde mit Arganten oben weilt.
Dies sieht Bouillon und fühlt sich aufgefodert
Zu hoher That, von edler Glut durchlodert.

53.

Zum wackern Sigier kehrt' er sich mit Feuer,
Der ihm den andern Schild, den Bogen trug:

Jetzt, spricht er, reiche mir, o mein Getreuer!
Die leichtre Last; sie sichert mich genug.
Ich will zuerst durch's klaffende Gemäuer
Den Pfad versuchen, den der Widder schlug.
Wohl ist es Zeit, daß unsers Muthes Stärke
Sich rühmlich zeig' in einem edlen Werke.

54.

Wie er sich kaum dem großen Schild entzogen,
Da siehe, kommt aus jenen obern Reihn
Ein schneller Pfeil ihm auf das Bein geflogen
Und bohrt sich tief in Fleisch und Nerven ein.
Der Ruf erzählt, Clorinde, deinem Bogen
Entflog der Pfeil; der ganze Ruhm ist dein.
Wenn heute noch dein Volk dem Joch der Franken,
Dem Tod entging, so war es dir zu danken.

55.

Allein der starke Held, unaufgehalten,
Als fühl' er nicht der Schmerzen Ungemach,
Verfolgt den Pfad bis zu den Mauerspalten,
Erklimmt den Sturz und ruft die Andern nach.
Doch merkt er nun, ihn aufrecht zu erhalten
Sey das verletzte Bein zu matt und schwach,
Und die Erschüttrung mehre nur die Schmerzen;
Drum läßt er ab vom Sturm, mit schwerem Herzen.

56.

Er winkt den wackern Guelf heran in Eile,
Und spricht zu ihm: Gezwungen, geh' ich fort.
Dir werde jetzt das Feldherrnamt zu Theile,
Und, statt des meinen, gelte nun dein Wort.
Doch sicher bleib' ich fern nur kurze Weile;

Gleich bin ich hier. Und er verläßt den Ort,
Besteigt ein leichtes Pferd, um schnell zu gehen,
Und kommt in's Lager, doch nicht ungesehen.

57.

So wie der Feldherr weicht, so weicht und schwindet
Das Glück der Franken aus der wilden Schlacht,
Indeß der Heide neue Kraft empfindet,
Und mit der Hoffnung ihm der Muth erwacht.
Doch wie das Glück den Christen sich entwindet,
Da sinkt ihr Muth, weicht ihres Angriffs Macht.
Langsamer scheint ihr Schwerdt herab zu fallen,
Selbst die Trommete dumpfer zu erschallen.

58.

Und die vorhin vom Wall entflohen waren,
Erscheinen jetzt auf ihrem alten Stand.
Clorindens Anblick waffnet selbst die Schaaren
Der schwachen Frau'n für's theure Vaterland.
Hoch aufgeschürzt, mit wild zerstreuten Haaren,
Thun sie dem Feinde tapfern Widerstand,
Und werfen Spieß', und wagen, ohne Schauern,
Die zarte Brust für die geliebten Mauern.

59.

Und dieses noch vermehrt der Christen Schrecken
Und muß den Feind von aller Furcht befrein,
Daß bald auch Guelf — und seinen Fall entdecken
Die Völker schnell — hinsinkt vor seinen Reihn.
Ihn unter Tausend trifft, aus fernen Strecken
Vom Schicksal hergeführt, ein mächt'ger Stein;
Und eben stürmt ein gleicher Wurf auch wider
Den wackern Raimund an, und streckt ihn nieder.

60.

Und jetzt auch sinkt Eustaz mit schwerer Wunde,
Kaum im Begriff, dem Graben sich zu nahn.
So wird vom Feind' in dieser schlimmen Stunde
Auf's Frankenheer kein Wurf, kein Schuß gethan,
Der Seel' und Leib nicht reißt aus ihrem Bunde,
Verletzte nicht dahinstreckt auf den Plan.
Und durch solch Glück gereizt zu frechem Hohne,
Ruft der Circasser jetzt mit lautem Tone:

61.

Kein Antiochien giebt es hier, und heute
Begünstigt nicht den Christentrug die Nacht.
Hell steht die Sonne da, wach sind die Leute;
Hier giebt es andern Krieg und andre Schlacht.
So blieb von jener Gier nach Ruhm und Beute
In eurer Brust kein Fünklein angefacht,
Daß ihr ermüdet weicht von unsern Zinnen
Nach kurzem Sturm, ihr Franken? Nein, Fränkinnen!

62.

So spricht er, und die eignen Furien setzen
Den wilden Krieger in so heiße Glut,
Daß er nicht Raum mehr findet auf den Plätzen
Der weiten Stadt für seinen tollen Muth.
Dahin enteilt er mit gewalt'gen Sätzen,
Wo sich die Mauer von einander thut,
Und füllt den Riß und schreit indeß, verwegen,
Dem Solymann, den er hier trifft, entgegen:

63.

Hier endlich soll sich unsre Stärk' entscheiden;
Dies ist die Stunde, Solymann, der Ort!

Was säumst, was fürchtest du? Wer von uns Beiden
Den Preis begehrt, such' ihn im Felde dort!
So redet er, und die verwegnen Heiden,
Sie rennen beid' in gleicher Hitze fort;
Der angereizt von seinem eignen Grimme,
Vom Ehrgeiz der, und von des Gegners Stimme.

64.

Rasch fallen sie, mit unversehnen Streichen,
Die Franken an, gleich ungestüm und wild,
Und machen alles todt, was sie erreichen,
Zerschmettern Widder, Leitern, Helm und Schild,
So daß sich bald von Trümmern und von Leichen
Ein hoher Berg erhebt im Schlachtgefild,
Der, sich vermengend mit dem Schutt der Wälle,
Zum Bollwerk dient an des gefallnen Stelle.

65.

Dasselbe Volk, das unerschreckt noch eben
Nach Mauerkronen rang mit kühnem Fleiß,
Ist jetzt so fern von diesem hohen Streben,
Daß es sich selbst kaum zu vertheid'gen weiß.
Die Franken weichen überall und geben
Der Helden Wut ihr Kriegsgeräthe preis,
Das nicht mehr taugen wird zu neuem Sturme;
So schlimm ergeht's den Widdern und dem Thurme.

66.

Das Heidenpaar, gespornt von immer neuer
Zerstörungswut, schweift weit und weiter aus;
Und schon begehrt es von den Bürgern Feuer,
Und rennt mit Fackeln schon zum Thurm hinaus.
So schwingen sich des Orkus Ungeheuer,

Die Schwesterfurien, aus der Nächte Graus,
Ihr Schlangenhaar und ihre Fackeln schüttelnd
Und wild das Weltall durcheinander rüttelnd.

67.

Allein Tancred, der an entfernten Orten
Zu wecken sucht der Latier alten Muth,
Sieht kaum die schreckliche Verwüstung dorten
Und jener Fackeln grause Zwillingsglut:
Da bricht er mitten ab in seinen Worten
Und eilt, zu bänd'gen der Barbaren Wut.
Bald muß vor seines Arms gewalt'gen Streichen
Wer siegend forttrieb, nun verlierend weichen.

68.

So wandeln sich des wilden Kampfes Schauer,
Wie's nun das wandelbare Glück verlangt.
Indessen war der Feldherr von der Mauer
Verwundet in sein großes Zelt gelangt.
Sigier und Balduin stehn ihm bei, voll Trauer;
Der Freunde Schaar drängt sich umher und bangt.
Er selbst bemüht sich, das Geschoß in Eile
Heraus zu ziehn, und bricht das Rohr vom Pfeile.

69.

Er will, es soll zur Heilung seiner Wunde
Der schnellste Weg nur gleich ergriffen seyn:
Durchsucht die Oeffnung bis zum tiefsten Grunde,
Und spaltet sie und schneidet tief hinein.
Schickt mich zurück, eh der Entscheidung Stunde
Vielleicht entflieht mit diesem Tagesschein.
Er spricht's; und nun, vom Lanzenschaft gehalten,
Läßt er den Stahl mit seinem Beine schalten.

70.

Und eifrig weiht Erotimus, geboren
Am Strand des Po, der Heilung seinen Fleiß.
Kein edler Saft, kein Kraut ist ihm verloren,
Von dem er nicht Gebrauch und Kräfte weiß.
Ihm sind die Musen hold, und doch erkoren
Hat er der stummen Künste mindern Preis.
Er reißt nur Leiber aus des Todes Rachen,
Und könnt' auch Namen wohl unsterblich machen.

71.

Der Feldherr, nur gestützt vom Eichenstocke,
Hält, knirschend zwar, doch unbeweglich Stand;
Und Jener nun, mit aufgeschürztem Rocke
Und bloßem Arm, sucht sänftlich und gewandt,
Wie er den Pfeil der tiefen Wund' entlocke
Durch mächt'ge Kräuter, durch die weise Hand.
Bald mit den Fingern; bald mit feinen Zangen
Bemüht er sich, und kann doch nichts erlangen.

72.

Umsonst ist alle Kunst; dem klugen Werke
Bleibt immer noch des Glückes Gunst geraubt,
Und schon erwächst zu so gewalt'ger Stärke
Des Helden Qual, daß er zu sterben glaubt.
Nun aber pflückt, damit er Lindrung merke,
Sein Engel Diptam von des Ida Haupt:
Ein Kraut, geschmückt mit einer Purpurblüthe
Und reich begabt mit wunderbarer Güte.

73.

Wie dieses Krauts verborgne Tugend heile,
Hat die Natur der wilden Zieg' entdeckt,

Wann ihr, getroffen von des Jägers Pfeile,
Der Flügelstahl noch in der Seite steckt.
Dies bringt der Engel her in schnellster Eile,
Obwohl es sich auf fernen Höh'n versteckt,
Und träufelt unsichtbar die flüß'gen Kräfte
In ein Gefäß voll edler Heilungssäfte.

74.

Auch noch die Flut von Lydiens heil'ger Quelle
Und duft'ge Panacee mischt er hinein.
Der Arzt besprengt die Wund', und auf der Stelle
Verläßt der Pfeil von selbst das kranke Bein;
Zu gleicher Zeit versiegt des Blutes Welle,
Der Schmerz entflieht, die Stärke stellt sich ein.
Da ruft Erotimus: Nicht meine Kunde,
Nicht meine schwache Hand heilt deine Wunde;

75.

Nein, höhre Kraft: ein Engel, der von oben,
Für dich ein Arzt, herab zur Erde stieg;
Denn Himmelshand ist deutlich zu erproben.
Was säumst du? Waffne dich und geh zum Krieg!
Schon hat Bouillon die Beine dicht umwoben
Mit dem Gewand, und, voll Begier nach Sieg,
Setzt er den Helm auf, schmückt sich mit dem Glanze
Des Strahlenschilds und wiegt die mächt'ge Lanze.

76.

Vom Lager eilt er nach der Stadt, und tausend
Beherzte Krieger folgen seinem Schritt.
Der Staub fliegt über ihm, die Luft durchsausend,
Und unten bebt die Erde seinem Tritt.
Von ihrer Höhe sahn die Feinde grausend

Des Volkes Nahn, und kalter Schauer glitt
Durch ihr Gebein und macht' ihr Blut zu Eise;
Dreimal erscholl sein Ruf, furchtbarer Weise.

77.

Sogleich erkennt sein Volk die hehre Stimme,
Den Schlachtenruf, der durch die Fluren gellt,
Und kehrt alsbald mit seinem vor'gen Grimme
Zu neuem Angriff rasch zurück in's Feld.
Schon aber hat am Mauersturz das schlimme
Zerstörerpaar sich vor den Riß gestellt,
Und wehrt vom Eingang, keck und unverdrossen,
Tancreden ab und seine Kampfgenossen.

78.

In Stahl gehüllt, erscheint nunmehr der Franken
Heerführer dort, von edlem Zorn entbrannt;
Und wie er ankommt, wirft er ohne Wanken
Die mächt'ge Lanze donnernd auf Argant;
Kein Kriegsgeschütz, vor dem die Mauern sanken,
Hat ein Geschoß gewalt'ger je versandt.
Der knot'ge Baum durchfährt die Luft mit Sausen;
Ihm hält Argant den Schild vor, ohne Grausen.

79.

Doch den gespitzten Baumstamm aufzuhalten,
Vermag kein Schild und keines Panzers Erz;
Er bricht hindurch und sucht, mit mächt'gem Walten,
Zuletzt den Weg auf des Circassers Herz.
Der aber reißt ihn aus der Rüstung Spalten,
Selbst aus dem Fleisch, und fühlet keinen Schmerz,
Wirft ihn zurück und ruft: Dir wiederschaffen
Will ich den Stumpf; da hast du deine Waffen!

80.

Die Lanze fliegt auf den bekannten Pfaden,
Zum Angriff und zur Rache hin und her,
Doch ohne dem, den sie bedroht, zu schaden;
Er beugt das Haupt und meidet das Gewehr.
Der treue Sigier muß es auf sich laden,
Tief in den Schlund fährt ihm der mächt'ge Speer.
Doch quält's ihn nicht, das Leben zu verlassen;
Er darf für seinen theuern Herrn erblassen.

81.

Auch wird der Fürst der Normandie erschlagen,
Auf den ein Steinwurf des Nicäners fährt;
Er rollt hernieder von den Trümmerlagen,
Indem er, Kräuseln gleich, sich dreht und kehrt.
So viele Schmach kann Gottfried nicht ertragen;
In voller Wuth ergreift er jetzt das Schwerdt,
Und klimmt hinan bis auf die steilste Jähe
Des Schuttgebirgs und kämpft nun in der Nähe.

82.

Wohl sah man ihn manch hohes Werk vollbringen
Und wohl entflammte wilder sich die Schlacht;
Schon aber hüllt den Erdball in der Schwingen
Graunvolles Dunkel die zu frühe Nacht,
Und mitten in den Zorn der Menschen dringen
Friedfert'ge Schatten ein mit stiller Macht;
Weßhalb der Feldherr abläßt und sich wendet.
So ward der lange, blut'ge Tag geendet.

83.

Doch, eh' Bouillon zurückführt seine Leute,
Nimmt er der Kranken, der Verletzten wahr;

Auch läßt er nicht des Sturmgeräthes Beute,
So viel noch übrig ist, der Heidenschaar.
Sogar der Thurm wird weggeführt, der heute
Die größte Furcht der Saracenen war;
Obwohl auch er, nach solchem Ungewitter,
An manchem Ort nur Trümmer zeigt und Splitter.

84.

Des Krieges drohender Gefahr entzogen,
Naht er sich jetzt dem sichern Friedensort.
Doch wie ein Schiff, das die empörten Wogen
Beherzt durchstreift, verhöhnend Flut und Nord,
Vielleicht zuletzt, vom Felsenriff betrogen,
Am Strande scheitert, dicht vor seinem Port;
Und wie ein Roß, entflohn den schlimmsten Pfaden,
Kommt, vor der Wohnung noch, zu Sturz und Schaden:

85.

So stockt der Thurm, und wo er von den Schlägen
Der großen Stein' am meisten schon erlitt,
Bricht er zwei Räder, und dem Sturz entgegen
Neigt sich der hohe Bau und hemmt den Schritt.
Allein man eilt, ihm Stützen anzulegen,
Und hält ihn auf, eh er zu Boden glitt,
Bis Zimmerleute nahn, die ohne Weilen
Von allen Wunden, die er hat, ihn heilen.

86.

Der weise Feldherr will, daß vor Erwachen
Des neuen Tags das Werk vollendet sey.
Er läßt den Thurm durch vieles Volk bewachen,
Und hält die Weg' auf allen Seiten frei.
Doch deutlich hört man in der Stadt das Krachen

Des Zimmerwerkzeugs und des Volks Geschrei;
Und tausend Fackeln, die das Werk erhellen,
Entdecken alles, was geschieht, den Wällen.

Zwölfter Gesang.

1.

Längst war es Nacht; doch immer noch genossen
Die müden Völker weder Schlaf noch Rast;
Denn draußen bau'n die Franken, unverdrossen,
Am Thurme fort, auf Angriff stets gefaßt;
Und drinnen, wo das Bollwerk von Geschossen
Beschädigt ward, da stellt der Heiden Hast
Die Mauern her, die fielen oder wanken;
Und jeder Theil besorgt und pflegt die Kranken.

2.

Der Wunden Pfleg' ist endlich nun vollendet,
Der größre Theil der Arbeit schon vollbracht;
Der Fleiß erschlafft, und dichtre Schatten sendet,
Zum Schlummer lockend, jetzt die stillre Nacht.
Die Heldin nur, vom Glanz des Ruhms geblendet,
Ruht nicht, und lenkt, da Jeder Stillstand macht,
Auf neue That den ehrbegier'gen Willen.
Argant ist bei ihr, und sie spricht im Stillen:

3.

Wohl haben heut mit neuen Ruhmes Prangen
Argant und Solymann ihr Haupt geschmückt,
Da sie allein in's Feindesheer gegangen
Und dort ihm all sein Kriegsgeräth zerstückt.
Und keinen andern Ruhm konnt' Ich erlangen,

Als nur von fern, wenn auch nicht unbeglückt,
Vom sichern Thurm die Pfeile zu versenden;
Nur dies, nicht mehr, vergönnt man Weiberhänden?

4.

Wie besser wär's, im Wald, auf Bergeshaiden,
Mit Pfeil und Spieß dem Wilde nachzugehn,
Als, wo der Männer Muth und Arm entscheiden,
Hier, unter Rittern, wie ein Weib zu stehn!
Warum nicht auch in Frauentracht mich kleiden?
Warum, verdien' ich's, das Gemach verschmähn?
Sie spricht's und sinnet nach; und nun, entschlossen
Zu großem Werk, enthüllt sie's dem Genossen:

5.

Schon lange fühl' ich, Herr, mein Busen schwelle
Von kühner Wünsche ruheloser Flut.
Gott regt sie auf, setzt nicht an Gottes Stelle
Der Mensch vielleicht des Willens Uebermuth.
Sieh vor dem Lager dort der Fackeln Helle!
Da will ich hin, ich will mit Schwerdt und Glut
Zerstören jenen Thurm. Mir vorbehalten
Sey diese That; dann mag der Himmel walten.

6.

Doch wehrt vielleicht mir meines Schicksals Grauen
Die Wiederkehr vom Felde der Gefahr,
Dann will ich meine Mädchen dir vertrauen
Und einen Mann, der mir ein Vater war.
Du sende heim sie nach Aegyptens Auen,
Den schwachen Greis, der Weiber bange Schaar.
O thu' es, Herr, um Gott! Dein ganz Erbarmen
Verdient das Alter, das Geschlecht der Armen.

7.

Argant erstaunt, ihm fährt das Herz zusammen,
Von Ehrbegier gestachelt bis zum Krampf:
Du, spricht er, wolltest gehn und mich verdammen,
Beim Pöbel hier zu weilen, ohne Kampf?
Ich sollt', in Sicherheit, mich an den Flammen
Des Thurm's ergötzen und am fernen Dampf?
Nein, nein! War ich im Feld dein Nebenstreiter,
Sey auch in Ruhm und Tod ich dein Begleiter.

8.

Auch mein Herz trotzt dem Tode sonder Beben
Und giebt für Ruhm das Leben willig hin. —
Deß, spricht sie, wird dir ewig Zeugniß geben
Der Ausfall, den du thatst mit kühnem Sinn.
Ich aber bin ein Weib; mein Tod und Leben
Bringt dieser Stadt nicht Schaden noch Gewinn.
Doch fielest du — Gott wende solchen Schauer! —
Wer bliebe dann zurück zum Schutz der Mauer?

9.

Der Ritter spricht: Du weigerst meine Bitte,
Doch schmeichelst du vergeblich meinem Ohr.
Führst du mich an, so folg' ich deinem Schritte;
Verschmähst du mich, so eil' ich ihm zuvor.
Sie gehn zum Fürsten; in der Weisen Mitte
Empfängt er sie, in seiner Helden Chor;
Merk' auf, o König, so beginnt Clorinde,
Daß unser Wort bei dir Genehmung finde!

10.

Argant verspricht — und hält es, sey nicht bange! —
Des Thurms Vernichtung durch der Flammen Glut.

Ich gehe mit; wir warten nur so lange,
Bis dort die Schaar in festerm Schlummer ruht.
Der Fürst erhebt die Händ', und von der Wange
Rinnt ihm hinab der Freudenthränen Flut:
Preis dir, so spricht er, der die Augen wendet
Auf seinen Knecht, und Schutz dem Reiche sendet!

11.

Auch fällt es nicht, so lange solcher Seelen
Starkmüth'ger Beistand nicht vom Throne weicht.
Doch welch Geschenk, welch Lob soll ich erwählen,
Erhabnes Paar, das deinem Werthe gleicht?
Des Rufes Mund soll euer Lob erzählen,
Mit ew'gem Schall, so weit die Erde reicht.
Die That ist euer Lohn; zu anderm Lohne
Bestimm' ich euch die Hälfte meiner Krone.

12.

So spricht der greise Fürst und drücket Beide
Abwechselnd an sein Herz, gerührt und mild.
Doch Solymann, entflammt von edlem Neide,
Verhehlet nicht, wovon sein Busen schwillt:
Auch dieses Schwerdt dient nicht zum Prunkgeschmeide;
Mit geh' ich, oder folg' euch in's Gefild.
Ha! ruft Clorinde, ziehen wir denn alle
In's Feld hinaus? Und wer bleibt auf dem Walle?

13.

So spricht sie; und Argant, von Zorn entglommen,
Ist schon zu stolzem Widerspruch geneigt;
Doch eilt der König, ihm zuvor zu kommen,
Indem er sanft zum Solymann sich neigt:
Wohl hast du, edler Held, zu unserm Frommen

Dich allemal dir selber gleich gezeigt,
Als der im Drangsal nimmer sich gestattet
Die kleinste Furcht, und nie im Kampf ermattet.

14.

Gingst du hinaus, du thätest, darf ich glauben,
Kriegsthaten, deiner werth; allein nicht gut
Bedünkt es mich, mir alle die zu rauben,
Die am berühmtsten sind durch Stärk' und Muth.
Auch würd' ich diesen nicht zu gehn erlauben —
Denn werth der Schonung ist ihr edles Blut —
Wenn minder nützlich sich die That erwiese,
Und sie ein Andrer könnte thun, als diese.

15.

Denn da der große Thurm von solchen dichten
Heerschaaren wird bewacht, so zeigt sich klar:
Mit wenig Volk ist dort nichts auszurichten,
Und schädlich ist's, versend' ich große Schaar.
Drum mögen sie, die sich zur That verpflichten,
Und oft sich sahn in ähnlicher Gefahr,
Nun glücklich ziehn; denn sie allein vermögen
Mehr, als wenn Tausend in Gemeinschaft zögen.

16.

Du wart' am Thor — gewähre mir die Bitte —
Wie sich's geziemt dem königlichen Rang.
Und kehren Jene, hoff' ich, aus der Mitte
Des Feinds zurück, nachdem die That gelang;
Verfolgt vielleicht ein Haufen ihre Schritte,
Dann treib' ihn ab und nimm sie in Empfang.
So ward der Streit vom Aladin entschieden,
Und Solymann verstummt, doch unzufrieden.

17.

Nun spricht Ismen: Laßt meinen Rath euch leiten,
Und harrt auf eine spätre Zeit der Nacht;
Denn eine Mischung will ich euch bereiten,
Die brennend auf den Thurm sich wirft mit Macht.
Vielleicht wird dann der Schlummer sich verbreiten
In jener Schaar, die das Gerüst bewacht.
So wird bestimmt, und Jeder kehrt in seine
Behausung heim, bis daß die Stund' erscheine.

18.

Clorinde nimmt nunmehr von Brust und Rücken
Die prächt'gen Waffen ab, die sie umfahn,
Und schwarze, die nicht Gold noch Federn schmücken —
Unsel'ge Vorbedeutung! — legt sie an,
Um leichter so die Feinde zu berücken
Und unerkannt dem Thurme sich zu nahn.
Nur der Eunuch Arset ist ihr zur Seite,
Der von der Wieg' an ihrem Dienst sich weihte.

19.

Und auch als Greis, in seinen späten Jahren,
Folgt' er mit schwachen Füssen ihrem Schritt.
Er merkt am Waffentausche die Gefahren
Der ungewissen Bahn, die sie betritt:
Und bei in ihrem Dienst ergrauten Haaren,
Bei allem, was er für sie that und litt,
Beschwört er sie, mit Flehn, durch Angst gesteigert,
Dem Vorsatz zu entsagen; und sie weigert.

20.

Ach! spricht er endlich, seh' ich denn mit Zagen,
Daß du hartnäckig in dein Unglück rennst,

Und ohne Rücksicht auf mein Flehn und Klagen,
Mein Alter und Verdienst, dich von mir trennst;
Wohlan, so will ich jetzt dir Dinge sagen
Von deiner Herkunft, die du noch nicht kennst;
Dann sey dein Wille, sey mein Rath dir Leiter.
Sie hört aufmerksam zu; er redet weiter:

21.

Vor Zeiten herrscht' in Aethiopiens Gauen,
Vielleicht noch jetzt, glückselig Fürst Senap,
Der, wie sein schwarzes Volk, sich mit Vertrauen
Dem Glauben an Mariens Sohn ergab.
Dort lebt' ich, Heid' und Sklave, bei den Frauen,
Und gab mich nur mit Weiberarbeit ab,
Als Diener bei der Fürstin angenommen,
Der selbst die Farbe keinen Reiz benommen.

22.

Der König liebt sie, doch umhüllt vom Eise
Der Eifersucht ist seiner Liebe Glut.
Und so gewaltig steiget leis' und leise
In der gequälten Brust die tolle Wut,
Daß er sie ganz verbirgt dem Männerkreise;
Ja, vor dem Himmel mögt' er sie in Hut.
Sie, klug und demuthsvoll, sucht im Verfügen
Des strengen Herrn ihr Heil und ihr Vergnügen.

23.

Das Abbild einer heiligen Geschichte
Dient' ihrem Wohngemach zur frommen Zier;
Ein Mädchen, weiß und roth von Angesichte,
Gefesselt bei dem Drachen, sieht man hier,
Indeß ein Ritter mit des Speers Gewichte

Bekämpft und tödtet das gewalt'ge Thier.
Oft pflegte sie vor dieses Bild zu treten
Und reuevoll zu weinen und zu beten.

24.

Sie kam indeß in Schwangerschaft und brachte
Ein weißes Kind zur Welt; dies warest du.
Die fremde Farbe, die ihr Grauen machte —
Ein seltsam Wunder — raubt' ihr alle Ruh.
Des Gatten Wut, die sie voll Angst bedachte,
Wies die Verhehlung der Geburt ihr zu;
Denn aus dem reinen Weiß an deinem Leibe
Schlöss' er befleckte Treu bei seinem Weibe.

25.

Vorzeigen will sie ihrem Ehgenossen
Ein schwarzes Kind, das jetzt geboren war.
Und da den Thurm, in den sie eingeschlossen,
Nur ich bewohnt' und ihrer Frauen Schaar;
Da sie mich kannt' als treu und unverdrossen,
So reichte sie dich ungetauft mir dar.
Dich gleich zu taufen, war sie nicht im Stande;
Denn dies verbeut die Sitte dort im Lande.

26.

Sie gab dich weinend mir, dich zu ernähren
Und aufzuziehn, entfernt von jenem Ort.
Wer könnt' ein Bild von ihrem Gram gewähren?
Wie oft, umarmend, nahm sie dich mir fort!
In ihre Küsse floß ein Strom von Zähren,
Und Schluchzen unterbrach ein jedes Wort.
Gott, rief sie endlich aus, der du erspähest
Verborgne Thaten, und mein Herz verstehest!

27.

Ist unbefleckt mein Leib und meine Seele,
War stets die Pflicht der Treue meine Lust:
So fleh' ich — nicht für mich, denn ach! ich zähle
Der andern Schulden viel, wie dir bewußt —
Errette dieses Kind, noch ohne Fehle;
Ach, es entbehrt der treuen Mutterbrust!
Es leb' und mag an Sittsamkeit mir gleichen;
Des Glückes Beispiel kann ich nicht ihm reichen.

28.

Du Himmelskrieger, der du aus den Klauen
Des Ungeheu'rs die Jungfrau dort befreit;
Ach! solltest du die Opfer gnädig schauen,
Gold, Weihrauch, Kerzen, die ich dir geweiht:
So bitte für mein Kind, daß mit Vertrauen
Es flüchten mag zu dir in jeder Zeit;
Sie schwieg, ihr Herz erlag des Leids Gewichte,
Und blasser Tod erschien im Angesichte.

29.

In einem Korb, den Laub und Blumen leise
Bedeckten, trug ich meinend dich hinaus.
Ich barg dich Jedem, und auf keine Weise
Spürt' irgend ein Verdacht den Vorfall aus.
So zog ich heimlich fort, und meine Reise
Ging bald durch einen Forst voll Nacht und Graus,
Wo eine Tigrin, deren Aug' entbraunte
Von Zorn und Wut, mir rasch entgegen rannte.

30.

Indem ich mich auf einem Baum versteckte,
Ließ ich, verwirrt, den Korb im Grase stehn.

37.

Es steht in meiner Hut; ich gab dem Wilde
Der Sanftmuth Geist, ich gab der Flut Verstand.
Weh dir, wenn du nicht glaubst dem Traumgebilde,
Das dir der Himmel schickt! Und er verschwand.
Ich, kaum erwacht, enteilte dem Gefilde,
Sobald die frühe Sonn' am Himmel stand.
Mein Glaube schien mir wahr, der Traum nur Lügen,
Drum wollt' ich nicht mich dem Gebote fügen;

38.

Noch deiner Mutter Flehn. Ich zog dich eben
Als Heidin auf, und barg der Wahrheit Spur.
Du wuchsest, kräftig, kühn, dem Krieg ergeben,
Besiegtest dein Geschlecht und die Natur,
Erkämpftest Ruhm und Land. Doch wie dein Leben
Beschaffen war, weißt du am besten nur;
Weißt, daß ich stets, wo man am kühnsten streitet,
Als Diener und als Vater dich begleitet.

39.

Nun lag ich gestern, um die Morgenstunde,
Betäubt, gleich Todten, in des Schlafs Gewalt;
Da sprach zu mir mit drohungsvollerm Munde,
Mit wilderm Blick, dieselbe Traumgestalt:
Sieh, Bösewicht, schon naht Clorindens Stunde;
Sie wechselt nun Geschick und Leben bald,
Wird mein, troß dir; du aber wirst's empfinden!
So sprach's, und schien in Lüften zu verschwinden.

40.

Du hörest nun: seltsame Fährlichkeiten
Droht, theures Kind, der Himmel deinem Muth.

Den Glauben seiner Väter zu bestreiten,
Vielleicht, ich weiß nicht, heißt er das nicht gut;
Vielleicht auch ist er wahr. Leg' ab bei Zeiten
Die Kriegestracht und diese wilde Glut!
Er schweigt und weint. Sie sinnt, nicht ohn' Erbangen;
Ein gleicher Traum hat ihr Gemüth befangen.

41.

Bald ist von ihrer Stirn die Wolk' entflogen:
Dem Glauben, spricht sie, halt' ich meine Pflicht,
Den mit der Ammenmilch ich eingesogen,
Der wahr mir scheint, was auch dein Zweifel spricht.
Ein edles Herz wird nicht von Furcht bewogen;
Die kühne That, die Waffen lass' ich nicht,
Und sollt' ich gleich den Tod mit allem Grauen,
Das Erdensöhne schreckt, vor Augen schauen.

42.

Sie tröstet ihn; und da die Zeit jetzt eben
Gekommen war, die man zum Werk bestimmt,
So eilt sie, zum Argant sich zu begeben,
Der nun mit ihr das Wagstück unternimmt.
Auch kommt Ismen und facht ihr feurig Streben
Noch heller an, das schon von selber glimmt.
Zwei Kugeln auch, aus Pech und Harz gegossen,
Giebt er dem Paar, und Lunten, wohl verschlossen.

43.

Sie gehn im Stillen fort; am Hügel windet
Sich nun ihr Schritt hinab, leis' und geschwind,
Bis sie dem Ort, wo sich der Thurm befindet,
Im Schutz der dunkeln Nacht genähert sind.
Nun wächst die Glut, die ihre Brust empfindet,

Zum Feuer an, das strömend überrinnt;
Zu Brand und Blut drängt sie der Geist der Rache.
Indem verlangt das Feldgeschrei die Wache.

44.

Stumm gehn sie weiter; doch mit lautem Tone
Ruft jetzt der Frank: Der Feind ist da, erwacht!
Das edle Paar, der Todsgefahr zum Hohne,
Hat nun nicht länger der Verhehlung Acht.
So, wie der Wetterstrahl, wie die Kanone
In Einem Wink zugleich erblitzt und kracht,
War losgehn, nahn, die Schaar angreifen, trennen,
Durchbrechen und zerstreu'n, Ein Wink zu nennen.

45.

Und trotz den Waffen, die sie rings umstarren,
Erreichen sie den Endzweck mit Gewalt.
Sie öffnen jetzt die Lunten, ohne Harren;
Das zähe Harz entzündet sich alsbald
Und setzt in Brand die Bohlen und die Sparren.
Wer sagt, wie schon das Feuer wächst und wallt,
Und jetzt auf allen Seiten flammt und funkelt,
Und wie der Dampf der Sterne Licht verdunkelt?

46.

Vermischt mit dunkelrothen Feuerballen
Wälzt sich der Rauch bis an des Himmels Rand.
Der Wind verstärkt der Flammen lodernd Wallen
Und sammelt sie in Einen großen Brand.
Schon zeigt die fürchterliche Brunst sich Allen,
Und jeder Frank nimmt schnell die Wehr zur Hand;
Doch geht der ungeheure Bau zu Grunde,
So langer Arbeit Frucht, in kurzer Stunde.

47.

Zwei Christenhaufen eilen nach der Gegend,
Wo sich die Flamm' erhebt, in voller Wut.
Doch der Circasser ruft, den Weg verlegend:
Ich lösche diesen Brand mit euerm Blut!
Dann mit Clorinden sich zurück bewegend,
Zieht er den Höhen zu mit kaltem Muth.
Die Schaar, anwachsend, wie nach Regengüssen
Ein Bergstrom, folgt, wie Jene weichen müssen.

48.

Das goldne Thor ist offen; an der Schwelle
Harrt schon der Fürst mit seinem ganzen Heer,
Daß er in Sicherheit die Krieger stelle,
Beglückt das Schicksal ihre Wiederkehr.
Sie springen in das Thor mit kühner Schnelle;
Der Franken Schaar wogt hinter ihnen her.
Doch Solymann treibt sie zurück; geschwinde
Schließt sich das Thor, und draußen bleibt Clorinde.

49.

Sie blieb allein zurück; denn als man eben
Die Pforte schloß, enteilte sie im Flug,
Und stürmt' hinaus mit rachbegier'gem Streben,
Um Arimon zu zücht'gen, der sie schlug.
Sie züchtigt' ihn; und was sich dort begeben,
Gewahrt' Argant damals nicht schnell genug;
Denn in dem Kampf, dem Drang, den Finsternissen,
Ward Sorgsamkeit und Scharfblick ihm entrissen.

50.

Kaum aber ist ihr Opfer hingeschlachtet,
Und kaum ihr Schwerdt vom Blut des Feindes roth,

Sieht sie das Thor gesperrt; und schon betrachtet,
Von Feinden ganz umringt, sie sich als todt.
Doch da sie merkt, daß Niemand ihrer achtet,
Fällt eine List ihr ein in dieser Noth:
Sie mischt sich schweigend in die Christenmenge,
Und so gewahrt sie Keiner im Gedränge.

51.

Und wie ein Wolf, ganz heimlich und beklommen,
Nach stiller Unthat, in den Wald sich macht,
So sucht sie jetzt den Feinden zu entkommen,
Begünstigt vom Gewirr und von der Nacht.
Allein Tancred, der kaum hieher gekommen,
Hat sie bemerkt und nimmt sie wohl in Acht;
Er sah, wie Arimon von ihrem Schwerdte
Den Tod erhielt, und blieb auf ihrer Fährte.

52.

Er will mit ihr zur Waffenprobe schreiten,
Und glaubt sie werth, im Kampf ihn zu bestehn.
Sie schleicht indeß rings um der Mauer Seiten,
Und sucht ein andres Thor, um einzugehn.
Er folgt ihr ungestüm, und schon vom Weiten
Läßt Waffenklang sein Kommen sie erspähn.
Sie hält und ruft: Was hoffst du zu erwerben?
Was bringst du mir? Krieg, spricht er, und Verderben.

53.

Krieg und Verderben sollst du bald erringen,
Wenn du es suchst; sie spricht's und hält ihm Stand.
Der Ritter eilt, vom Roß herab zu springen,
Sobald er seinen Feind zu Fuß erkannt.
Schon greifen Beide zu den scharfen Klingen,

Vom Stolz gespornt, von wildem Zorn entbrannt,
Indem sie wütend auf einander rennen,
Gleich Stieren, die von Neid und Zorn entbrennen.

54.

Der hellsten Sonne werth, im Angesichte
Des vollsten Schaugerüstes, war ihr Streit.
O Nacht, die ihn, von ihres Schleiers Dichte
Umwoben, hingab der Vergessenheit:
Vergönne mir, daß ich in schönem Lichte
Ihn zeigen mag der fernsten Folgezeit!
Es leb' ihr Ruhm, ein glänzendes Vermächtniß,
Und mit ihm strahle deines Grauns Gedächtniß!

55.

Man weicht nicht, meidet nicht, deckt nicht die Blöße;
Geschicklichkeit kommt Keinem hier zu Gut.
Man täuscht nicht, mehrt und mindert nicht die Stöße,
Und alle Kunst vereiteln Nacht und Wut.
Die Klinge fällt mit ganzer Schwer' und Größe
Hellklirrend auf den Stahl; die Sohle ruht.
Fest bleibt der Fuß, die Hand in steter Schwingung,
Und jedem Hieb' und Stoße folgt Gelingung.

56.

Zur Rache wird der Zorn durch Schmach getrieben,
Worauf die Rache neue Schmach gebärt,
So daß zu neuer Eil' und neuen Hieben
Der Sporn und Anlaß immer wiederkehrt.
Geschloßner wird der Kampf; sie drängen, schieben
Mit Leibeskraft, und unnütz ist das Schwerdt.
Schon brauchen sie, in grimmigem Erboßen,
Den Degenknopf, den Helm und Schild zum Stoßen

57.

Dreimal umfaßt mit seines Armes Ringen
Der Held die Jungfrau; und mit gleicher Kraft
Reißt sie sich dreimal los aus diesen Schlingen,
Die Feindeshaß, nicht Liebessehnen, schafft.
Nun wieder tobt das Schwerdt, und beide Klingen
Färbt neues Blut; doch endlich, matt, erschlafft,
Zieht Jeder sich zurück auf seine Seite
Und schöpfet Athem nach so langem Streite.

58.

Sie schau'n sich an, und Jeder stützt den lassen
Blutleeren Leib auf seines Schwerdtes Knauf.
Und da nunmehr die letzten Stern' erblassen,
Der erste Strahl im Osten flammt herauf,
Gewahrt Tancred, wie seinem Feind in Massen
Das Blut entströmt, ihm selbst in schwächerm Lauf.
Er freut sich und wird stolz. O wie geschwinde
Bläht sich das Herz von jedem günst'gen Winde!

59.

Du freust dich, Thor? Wie bald wird dies Frohlocken
Zur Trauer dir, zum Leid der Siegeswahn!
Ein jeder Tropfen dieses Bluts, entlocken
Wird er dem Aug' ein Thränenmeer fortan. —
So schau'n die blut'gen Krieger, unerschrocken,
Bei kurzer Rast einander schweigend an.
Am Ende doch beginnt Tancred die Rede,
Um zu erfahren, wen er hier befehde:

60.

Wohl ist es hart, so tapfer sich zu schlagen,
Wenn ew'ges Schweigen uns des Lohns beraubt.

Doch da die Stern' uns Ruhm und Preis versagen,
Kein würd'ges Zeugniß unsern Kampf beglaubt:
So wollst du, bitt' ich, Stand und Namen sagen,
Sind Bitten im Gefecht nicht unerlaubt;
Damit ich wiss', im Fallen oder Siegen,
Wer meinen Sieg ehrt oder mein Erliegen.

61.

Die Stolze spricht: Du bist umsonst beflissen,
Nach dem zu forschen, was ich nie genannt;
Doch, wer ich sey: du siehest — sollst du wissen —
Der Beiden einen, die den Thurm verbrannt.
Vom Zorne fühlt Tancred sich fortgerissen:
Unzeitig, spricht er, hast du dies bekannt.
Für Beides nun, dein Schweigen und dein Sprechen,
Unhöflicher Barbar, muß ich mich rächen.

62.

Rasch kehrt der Grimm zurück und reißt sie wieder,
Wie matt sie sind, zum Kampf. O grause Schlacht,
Wo Kunst verbannt ist, todt die Kraft der Glieder,
Und Wut allein an Beider Stelle macht!
Nie sinkt das Schwerdt der wilden Kämpfer nieder,
Daß es nicht weite, blut'ge Pforten macht
In Stahl und Fleisch; und flieht durch solche Spalten
Das Leben nicht, kann nur der Grimm es halten.

63.

Wie das Aegäer Meer, schweigt auch das Toben
Des Süds und Nords, die erst es aufgeregt,
Noch immerfort, aus seinem Grund gehoben,
Im Aufruhr bleibt, und brüllt, und Wellen schlägt:
So, fehlt dem Arm zu neuen Kampfesproben

Auch Blut und Kraft, die ihn zuvor bewegt,
Scheint noch der alte Grimm ihn zu befeuern,
Und reizt ihn stets, die Wunden zu erneuern.

64.

Doch sieh, es naht die dunkelste der Stunden,
Da nun ihr Ziel Clorind' erreichen soll.
Schon hat sein Schwerdt die schöne Brust gefunden
Und trinkt das Blut, das ihm entgegen schwoll,
Und feuchtet ihr Gewand, mit Gold durchwunden,
Das leicht und zart um ihren Busen quoll,
Mit warmer Flut. Sie fühlt die kalten Schatten
Des Todes nahn, und die Gebein' ermatten.

65.

Tancred verfolgt den Sieg; mit wildem Streben
Bedrängt er die Durchbohrte, rasch und dreist.
Die Jungfrau sinkt dahin, indem mit Beben
Das letzte Wort den Lippen sich entreißt;
Ein Wort, von neuem Geist ihr eingegeben,
Der Liebe, Hoffnung und des Glaubens Geist.
Gott schenkt ihn; den sie lebend abgeschworen,
Er hat zur Magd im Tode sie erkoren.

66.

Du siegst, Freund, ich verzeih's; auch du verzeihe —
Dem Leibe nicht, der keiner Furcht mehr fröhnt —
Der Seele nur; für diese bet', und weihe
Mit Taufe mich, die meine Schuld versöhnt.
Der matten Laut' oft unterbrochne Reihe,
Die ihm so süß, so schmerzlich ihm ertönt,
Beschleicht sein Herz, vertilgt des Hasses Wähnen,
Und lockt und drängt in's Auge milde Thränen.

67.

Nicht weit davon rinnt eine kleine Quelle,
Die mit Geräusch des Berges Schooß durchbricht.
Er füllt den Helm mit ihrer klaren Welle
Und kehrt zurück zu seiner heil'gen Pflicht.
Die bange Hand enthüllt mit frommer Schnelle
Des unbekannten Kriegers Angesicht;
Er sieht's, erkennt's — ist auch der Schmerz zu nennen,
Der ihn ergreift? O Anschaun! O Erkennen!

68.

Doch stirbt er nicht; er stellt, mit muth'gem Streben,
All seine Kräft' als Wächter um sein Herz,
Und hemmt, um sie durch Wasser zu beleben,
Die er durch Stahl getödtet, seinen Schmerz.
Wie seinem Mund die heil'gen Wort' entbeben,
Blickt sie mit frohem Lächeln himmelwärts,
Als spräche sie, schon von der Welt geschieden:
Der Himmel thut sich auf, ich geh' in Frieden.

69.

Das holde Bleich, das ihre Wangen zeigen,
Gleicht Lilien, die man unter Veilchen legt.
Sie blickt empor, und Sonn' und Himmel neigen
Sich zu ihr hin, von Mitgefühl bewegt.
Sie hebt die nackte, kalte Hand mit Schweigen,
Und reicht sie freundlich dem, der sie erlegt,
Als Friedenspfand. So scheidet, ohne Kummer,
Die schöne Jungfrau hin; ihr Tod ist Schlummer.

70.

Doch wie der edle Geist sich aufwärts schwinget,
Da bricht Tancreds mühsam erhaltne Kraft,

Und freie Herrschaft über ihn erringet
Mit Ungestüm des Grames Leidenschaft,
Die seinen Sinn betäubt, sein Herz umschlinget,
Und schließt das Leben in die engste Haft.
Schon gleichet der Lebend'ge fast der Leiche
An Schweigen, Ansehn, Blutverlust und Bleiche.

71.

Wohl riss' auch er des Lebens morsche Zügel
Gewaltsam durch im bittern Grimm und Hohn,
Und schwänge sich mit ausgedehntem Flügel
Der schönen Seele nach, die kaum entflohn:
Allein ein Frankenhaufe, der am Hügel
Nach Wasser ging, trägt Beide nun davon;
Sie schon entseelt, ihn kaum in sich am Leben,
Und todt in ihr, der er den Tod gegeben.

72.

Von Ferne sah der Führer dieser Leute
Den Glanz der Rüstung, die Tancreds ihm scheint;
Er naht sich, und erkennt des Todes Beute,
Die schöne Jungfrau neben ihrem Feind.
Nicht lassen will er für des Wildes Meute
Den schönen Leib, den er noch heidnisch meint;
Er läßt vielmehr, so wie sie Beid' hier lagen,
Sie in's Gezelt des Frankenritters tragen.

73.

Auch durch das sanfte Schütteln auf dem Wege
Wird des Verletzten Ohnmacht nicht gebannt;
Nur leises Stöhnen, schwache Herzensschläge
Verkünden, daß nicht ganz sein Leben schwand.
Allein der andre Körper, stumm und träge,

Zeigt deutlich an, ihm sey der Geist entwandt.
So trägt man Beide mit der größten Schonung
In's Zelt Tancreds, doch in getrennte Wohnung.

74.

Mit mancher Art Hülfsleistung für den Kranken
Sind die getreuen Knappen um ihn her.
Der Tag durchbricht des matten Auges Schranken,
Er fühlt die Helferhand, er horcht umher;
Allein der Geist, in ungewissem Schwanken,
Ist noch nicht sicher seiner Wiederkehr.
Zuletzt, da er die Diener sammt dem Orte
Deutlich erkennt, verleiht der Schmerz ihm Worte:

75.

Ich leb', ich athme noch? Noch muß ich schauen
Den Unglücksstrahl, der in mein Auge brennt,
Den stummen Zeugen meiner That voll Grauen,
Der mir die Schuld mit ew'gem Vorwurf nennt?
Ha! feige Hand, willst du dir nicht getrauen,
Du, die sonst aller Wunden Wege kennt,
Du Dienerin des Tod's und alles Bösen,
Von diesem schuld'gen Daseyn mich zu lösen?

76.

Durchbohre diese Brust! Tauch' ein den frechen
Mordgier'gen Stahl in meines Herzens Blut!
Allein, gewöhnt zu scheußlichern Verbrechen,
Hältst du, mich tödten, wohl für Edelmuth.
So leb' ich denn, um meine Schuld zu rächen,
Ein elend Scheusal unglücksel'ger Glut!
Ein elend Scheusal, deß verruchtem Streben
Nichts würdig lohnt, als dies unwürd'ge Leben.

77.

So leb' ich denn in Martern und in Qualen,
Die als gerechte Furien mich bedräu'n.
Die Nacht, wann sie herabsteigt zu den Thalen,
Wird ewig mir den ersten Wahn erneu'n;
Der Sonne Licht, das mit verhaßten Strahlen
Die That enthüllte, werd' ich bebend scheu'n.
Mir selbst ein ew'ger Schrecken, werd' ich immer
Mich selber fliehn, doch mir entfliehen nimmer.

78.

Wo ruhen sie, die heiligen Gebeine
Des schönen Leibes? O zu herbe Qual!
Vielleicht zerstört des Wildes Zahn im Haine,
Was noch verschont blieb von des Mörders Stahl.
O viel zu edle Beute, viel zu reine,
Zu süße Speise, viel zu theures Mahl,
Zu dem die Nacht im dunkeln Waldreviere
Erst mich gelockt, und dann die wilden Thiere!

79.

Geliebter Leichnam, ja, dich seh' ich wieder,
Wenn du noch bist; ich eile hin zu dir!
Doch ach! verschlang die anmuthsvollen Glieder
Vielleicht schon irgend ein gefräßig Thier:
Dann schling' auch mich derselbe Rachen nieder,
Derselbe Leib gewähr' ein Grab auch mir.
Wo es auch sey, ich ruh' in jedem Grabe
Beglückt genug, wo ich sie bei mir habe.

80.

So spricht Tancred; und nun wird ihm berichtet,
Daß sein Gezelt die theure Leich' umfaßt.

Gleich Wolken, die ein Blitz im Fluge lichtet,
Erröthet schnell sein Antlitz und erblaßt;
Und er verläßt das Ruhebett, und richtet
Mühsam empor der Glieder träge Last,
Und schleppt den Leib, der schon so viel gelitten,
Nach jenem Ort, mit matten, schweren Schritten.

81.

Doch wie er naht und sieht die Todeswunde
In ihrem Busen, die er selbst gemacht;
Ihr bleiches Antlitz, wie in nächt'ger Stunde
Der Himmel, hell, auch ohne Sonnenpracht:
Da bricht der Schmerz hervor aus tiefstem Grunde;
Gefallen wär' er, gab sein Volk nicht Acht.
Dann ruft er aus: O Antlitz, welches mindert
Des Todes Graun, doch mein Geschick nicht lindert!

82.

O schöne Rechte, welche mit Vertrauen
Mir gab des Friedens und der Freundschaft Pfand!
Weh mir! wie muß ich jetzt euch wiederschauen,
Ihr Glieder, deren Reiz noch nicht entschwand?
Erblick' ich nicht mit namenlosem Grauen
An euch die Spuren meiner wilden Hand?
O Augen, grausam gleich der Hand zu achten!
Sie schlug die Wunden, ihr könnt sie betrachten!

83.

Betrachten, unbenetzt? So möge rinnen,
Wenn's nicht die Thräne will, mein schuldig Blut!
Hier stockt das Wort, und plötzlich, wie von Sinnen,
Entflammt von wilder todbegier'ger Wut,
Reißt er die Binden auf, und schnell von hinnen

Strömt aus den Wunden die verhaltne Flut.
Er wär' erblaßt; doch die Verzweiflung eben,
Die ihn sich selbst entreißt, erhält sein Leben.

84.

Man bracht' ihn fort und rief die flücht'ge Seele
Zur Pflicht zurück, die ihr so lästig war.
Schon aber macht des Rufs geschwätz'ge Kehle
Des Helden Schmerz und Unglück offenbar.
Bouillon erscheint; die Treuen sonder Fehle
Versammeln sich um ihn in dichter Schaar;
Doch weder ernstes Wort noch sanfte Bitte
Vertreibt den Gram aus seines Herzens Mitte.

85.

Wie eine Wunde zartgeschaffner Glieder
Durch die Berührung nur verschlimmert wird:
So ward durch allen Trost nur immer wieder
Sein Schmerz gereizt, sein Sinn nur mehr verwirrt.
Doch Peter, der sein wartet, treu und bider,
Wie seines kranken Lamms ein guter Hirt,
Straft ohne Schonung seines Wahnsinns Länge,
Und spricht ihm zu mit Nachdruck und mit Strenge:

86.

Tancred, Tancred, o du, so ganz entwendet
Dem eignen Selbst, dem wir so fest vertraut!
Ha! welch' ein Wahn hat dich betäubt, verblendet?
Welch' eine Wolk' hat deinen Blick umgraut?
Ein Himmelsbot', ist dir dies Leid gesendet;
Siehst du ihn nicht, vernimmst nicht seinen Laut?
Wie er dich schilt; den Pfad, den du verloren,
Auf's neu' dir zeigt, ihn, den du einst erkoren?

87.

Er ruft dich auf, der würd'gen Pflicht zu denken,
Wozu der Ritter Christi sich verband,
Die du verriethst, dich einem Weib zu schenken —
Unwürd'ger Tausch! — das sich von Gott gewandt.
Ein günstig Leid, ein mitleidvolles Kränken
Wird über dich als leichte Straf' erkannt,
Für große Schuld. Dir selbst wird übertragen
Dein eignes Heil; und du willst ihm entsagen?

88.

Entsagen — blinder Thor! — dem theuern Pfande,
Das dir des Himmels ew'ge Huld verspricht?
Unglücklicher! In deines Wahnsinns Brande,
Wo rennst du hin mit schnöder Zuversicht?
Schon bist du da, schon hängst du an dem Rande
Des ew'gen Abgrunds; und du siehst ihn nicht?
O sieh ihn, fleh' ich; thu' in diesen Nöthen
Den Schmerzen Einhalt, die dich zwiefach tödten!

89.

Er schweigt; und um den Einen Tod zu meiden,
Vertilgt Tancred des andern Todes Lust.
Er giebt der Tröstung Raum und schwächt der Leiden
Unmäßige Gewalt in seiner Brust;
Doch, ohne ganz vom Grame sich zu scheiden,
Beseufzt er oft den schmerzlichen Verlust,
Und spricht bald mit sich selbst, bald mit der Fernen,
Die ihn vielleicht vernimmt von goldnen Sternen.

90.

Sanft klagend ruft er sie bei'm Niedergange,
Sie ruft er, da das Morgenroth entglimmt:

So wie die Nachtigall, einsam und bange,
Wann ihr die Brut der harte Landmann nimmt,
Die Nächte füllt mit traurigem Gesange,
Der leise durch Gebüsch und Lüfte schwimmt.
Der Schlummer kann, erst mit der Stern' Erbleichen,
Sich zwischen Thränen ihm in's Auge schleichen.

91.

Und sieh! im Traum erscheint ihm die Verklärte,
Von einem hellen Sternenkleid umwallt;
Der Himmelsglanz, der ihre Schönheit mehrte,
Benahm ihr nicht die kenntliche Gestalt.
Sie trocknet freundlich ihm die abgezehrte
Gramvolle Wang', und ihre Stimm' erschallt:
Sieh mich von Schönheit und von Wonne strahlen,
Und still' in mir, du Treuer, deine Qualen!

92.

Dir dank' ich dies; du nahmest von der armen
Freudlosen Welt mich einst im Irrthum fort,
Und führtest mich, jetzt würdig, aus Erbarmen
In Gottes Schooß, an jenen sel'gen Ort.
Dort leb' ich froh, in liebendem Erwarmen;
Und deiner auch harrt eine Wohnung dort,
Wo bei der ew'gen Sonn' urkräft'gem Scheine
Du schau'n wirst ihre Schönheit und die meine.

93.

Willst du nicht selbst des Him̃els Glück verschmähen,
Dem dich so leicht der Sinne Wahn entführt:
So leb', und wisse noch — ich darf's gestehen —
Ich liebe dich, so sehr es mir gebührt.
So redet sie; aus ihren Augen wehen

Lichtflammen, die kein sterblich Auge spürt;
Dann schließt sie sich in ihre Strahlenhülle,
Und läßt, verschwindend, ihm der Stärkung Fülle.

94.

Getröstet wacht er auf, und giebt sich wieder
Den Aerzten hin und duldet den Verband.
Begraben läßt er nun die theuern Glieder,
Des edeln Geistes irdisches Gewand.
Und senkt' auf sie kein Marmor sich hernieder,
Kunstvoll behau'n von eines Dädals Hand:
War Stein und Bildner doch, wie Jeder glaubte,
So gut gewählt, als hier die Zeit erlaubte.

95.

Ein langer Zug folgt ihr bei Fackelscheine
Mit edler Pracht bis zu dem letzten Ort;
Und ihre Waffen hängt man ob dem Steine,
Trophäen gleich, an eine Fichte dort.
Am andern Tag, obwohl er die Gebeine
Nur mühsam schleppt von seinem Lager fort,
Eilt schon der Ritter, mit noch matten Füßen,
Den heil'gen Ort andächtig zu begrüßen.

96.

Wie er die Gruft erreicht, so das Verhängniß
Zum ew'gen Kerker seinem Geiste gab,
Da heftet er, in schmerzlicher Bedrängniß,
Stumm, bleich und starr, die Augen auf das Grab.
Nun bricht ein Ach! aus seiner Brust Gefängniß,
Ein Thränenstrom fließt ihm die Wang' hinab;
O Grab, so ruft er, das mein feurig Sehnen
Im Innern hat, und außen meine Thränen!

97.

Des Todes nicht, lebend'gen Staubes müsse
Behausung seyn der Ort, wo Liebe ruht.
Auch fühl' ich wohl die feurigen Ergüsse,
Gleich süßer nicht, doch gleich gewalt'ger Glut.
O nimm die Seufzer auf, nimm diese Küsse,
Die ich getränkt mit herber Thränenflut,
Und gieb sie du — mir wehrt's des Himmels Wille —
Dem theuern Staub in deines Schooßes Stille!

98.

Gieb sie ihm du; und blickt die schöne Seele
Noch auf die schöne Hülle niederwärts,
Doch zürnt sie nicht, daß ich dir dies befehle;
Denn droben giebt es weder Zorn noch Schmerz.
Ja, sie vergiebt mir huldreich meine Fehle;
Die Hoffnung hält, in solchem Leid, mein Herz.
Sie weiß, nur meine Hand bracht' ihr Verderben;
Ich lebt' in Lieb' und darf in Liebe sterben.

99.

Ich werd' in Liebe sterben — sel'ge Stunde,
Wann sie auch kommt! Doch größre Seligkeit,
Nimmst du mich auf in deinem stillen Grunde,
Wie ich dich jetzt umwank' in meinem Leid.
Dann freun die Geister sich in schönem Bunde,
Ein Grab umschließt den Rest der Sterblichkeit;
Was nicht das Leben, wird den Tod beglücken —
O, darf ich's hoffen, seliges Entzücken!

100.

Indeß erhebt sich innerhalb der Mauer
Ein leises Flüstern von dem harten Fall;

Und bald erfährt man's sichrer und genauer,
Und in der Stadt verbreitet überall
Sich das Geheul der wilden Klag' und Trauer,
Als wäre schon erstürmt der hohe Wall,
Als stürzten durch die Wut der Feind' und Flammen
Die Häuser und die Tempel schon zusammen.

101.

Doch Aller Augen zieht durch Klag' und Stöhnen
Arset auf sich, kaum seiner mehr bewußt.
Durch Thränen läßt sein Gram sich nicht versöhnen,
Er ist gestählt durch mancherlei Verlust;
Doch wirft er ecklen Staub, mit wildem Höhnen,
Auf's Silberhaar, und schlägt Gesicht und Brust.
Um ihn versammelt sich des Volks Gedränge,
Da tritt Argant hinzu und spricht zur Menge:

102.

Kaum merkt' ich, daß die Heldin mich verlassen,
Und ungestüm, im Fluge, rannt' ich fort,
Mit ihr zu siegen oder zu erblassen;
Denn ihr Geschick zu theilen, war mein Wort.
Der König will das Thor nicht öffnen lassen;
Wie vieles Flehn verschwend' ich fruchtlos dort!
Umsonst! ich konnt' es nicht von ihm erreichen,
Und seiner Oberherrschaft mußt' ich weichen.

103.

O hätte man das Thor mir aufgeschlossen!
Gesichert wäre jetzt ihr Siegerpfad;
Sonst hätt' auch ich, wo sie das Blut vergossen,
Des Lebens Lauf vollbracht mit würd'ger That.
Was konnt' ich mehr? Ein andres war beschlossen

Im Rath der Götter und der Menschen Rath.
Entschieden war ihr Tod; allein mit nichten
Vergess' ich nun der theuern, heil'gen Pflichten.

104.

Jerusalem, vernimm Argants Versprechen!
Vernimm's, o Himmel! Deines Zorns Gericht
Sey meines Meineids Lohn: ich will sie rächen —
Ich schwör's — an jenem fränk'schen Bösewicht.
Mir kommt die Rache zu für dies Verbrechen;
Und dieses Schwerdt, ich lass' es eher nicht,
Bis es Tancred durchbohrt mit heissem Stahle
Und seinen Leib den Raben giebt zum Mahle!

105.

So spricht Argant, und laute Beifallszeichen
Des Volks umher sind seiner Rede Lohn;
Und dem Gedanken künft'ger Rache weichen
Der Gegenwart gewisse Schmerzen schon.
O thöricht eitler Schwur! Wie schlecht erreichen
Wird die Erfüllung dieses stolze Drohn!
Wie bald auch Er in gleichem Kampf erliegen
Dem, den er glaubt zu fahn und zu besiegen!

Dreizehnter Gesang.

1.

Kaum aber, daß in Staub die Trümmer sanken
Des großen Thurms, der Zion hart gekränkt,
Als schon Ismen die eifrigen Gedanken
Auf neue Mittel zur Vertheid'gung lenkt.
Verwehren will er jenen Wald den Franken,

Der ihnen Holz zum Kriegsgeräthe schenkt;
Damit sie nicht mit neu erbauten Thürmen
Die schwer bedrängte Königsstadt bestürmen.

2.

Nicht fern vom Lager ruht, in tiefem Grunde,
Von Höhn umringt, ein alter Hain versteckt,
Der, hoher Bäume voll, weit in die Runde
Die grauenhaften, gift'gen Schatten streckt.
Hier wird, bei'm Glanz der hellsten Mittagsstunde
Nur trüber, ungewisser Schein entdeckt;
Wie am bewölkten Horizont zu spüren,
Wann Tag und Nacht in Dämmrung sich berühren.

3.

Kaum aber weicht die Sonn', und plötzlich gatten
Sich Nacht, Gewölk und Finsterniß und Graus,
Die, wie mit Höllenqualm, das Aug' umschatten,
Und tilgen allen Muth im Herzen aus.
Kein Hirt, kein Bauer führt auf diese Matten
Sein Ackervieh und seine Heerd' hinaus.
Kein Wandrer naht, er sey denn fehlgegangen;
Weit zieht er um und zeigt dahin mit Bangen.

4.

Mit ihren Bulen ziehn die Unholdinnen
Auf Wettergraus, der sich in Wolken ballt,
Bei Nacht hieher zu scheußlichem Beginnen,
Als Drachen diese, jen' in Bocksgestalt.
Gelockt von einem Trugbild, das den Sinnen
Ergötzen lügt, begehn in diesem Wald
Mit eckelhaftem Pomp die rohen Gäste
Unreine Mahl' und wilde Hochzeitfeste.

5.

So glaubte man; und Keiner aus den Landen
Wagt' einen Zweig von diesem Wald zu hau'n;
Die Franken wagten's, weil sie hier nur fanden,
Was nöthig ist, ihr Sturmgeräth zu bau'n.
Hieher nun eilt, sobald die Nacht vorhanden,
Die nächste Nacht nach jener That voll Graun,
Der arge Magus, zieht mit mächt'gen Streichen
Den Zauberkreis, und bildet seine Zeichen.

6.

Nackt einen Fuß, entgürtet, summt er Worte
Voll tiefer Kraft, in murmelndem Gesang.
Er kehrt dreimal sein Angesicht zur Pforte
Des Morgens hin, dreimal zum Niedergang;
Schwingt dreimal seinen Stab, der aus dem Orte
Des Todes oft die längst Begrabnen zwang;
Stampft dreimal mit dem nackten Fuß die Erde
Und ruft mit wilder, schrecklicher Geberde:

7.

Hört, hört, o ihr, die von den Sternenthronen
Der Wetterstrahl geschleudert in die Nacht!
Ihr Geister, die das Reich der Luft bewohnen,
Durch die der Sturm erbraust, der Donner kracht;
Und ihr, die in des Orkus Regionen
An Schuld'gen üben rächerische Macht;
Euch, Höllenbürger, ruf' ich an zusammen,
Und dich, den Herrn des ew'gen Reichs der Flammen!

8.

Euch geb' ich diesen Wald und diese Bäume,
Die ich mit Fleiß gezählt, in sichre Hut;

Und, wie der Geist bewohnt des Körpers Räume,
In jedem Baum wohn' Einer eurer Brut;
Damit der Franken Schaar flieh', oder säume
Bei'm ersten Hieb, erschreckt durch eure Wut.
So sprach Ismen; das Weitre nachzusagen,
Kann nur der Mund des frechen Lästrers wagen.

9.

Der Sterne Schaar, die mit des Glanzes Fülle
Die Nacht erhellt, entflieht, indem er spricht;
Der Mond wird trüb', und birgt in Wolkenhülle
Sein zwiefach Horn, und deckt das Angesicht.
Allein Ismen verdoppelt sein Gebrülle:
Beschworne Geister, noch erscheint ihr nicht?
Was zögert ihr? Bedarf's, daß man mir fröhne,
Wirksam're noch, geheimnißvoll're Töne?

10.

Durch langen Nichtgebrauch hab' ich der Kunde
Des stärksten Zauberbanns noch nicht entsagt.
Noch kann auch ich, mit blutbeflecktem Munde,
Den Namen nennen, dem das Weltall zagt,
Vor dem die Höll' erbebt im tiefsten Grunde,
Dem Pluto selbst zu widerstehn nicht wagt.
Und wenn — Und wenn — Er schweigt; denn eh er endet,
Gewahrt er schon, der Zauber sey vollendet.

11.

Er hört heran unzähl'ge Geister brausen,
Wovon ein Theil wohnt in der Luft zerstreut,
Ein Theil hervorsteigt aus den tiefen Klausen
Der Unterwelt, wo ew'ges Dunkel dräut.
Sie zögern, fürchtend jenes Wort voll Grausen,

Das ihrem Heer der Waffen Brauch verbeut;
Doch wehrt es ihnen nicht, in diesen Forsten,
In Stämmen und im Laubgebüsch zu horsten.

12.

Der Zaubrer kehrt, nach seines Plans Vollbringen,
Zum König heim, und spricht mit frohem Ton:
Herr, fasse Muth die Sorgen zu bezwingen,
Denn sicher ist dein königlicher Thron.
Nicht wird's dem Franken, wie er glaubt, gelingen,
Mit neuem Sturmgeräth uns zu bedrohn.
So spricht er, und erzählt ihm von dem Werke,
Das er vollbracht durch seine Zauberstärke.

13.

Er fügt hinzu: Nach himmlischen Beschlüssen,
Künd' ich ein gleich Erfreuliches dir an.
Ich sage dir, Mars und die Sonne müssen
Bald sich vereinen in des Löwen Bahn,
Und ihre Glut wird nicht von Regengüssen,
Von Thau, von Lüften Mildrung nicht empfahn;
Denn alles, was erscheint am Sternensitze,
Verkündet uns die größte Dürr' und Hitze.

14.

Ein Brand wird seyn, wie kaum die Nasamonen,
Kaum die versengten Garamanten sehn,
Uns in der Stadt zwar wird er mehr verschonen,
Da Wasser uns und Schatten nicht entstehn;
Doch die das dürre, trockne Land bewohnen,
Der Franken Völker, werden schier vergehn;
Und sie, gebändigt durch des Himmels Plagen,
Wird leicht hernach Aegyptens Heer erschlagen.

15.

Du siegst im Ruh'n; drum folge meiner Rede,
Und suche nicht des Krieges Sorg' und Last.
Doch treibt Argant, deß wilder Hochmuth jede
Auch ehrenvolle Ruhe flieht und haßt,
Zudringlich, wie er pflegt, dich an zur Fehde,
So zähme, wie es sey, den stolzen Gast;
Denn bald wird das Geschick, mit günst'gen Händen,
Den Frieden dir, den Krieg dem Feinde spenden.

16.

Dies hörend, hofft der Fürst des Reiches Dauer,
Und fürchtet nun nicht mehr der Feinde Macht.
Ausbessern ließ er schon zum Theil die Mauer,
Wo ihr der Widder Wunden beigebracht;
Doch seine Sorge wird, trotz dem, nicht lauer,
Und auch der kleinste Schaden wird bedacht.
Sein ganzes Volk, die Bürger wie die Knechte,
Arbeitet hier, und nimmer ruht die Rechte.

17.

Allein der Feldherr, der mit Grund sich scheute,
Zum Angriff auf die feste Stadt zu ziehn,
Bevor er seinen Hauptthurm nicht erneute,
Und andres Sturmzeug, das ihm nöthig schien,
Sandt' unterdeß die Schaar der Zimmerleute
In jenen Wald, der oft ihm Holz verliehn.
Sie gehn dahin bei'm ersten Morgengrauen;
Doch Furcht hemmt ihren Schritt, da sie ihn schauen.

18.

So wie ein Kind, wann Larven es umschweben,
Das Auge nicht empor zu richten wagt,

Und in der Nacht, von Finsterniß umgeben,
Vor selbstgeschaffnen Ungeheuern zagt:
So stehn, erschreckt, die Zimmrer da und beben,
Und wissen nicht, was für ein Graun sie plagt;
Wenn ihre Furcht nicht Wunder mag gebähren,
Graunvoller noch als Sphinxe sammt Chimären.

19.

Die Leute fliehn zurück in vollem Schrecken,
Und mengen Sach' und Wort so wunderbar,
Daß bei'm Bericht sie nur Gespött erwecken;
Denn Keiner hält den Zauberspuk für wahr.
Nun schickt der Feldherr nach des Waldes Strecken
Der kühnsten Krieger auserlesne Schaar,
Den Andern zum Geleit, um bei den Werken,
Die er verordnet, ihren Muth zu stärken.

20.

Wie diese sich dem Ort genähert hatten,
Den sich zum Sitz der Geister Schaar erkor:
Erblickten kaum sie jene schwarzen Schatten,
Als auch sogleich ihr Blut zu Eis gefror.
Doch dringen sie, des Muthes feig Ermatten
Durch kecken Schein verbergend, weiter vor,
Und kommen bis dahin, wo sie mit Grauen
Den Zauberort ganz nahe vor sich schauen.

21.

Und plötzlich dringt aus dem Gebüsch ein Brausen,
Wie wenn der Erde tiefer Schooß zerlechzt.
Sie hören rings umher die Winde sausen;
Es stöhnt, wie Meerflut zwischen Klippen ächzt.
Der Löwe brüllt, die Schlange zischt voll Grausen,

Es heult der Wolf, die Eule seufzt und krächzt,
Die Donner rollen, die Trommeten dröhnen;
Ein einz'ger Ton gleicht so verschiednen Tönen.

22.

Da siehet man der Krieger Wang' erbleichen,
Und bange Furcht erscheint im Angesicht.
Noch weiter fort zu gehn, nur nicht zu weichen,
Dazu bewegt sie nicht Vernunft noch Pflicht;
Denn der verborgnen Macht furchtbaren Streichen
Zu widerstehn, gnügt die Bewaffnung nicht.
Sie fliehn zuletzt, und Einer von der Wache
Erzählt, entschuld'gend, dem Bouillon die Sache:

23.

Herr, Keiner unter uns wird ferner wagen,
Dem Wald zu nahn; denn er ist so bewacht,
Als ob sein Haus dort Pluto aufgeschlagen:
Ja, ich beschwör's, nicht falsch ist der Verdacht.
Dreifaches Erz muß um den Busen tragen,
Wer ohne Beben schaut in jene Nacht,
Und fühllos seyn, wer hören kann, wie zwischen
Den Donnerknall sich mengt Gebrüll und Zischen.

24.

So redet er; und dieses Abenteuer
Vernimmt, nebst vielen Andern, auch Alcast,
Ein Mann von keckem, ungezähmten Feuer,
Der nicht vor Menschen noch dem Tod' erblaßt.
Ihn schreckt kein wildes Thier, kein Ungeheuer,
Bei dessen Anblick Graun den Kühnsten faßt,
Erdbeben nicht, noch Blitz, noch Sturmgebrülle,
Und was die Welt schreckbarer noch erfülle.

25.

Er wiegt das Haupt und läßt sich lächelnd hören:
Was der nicht wagt, das thu' ich frank und frei.
Ich will allein den ganzen Wald zerstören,
Den Aufenthalt verwirrter Träumerei.
Kein gräuliches Gespenst soll mich bethören,
Kein Waldgeräusch, kein wildes Thiergeschrei;
Und zeigte selbst in jenen Schauerklüften
Sich mir der Eingang zu der Hölle Klüften.

26.

So rühmt er sich, und eilt, nachdem die Bitte
Der Feldherr ihm gewährt, nach jenem Wald.
Schon sieht er ihn, und hört, wie aus der Mitte
Des Forsts hervor ein fremd Getös' erschallt.
Er aber wendet nicht die kühnen Schritte,
Und bleibt, so wie vorhin, beherzt und kalt,
Und würde jetzt den Ort des Banns betreten,
Wenn ihm, so scheint's, nicht Flammen Einhalt thäten.

27.

Das Feuer wächst, und seine Flammen bauen,
Gleich hohen Mauern, rauchend sich hinan,
Und decken so den Wald mit ihrem Grauen,
Daß Niemand einen Baum verletzen kann.
Die größten sind wie Schlösser anzuschauen,
Und thürmen stolz und kühn sich himmelan;
Und rings umher vertheidigt sich auf's beste
Mit Kriegsgeschütz die neue Höllenveste.

28.

O wie viel Ungeheu'r aus Pluto's Reichen
Erscheinen jetzt, bewaffnet, auf dem Schloß!

Die theils mit furchtbarn Blicken ihn bestreichen
Theils ihn bedrohn mit klirrendem Geschoß:
Er flieht zuletzt; zwar langsam ist sein Weichen,
Wie wenn zum Rückzug sich der Löw' entschloß:
Doch ist es Flucht, und seine Glieder beben,
Von Furcht bewegt, zum erstenmal im Leben.

29.

Noch ward er nicht gewahr, daß er gezittert;
Erst da er ferner ist, zeigt sich's ihm an.
Erstaunen, Zorn ergreift ihn, da er's wittert,
Und Reue packt ihn an mit scharfem Zahn.
Von trüber Schaam verworren und erbittert,
Verbirgt er stumm sich auf entlegner Bahn;
Denn diesen Blick, so stolz in frühern Tagen,
Wagt er nicht mehr vor Menschen aufzuschlagen.

30.

Als man ihn ruft, dem Feldherrn sich zu zeigen,
Will er sich zögernd dem Gebot entziehn.
Zwar geht er endlich, doch beharrt im Schweigen;
Und spricht er auch, so gleicht es Phantasie'n.
Aus dieser Schaam, so wenig sonst ihm eigen,
Schließt Gottfried leicht sein Zagen und Entfliehn.
Was ist das? spricht er, ist es Zauberstärke?
Sind's der Natur erhabne Wunderwerke?

31.

Doch treibt noch Einen hier des Muthes Feuer,
Im Walde zu bestehn sein Probestück:
So unternehm' er gern dies Abenteuer,
Ein beßrer Bote kehr' er mir zurück.
So sprach Bouillon. Im Forst der Ungeheuer

Versuchten die Berühmt'sten nun ihr Glück,
Drei Tage lang; doch keiner, der dem Drohen
Des Graungebilds mit Zittern nicht entflohen.

32.

Indessen war Tancred hinaus gegangen,
Um der geliebten Freundin Grab zu sehn;
Und obwohl abgezehrt und bleich von Wangen,
Und noch zu schwach, in Waffentracht zu gehn,
Vernimmt er kaum von jenem Unterfangen,
So will er nicht Gefahr und Noth verschmähn;
Denn seines Herzens Kraft, mit mächt'gem Gusse,
Durchströmt die Glieder bis zum Ueberflusse.

33.

In sich gesammelt, schweigend, mit Vertrauen
Begiebt der Kühne sich zum Zauberwald.
Er hält es aus, das Schreckgebild zu schauen,
Hört, wie der Erdstoß und der Donner hallt,
Und zittert nicht. Kaum ein unmerklich Grauen
Durchschleicht die Brust; doch er verjagt es bald,
Und schreitet vor. Und durch die dunkeln Aeste
Erhebt auf einmal sich die Flammenveste.

34.

Da hält er an und scheint sich zu bedenken,
Und spricht bei sich: Was hilft hier Schwerdt und Schild?
Soll ich in diesen Flammenschlund mich senken,
Ein sichres Mahl dem höllischen Gewild?
Nie säume man, sein Leben zu verschenken,
Wenn's für das Wohl des Allgemeinen gilt;
Doch soll kein Held den edlen Geist verschwenden.
Der aber thut's, der hier ihn will verwenden.

35.

Doch kehr' ich fruchtlos heim, was wird man sagen?
Ist noch ein Wald hier, als an diesem Ort?
Auch wird der Feldherr, diesen Weg zu wagen,
Aufgeben nie. Und schritte man nur fort,
Vielleicht erregt der Anblick größres Zagen,
Als Schmerz die Wirkung jener Flammen dort.
Doch folge draus, was kann! Und ohn' Erbleichen
Springt er hinein. O Kühnheit sonder gleichen!

36.

Zwar kann er durch die Rüstung nichts empfinden
Von Hitz' und Glut, wie heft'gem Feu'r entwallt;
Doch ob hier wahre Flammen sich befinden,
Ob Blendwerk nur, erkennt er nicht so bald,
Weil, kaum berührt, sie Augenblicks verschwinden;
Und eine Wolke naht sich, dicht geballt,
Mit Nacht und Frost erfüllt; doch kaum empfunden,
War Frost und Finsterniß bereits verschwunden.

37.

Erstaunen fühlt der Ritter, doch kein Grausen;
Und da so still das Zauberwerk vergeht,
Betritt er sichern Muths die Waldesklausen,
Und jeder Winkel wird von ihm durchspäht.
Nichts seltsam Fremdes scheinet hier zu hausen,
Kein Widerstand, kein Hinderniß entsteht;
Nur hemmt der Forst und seine Schattengänge
Den Blick und Fuß durch Dunkelheit und Enge.

38.

Zuletzt eröffnet sich vor seinen Schritten
Ein weiter runder Platz, von Bäumen leer;

Nur steht, als Pyramid', in seiner Mitten
Die schönste der Cypressen, hoch und hehr.
Er tritt hinzu, und findet eingeschnitten
Der Zeichen viel' am Stamme rings umher,
Gleich jenen fast, die statt der Schrift dem alten,
Geheimnißreichen Volk Aegyptens galten.

39.

Hier standen auch, von jenen eingeschlossen,
Schriftzüge Syriens, die er wohl verstand:
Du starker Held, der kühn und unverdrossen
In's Thal des Todes seinen Schritt gewandt,
O bist du nicht so grausam wie entschlossen,
Laß ungestört dies ruhgeweihte Land!
Verschone mild des Lichts beraubte Seelen;
Nicht darf, wer lebt, die Abgeschiednen quälen.

40.

So sagt die Schrift: er sucht herauszubringen,
Was für verborg'nen Sinn dies Wort umfaßt.
Die Wind' indeß, die durch Gebüsche dringen,
Erregen Zweig' und Blätter ohne Rast;
Ein seltsam Tönen, schmerzliches Erklingen,
Gleich Menschenseufzern, dringt aus Laub und Ast,
Und regt ein wunderbar Gefühl im Herzen,
Wie ein Gemisch von Mitleid, Graun und Schmerzen.

41.

Doch wagt er's endlich, in den Baum zu hauen
Mit hochgezücktem Schwerdt. O Wunderstreich!
Blut scheint der offnen Rinde zu entthauen,
Und röthet rings umher das Erdenreich.
Entsetzen faßt ihn an; doch, um zu schauen,

Was folgen wird, verdoppelt er den Streich.
Und nun erschallt, gleich dumpfen Grabestönen,
Ein unvernehmlich schmerzenvolles Stöhnen;

42.

Und deutlich nun: Mit zu feindsel'gen Trieben
Verfolgst du mich, Tancred; doch jetzt laß ab!
Schon hast du aus dem Körper mich vertrieben,
Der, durch und für mich lebend, mich umgab;
Und quälst nun noch den Stamm mit deinen Hieben,
Den mir ein hart Geschick zur Wohnung gab?
Auch nach dem Tode noch, fühllos Verwegner!
Bis in ihr Grab verfolgst du deine Gegner?

43.

Clorinde war ich einst, und in die Schranken
Des harten Baums bin nicht nur ich gebannt:
Es werden Alle, Heiden so wie Franken,
Durch eine mächt'ge, wundervolle Hand,
Wie sie am Fuß der hohen Mauer sanken,
In solchen Leib, in solches Grab gesandt.
Beseelt sind Zweig' und Stämme, die du schauest;
Du übest Mord, wenn du sie niederhauest.

44.

Dem Kranken gleich, der träumend einen Drachen,
Ein Ungeheu'r mit Glut umhüllt, entdeckt,
Und, ob er wohl gewahr wird im Erwachen,
Daß nur ein Spiel der Phantasie ihn neckt,
Doch strebt zu fliehn, durch den gewalt'gen Rachen,
Den Flammenblick des Ungethüms erschreckt:
So glaubt Tancred, von Liebesfurcht befangen,
Dem Trug nicht ganz, und weichet doch mit Bangen.

45.

Gefühle tausendfacher Art bewegen
Sein Herz, so, daß es zittert, matt und kalt;
Und in so heft'gem Sturme sinkt der Degen
Ihm aus der Hand, nicht durch der Furcht Gewalt.
Er eilt hinweg, bestürzt, und glaubt zugegen
Der Freundin blasse, leidende Gestalt.
Er kann dies Blut nicht mehr zu schaun ertragen,
Nicht hören mehr dies Seufzen, diese Klagen.

46.

So ward, der in Gefahr stets kühn geblieben,
Von keinem Schreckensbild mit Furcht berührt,
Und doch sein Herz, nur schwach allein im Lieben,
Durch leere Klag' und Truggestalt verführt.
Sein Schwerdt indeß, vom Sturme fort getrieben,
Ward schnellen Flugs zum Forst hinaus geführt.
Besiegt entwich er; fern vom Waldgehege,
Fand er hernach das Schwerdt auf seinem Wege.

47.

Doch kehret er nicht um, und will mit nichten
Noch einmal suchen den verborgnen Feind.
Er eilt, zum Feldherrn seinen Schritt zu richten,
Sobald er sich genug beruhigt meint.
Herr, spricht er dann, wohl muß ich dir berichten,
Was ich nicht glaubt' und was unglaublich scheint,
Was Jene von der Furchtbarkeit des Schalles,
Des Anblicks dir gesagt, wahr ist es alles.

48.

Alsdann gewahrt' ich ein entsetzlich Feuer,
Das, ohne Stoff, im Augenblick entstand.

Wie eine Mauer war's, durch Ungeheuer
Ringsum beschützt mit Waffen in der Hand.
Doch drang ich durch, vom flammenden Gemäuer
Ganz unverletzt; kein Schwerdt that Widerstand.
Dann ward es Nacht, und Frost befiel die Glieder:
Bald aber kehrten Tag und Heitre wieder.

49.

Ich sage mehr: Es wohnt' ein menschlich Leben
In jedem Baum, ein Geist, der fühlt' und sprach.
Ich selbst erfuhr's; noch immer hallt mit Beben
In meiner Brust die Schmerzensstimme nach.
Als wäre jeder Stamm mit Fleisch umgeben,
Floß Blut, so oft mein Schwerdt die Rinde brach.
Nein! nie vermögt' ich einen Zweig zu trennen
Von seinem Stamm; ich muß besiegt mich nennen.

50.

Er spricht's. Der Feldherr sinnt bei diesen Worten,
Umhergewälzt in wilden Zweifelssee'n:
Soll er die Zauberei im Walde dorten —
Denn dafür hält er sie — noch selbst bestehn?
Soll er vielleicht aus weit entlegnern Orten,
Doch minder schwierig, sich mit Holz versehn?
Indem so zweifelnd die Entschlüsse wanken,
Stört Peter ihn im Laufe der Gedanken.

51.

Sey ruhig, spricht er; trotz dem Höllenbrande,
Dringt bald ein Andrer in den Zauberhain.
Schon naht das sichre Schiff dem öden Strande,
Und ziehet schon die goldnen Segel ein.
Schon stößt der Held, entledigt schnöder Bande,

Vom Ufer ab, um Hülf' uns zu verleihn.
Nicht ferne mehr seh' ich die Stunde winken,
Da Zion fällt und ihre Schaaren sinken!

52.

Sein Auge strahlt, den Flammen zu vergleichen,
Der Stimm'* enttönet mehr als Erdenmuth;
Und andre Zwecke thätig zu erreichen
Strebt Gottfried nun, der nimmer müssig ruht.
Die Sonn' indeß, die in das Himmelszeichen
Des Krebses trat, bringt ungewohnte Glut,
Erschwert ihm alle seine Plan' unsäglich
Und macht dem Volk die Arbeit unerträglich.

53.

Vom Himmel flieht ein jeder günst'ge Schimmer,
Und ihn beherrscht grausamer Sterne Macht,
Unholde Kraft ausströmend, deren schlimmer
Feindsel'ger Druck die Luft verderblich macht.
Die Hitze mehrt sich überall, und immer
Furchtbarer, wilder, wird sie angefacht.
Die schlimmre Nacht, nach einem schlimmen Tage,
Bringt einen Tag voll immer größrer Plage.

54.

Nie läßt die Sonn' am Morgen sich entdecken,
Daß ihre Stirn, von blut'gen Dünsten roth,
Nicht deutlich zeigt, zum allgemeinen Schrecken,
Des neuen Tags unzweifelhafte Noth.
Nie scheidet sie, daß nicht mit rothen Flecken
Sie bei der Rückkehr gleiche Plagen droht,
Und schärft die überstandne Qual, im Scheiden,
Durch die gewisse Furcht zukünft'ger Leiden.

55.

Und strahlt sie dann herab vom Himmelsbogen,
So sieht des Menschen Auge rings umher
Das Laub entfärbt, die Blumen ausgesogen,
Das Gras verschmachtet und von Säften leer.
Die Erde reißt, es bergen sich die Wogen;
Des Himmels Zorn ruht auf der Schöpfung schwer.
Gleich Flammen sind am Horizont, voll Grauen,
Die unfruchtbaren Wolken anzuschauen.

56.

Der Himmel, einem Ofen zu vergleichen,
Läßt nichts erschau'n, das wohl dem Auge thut.
Die Luft, unregsam, giebt kein Lebenszeichen,
Und Zephyr liegt in seiner Grott' und ruht.
Nur aus des Mohrenlandes sand'gen Reichen
Bläst heißer Wind daher wie Fackelglut,
Der, schwer und unerträglich, Brust und Wangen
Mit seinem schwülen Anhauch hält umfangen.

57.

Und auch die Nacht hat keine mildre Schatten,
Sie scheinen noch durchglüht vom Sonnenbrand;
Denn Feuerbalken und Kometen hatten
Mit Flammenschmuck durchwoben ihr Gewand.
Und selbst der geiz'ge Mond gönnt deinen matten,
Verlechzten Fluren, o du armes Land!
Nicht seinen Thau. Vergeblich, ohne Kräfte,
Flehn Blum' und Gras um neue Lebenssäfte.

58.

Aus unruhvollen Nächten flieht erschrocken
Der holde Schlaf. Mit süßen Schmeichelei'n

Sucht ihn umsonst der Mensch zurück zu locken;
Doch ist der Durst die fürchterlichste Pein.
Macht auch die Glut nicht alle Quellen stocken,
So ließ Judäa's Herrscher insgemein
Durch unheilvollre Gifte sie besudeln,
Als die im Styx und im Avernus sprudeln.

59.

Der kleine Siloa, der mit reichen Schätzen
Der Franken Heer erfreute, rein und mild,
Scheint jetzt noch kaum den dürren Grund zu netzen
Mit lauem Naß, das schwach und spärlich quillt.
Kaum würden sie den Po genügend schätzen,
Wann er im Mai die Ufer überschwillt,
Den Ganges, noch den Nil, wann, nicht gedämmet
Von sieben Betten, er das Land verschlämmet.

60.

Sah einer jemals, vom Gebüsch umfangen,
Den Silbersee im schattenreichen Thal;
Lebend'ge Wasser, die dem Fels entsprangen,
Den stillen Bach, der sich durch Wiesen stahl:
Dann mahlt er sie dem lüsternen Verlangen
Und nährt mit neuem Stoff die eigne Qual.
Ihr lieblich kühles Bild vermehrt die Schmerzen,
Dörrt und erhitzt und wallet auf im Herzen.

61.

Die starken Krieger, die durch rauhe Lande
Auf langem Pfad bis hieher vorgerückt;
Die nie gescheut der Waffen schwere Bande,
Selbst nicht das Schwerdt, zu ihrem Tod gezückt:
Sie liegen jetzt, vom heißen Sonnenbrande

Fast aufgelöst, durch eigne Last erdrückt.
Verborgnes Feuer schleicht durch alle Röhren
Und scheint sie leis' und leise zu zerstören.

62.

Das matte Roß nimmt die geliebte Speise,
Das schöne Gras, mit Widerwillen nur.
Ihm wankt der schwache Fuß: demüth'ger Weise
Senkt, einst so stolz, der Nacken sich zur Flur.
Es denkt nicht mehr der wohlverdienten Preise,
Vom edlen Ehrgeiz schwindet jede Spur;
Es scheint den reichen Schmuck, die Siegstrophäen,
Als schnöde Last zu hassen, zu verschmähen.

63.

Der treue Hund liegt da, fast ohne Leben,
Und ohn' um Herrn und Zelt besorgt zu seyn,
Und sendet keuchend, mit gequältem Streben,
Zum innern Brande neue Luft hinein.
Doch hat Natur das Athmen zwar gegeben,
Der Glut des Herzens Lindrung zu verleihn:
Jetzt kann es wenig oder nichts ihm frommen,
So schwer ist diese Luft und so beklommen.

64.

So lechzt die Erde, solcher Qual erliegen
Die armen Menschen, unerhört zuvor.
Der Gläub'gen Volk verzweifelt schon zu siegen,
Und stellt sich nur des Elends Gipfel vor.
Und rings umher im Christenlager fliegen
Mit lautem Schrei des Jammers Tön' empor:
Was hofft Bouillon? Was zögert er so lange,
Bis hier sein ganzes Volk den Tod empfange?

65.

Mit welcher Kriegsmacht will er sich getrauen,
Die hochgethürmte Feindesstadt zu fahn?
Wo nimt er Sturmzeug? Kann nur Er nicht schauen,
Wie klar des Himmels Zorn sich kund gethan?
Durch tausend Wunder, tausendfaches Grauen
Zeigt dieser längst uns seine Feindschaft an.
Wir leiden mehr vom heißen Sonnenbrande,
Als Indiens selbst und Aethiopiens Lande.

66.

Glaubt Gottfried denn, es sey für nichts zu achten,
Daß er uns arme, hülfentblößte Reihn,
Ein niedrig Opfer, mag dem Tode schlachten,
Bleibt nur der Herrschaft stolzes Scepter sein?
Als wie beglückt demnach muß zu betrachten,
Wie wünschenswerth das Loos der Herrscher seyn,
Daß sie's so gierig zu behalten werben,
Auch mit des untergebnen Volks Verderben!

67.

Seht da das reine, menschliche Betragen
Des weisen Manns, den man den Frommen heißt!
Der, um nicht eitler Ehre zu entsagen,
Der Seinen Wohl verbannt aus seinem Geist,
Und, während uns sich Quell und Bach versagen,
Dem Jordan selbst die ferne Flut entreißt,
Um unter Wen'gen, an vergnügten Tischen,
Das frische Naß mit Kreterwein zu mischen!

68.

So murrt der Franken Volk. Allein der Griechen
Heerführer, der des Kriegs schon müde war,

Sprach jetzt bei sich: Warum denn hier versiechen,
Und meine Krieger weihn der Tod'sgefahr?
Denkt Gottfried, blind, im Elend hinzukriechen,
Wohlan, verderb' er sich und seine Schaar!
Was hindert's uns? Und ohn' es anzuzeigen,
Entfernt er sich bei Nacht in tiefem Schweigen.

69.

Dies Beispiel nun, sobald der Tag entglommen,
Lockt auch der Andern viel' auf gleiche Spur.
Die mit Clothar und Adhemar gekommen,
Mit Führern, jetzt Gebein und Asche nur,
Bemühn sich schon um Mittel, zu entkommen;
Weil er, der alles auflöst, auch den Schwur
Der Treue löst; und ein'ge dieser Mannen
Ziehn heimlich in der Dunkelheit von dannen.

70.

Wohl mußt' es Gottfried hören, wohl es schauen,
Und strenge Mittel riethe wohl der Zorn;
Doch er verschmäht sie, und mit dem Vertrauen,
Das Flüsse hemmt und beugt der Berge Horn,
Fleht er empor zum Herrn der Himmelsauen,
Daß er nun öffne seiner Gnade Born.
Mit brünst'gen Blicken, mit gefaltnen Händen
Eilt er, gen Himmel Aug' und Wort zu wenden:

71.

O Herr und Vater! hast du einst die Deinen
Mit süßem Thau dort in der Wüst' ernährt,
Und einer Menschenhand, aus harten Steinen
Lebend'ge Flut zu locken, Kraft gewährt:
So laß dasselbe Beispiel jetzt erscheinen

An diesen hier; und fehlt der gleiche Werth,
Laß deine Huld den Mangel überschreiten,
Und fromm' es ihnen, daß für dich sie streiten!

72.

Die frommen Bitten, warm hervor gegangen
Aus reiner Brust, sind nicht der Kräfte bloß;
Zu Himmelshöh'n, wie leichte Vögel, schwangen
Sie sich empor und flohn in Gottes Schooß.
Schon hat der ew'ge Vater sie empfangen
Und blickt herab auf seiner Gläub'gen Loos;
Und der Gefahr, des Elends, das sie dulden,
Erbarmt er sich, und er gebeut in Hulden:

73.

Nun soll das lange, harte Leid zerrinnen,
Das meiner Gläub'gen Schaar bis jetzt empfand;
Und länger nicht mit Krieg und list'gem Sinnen
Sey Erd' und Hölle wider sie entbrannt.
Ein neuer Lauf der Dinge soll beginnen
Und sey zu ihrem Heil und Glück gewandt;
Denn regnen soll's; der Christen Held soll kommen,
Aegyptens Heer sich nahn, zum Ruhm der Frommen.

74.

Und er bewegt sein Haupt; die Himmel alle
Erzittern rings, ehrfürchtig bebt die Luft;
Der Sterne Schaar erbebt, die tiefe Halle
Des Oceans; es zittert Berg und Gruft.
Zur Linken flammt der Blitz, mit lautem Schalle
Empfangen Donner ihn aus ihrer Kluft;
Das Volk begleitet Blitz und Donnerdröhnen
Mit heller Stimm' und vollen Jubeltönen.

75.

Sieh, schnelle Wolken! Nicht hinauf gezogen
Vom Grund der Erden, durch der Sonne Macht;
Vom Himmel selbst sind sie herab geflogen,
Der alle seine Schleusen aufgemacht.
Sieh, schnell erscheint, den hellen Himmelsbogen
In Schatten hüllend, unverhoffte Nacht;
Und Regen stürzt herab in solchen Massen,
Daß schon des Baches Ufer ihn nicht fassen.

76.

Wie manches Mal, nach einer langen Schwüle —
Wann endlich nun der Regen Labung bringt —
Ein Entenschwarm, mit frohem Vorgefühle,
Laut schnatternd den versiegten Bach umringt;
Wie jede dann, voll Sehnsucht nach der Kühle
Des frischen Bades, ihre Flügel schwingt
Und, wo die Flut anströmt in größrer Menge,
Sich untertaucht und stillt des Durstes Strenge:

77.

So froh begrüßt den heiß erflehten Segen,
Von Himmelshöh'n gesandt, der Franken-Schaar.
Ein jeder will mit dem ersehnten Regen
Nicht das Gewand nur feuchten, auch das Haar.
D e r hebt ein Glas, d e r ihm den Helm entgegen,
D e r hält die Hand der frischen Nässe dar;
D e r eilt, die Schläfe, d e r, die Stirn zu waschen;
D e r füllt, gescheidt, zu besserm Brauch die Flaschen.

78.

Und nicht allein der Mensch erfreut sich wieder,
Erholt sich jetzt von allem, was er litt;

Nein, auch die Erd', in deren kranke Glieder
Die dürre Glut so manche Wunden schnitt,
Schlürft gierig jetzt den kühlen Regen nieder
Und theilt ihn bald den tiefsten Adern mit,
Und strömt die reiche Nahrung, ohne Säumen,
Dem Grase zu, den Blumen und den Bäumen.

79.

Sie ist der Kranken gleich, die nun genesen,
Erquickt, gestärkt durch neuen Lebenssaft,
Der, was des langen Uebels Grund gewesen,
Aus ihrem Innern glücklich fortgeschafft,
Und, Labung strömend durch ihr ganzes Wesen,
Ihr wiedergiebt der Jugend frische Kraft;
So daß sie froh, nach bald vergeßnem Leide,
Sich schmückt mit Kränzen und mit Festgeschmeide.

80.

Der Regen weicht, die Sonne läßt sich schauen;
Doch sanft und mäßig strahlet sie fortan,
Voll Manneskraft; so leuchtet sie den Auen,
Wann sich April und Mai einander nahn.
O Glaubensmuth! Wer Gott weiß zu vertrauen,
Der ändert leicht des Jahres Lauf und Bahn,
Befreit die Luft von tödtender Bedrängniß,
Besiegt der Sterne Wut und das Verhängniß.

Vierzehnter Gesang.

1.

Schon stieg die dunkle Nacht mit stillem Walten
Aus ihrer Mutter kühlem Schooß empor,

Und bracht', indem die Lüfte sie umwallten,
Kostbaren Thaues Fülle mit hervor;
Und schüttelnd nun des feuchten Schleiers Falten,
Benetzte sie das Gras, der Blumen Chor;
Indeß mit leichtem Flügelschlag die Winde
Der Menschen Ruh' umspielten leis' und linde.

2.

Und in die Tiefe des Vergessens sanken
Dem Erdensohn des Tages Sorg' und Pflicht.
Allein der große Herrscher, voll Gedanken
Der Weltregierung, wacht im ew'gen Licht.
Von seinem Himmel lenkt er auf der Franken
Heerführer nun sein gnädig Angesicht,
Und sendet einen aus der Träume Schaaren,
Um seinen Rathschluß ihm zu offenbaren.

3.

Nicht ferne von der Sonne goldnen Thoren
Ist eine Pforte von Krystall zu schaun,
Die sich gewöhnlich, eh' der Tag geboren,
Zu öffnen pflegt bei'm ersten Morgengraun.
Hier gehn die Träum' hervor, die Gott erkoren,
Um seinen Schluß den Frommen zu vertraun.
Aus dieser schwingt, der auf Bouillon hernieder
Sich neigen soll, sein schimmerndes Gefieder.

4.

Noch nie erschien, wann Träume sich verklären,
Dem Erdensohn ein wonnevollres Bild,
Als dieses, das des Himmels und der Sphären
Geheimniß ihm enthüllet, rein und mild.
Ein treuer Spiegel, stellet es im hehren

Abglanz ihm dar das himmlische Gefild.
In reinem Aether glaubt Bouillon zu schweben,
Den goldne Flammen strahlenreich durchweben.

5.

Und noch bewundert er an diesen Orten
Bewegung, Raum und Harmonie und Licht,
Da sieh! begegnet ihm ein Ritter dorten,
Deß edle Stirn ein Strahlenkranz umflicht.
Der naht sich ihm, und seinen holden Worten
Vergleicht der Erde schönster Ton sich nicht:
Du schweigst, Bouillon? Du säumst, mich zu empfangen?
Ist Hugo's Bild so schnell in dir vergangen?

6.

Und er versetzt: Vor diesem Glanz der Sonnen,
Der wunderbar dein Angesicht verklärt,
Ist mir die alte Kenntniß so zerronnen,
Daß sie nur spät und langsam wiederkehrt.
Und dreimal, trunken von der Freundschaft Wonnen,
Streckt er den Arm nach dem, der ihm so werth;
Und dreimal flieht des Bildes leicht Gedüfte
Wie leerer Traum, wie rasch bewegte Lüfte.

7.

Doch Jener spricht: Ich bin nicht mehr umgeben,
Wie du noch wähnst, mit einem Erdenkleid;
Du siehest hier Gestalt und Geist nur schweben,
Zum Bürger dieser Himmelsstadt geweiht.
Dies ist ein Tempel Gottes; hier ist, neben
Den Streitern seiner Macht, dein Sitz bereit.
Wann? fragt Bouillon. O würd' ich jetzt vom Leibe
Der Erd' erlöst, wehrt dieser, daß ich bleibe!

8.

Bald, spricht der Freund, wirst du den Lauf vollenden
Und hier die Palm' im Siegesglanz empfahn;
Doch mußt du noch viel Schweiß und Blut verwenden
Im harten Kampf auf jener Erdenbahn.
Entreißen mußt du aus des Heiden Händen
Das heil'ge Land, zu lang' ihm unterthan,
Und mußt dort einen Christenthron erbauen,
Den Gott wird deinem Bruder anvertrauen.

9.

Doch um die Himmelssehnsucht zu vermehren,
Die dich erfüllt, so schau umher und sieh
Die Wohnungen des Lichts, die Flammensphären,
Gelenkt vom Geist der ew'gen Harmonie;
Und höre dort der Himmelsleier hehren
Zusammenklang mit Engelmelodie.
Nun, sprach er dann, die Erd' ihm zeigend, falle
Dein Blick hinab zu jenem letzten Balle.

10.

Wie niedre Palmen, die dort unten sprossen,
Um die der Mensch so mühsam sich befleißt!
Von welchen öden Wüstenein umschlossen,
Wie eng der Raum für euern stolzen Geist!
Ein Eiland ist's, vom Wasser rings umflossen;
Und dieses nun, das ihr ein Weltmeer heißt,
Verdient so stolzer Namen Pracht nicht besser,
Ist nur ein niedrer Sumpf, ein seicht Gewässer.

11.

So spricht der Geist; und lächelnd, mit Verachten,
Blickt Gottfried jetzt auf unsern Erdenraum.

Was wir als Meer und Strom und Land betrachten,
Scheint ihm ein kleiner Punkt, bemerkbar kaum.
Es wundert ihn, wie blind die Menschen trachten
Nach leerem Rauch, nach eitlem Schattentraum;
Nach stummem Ruhm, dienstbarer Herrschaft spähend,
Den Himmel, der uns ruft und lockt, nicht sehend.

12.

Will, spricht er dann, es Gott noch nicht gefallen,
Mich aus dem ird'schen Kerker zu befrein:
So zeige mir den Pfad, der unter allen
Vielleicht am mindsten trüglich mögte seyn.
O, fahre fort, spricht Hugo, den zu wallen,
Den du gewählt; der rechte Pfad ist dein.
Nur, daß du mögest seines Banns entheben
Den Sohn Bertholds, den Rath will ich dir geben.

13.

Denn, wisse dies, ward im erhabnen Streite
Der Feldherrnstab vom Himmel dir verliehn:
So gab die Vorsicht diesen dir zur Seite,
Um deines Geists Entwürfe zu vollziehn.
Dir ist der erste Platz bestimmt, der zweite
Kommt diesem zu; du bist das Haupt, und ihn
Als Arm des Heers gebührt es sich zu schätzen;
Kein Andrer kann, du darfst ihn nicht ersetzen.

14.

Nur ihm allein wird das Geschick nicht wehren,
Den Wald zu fällen, den der Zauber schützt;
Und dein vermindert Volk, das zu der schweren
Belagerung, so schwach, dir wenig nützt,
Und fast genöthigt scheint zurückzukehren,

Wird dann, durch ihn so mächtig unterstützt,
Die Mauern stürzen, die dem Schutt entstiegen,
Und selbst das Heer des Morgenland's besiegen.

15.

O kehrte, spricht Bouillon, in dieser Stunde
Rinald zurück, wohl wäre mir's Gewinn!
Die ihr das Herz erforscht im tiefsten Grunde,
Ihr wißt, ob ich ihn lieb' und wahrhaft bin!
Doch welchen Vorschlag bring' ich ihm zur Kunde?
Nach welcher Gegend send' ich Boten hin?
Sprich, soll ich bitten, soll ich ihm befehlen?
Wie gegen Anstand und Gesetz nicht fehlen?

16.

Der ew'ge Fürst, eilt Jener zu erwiedern,
Der solche Gunst dir wollte zugestehn,
Will jetzt und jederzeit von allen Gliedern,
Wovon du Haupt bist, dich geachtet sehn.
Drum bitte du ihn nicht; denn ohn' Erniedern
Der Oberherrschaft könnt' es nicht geschehn.
Doch gieb der Bitte nach; bei'm ersten Streben
Zu seiner Gunst, sey willig zu vergeben.

17.

Ersuchen wird dich Guelf, von Gott getrieben,
Daß du dem raschen Jüngling mögst verzeihn
Was er gefehlt in wilden Zornestrieben,
Und Rückkehr ihm zum Heer, zum Ruhm verleihn.
Zwar schwärmt er, fern von euch, in eitelm Lieben,
Versenkt in Müssiggang und Träumerei'n;
Doch zweifle nicht, daß er zurück zum Heere,
Zu rechter Zeit, in wenig Tagen kehre.

18.

Denn euer Peter, dem des Himmels Gnade
Ihr innerstes Geheimniß offenbart,
Wird dahin lenken deiner Boten Pfade,
Wo man sie lehrt die sichre Kunst und Art,
Ihn zu entreißen jenem Felsgestade,
Daß er zu euch heimlenke seine Fahrt.
So wird zuletzt all' die verirrten Deinen
Der Himmel bei'm Panier des Heils vereinen.

19.

Nun sollst du eine Botschaft noch erkunden,
So dir, ich weiß, der Freude viel gewährt:
Dein edles Blut, mit seinem einst verbunden,
Zeugt ein Geschlecht, berühmt und hoch geehrt.
Er schweigt, und ist wie leichter Rauch verschwunden,
Wie Nebel, den der Sonne Strahl verzehrt,
Und scheucht den Schlaf, und läßt in allen Sinnen
Ihm ein Gemisch von Freud' und Staunen rinnen.

20.

Der fromme Held erschließt die Augenlieder,
Und siehet Tag und helles Sonnenlicht.
Der Ruh' enteilt, belastet er die Glieder
Schnell mit des Stahls mühseligem Gewicht;
Und bald versammeln im Gezelt sich wieder
Die Führer um ihn her, nach alter Pflicht.
Hier hält man Rath, und was die Kampfgenossen
An anderm Ort vollziehn, wird hier beschlossen.

21.

Hier fing nun Guelf, der von Begeistrung glühte
Die ihn durchdrang mit edler Ungeduld,

Zuerst zu reden an: O Fürst voll Güte,
Sprach er zu Gottfried, höre mich mit Huld!
Verzeihung einem schuldigen Gemüthe,
Verzeihung gieb für zwar noch neue Schuld;
Weßhalb vielleicht voreilig meine Bitte
Erscheinen mag, und wider Recht und Sitte.

22.

Doch denk' ich dann, daß man Bouillon, den frommen,
Anfleht, Rinald, dem tapfern, zu verzeihn;
Seh' ich auf mich, der bittend eingekommen,
Ein Anwalt, glaub' ich, nicht gering und klein:
So hoff' ich, leicht gewähret zu bekommen,
Was Allen wird die frohste Gabe seyn.
Erlaub' ihm Rückkehr, daß, zur Sühnungsspende,
Er hier sein Blut für Aller Wohl verwende.

23.

Und welcher Held, als dieser, wird es wagen,
Die Bäume, die uns schrecken, umzuhau'n?
Wer wird die Brust dem Tod' entgegen tragen
Mit größrer Kühnheit und mit minderm Graun?
Die Mauer schütteln und das Thor zerschlagen,
Dem Heer voran wirst du ihn stürmen schau'n.
Drum laß dein Lager den zurück empfangen,
Der seine Hoffnung ist und sein Verlangen.

24.

Gieb mir den Neffen, dir den Helden wieder,
Der, deinen Willen zu vollziehn, sich weiht.
Er sinke nicht zu feiger Ruhe nieder;
Gieb ihm zurück des Ruhmes Herrlichkeit.
Dann folg' er deinen Fahnen, treu und bider,

Umringt von Zeugen seiner Tapferkeit,
Und schmücke sich mit seiner würd'gen Werken,
Und müss' auf dich als Herrn und Lehrer merken!

25.

So fleht der wackre Guelf, und alle Franken,
Beifällig murmelnd, fahren fort zu flehn.
Und Gottfried spricht, als lenk' er die Gedanken
Auf eine Sach', ihm neu und unversehn:
Wie könnte mein Gemüth im Zweifel schwanken,
Und Aller Wunsch nicht willig zugestehn?
Die Strenge weich'; einmüthiges Begehren
Soll man als Recht und als Gesetz verehren.

26.

Rinaldo kehre wieder; doch er zäume
Mit Manneskraft die wilde Rachbegier;
Durch Thaten mach' er wahr der Hoffnung Träume,
Und sey, wie er's vermag, des Heeres Zier.
Ich glaube nicht, daß er zu kommen säume;
Doch ihn zu rufen, Guelf, gebühret dir.
Den Boten wähl' und send' ihn deinem Neffen,
Und sag' ihm, wo du glaubst, er werd' ihn treffen.

27.

Nun aber spricht, von seinem Sitz erhoben,
Der Dänenheld: Mich send' als Boten fort!
Das edle Schwerdt, ihm auserseh'n von oben,
Ich bring' es ihm, auch an den fernsten Ort. —
Schon oft gab dieser seines Muthes Proben,
Und Guelf vernimmt mit Freuden dieses Wort.
Er willigt ein, und giebt zum Weggenossen
Ihm den Ubald, der klug ist und entschlossen.

28.

In seiner Jugend sah Ubald auf Reisen
Der Sitten mancherlei und manches Land,
Die Erd' umwandernd von des Nordpols Kreisen
Bis zu der Aethiopen heißem Sand,
Und hatte Sprachen, Sitten, Lebensweisen
Der Völker leicht erlernt, klug und gewandt.
Im reifern Alter ward er dann Gefährte
Des edeln Guelf, der sehr ihn liebt' und ehrte.

29.

Den Beiden ward das Ehrenamt zu Theile,
Rinalden heimzurufen zu der Schaar;
Und dahin lenkte Guelf der Boten Eile,
Wo Boëmund des Landes Herrscher war.
Denn daß der Held in Antiochien weile,
Ging das Gerücht, und Jeder hielt's für wahr.
Doch Peter, welcher sieht nach falschem Orte
Den Lauf gerichtet, unterbricht die Worte;

30.

Und sagt dem Paar: O Ritter, fortgezogen
Von des Gerüchts verrätherischem Wahn,
Seht ihr gewiß euch nur zu bald betrogen,
Und habt umsonst den langen Weg gethan.
Gen Ascalon, dahin, wo seine Wogen
Der Strom in's Meer ergießt, lenkt eure Bahn.
Ein Freund von uns wird dorten euch erscheinen;
Ihm glaubt, denn seine Worte sind die meinen.

31.

Viel sieht er selbst, und viel von eurer Reise,
Die ich seit langer Zeit vorausgesehn,

Theilt' ich ihm mit; ihr werdet ihn, wie weise
Der Führer ist, auch so gefällig sehn.
Er spricht's; und mehr verlangen von dem Greise
Karl und der mit ihm geht, nicht zu erspähn;
Vielmehr sind sie beeilt, dem nachzuleben,
Was ihm der Geist der Gottheit eingegeben.

32.

Sie nehmen Abschied, und so rasch von hinnen
Treibt sie ihr Drang, daß, sonder Aufenthalt,
Sie gleich den Weg gen Ascalon beginnen,
Wo sich am Ufer bricht des Meers Gewalt.
Und ehe noch den angestrengten Sinnen
Der Fluten dumpf Gebraus entgegen hallt,
Scheint ihren Pfad ein Bergstrom zu verlegen,
Hoch angeschwollen von gewalt'gem Regen;

33.

So daß sein Lauf, vom Bett nicht mehr umfangen,
An Schnelle ringt mit Pfeilen um den Preis.
Indeß sie stehn, und zweifeln und verlangen,
Erscheinet ihrem Blick ein würd'ger Greis,
Mit Buchenlaub bekränzt, in einem langen
Gewand aus Leinen, rein und glänzend weiß.
Er schwingt den Stab und schreitet, unerschrocken,
Den Fluß hinüber, und sein Fuß bleibt trocken.

34.

Wie, wann der Strom, nicht fern dem Nordpolkreise,
Im Winter hart und unbeweglich ruht,
Die Bauerdirnen manchmal, schaarenweise,
Hingleiten auf dem Rhein, mit sicherm Muth:
So schreitet er auf dem bewegten Gleise

Der nicht gefrornen und nicht harten Flut,
Und naht sich ohne Hinderniß dem Orte,
Wo jene stehn, und redet diese Worte:

35.

Beschwerlich, Freunde, voll von Müh' und Schrecken
Ist euer Pfad; wohl braucht ihr Führerhand.
Der, den ihr sucht, ist fern von diesen Strecken,
Entführt in feindlich unwirthbares Land.
Wie viel, wie viel noch habt ihr zu vollstrecken!
Wie manches Meer zu schau'n, wie manchen Strand!
Die Gränzen unsrer Welt, in fernsten Weiten,
Muß eurer Forschung Bahn noch überschreiten.

36.

Doch folgt mir jetzt zum tief verborgnen Grunde,
Den mir der Erde Schooß zur Wohnung bot.
Von wicht'gen Dingen geb' ich dort euch Kunde,
Und die zu wissen euch am meisten noth.
Sprach's, und befahl dem Wasser; und zur Stunde
Gehorcht es, weichend, seinem Machtgebot.
Zur Seiten hängt es, wie ein Fels gebogen,
Und in der Mitte theilen sich die Wogen.

37.

Er führt die Beiden in die tiefsten Schlüfte,
Die sonst des Stroms Gewässer überwallt.
Ein schwaches Licht durchdämmert diese Grüfte,
Wie der nicht volle Mond den dichten Wald.
Doch sehn sie weite, tiefe Wasserklüfte,
Woraus der Erdenadern jed' entwallt,
Sie mag als Strom, als Bach die Flur durchschäumen,
Als See sich dehnen in umschloßnen Räumen.

38.

Hier sehen sie des Po geheime Quelle,
Des Euphrats, Ganges und Hydaspes Born,
Des Tanais, des Isters dunkle Zelle;
Und selbst der Nil zeigt sein verborgnes Horn.
Ein tiefrer Strom vermischt in seiner Welle
Quecksilber mit gediegnem Schwefelkorn.
Die Sonne läutert dann durch ihre Gluten
Und kocht zu Silber oder Gold die Fluten.

39.

Und rings umher an seinem reichen Strande
Blühn edle Stein' in bunter Farbenpracht,
Hell strahlend durch die unterird'schen Lande,
Wie Fackelglanz in grauenvoller Nacht.
Der himmlische Sapphir in blauem Brande,
Der Hyacinth, der fröhliche Smaragd,
Der feste Diamant und der Karfunkel
Verscheuchen hier, wetteifernd, jedes Dunkel.

40.

Die Krieger wandeln wie betäubt; und dorten,
Wo Alles ihnen neu und seltsam ist,
Gelangt ihr Geist vor Wundern nicht zu Worten.
Doch endlich fragt Ubald, nach langer Frist:
Sprich, Vater, wo wir sind, zu welchen Orten
Du uns geleitest, wer du selber bist.
Ist dieses Wahrheit? Ist es Traum und Schatten?
Betäubung will kein Urtheil mir gestatten.

41.

Ihr seyd im Erdenschooß, der alle Dinge
In sich erzeugt, giebt Jener ihm Bericht;

Und ihr allein, wenn ich nicht mit euch ginge,
Durchdrängt sein festes Eingeweide nicht.
Mein Felsenschloß, wohin ich jetzt euch bringe,
Erstrahlt euch bald in wundervollem Licht.
Ich ward als Heid' erzeugt; doch Gottes Gnade
Gebar von neuem mich im heil'gen Bade.

42.

Nicht durch die Kraft der bösen Engelschaaren
Verricht' ich solche Thaten, als ihr schaut,
Noch zwing' ich sie — Gott möge mich bewahren! —
Durch Räucherung und mächt'ger Worte Laut.
Vielmehr, still forschend, such' ich zu erfahren
Was sich für Kraft verbirgt in Quell und Kraut,
Und schaue der Natur geheimes Wirken,
Der Sterne Lauf in himmlischen Bezirken.

43.

Nicht immer ist in unterird'schen Grüften,
Vom Himmel fern, mein stiller Aufenthalt;
Oft wohn' ich auch in freien Bergeslüften
Bald auf dem Libanon, dem Carmel bald.
Dort zeigt sich mir, enthüllt von Erdendüften,
Des Mars, der Venus wechselnde Gestalt,
Und jedes Sterns rasch oder langsam Rollen,
Und seines Blicks Huldlächeln oder Grollen.

44.

Dort kann ich unter mir die Wolken schauen,
Bald schwarz und bald von Iris Strahl verklärt,
Bald sich zum Regnen schickend, bald zum Thauen;
Und wie der Wind in schräger Richtung fährt,
Wie sich der Blitz entflammt und zu den Auen

Der Erd' hinab die Schlangenwindung kehrt,
So den Cometen nah, den Lichtern allen,
Empfand ich ehmals an mir selbst Gefallen.

45.

In meinem Dünkel glaubt' ich nun, verwegen,
Die schwache Wissenschaft, die ich besaß,
Sey wohl der Macht des Schöpfers anzulegen
Als ein untrüglich zuverlässig Maaß.
Doch als eu'r Peter mir den heil'gen Segen
Der Taufe gab, daß mein Gemüth genas:
Da hob er meinen Blick, und zeigt' ihm klüglich,
Wie schwach er sey an sich, und wie betrüglich.

46.

Die ew'ge Wahrheit wirkt auf unsre Seele,
Wie Sonnenlicht auf ein Geschöpf der Nacht.
Mich selbst belacht' ich nun und meine Fehle,
Und alles, was mich einst so stolz gemacht.
Noch nehm' ich, treu dem göttlichen Befehle,
Die vor'ge Kunst und Lebensweis' in Acht;
Doch bin ich wohl ein andrer Mensch zum Theile,
Da ich nur Ihm gehorch', in Ihm verweile,

47.

Durch Ihn mich stille; denn Gebot und Lehre
Wird mir vom Herrn und Meister zugewandt,
Und manchmal läßt er uns, zu seiner Ehre,
Werkproben thun, nicht unwerth seiner Hand.
Daß euer Held zurück in's Lager kehre,
Darauf sey jetzt mein ganzer Fleiß gespannt;
Denn Er befiehlts. Ich harrt' auf euer Kommen
Seit langem schon, da ich's von Ihm vernommen.

48.

So redend, führt der fromme Greis die Beiden
In seiner Wohnung Ruh und Einsamkeit.
Felshöhlen gleicht der Ort, doch ihn durchschneiden
Der Zimmer viel', und Säle, hoch und weit.
Was nur die Erd' in ihren Eingeweiden
An Reichthum nährt, an Pracht und Kostbarkeit,
Glänzt alles hier; doch diesen Schmuck der Wände
Schuf die Natur, nicht eines Künstlers Hände.

49.

Rasch und gewandt die Gäste zu bedienen,
Erschien sogleich der Hausgenossen Schaar.
Auf einem Tisch von Silber bot man ihnen
Speis' und Getränk in reinem Golde dar.
Doch als die Ritter nun gesättigt schienen,
Und auch ihr Durst hernach befriedigt war,
Da sprach der Greis: Jetzt muß ich euerm Willen
Genüge thun, und eure Neugier stillen.

50.

Dann fing er an: Armidens Werk' und Listen
Sind euch gewiß zum Theil bekannt genug;
Wie sie in's Lager kam, wie sie den Christen
Der Ritter viel' entriß durch schlimmen Trug.
Auch wisset ihr, daß sie die schwer Vermißten
Verrätherisch in harte Fesseln schlug,
Und, wohl bewacht, sie dann nach Gaza sandte,
Und daß Rinald der Knechtschaft sie entwandte.

51.

Nun werdet ihr den Fortgang und das Ende
Der Dinge sehn, bis jetzt euch unbekannt.

Wie sie vernahm, wer ihr die Beut' entwende,
Auf deren Raub sie so viel Kunst gewandt,
Da biß sie sich vor Schmerz in beide Hände,
Und sprach zu sich, von wildem Zorn entbrannt:
Ha, nimmer soll er an dem Ruhm sich laben,
So viel Gefangne mir geraubt zu haben!

52.

Befreit' er Andre, werd' er selbst gefangen,
Und dulde die für sie bestimmte Pein!
Doch nicht genug; denn dies ist mein Verlangen,
Ihr ganzes Heer dem Untergang zu weihn.
Nun spinnt sie aus ihr böslich Unterfangen,
Wovon ich jetzt euch Kunde will verleihn.
Sie eilt an jenen Ort, vom Blut geröthet
Der Ihren, die Rinald zum Theil getödtet.

53.

Hier fand sie seine Wehr, zerhau'n von Streichen,
Denn Heidenwaffen hatt' er sich gewählt;
Vermuthlich, weil ein unbekanntes Zeichen
Auf seinem Pfad gewisser ihn verhehlt.
In diese hüllt sie eine jener Leichen,
Doch der des Hauptes sichres Merkmal fehlt,
Und legt sie an den Fluß, wo, wie sie wußte,
Bald eine Frankenschaar sich zeigen mußte.

54.

Leicht war's ihr möglich, dies voraus zu wissen;
Denn tausend Boten sandte sie umher,
Das Christenlager auszuspähn beflissen,
Und Jedes Abzug, Jedes Wiederkehr.
Oft auch beruft sie aus den Finsternissen,

In ihrem Unterricht, der Geister Heer,
Drum wußte sie den Leichnam so zu legen,
Wie's dienlich war des bösen Truges wegen.

55.

Nicht ferne stellt sie einen Knecht, verschlagen
Und vielgewandt, vermummt in Hirtentracht,
Und schreibt ihm seine Worte, sein Betragen,
Ausführlich vor, und alles wird vollbracht:
Er sprach zu'r Volk und streute durch sein Sagen
Den Saamen aus zu gräulichem Verdacht,
Der Zwist und Feindlichkeit gebar, und endlich
Fast Bürgerkrieg, höchst ungerecht und schändlich.

56.

Man glaubte wirklich, daß durch Gottfrieds Tücke —
So wollte sie's — Rinald sein Ende fand;
Obwohl der Wahn, dem Christenheer zum Glücke,
Bei'm frühsten Strahl der Wahrheit schnell verschwand.
So macht' ich euch die ersten Probestücke
Der List Armidens bis hieher bekannt.
Vernehmet nun, wie sie mit wildem Streben
Rinalden folgt', und was sich drauf begeben.

57.

Sie eilet, auf den Anstand sich zu stellen,
Als schlaue Jägerin. Bald kommt er an,
Wo der Oront sich theilt, und seine Wellen,
Zwei Armen gleich, ein Inselchen umfahn.
Und eine Säule sieht er an den Schwellen
Des Ufers stehn; nicht ferne liegt ein Kahn.
Der Rittersmann betrachtet mit Vergnügen
Den schönen Stein und liest in goldnen Zügen:

58.

Wer du auch bist, den auf der Wanderreise
Will' oder Zufall an dies Ufer trägt;
Die Sonn' erblickt rings auf dem Erdenkreise
Nicht größre Wunder, als dies Eiland hegt.
Willst du sie schaun, so komm! — Unkluger Weise
Wird gleich Rinald zur Ueberfahrt bewegt;
Und weil der Kahn, die Knappen auch zu fassen,
Nicht Raum besitzt, muß er sie hier verlassen.

59.

Er landet bald, und späht in allen Räumen
Mit irrem Blick; doch sieht er keine Spur,
Als nur von Grotten, Quellen, Gras und Bäumen;
Schon wähnt er fast, die Inschrift täusche nur.
Doch lockt des Ortes Anmuth ihn, zu säumen;
Er lagert sich auf blumenreicher Flur,
Und nimmt den Helm herab, um vom gelinden
Anhauch der Luft Erquickung zu empfinden.

60.

Indessen hört er ein Geräusch sich regen
Im nahen Fluß; er wendet sein Gesicht
Und sieht dort eine Welle sich bewegen,
Die wirbelnd stets sich in sich selber bricht.
Dann steigt ein blondes Haar dem Tag entgegen,
Dann kommt ein holder Mädchenkopf an's Licht,
Dann Hals und Busen und der andern Glieder
Holdsel'ge Form, bis zu den Hüften nieder.

61.

So ist's, wann nächtlich aus dem Grund der Scene
Leis' eine Göttin, eine Nymphe schwebt.

Zwar ist sie keine wirkliche Sirene,
Nur Zauberblendwerk, das den Sinn umwebt:
Doch scheint es ganz, als wäre sie wie jene,
Die einst Tyrrheniens trugvoll Meer belebt.
Die Stimme gleicht den Reizen, die sie schmücken,
Und Luft und Himmel horcht ihr mit Entzücken:

62.

O holde Jugend, wann im Lebenskreise
Der frische Mai dich noch mit Blumen schmückt,
Dann jage nicht nach eitlem Ruhm und Preise,
Der dein Gemüth mit falschem Glanz berückt!
Wer dem Vergnügen folgt, nur der ist weise,
Der, wie sie reift, die Frucht der Jahre pflückt.
So rufet die Natur; und deine Seele
Verstockest du dem gütigen Befehle?

63.

Was werft ihr, Thörichte! die süßen Gaben
Des Lenzes hin, der bald sich euch entreißt?
Nur Namen, Götzen, die kein Wesen haben,
Sind, was die Welt Verdienst und Tugend heißt.
Der Ruhm, o Stolze! der mit Wonnelaben
Eu'r Ohr bethört, so schön dem Auge gleißt,
Ist Echo, Traum, ja, Schatten nur vom Traume,
Den jede Luft hinwegnimmt, gleich dem Schaume.

64.

Genieße keck der Leib, und froher Weile
Befriedige der Geist den armen Sinn,
Vergeß' entflohne Schmerzen, und beeile
Nicht durch des Leids Erwartung den Beginn.
Was kümmern ihn des Himmels Donnerkeile?

Mag er nur drohn und blitzen immerhin!
Das ist Verstand, das ist ein glücklich Leben;
So lehrt Natur, so hat sie's angegeben.

65.

So singt die Freche dem Rinald entgegen,
Und ihre Töne sind so mild und leicht,
Daß sie des Schlummers süße Lust erregen,
Die, unbezwinglich, langsam ihn beschleicht.
Kein Donner weckt ihn mehr mit lauten Schlägen
Aus diesem Zustand, der dem Tode gleicht:
Da stürzt die Zaubrin von dem Ort der Wache
Hervor auf ihren Feind, voll heißer Rache.

66.

Doch als sie hinblickt nach dem holden Bilde,
Sieht seines Athems ruhig leises Wehn,
Sieht um sein Aug' ein Lächeln voller Milde —
Und schlüg' er's auf, was würde dann geschehn? —
Da hält sie schwankend ein; dann, auf's Gefilde
Setzt sie sich hin, und fühlt den Zorn vergehn,
Und beugt sich über sein Gesicht und schmachtet,
Und scheint Narciß, der sich im Quell betrachtet.

67.

Und in ein Tüchlein sammelt sie mit scheuer,
Gelinder Hand von seiner Stirn den Schweiß,
Und kühlet ihn, schon jetzt ihr werth und theuer,
Durch sanftes Fächeln, mit besorgtem Fleiß.
So schmelzt — wer glaubt' es wohl? — ein schlummernd Feuer
Geschloßner Augen ihres Herzens Eis,
Das wie Demant umzog die sanftern Triebe,
Und ihre Feindschaft löst sich auf in Liebe.

68.

Die schönsten Rosen, die am Ufer prangen,
Flicht sie mit Lilien und Ligustern ein;
Wen diese leichten Fesseln je umschlangen,
Der strebt umsonst, sich wieder zu befrein.
Nun nimmt sie lächelnd ihren Feind gefangen,
Schlingt ihm das Band um Hals und Arm und Bein,
Läßt ihn, im Schlaf, auf ihren Wagen bringen
Und eilt, mit ihm sich in die Luft zu schwingen.

69.

Sie nimmt den Weg nicht nach Damaskus Lande,
Noch zu der Burg, die im Gewässer liegt;
Voll Eifersucht ob diesem theuern Pfande,
Voll Schaam, daß so die Liebe sie besiegt,
Flieht sie zum Meer, wohin von unserm Strande
Nie oder selten sich ein Schiff verfliegt.
Dort wählt sie, fern von jedem unsrer Porte,
Ein Eiland sich zum stillen Wohnungsorte;

70.

Ein Eiland, dem, nebst andern jener Strecke,
Die Glücksgöttin ihren Namen leiht.
Hier wählt sie einen Berg nach ihrem Zwecke,
Wüst, unbewohnt, gehüllt in Dunkelheit,
Und giebt, durch Zauber, rings ihm eine Decke
Von tiefem Schnee; das Haupt nur bleibt befreit,
Und grün und lieblich; und zum Sitz der Freude
Schafft sie an einem See ein Prachtgebäude;

71.

Wo dem Rinald, umwebt von ihren Schlingen,
In ew'gem Mai die Wonnetag' entfliehn.

In so verborgne Ferne müßt ihr dringen,
Aus solchem Kerker euern Jüngling ziehn,
Und die Gewalt und Furchtbarkeit bezwingen
Der Wachen, die Gebirg und Schloß umziehn.
Doch gute Leitung wird man euch verschaffen,
Und zu dem großen Werk die nöth'gen Waffen.

72.

Ein Weib von jungem Ansehn, alt von Jahren,
Wird euch erscheinen an des Flusses Rand.
An langen, um die Stirn geflochtnen Haaren
Erkennt ihr sie, am schillernden Gewand.
Sie wird mit euch das hohe Meer befahren
Weit schneller als der Aar den Fittig spannt,
Der Blitz entfliegt; und auch bei'm Wiederkehren
Wird sie Geleit nicht minder treu gewähren.

73.

Am Fuß des Bergs verschließen wilde Drachen,
Dem Python gleich, zur Zaubrin euch die Bahn;
Und Löwen, Bären öffnen dort den Rachen,
Und Eber drohn euch mit gefletschtem Zahn.
Doch meine Gerte wird sie zittern machen,
Und, wo sie rauscht, kein Ungethüm euch nahn.
Dann aber wird — ich will es nicht verschweigen —
Mehr der Gefahr sich auf dem Gipfel zeigen.

74.

Dort fließt so klar und lieblich eine Quelle,
Daß, wer sie sieht, begehrt von ihrer Flut;
Allein sie birgt in der krystallnen Helle
Ein heimlich Gift, das böse Wirkung thut.
Ein kleiner Zug aus ihrer kühlen Welle

Berauscht den Geist und macht ihn frohgemuth;
Dann zwingt er den zum Lachen, der getrunken,
Bis dieser endlich todt dahin gesunken.

75.

Deshalb muß eure Lippe mit Verachten
Die tödtlich trügerische Flut verschmähn;
Auch dürft ihr nicht nach jenen Speisen trachten,
Die lockend dort am grünen Ufer stehn,
Noch nach den Mädchen, die mit holdem Schmachten
Und süßen Tönen euch zu fangen spähn.
Verhöhnet ihre Blick' und Schmeichelworte,
Und tretet ein in die erhabne Pforte.

76.

Von Mauern, die sich durch einander schlingen,
Ist drinnen ein verworrnes Labyrinth;
Allein ich will des Baues Riß euch bringen,
Mit dem ihr leicht den Ausgang dort gewinnt.
Durch diesen sollt ihr in den Garten dringen,
Wo Liebeshauch von jedem Zweige rinnt.
Hier werdet ihr, im Schooß der grünen Auen,
Die Zauberin und ihren Ritter schauen.

77.

Hat sie hernach aus jenem Lustgefilde,
Fern vom Geliebten, ihren Schritt gewandt:
Dann zeigt euch ihm, bewaffnet mit dem Schilde,
Den ich euch geb', aus hellem Diamant;
Daß er sich selber schau' im Spiegelbilde,
Gehüllt in weich unmännliches Gewand.
Voll Schaam und Zorn wird er sich dann ermannen,
Und schnöde Lieb' aus seiner Brust verbannen.

78.

Nichts bleibt mir übrig jetzt, euch mitzutheilen,
Als daß ihr wandeln sollt auf sichrer Bahn,
Und ungehindert den geheimsten Theilen
Des vielverflochtnen Wunderbau's euch nahn;
Denn euern Lauf verhindern und verweilen
Kann keine Macht der Zauberei fortan.
Armida selber hat von euerm Kommen,
Da solche Kraft euch leitet, nichts vernommen.

79.

Gleich sicher auch sollt ihr von dannen scheiden,
Und eurer Heimkehr droht kein Ungemach.
Doch nun ist Zeit, am Schlummer euch zu weiden;
Denn morgen mit dem Tageslicht seyd wach.
So spricht der Greis und führt die wackern Beiden
Zu süßer Ruh in's stille Schlafgemach.
Hier läßt er sie in sinnendem Vergnügen,
Um auch sich selbst zur Ruhe zu verfügen.

Fünfzehnter Gesang.

1.

Schon ruft zu dem gewohnten Lebenskreise
Der Morgenstrahl, was sich auf Erden regt,
Als zu den Kriegern der bejahrte Weise
Das Blatt, den Schild, die goldne Gerte trägt.
Auf, spricht er, gürtet euch zur großen Reise,
Eh weiter sich des Tages Lauf bewegt.
Hier ist, was ich versprach; mit diesen Dingen
Könnt ihr Armida's Zauberei'n bezwingen.

2.

Sie waren auf, und ihre kräft'gen Glieder
Schon mit der Waffen edler Zier geschmückt.
Schnell folgen sie dem Greis zu Pfaden nieder,
Die nie des Tages froher Strahl beglückt,
Und treten in dieselben Spuren wieder,
Die sie vorhin bei'm Kommen eingedrückt.
Doch an den Fluß gelangt, spricht der Begleiter:
Hier scheid' ich, Freunde; reis't nun glücklich weiter.

3.

Des Flusses Schooß empfing sie und gewogen
Trieb nun und trug das Wasser sie hinan,
So wie's ein leichtes Laub, hinabgezogen
Vom Wirbelstrom, der Fläche pflegt zu nahn.
Zum weichen Ufer führten sie die Wogen,
Wo sie die schon versprochne Führung sahn.
Sie sahn ein kleines Schiff, an dessen Borden
Die Jungfrau saß, die ihr Geleit geworden.

4.

Mit Locken ist die heitre Stirn umwoben,
Ihr schönes Aug' ist ruhig, sanft und mild,
Und glänzt so hell, als wäre sie von oben
Herabgesandt, vom himmlischen Gefild.
Aus tausend Farben scheint ihr Kleid gewoben,
Bald des Azurs und bald der Rose Bild.
Es wechselt und verwandelt sich ohn' Ende,
Wie oft man auch nach ihm die Blicke wende.

5.

So scheint der Flaum, der zart sich um den weichen,
Anmuth'gen Hals verbulter Tauben flicht,

In keinem Augenblick sich selbst zu gleichen,
Und wechselt stets die Farb' im Sonnenlicht.
Bald sieht man ihn Rubinenglanz erreichen,
Bald weicht sein Grün dem der Smaragden nicht;
Bald mischt die Farbe sich in buntem Kreise,
Und labt den Blick auf hundertfache Weise.

6.

Kommt, ihr Beglückten, spricht sie, in den Nachen,
Der sicher stets den Ocean durchstreicht!
Ihn fördert jeder Wind; des Sturmes Krachen
Ist ruhig ihm, und jede Last ihm leicht.
Um euch zu führen, um für euch zu wachen,
Schickt mich mein Herr, der nicht den Kargen gleicht.
So redet sie und nähert mit dem Rande
Der ausgehöhlten Fichte sich dem Strande.

7.

Sobald das edle Paar den Kahn bestiegen,
Stößt sie vom Land' und löst die Segel auf,
Und läßt ihn rasch den Strom hinunter fliegen;
Doch lenkt sie mit dem Steuer seinen Lauf.
Leicht kann der Fluß anjetzt die Barke wiegen,
Denn seine Flut schwillt an's Gestad' hinauf;
Allein der Kahn ist so geringe Bürde,
Daß auch ein seichter Strom ihn tragen würde.

8.

Es treibt der Wind mit wunderbarer Schnelle
Die Segel weiter längs dem Strandgefild.
Ein grauer Schaum bedeckt des Stromes Welle,
Und die durchschnittne Flut erbraust und schwillt.
Sieh! jetzt erreichen sie im Fluß die Stelle,

Wo sich sein Sturz in größerm Bette stillt,
Und, mit des Meers gewalt'ger Flut vereinet,
Entweder nichts wird, oder nicht erscheinet.

9.

Kaum ist das Wunderschiff hinab geflogen
Zum Saum des Meers, durchbraust von Sturmeswut,
Als alle Wolken fliehn vom Himmelsbogen,
Der regenschwangre Süd besänftigt ruht.
Ein Lüftchen ebnet sanft den Berg der Wogen
Und kräuselt kaum die schöne blaue Flut.
Der Himmel lacht aus unbewölkten Auen
So mild und hell, wie wir ihn selten schauen.

10.

Sie kamen Ascalon vorbei; zur Linken
Drang nun das Schifflein gegen Abend vor,
Und sah gar bald die Zinnen Gaza's blinken,
Das nur der Haven Gaza's war zuvor;
Dann aber wuchs es durch des andern Sinken,
Zu einer großen, mächt'gen Stadt empor.
Jetzt war die Gegend an des Meers Gestaden
Fast so mit Menschen, wie mit Sand beladen.

11.

Als sie die Blicke nach dem Ufer wandten,
Sahn sie unzähl'ge Zelte weit umher;
Und bald das Fußvolk, bald die Reiter rannten
Vom Meer zur Stadt, und von der Stadt zum Meer;
Von Lästkameelen und von Elephanten
Ward keiner Zeit die sand'ge Straße leer;
Und aus dem Haven ragten tausend Maste
Der Schiff' empor, die seine Weit' umfaßte.

12.

Die spannen Segel auf, und die durchfahren
Mit flücht'gen Rudern schnell den feuchten Raum;
Und vor dem Kiel und vor den Ruderpaaren
Sprützt überall empor der weiße Schaum.
Die Jungfrau spricht: Genügen gleich den Schaaren
Des Heidenvolks Meer und Gestade kaum,
Doch finden sich bei'm mächtigen Tyrannen
Noch nicht versammelt alle seine Mannen.

13.

Nur aus Aegypten und den nahen Gauen
Sind, die ihr schaut; der Fernen harrt er dort;
Denn zu des Morgens, zu des Mittags Auen
Setzt sich die Gränze seines Reiches fort.
Wir kehren wieder, hoff' ich mit Vertrauen,
Eh' er die Zelte rückt von ihrem Ort;
Er, oder jener, den er ausersehen,
An seiner Statt dem Heere vorzustehen.

14.

Die Jungfrau spricht's, und wie mit sichern Schwingen
Der Adler kühn der Vögel Schaar durchbricht,
Um bis so nah' zur Sonn' empor zu dringen,
Daß ihm zu folgen bald der Blick gebricht:
So scheint im Flug ihr Nachen sich zu schlingen
Durch Schiff und Schiff, und er befürchtet nicht,
Daß man ihm folg' und ihm die Fahrt verwehre;
Vielmehr entkommt er schnell dem Feindesheere.

15.

Sogleich nun läßt sich Raffia entdecken,
Der Syrer erste Stadt, die der gewahrt,

Der aus Aegypten kommt; den öden Strecken
Von Rhinocera naht sich dann die Fahrt.
Hier sehn sie einen Berg das Ufer decken,
Deß kühnes Haupt sich mit den Wolken paart;
Er taucht den Fuß in die bewegte Welle,
Und birgt im Schooß Pompejus Ruhestelle.

16.

Dann zeigt sich Damiate nebst den Orten,
Allwo der Nil die reine Himmelsflut
Dem Meer aus den berühmten sieben Pforten
Und hundert kleinern, sendet zum Tribut.
Bald sehen sie die Stadt der Griechen dorten,
Womit der Griechenheld den Strand belud;
Den Pharus dann, sonst Insel, und vom Lande
Entfernt genug; doch jetzt vereint dem Strande.

17.

Nicht Rhodus noch auch Kreta sind zu schauen;
Der Nachen streift an Africa hinab,
Am Meere fruchtbar, in den innern Gauen
Voll Ungeheu'r, ein wüstes, weites Grab.
Marmarica erscheint nebst jenen Auen,
Wo mit fünf Städten sich Cyren' umgab.
Dann sah man Ptolemais, und erspähte
Die stille Flut der fabelhaften Lethe.

18.

Jetzt eilt das Schiff ins höh're Meer hinüber,
Weil nah' am Land die große Syrte schreckt.
Das Vorgebirg Judeca fliegt vorüber,
Dañ wird die Fahrt durch Magra's Schlund vollstreckt.
Jetzt zeigt sich Tripolis, und gegenüber

Das kleine Malta, tief im Meer versteckt;
Und mit den andern Syrten weicht Alzerbe,
Der alten Lothophagen Sitz und Erbe.

19.

Drauf sehn sie Tunis am gekrümmten Strande,
Und rechts und links tritt ein Gebirg hervor;
Die reiche Tunis, die im Libyerlande
Nicht Einem Orte weicht an Macht und Flor.
Ihr gegenüber, an Siciliens Rande,
Hebt Lilybäum kühn die Stirn empor.
Nun zeigt die Jungfrau jenen, die sie leitet,
Den Ort, wo einst Carthago sich verbreitet.

20.

Carthago liegt, die hohe; kaum die Scherben
Der mächt'gen Trümmer decken noch den Strand.
So müssen Städte, Reiche so verderben,
Und ihren Pomp verhüllet Gras und Sand.
Wie? und der Mensch erzürnet sich, zu sterben?
O unser Herz, von Gier und Stolz entbrannt!
Dann schifften sie Biserta zu, und warden
Zur rechten Hand gewahr das Land der Sarden.

21.

Sie sahn das Land, das der Numider Schaaren
Als Hirten einst durchschweift mit freiem Sinn:
Bugia und Algier, wo die Corsaren
Ihr Nest erbaut, und Oran weiterhin.
Auch Tingiptana läßt sich nun gewahren,
Der Leu'n und Elephanten Nährerin;
Man nennt dies Land Fetz und Marocco heute.
Granada bleibt rechtwärts der Schiffersleute.

22.

Schon haben sie die enge Bahn gefunden,
Die, fabelt man, Alcid dem Meer verliehn.
Vielleicht war wirklich einst dies Land verbunden,
Und barst entzwei durch Erdstoß und Ruin.
Da drang das Weltmeer durch die offnen Wunden,
Da mußten Calp' und Abyla sich fliehn,
Und Spanien trennte sich von Libyens Ländern;
So viel vermag die graue Zeit zu ändern!

23.

Die Sonne war schon viermal aufgegangen,
Seitdem das Schiff begonnen seine Bahn;
Von keinem Haven ließ es sich umfangen,
Und schon so weiten Weg durchflog der Kahn.
Nun schifft er durch die Eng', und ohne Bangen
Vertraut er sich dem großen Ocean.
Groß ist das Meer, wo Land es rings umschließet:
Was muß es seyn, wo es die Erd' umfließet?

24.

Schon sehn sie nicht — so rasch sind sie geflogen —
Das reiche Cadix, noch die Felsen mehr.
Das Land, die Ufer sind dem Blick entzogen;
Das Meer begränzt die Luft, die Luft das Meer.
Nun spricht Ubald: Du, die uns zu den Wogen
Der gränzenlosen See geführt hieher,
Sprich, drang kein Andrer je in diese Weite?
Giebt's Menschen auch auf dieser Erdenseite?

25.

Wie Hercules die Ungeheu'r erschlagen,
Die Libyen, sprach sie, und Hispanien trug,

Und seinen Fuß durch jedes Land getragen,
Vertraut' er doch dem Weltmeer nicht genug.
Er steckt' ein Ziel, und schloß des Menschen Wagen
In Schranken ein, zu enge seinem Flug.
Allein die Gränzen, die er vorgeschrieben,
Verschmäht' Ulyß, vom Wissensdurst getrieben.

26.

Er überschritt die Säulen, den Gefahren
Des offnen Meers trotzt' er in kühnem Drang;
Doch half ihm nicht, was er zur See erfahren,
Weil ihn die Gier des Oceans verschlang.
Ihr wißt es nicht; mit seinem Leib bewahren
Die Fluten auch des Helden Untergang.
Wer sonst, vom Sturm gejagt, hieher geschwommen,
Ist nicht zurück, wenn auch nicht umgekommen.

27.

Verborgen blieb das Meer, das wir durchstreichen,
Mit seiner Länder, seiner Inseln Schaar.
Doch fehlt es nicht an Menschen diesen Reichen;
Sie bringen jedes Erderzeugniß dar,
Und dürfen wohl den euern sich vergleichen,
Denn Sonnenkraft ist nirgend unfruchtbar.
Sprich, sagt Ubald, wie sind Gesez' und Sitten
Der unbekannten Welt, die wir beschritten?

28.

Man ist, versetzt sie, in verschiednen Kreisen
Verschiedner Sitte, Sprach' und Tracht gewohnt.
Denn Die verehren Thiere, Jene preisen
Die Erd' als Gottheit, Andre Sonn' und Mond;
Von Andern wird mit schauderhaften Speisen

Bei'm wilden Mahl der Krieger Muth belohnt.
Kurz, disseits Calpe sind der Völker Schaaren
Von Glauben irrig, von Gemüth Barbaren.

29.

Und, sprach Ubald, der Gott, der einst dem Staube,
Die Erde zu erleuchten, sich gesellt,
Will er der Finsterniß zum ew'gen Raube
Dies große Land, die Hälfte dieser Welt?
Nein! sagte sie, einst naht ihm Peters Glaube,
Dann wird durch jede Kunst dies Land erhellt;
Und nicht auf immer trennt des Weges Länge
Von euern Völkern dieser Völker Menge.

30.

Die Stunde kommt, da werden Hercul's Zeichen
Erfahrnen Schiffern zum verlachten Wahn;
Namlosen Meeren, unbekannten Reichen
Strahlt auch bei euch der hellste Ruhm fortan.
Der Schiffe kühnstes wird das Meer durchstreichen,
So weit die Wogen dieses Rund umfahn,
Die Erde messen, und, im raschen Fliegen,
Wetteifern mit der Sonn' und sie besiegen.

31.

Ein Mann von Genua wird sich ohne Grausen
Zuerst vertrau'n der unbekannten Flut;
Und nicht der Winde fürchterliches Brausen,
Der fremde Himmel, der Gewässer Wut,
Noch was für Schrecken auf dem Meere hausen,
Ein Graunbild für des kühnsten Schiffers Muth:
Nichts hält zurück in Calpe's engen Schranken
Den kühnen Geist, den Helden sonder Wanken.

32.

Du wirst, Columb! zu neuem Pole dringen
Mit günst'gem Segel, auf so fernem Zug,
Daß kaum mit tausend Augen, tausend Schwingen,
Der Ruhm vermag zu folgen deinem Flug.
Er mag den Bacchus, den Alcid besingen;
Von dir ist schon ein leiser Wink genug.
Dies Wen'ge giebt dem Enkel zu Geschichten
Den würd'gen Stoff, zu göttlichen Gedichten.

33.

So sprach das Weib, und fuhr auf stillen Wogen
Dem Abend zu, und gegen Mittag dann.
Vor ihnen sank die Sonn' am Himmelsbogen,
Im Rücken stieg der junge Tag heran.
Als nun empor Aurorens Strahlen flogen,
Und schon der Thau von ihrem Fittich rann:
Da sahn sie fern sich einen Berg erheben,
Und dunkle Wolken seine Stirn umgeben.

34.

Er scheint hernach, da sie ihn fast erreichen
Und keine Wolke mehr sein Haupt versteckt,
Den spitzen Pyramiden zu vergleichen,
Nach oben schmal, nach unten weit gestreckt;
Und seinem Gipfel sehn sie Dampf entweichen,
Wie jenem Berg, der den Titanen deckt,
Der, von Natur, bei Tage pflegt zu rauchen,
Und dann bei Nachtzeit Flammen zu verhauchen.

35.

Mehr Inseln sehn sie jetzt der Flut entgleiten,
Und minder steile Höh'n auf ihrem Strand;

Dies sind die Inseln, die vor grauen Zeiten
Die alte Welt glückselig schon genannt.
Hier glaubte man, daß, ohne Zubereiten,
Und nur befruchtet durch des Himmels Hand,
Das Land gebär', und daß die wilde Rebe,
Auch ungepflegt, die süßern Früchte gebe.

36.

Hier, sprach man, täuscht kein Oelbaum das Vertrauen,
Und Honig beut die hohle Buche dar;
Und von den Höh'n, sanft murmelnd durch die Auen,
Ergießen sich die Bäche, süß und klar.
Die Weste wehn, die Morgenwolken thauen,
Und Sommerhitze wird man kaum gewahr.
Hier wähnte man Elysiums Gefilde,
Der Sel'gen Aufenthalt in ew'ger Milde.

37.

Da steu'rt die Jungfrau hin: Ihr eilt entgegen,
Beginnt sie nun, dem Ziel der langen Fahrt.
Des Glückes Inseln seht ihr dort gelegen,
Auch euch berühmt, obwohl nicht sichrer Art.
Zwar sind sie lieblich, schön und reich an Segen,
Doch ward der Wahrheit mancher Trug gepaart.
So redet sie; und in der Nähe sehen
Läßt sich bereits die erste von den zehen.

38.

Wofern, o Weib! beginnet Karl die Bitte,
Mit unserm hohen Werk es sich verträgt,
Eröffne du dies Eiland meinem Schritte,
Und laß mich schauen was sein Inn'res hegt,
Die Völker schau'n und ihre Glaubenssitte,

Und alles, was des Klugen Neid erregt,
Wann ich mit Lust von so entlegnen Orten
Erzählen werd', und sagen: Ich war dorten!

39.

Wohl, spricht die Jungfrau, ist dies Unterfangen
Ganz deiner werth; doch was vermag ich jetzt,
Wenn deinem schönen, würdigen Verlangen
Des Himmels ernster Schluß sich widersetzt?
Denn noch nicht ganz ist jene Zeit vergangen,
Die Gott bis zur Entdeckung festgesetzt;
Auch dürft ihr nicht von diesen Meeresweiten
Die wahre Kund' in eurer Welt verbreiten.

40.

Euch, über Kunst der Schiffer, soll's gelingen,
Aus Gnade, zu durchschiffen diese Bahn,
Und in die Haft des Helden einzudringen,
Um eurer Welt ihn wiederum zu nahn.
Dies sey genug; nach höherm Ziel zu ringen,
Wär' Ungehorsam und vermeßner Wahn.
Die Jungfrau schwieg; und schon sah man sich neigen
Der Inseln erste, schon die zweite steigen.

41.

Sie alle, zeigt die Führerin, erstrecken
In langer Reihe sich, gen Ost gewandt;
Und durch sie hin fließt, in fast gleichen Strecken,
Der Ocean, und trennet Strand von Strand.
Auf sieben nur sind Spuren zu entdecken
Von Erdbewohnern, Häuser, urbar Land.
Doch drei sind wüst; es haben dort die Thiere
Gebirg und Wald zum sichersten Reviere.

42.

Auf einer dieser zeigt sich, abgelegen,
Ein stiller Platz am krummen Meeresbord,
Deß lange Hörner eine Bucht umhegen,
Geräumig g'nug; ein Felsen macht den Port,
Kehrt ihm die Stirn, der hohen Flut hingegen
Den Rücken zu, theilt sie und stößt sie fort.
Zu beiden Seiten stehn zwei Felsenriffe
Hoch aufgethürmt, ein Zeichen für die Schiffe.

43.

Dort unten schweigt des Meeres sichre Welle,
Und oben dunkelt ein bejahrter Wald
Und birgt im Innern eine Felsenzelle,
An Schatten reich, von kühler Flut durchwallt.
Kein scharfer Anker hemmt an dieser Stelle
Die müden Schiffe, keines Seils Gewalt.
Die Jungfrau führt in diese sichern Hallen
Den Nachen ein, und läßt das Segel fallen.

44.

Seht, spricht sie dann, wie dort am Felsenhange
Das Prachtgebäud' empor gen Himmel strebt!
Dort ist es, wo in Freud' und Müssiggange,
Bei Spiel und Scherz, der Held des Glaubens lebt.
Zu diesen Höhen eilt mit kühnem Drange,
Sobald dem Meer die neue Sonn' entschwebt.
Gefall' euch der Verzug; denn nur am Morgen
Könnt ihr gedeihlich eu'r Geschäfft besorgen.

45.

Doch bei dem Licht, das noch der Tag verbreitet,
Erreichet ihr bequem des Berges Rand.

Beurlaubt nun von der, die sie begleitet,
Betreten sie den lang ersehnten Strand,
Und ziehn den Pfad, der sie zum Berge leitet,
Mühlos dahin, ohn' allen Widerstand;
Und bei der Ankunft sehn sie Phöbus Wagen
Hoch über'm Meere noch empor getragen.

46.

Durch Klüfte, sehn sie, über Felsenbrocken
Führt nun der Weg zum Gipfel, rauh und wild,
Und bis dahin bedeckt mit Reif und Flocken
Sich jeder Pfad; doch oben ist es mild.
Dem grauen Kinne nah, wehn grüne Locken
Am Bergeshaupt; und dicht am Eisgefild
Blühn Rosen auf und Lilien: solche Werke
Erzwingt von der Natur die Zauberstärke.

47.

Der Krieger Paar verweilet an der Schwelle
Des steilen Bergs, in dichter Schatten Hut;
Und als nunmehr des Lichtes ew'ge Quelle
Die Himmelsau'n durchströmt mit goldner Flut,
Da rufen sie: Hinan! und auf der Stelle
Beginnen sie den Pfad mit Kraft und Muth.
Doch plötzlich nun legt, kriechend, ihrem Gange
Sich in den Weg die fürchterlichste Schlange.

48.

Sie hebt das goldne Schuppenhaupt und recket
Den Hals hervor, geschwellt vom Zornes hauch.
Das Auge flammt; der große Leib bedecket
Den ganzen Weg, sie sprühet Gift und Rauch.
Bald schrumpft sie ein, bald dehnt sie, weit gestrecket,

Die Knotenring' und ziehet nach den Bauch.
Sie kommt und legt sich in des Pfades Mitte,
Doch hemmt sie nicht der Krieger muth'ge Schritte.

49.

Karl zieht sein Schwerdt, um auf sie einzudringen:
Was machst du? Was beginnst du? ruft Ubald;
Mit diesen Waffen willst du sie bezwingen,
Die Wächterin, mit deines Arms Gewalt?
Er läßt die goldne Wunderruth' erklingen,
So daß ihr Ton das Ungeheu'r umhallt;
Und es entflieht, von diesem Laut betroffen,
Verkriecht sich schnell und läßt den Zugang offen.

50.

Bald aber springt, den Bergpfad zu bewachen,
Ein Leu hervor, der brüllt und drohend blickt.
Er sträubt die Mähn' und öffnet weit den Rachen,
Indem er gierig sich zum Angriff schickt,
Und peitscht sich selbst, die Zornglut anzufachen;
Doch wie er kaum die goldne Gert' erblickt,
Da scheint ein heimlich Graun zu übermannen
Die alte Wut, und treibt ihn schnell von dannen.

51.

Das rasche Paar will keine Zeit verlieren;
Doch sieh! es naht mit fürchterlichem Drohn
Ein ganzes Heer von kriegerischen Thieren,
Verschieden an Bewegung, Form und Ton.
Was Ungeheures von des Nils Revieren
Umschweift bis an des Atlas Region,
Im Schooß Hercyniens, in Hyrcaniens Gauen,
Ist hier vereint auf Einem Platz zu schauen.

52.

Doch sie zu hemmen, sie hinab zu drücken,
Vermogt' es nicht, dies Heer, wie stark es war;
Ein kleines Zischen, ein geringes Zücken,
Und — neues Wunder! — schnell entflieht die Schaar.
Die Sieger nun erreichen bald den Rücken
Des hohen Bergs, ohn' Anstoß und Gefahr.
Die Steilheit nur, das Eis auf diesen Wegen
Steht hie und da dem schnellen Schritt entgegen.

53.

Doch als sie nun besiegt die Höh'n und Klüfte,
Und von des Schnees Gefahren sich befreit,
Da finden sie die schönsten Sommerlüfte,
Und auf dem Berg die Ebne, frei und weit.
Hier hauchen kühle Wind' anmuth'ge Düfte
Stets um sich her mit gleicher Sicherheit;
Und nimmer wird, wie anderswo, ihr Wehen
Gemehrt, gemindert durch der Sonne Drehen.

54.

Man braucht sich nicht vor Hitz' und Frost zu hüten,
Die heitre Luft übt keinen Unbestand;
Des Winters Eis, des Sommerbrandes Wüten
Hält hier des Himmels ew'ger Glanz verbannt,
Und nährt der Wiesen Gras, des Grases Blüthen,
Der Blüthen Duft, der Bäume Laubgewand.
Vom Ufer eines Sees beherrscht das hehre,
Prachtvolle Schloß rings die Gebirg' und Meere.

55.

Die Ritter nun, die sich ermüdet fühlen
Vom rauhen Weg' und von des Klimmens Pein,

Gehn auf dem Pfad der Blumenau'n, im Kühlen
Nur langsam fort und halten manchmal ein.
Die Glut von ihren Lippen wegzuspühlen
Lockt eine Quelle sie, die klar und rein
Vom Felsen rauscht, mit tausend Strahlen leuchtend
Im Sonnenglanz, und rings das Gras befeuchtend.

56.

Dann sammelt sich in freundlichem Vereine
Die rasche Flut, umhegt vom Wiesenbord,
Und fließt im Schatten ewig grüner Haine,
Mit leisem Murmeln, kühl und dunkel fort;
Doch ihrer Wasser nie getrübte Reine
Birgt keinen Reiz, auch nicht am tiefsten Ort;
Und üppig schwillt das Gras zu beiden Seiten,
Um weichen Sitz dem Wandrer zu bereiten.

57.

Sieh, sprachen sie, den Quell des Lachens fließen,
Aus dessen Flut uns Todsgefahren drohn.
Wie sehr sie reizt, wir dürfen nicht genießen;
Enthaltsamkeit allein verheißt uns Lohn.
Hier laß behutsam uns das Ohr verschließen
Dem tückisch lieblichen Sirenenton. —
So gehn sie fort, bis wo des Flusses Wellen
In weiterm Bett zu einem See erschwellen.

58.

Hier finden sie, dicht an des See's Gestaden,
Auf einem Tisch der reichen Speisen viel.
Hier treibt ein Paar wollüstiger Najaden,
Geschwätzig scherzend, in der Flut ein Spiel;
Bald sprützen sie sich in's Gesicht bei'm Baden,

Bald schwimmen sie, wetteifernd, nach dem Ziel.
Sie tauchen ein, und zeigen endlich wieder,
Nach unsichtbarem Lauf, die schönen Glieder.

59.

Wohl rührt der Reiz so holder Schwimmerinnen
Ein wenig doch der Krieger festes Herz.
Sie weilen, um zu schau'n; und ihr Beginnen
Verfolgen Jene mit anmuth'gem Scherz.
Die Eine steigt empor und zeigt den Sinnen,
Was sie am meisten locket, oberwärts
Der schönen Hüfte, frei und ohne Schleier;
Die andern Glieder deckt der klare Weiher.

60.

Wie träufelnd aus des Meeres tiefen Hallen
Der Morgenstern sich hebt, wie rein und klar
Einst Venus stieg aus flüssigen Krystallen,
Als sie der Schaum des Oceans gebar:
So zeigt die Schöne sich dem Blick, so wallen
Die Tropfen Thau's herab vom blonden Haar.
Dann blickt sie um, scheint Jene zu entdecken,
Und eilt, sich in sich selber zu verstecken.

61.

Das Lockenhaar, um ihre Stirn gewunden,
Löst sie im Augenblick mit schneller Hand;
Schon ist der Glieder Elfenbein umwunden
Von einem langen, dichten Goldgewand.
O welch ein Blick war ihnen jetzt entwunden!
Doch war nicht minder schön, der ihn entwand.
So von den Locken und der Flut umfangen,
Zeigt sie den Kriegern die verschämten Wangen.

62.

Sie lächelt, sie erröthet; und die Röthe
Vermehrte noch des Lächelns Allgewalt,
Wie dies die Lieblichkeit des Roths erhöhte,
Das bis zum Kinn ihr Antlitz überwallt.
Dann tönt die Stimme, süß wie Klang der Flöte,
Und sicher bliebe hier kein Andrer kalt:
Beglückte Wandrer, die das Heil empfingen,
In diesen sel'gen Wohnplatz einzudringen!

63.

Dies ist der Erde Port; all' ihre Plagen
Vergißt man hier, und schmeckt die Seligkeit,
Die einst, in jenen alten goldnen Tagen,
Das Volk empfand, von jedem Zwang befreit.
Der läst'gen Wehr, die ihr bis jetzt getragen,
Entledigt euch in voller Sicherheit,
Und heiligt sie der Ruh als frohe Sieger;
Hier seyd ihr nur der holden Liebe Krieger.

64.

Ein süßer Kampfplatz wird euch nun der Wiesen
Geschmeidig Gras, das weiche Lager seyn.
Bei ihr, die nie ein Lob genug gepriesen,
Bei unsrer Herrin führen wir euch ein.
Zu ihren Dienern wird sie euch erkiesen,
Dem schönsten Glück, der reinsten Lust euch weihn.
Doch wollt euch erst in dieser Flut erfrischen,
Und nehmet Speise dann von diesen Tischen.

65.

So redet sie, und ihren Mund begleiten
Der Andern Blicke stets mit gleicher List;

So wie man nach dem Klange heller Saiten
Bald langsam, bald geschwind die Schritte mißt.
Doch keine dieser Lockungen durchgleiten
Der Ritter Brust, die taub und eisern ist.
Das süße Wort, das lockende Beginnen
Dringt nicht hinein, und schmeichelt nur den Sinnen.

66.

Und wenn auch wohl die Reize tiefer drangen,
Wenn auch Begierd' entkeimet da und dort,
So läßt Vernunft dem sprossenden Verlangen
In ihrer Brust zu wurzeln keinen Ort.
Die Einen stehn besiegt und hintergangen,
Die Andern ziehn ohn' Abschied weiter fort.
Sie gehn ins Schloß: schnell tauchen nun die Schönen
Sich in die Flut; so kränkt sie das Verhöhnen.

Sechszehnter Gesang.

1.

Rund ist der reiche Bau, in dessen Kreise,
Als Mittelpunkt, der schöne Garten liegt,
Der alle, die mit größtem Ruhm und Preise
Jemals geblüht, an Reizen weit besiegt.
Irrgänge sind, kunstreich verworrner Weise,
Durch Geisterhand rings um ihn her geschmiegt;
Und in des vielverschlungnen Pfades Mitte
Liegt er versteckt, unnahbar jedem Schritte.

2.

Durch's Hauptthor gehn die Ritter; denn sie sehen,
Es zählet hundert Pforten der Palast.

Die Thore von getriebnem Silber drehen
In goldnen Angeln ihre reiche Last.
Die Ritter bleiben bei den Bildern stehen,
Denn hier besiegt den Stoff die Arbeit fast.
Zum Leben scheint nur Sprache zu gebrechen;
Traust du dem Blick, so wähnest du, sie sprechen.

3.

Am Rocken schwatzt, der Mägde Spinngeselle,
Alcides hier und hat der Spindel Acht.
Trug er die Stern' und zwang des Orkus Schwelle,
So spinnt er jetzt; und Amor sieht's und lacht.
Zum Spott trägt Jole, an seiner Stelle,
Mit schwacher Hand das Mordgeräth der Schlacht.
Die Löwenhaut auf ihrem weichen Rücken
Scheint viel zu hart den zarten Leib zu drücken.

4.

Ein Meer erblickt man auf der andern Seite;
In grauen Wogen schäumt die blaue Flut.
Zwei Flotten sieht man hier, entbrannt zum Streite,
Und aus den Waffen blitzt die helle Glut.
Vom Golde flammt die ganze Meeresweite,
Es brennt ganz Leukate in Kriegeswut.
Die Römer führt August, und die Barbaren
Des Osts Anton, Aegyptens, Indiens Schaaren.

5.

Als schwömmen die Cykladen auf den Wogen,
Als stürmten Felsen gegen Felsen los:
So kommt der Flotten Macht daher gezogen,
So furchtbar ist der Schiffe rauher Stoß.
Schon fliegen Pfeil' und Bränd' in weiten Bogen,

Und neuer Mord bedeckt des Meeres Schooß.
Sieh! — und noch freut kein Sieger sich des Zieles —
Sieh! da entflieht die Königin des Niles.

6.

Und auch Antonius flieht, und kann entsagen
Der Hoffnung, die den Weltthron ihm verheißt.
Nicht flieht er, nein! der Tapfre kann nicht zagen;
Er folgt der Flücht'gen, die ihn mit sich reißt.
Du sähest ihn, wie wem mit tausend Plagen
Schaam, Lieb' und Zorn zugleich das Herz zerreißt,
Bald schauen nach der Schlacht, die noch begriffen
Im Schwanken ist, bald nach den fliehnden Schiffen.

7.

Dann, von des Nils Verborgenheit umfangen,
Erwartet er in ihrem Schooß den Tod,
Und findet dort im Lächeln holder Wangen
Den reichen Trost für alle seine Noth.
Mit solchen Bildern sahn die Ritter prangen
Das hohe Thor, das ihnen Eingang bot;
Und nun, sich wendend von der schönen Pforte,
Gehn sie hinein zu dem verdächt'gen Orte.

8.

Wie der Mäander mit verirrter Welle
Oft zwischen krummen Ufern zweifelnd weilt,
In's Meer die Wasser sendet, die zur Qüelle,
Und seinem eignen Lauf entgegen eilt:
So, und verworrner, sind auf jeder Stelle
Die Wege hier verwickelt und getheilt.
Doch jenes Buch, vom Zaubrer dargeboten,
Zeigt alles deutlich an, und löst den Knoten.

9.

Und wie sie nun dem Labyrinth entwallen,
Wird gleich der schönste Garten offenbart:
Hier stille Seen, bewegliche Krystallen,
Dort Bäume, Blumen, Kräuter aller Art,
Besonnte Hügel, kühle Felsenhallen,
Und Thal und Wald, auf's lieblichste gepaart;
Und, was die Schönheit mehrt so holden Werken,
Die Kunst, die alles schafft, ist nie zu merken.

10.

Es scheint — so mischt sich Künstliches dem Wilden —
Als ob Natur den Garten angelegt,
Und sich bestrebt, der Kunst ihn nachzubilden,
Die immer sonst ihr nachzubilden pflegt.
Sogar die Luft, die ewig den Gefilden
Ihr Grün bewahrt, wird durch Magie erregt.
Stets sieht man Frücht' und Blüthen sich gesellen;
Die brechen auf, da jene reifend schwellen.

11.

Hier bricht die Feig' hervor, dort reift die Feige
Am selben Stamm, vom selben Laub umfaßt.
Der Apfelbaum trägt an demselben Zweige
Der grünen und der goldnen Früchte Last.
Daß sie der Sonne sich entgegen neige,
Rankt sich die Reb' empor mit üpp'ger Hast;
Hier blüht sie noch, dort schwillt der Traubenhülle
Gold und Rubin von edler Nektarfülle.

12.

Anmuth'ger Vögel süße Töne dringen
Wetteifernd aus der grünen Nacht empor;

Auch lockt die Luft mit ihren leichten Schwingen
Aus Laub und Wellen manchen Ton hervor.
Sie murmelt leiser, wann die Vögel singen;
Doch schweigen sie, dann rauscht der Lüfte Chor.
Sey's Zufall oder Kunst: bald folgt den Liedern
Der luft'ge Klang, scheint bald sie zu erwiedern.

13.

Ein Vogel zeigt sich hier, ihn schmückt vor allen
Des Schnabels Purpur, des Gefieders Pracht;
Und alle Töne, die der Kehl' entwallen,
Sind wie von Menschenzung' hervorgebracht.
Jetzt läßt er wiederum Gesang erschallen,
Deß seltne Kunst ihn schier zum Wunder macht.
Die andern schweigen all', um ihm zu lauschen,
Und selbst die Winde hören auf zu rauschen.

14.

O siehe, sang er, wie die zarte Rose,
Jungfräulich dort der grünen Knosp' entsteigt;
Erst halb enthüllt und halb versteckt im Moose,
Und schöner nur, je minder sie sich zeigt!
Jetzt öffnet sie dem bulenden Gekose
Der Weste sich — sieh, wie ihr Haupt sich neigt:
Der gleicht sie nicht, an welcher sich zu laben
Wohl tausend Jungfrau'n wünschten, tausend Knaben.

15.

So schwindet, ach! mit eines Tages Schwinden,
Des Erdenlebens Blüth' und holdes Grün;
Und nie, ob wir den Mai auch wieder finden,
Wird jenes uns ergrünen noch erblühn.
Pflückt denn die Ros', und laßt uns Kränze winden

Am heitern Morgen, vor des Mittags Glühn.
Pflückt Amors Ros'; itzt liebt, da Gegenliebe
Noch lohnen mag des Herzens süssem Triebe!..

16.

Er schweigt; und nun, einstimmig in Ergüssen
Des Beifalls, tönt der Vögel Chorgesang.
Die Tauben girren unter heissern Küssen,
Der Thiere jedes fühlt der Liebe Drang.
Der keusche Lorbeer, selbst die Eiche müssen,
So scheint's, sich beugen ihrem süßen Zwang.
Es scheint, daß Erd' und Meer, von Lust durchdrungen,
Der Liebe weihn entzückte Huldigungen.

17.

Trotz solchem zarten Klang, trotz solcher Menge
Von Schmeichelei'n und holdem Liebeflehn,
Dringt weiter dieses Paar, und sucht mit Strenge
Der Lockung süßer Lust zu widerstehn.
Und durch das Laub der dunkeln Schattengänge
Dringt jetzt der Blick, sieht, oder glaubt zu sehn,
Sieht wirklich dort der Liebenden Gekose;
Er ruht in ihrem Schooß, sie ruht im Moose.

18.

Ihr Busen wird vom Schleier nicht umfangen,
Und Zephyr spielt im Haar, das ihn umschwebt.
Sie schmachtet sanft, und die entflammten Wangen
Bleicht holder Schweiß, der ihr Gesicht belebt.
Im feuchten Auge funkelt voll Verlangen
Ein Lächeln, wie der Strahl im Wasser bebt.
Sie beugt sich über ihn, der seine Augen
Voll Glut erhebt, die Schönheit einzusaugen.

19.

Und lechzend, selbst im Rausche der Genüsse,
Schmilzt er dahin in süssen Phantasien.
Sie neigt das Haupt, um wollustreiche Küsse
Vom Auge bald, den Lippen bald, zu ziehn.
Er seufzt in diesem Augenblick, als müsse
Die Seele jetzt aus seinem Busen fliehn,
Und gleich aus ihm in sie hinüber wandern.
Verborgen lauschend stehn die beiden Andern.

20.

Ein wunderbar Geräth hängt ihr zur Seiten,
Ein glänzender Krystall, vollkommen klar.
Sie stehet auf und reicht ihm, dem Geweihten
In die Geheimnisse der Lieb', ihn dar.
Er glüht, sie lächelt, und zu gleichen Zeiten
Nimmt Jedes in Verschiednem Gleiches wahr:
Ihr Spiegel ist das Glas; und er, voll Wonne,
Bespiegelt sich in ihrer Augen Sonne.

21.

Sie ist zu herrschen stolz, und er zu dienen;
Sie ist es in sich selbst, und er in ihr.
O wende, spricht er, diese holden Mienen,
Die so besel'gen, Selige, zu mir!
Kein wahrer Abbild ist dir je erschienen
Von deinem Reiz, als diese Flammen hier.
Sein Bild, all' seine Wunder zeigt, getreuer
Als dein Krystall, dir meines Busens Feuer.

22.

O könntest du, verschmähst du mein Entzücken,
Nur selber schau'n dein himmlisches Gesicht:

Wie würde dann — nichts kann dich sonst beglücken —
Dein Auge schwelgen in dem eignen Licht!
Kein Glas vermag solch Bildniß auszudrücken,
Ein Paradies faßt solch ein Spiegel nicht.
Der Himmel sey dein Spiegel; in den Sternen
Kannst du allein dein Abbild kennen lernen!

23.

Armida lächelt, ohne sich zu wenden,
Und bleibt, sich spiegelnd, ihrer Arbeit hold.
Sie flicht das Haar, sie ordnet mit den Händen
Was hie und da muthwillig sich entrollt.
In Ringlein dreht sie nun die kleinen Enden,
Und streuet Blumen drauf, wie Schmelz auf Gold,
Paart mit des Busens eigner Lilienfülle
Die fremde Ros', und ordnet dann die Hülle.

24.

So herrlich zeigt sich nie an stolzen Pfauen
Der augenvollen Federn reiche Pracht;
So Iris nicht, wann sie von Himmelsauen
Im Gold- und Purpurthau hernieder lacht.
Am schönsten ist der Gürtel anzuschauen,
Den sie nicht von sich legt bei Tag und Nacht.
Hier gab sie Körper körperlosen Dingen,
Auch kann die Mischung Keinem sonst gelingen.

25.

Verliebten Trotz und ruhiges Versagen,
Und fröhlicher Versöhnung süßes Gut,
Und Lächeln, Schmeichelworte, sanfte Klagen,
Und feuchte Küss' und holde Thränenflut:
Dies mischte sie und lehrt' es sich vertragen,

Und gab ihm Härt' an milder Fackelglut.
Den Gürtel formte sie aus diesem allen,
Und ließ ihn leicht um ihre Hüfte wallen.

26.

Nachdem das Tändeln nun ein Ziel gefunden,
Küßt sie Rinald und läßt ihn hier allein.
Sie selbst verbringt des Tages lange Stunden
Bei ihrer Arbeit, ihren Zauberei'n;
Er aber bleibt an diesen Ort gebunden,
Denn nicht verlassen darf er ihren Hain,
Und wandelt zwischen Wild und zwischen Bäumen,
Wenn nicht mit ihr, einsam in Liebesträumen.

27.

Doch ruft die Freundin der verliebten Diebe,
Die stille Nacht, zu süßem Raub sie wach:
Dann pflegen sie der holden Lust der Liebe
In dieser Flur, verhüllt von Einem Dach.
Als nun Armida, ob sie gern auch bliebe,
Zu ernsterm Werk enteilt in ihr Gemach:
Da treten aus dem Wald die Ritter beide
Zu ihm hervor, in prächt'gem Kriegsgeschmeide.

28.

Dem Rosse gleich, das von dem edeln Zwange
Siegreicher Waffen lange schon getrennt,
Auf Weiden irrt in trägem Müssiggange
Und in der Glut verbulter Liebe brennt,
Doch nun, geweckt vom Kriegstrommetenklange,
Mit muth'gem Wiehern ihm entgegen rennt,
Und schon den Kampfplatz wünscht, und schon, bestiegen
Von seinem Herrn, mit Kriegenden zu kriegen:

29.

So ward der Jüngling, als das stolze Prunken
Der Waffen plötzlich ihm ins Auge sprang.
Ihr Blitz entflammt in ihm des Muthes Funken,
Des kriegerischen Geistes kühnen Drang;
Obwohl er ganz von süßer Wollust trunken
Und eingeschläfert war im Müssiggang.
Jetzt naht Ubald und zeigt in vollem Lichte
Den Demantschild des Jünglings Angesichte.

30.

Kaum daß er auf den Schild die Blicke wendet,
Wird er in ihm sein ganzes Bild gewahr,
Sieht eiteln Putz an seinen Leib verschwendet,
Von Wollust duftend sein Gewand und Haar,
Und an der Seite, weibisch und verschändet
Durch üpp'ge Pracht, das Schwerdt, das Schwerdt sogar,
Es scheint, so ausgeschmückt, nur eitle Zierde,
Ein schlechtes Werkzeug kriegrischer Begierde.

31.

So wie ein Mann, von schwerem Schlaf umnachtet,
Nach langem Traum des Schlummers Fesseln bricht;
Kehrt itzt Rinald, indem er sich betrachtet,
In sich zurück; doch lange trägt er's nicht.
Sein Auge sinkt, er zittert, er verachtet
Sich selbst, gedrückt von seines Fehls Gewicht.
Verbergen mögt' er sich in Flammenschlünden,
Im Meeresschoos und in der Erde Gründen.

32.

Und jetzt begann Ubald ihn zu ermahnen:
Zum Kriege zieht Europa's, Asiens Macht.

Wer Ruhm begehrt und treu blieb Christi Fahnen,
Kämpft jetzt in Syrien manche heiße Schlacht.
Nur du, o Sohn Bertholds! fern jenen Bahnen,
Schwelgst hier in Ruh, auf schnöde Lust bedacht.
Dich rühret nicht das Weltenungewitter,
Dich, eines Weibes auserles'nen Ritter!

33.

Ha! welcher Schlaf hält deine Kraft gefangen?
Welch schnöder Wahn verlockt dein edles Blut?
Dein harrt das Heer und Gottfried, voll Verlangen,
Und Glück und Sieg winkt deinem Heldenmuth.
End' ihn, den Kampf, so herrlich angefangen,
Verhängnißvoller Held! Die freche Brut,
Die deinen Arm gefühlt, soll von der Erden
Durch dein allmächtig Schwerdt vertilget werden.

34.

Er schweigt; der edle Jüngling steht beklommen,
Versteinert, sprachlos; doch nur kurze Zeit.
Als aber Zorn den Platz der Schaam genommen,
Zorn, der zum Kämpfer der Vernunft sich weiht;
Als, statt der Röth', ein neues Feu'r entglommen,
Das um sich greift mit größrer Heftigkeit:
Da reißt er ab den eiteln Schmuck, die weichen
Verzierungen, der Knechtschaft niedre Zeichen;

35.

Und treibt zum Gehn, und eilt mit hast'ger Schnelle
Durch des verschlungnen Labyrinths Gebiet.
Armida, die indeß vor ihrer Schwelle
Den Wächter des Palasts erschlagen sieht,
Schöpft erst Verdacht; und bald, in klarer Helle,

Wird sie gewahr, daß der Geliebte flieht,
Und siehet ihn — o Anblick voller Grauen!
Enteilen schon den wonnereichen Auen.

36.

Sie wollte schrei'n: Barbar, mich willst du meiden?
Doch jeden Laut erstickt der herbe Gram;
Und jedes Wort, zur Mehrung ihrer Leiden,
Fällt auf das Herz zurück, aus dem es kam.
Sie sieht — o Schmerz! — den Vielgeliebten scheiden,
Den höh're Macht aus ihren Armen nahm.
Sie sieht es ein; und doch, um ihn zu halten,
Versucht sie noch, umsonst, des Zaubers Walten.

37.

Was immer nur für ungeweihte Worte
Mit frevlem Mund Thessaliens Zaubrin spricht,
Was die Gestirne hemmt an ihrem Orte,
Und Schatten aus den Gräbern bringt an's Licht,
Sie wußt' es alles; doch der Höllen Pforte
Verschleußt sich ihr, und Antwort wird ihr nicht.
Sie läßt die Zauberei'n, und will nun sehen,
Ob zauberischer sey der Schönheit Flehen.

38.

Sie eilt, und läßt der Ehre Sorg' entweichen;
Ach! wo ist jetzt der Siege Ruhm und Lohn?
Sonst zwang sie alles in der Liebe Reichen,
Wie welt sie sind, mit Einem Winke schon,
Und ihrem Trotz und Hochmuth sonder gleichen
War Liebe lieb, der Liebende zum Hohn.
Nur sie gefiel sich selbst, sonst konnt' an Allen
Nur ihrer Augen Wirkung ihr gefallen.

39.

Verlassen nun, verhöhnet und verachtet,
Rennt sie nach dem, der fliehend sie verräth,
Indem mit Thränen sie zu schmücken trachtet
Der Schönheit Gabe, jetzt für sich verschmäht.
Sie fliegt ihm nach; der Fersen Zartheit achtet
Nicht, daß der Weg auf Eis und Felsen geht.
Sie schickt Geschrei voraus auf ihrem Pfade,
Doch sie erreicht ihn erst am Meergestade.

40.

O, ruft sie, du, der mit bethörtem Wähnen
Nimmt und zurückläßt einen Theil von mir,
Nimm diesen auch; wo nicht, so laß mir jenen,
Ach! oder tödte beide! Bleibe hier,
Nimm meine letzten Worte, meine Thränen,
Nicht Küsse; die giebt eine Beßre dir.
Was fürchtest du, Treuloser, zu verziehen?
Du kannst verweigern, denn du konntest fliehen.

41.

Herr, spricht Ubald, du darfst ihr nicht versagen,
Was sie begehrt; doch sey auf deiner Hut.
Sie kommt, mit Reiz bewaffnet und den Klagen
Der Zärtlichkeit, getränkt mit bittrer Flut.
Wer mag hinfort mit dir zu kämpfen wagen,
Erprobt sich an Sirenenreiz dein Muth?
So wird Vernunft zur Herrscherin der Sinne,
Und läutert sich in ruhigem Gewinne.

42.

Da blieb der Ritter stehn, bis sie mit Keichen
Und überströmt von Thränen zu ihm kam.

Nie war ein Schmerz dem ihren zu vergleichen,
Und doch besiegt ihr Reiz noch ihren Gram.
Sie schaut ihn an, und läßt den Blick nicht weichen,
Und schweigt aus Zorn, Nachdenken oder Schaam.
Er schaut nicht auf, und sollt' er's dennoch wagen,
Ist's ein verstohlner Blick voll Scheu und Zagen.

43.

Dem Sänger gleich, der mit geübter Kehle,
Eh' er erhebt der Stimme vollen Klang,
Durch Läufe, sanften Tons, des Hörers Seele
Zu stimmen sucht für seinen Kunstgesang:
So nimmt auch sie, wie bittrer Schmerz sie quäle,
Zur Kunst die Zuflucht und zu list'gem Zwang,
Und will durch Seufzer, die der Brust entschwimmen,
Rinalds Gemüth für ihre Worte stimmen.

44.

Dann fing sie an: Ich will dich nicht beschweren
Mit Klagen, wie der Liebende sie klagt.
Wir waren es; willst du's zu seyn dir wehren,
Ja, wenn dich schon selbst die Erinnrung plagt:
So hör' als Feind; auch Feinde ja gewähren
Bisweilen, was ein Feind zu bitten wagt.
Was ich verlange kannst du mir erlauben,
Ohn' irgend etwas deinem Haß zu rauben.

45.

Trifft mich dein Haß und macht er dir Vergnügen:
Genieße sein, er sey dir nicht geraubt.
Du nennst ihn recht: es sey! Ich will nicht lügen,
Ich haßt' euch auch, und selbst dein theures Haupt.
Als Heidin wuchs ich auf, und List und Trügen

Schien, zum Verderb der Christen, mir erlaubt.
Dir folgt' ich, fing dich, führte dich in Banden,
Vom Heere fern, zu weit entlegnen Landen.

46.

Und füg' hinzu — du wirst noch mehr mich hassen,
Denn schimpflicher und schlimmer scheint dies noch —
Durch Liebeslockung sucht' ich dich zu fassen;
Und arger Trug und Frevel ist es doch,
Die jungfräuliche Blüthe pflücken lassen,
Die Schönheit beugen unter fremdes Joch;
Sie als Belohnung Tausenden versagen,
Um als Geschenk sie Einem anzutragen.

47.

Sey dieses auch in meiner Sünden Menge,
Und treibe dich von dieses Eilands Bord
So große Schuld hinweg; und deine Strenge
Verachte nun den einst geliebten Ort.
Geh hin, schiff' über's Meer; greif' an, bedränge,
Stürz' unsern Dienst! Ich treibe selbst dich fort.
Was sag' ich unsern? Nicht mehr mein! Ich wähle
Nur dich allein zum Abgott meiner Seele.

48.

Dies nur sey mir vergönnt: mit dir zu gehen!
Die Bitt' ist selbst bei Feinden klein genug.
Nicht wird der Räuber seinen Raub verschmähen,
Und dem Triumph folgt der Gefangnen Zug.
Mich soll das Heer bei deiner Beute sehen;
Noch dies erhebe deines Ruhmes Flug,
Daß du, die dich verachtete, verachtet;
Sey als verworfne Sklavin ich betrachtet!

49.

Verworfne Sklavin! Ha, für wen bewahren,
Die du verachtest, dieser Locken Pracht?
Geraubt sey ihre Länge diesen Haaren!
Als Sklavin, will ich auch der Sklavin Tracht.
Ich folge dir bis in der Feinde Schaaren,
Bis in das heißeste Gewühl der Schlacht.
Wohl kann ich Muth und Kraft genug verspüren,
Zu tragen deinen Speer, dein Roß zu führen.

50.

Schildträger, Schild — wozu du mich erkoren,
Ich bin es gern; für dich wird alles leicht.
Mir muß das Schwerdt den Busen erst durchboren,
Den nackten Hals, bevor es dich erreicht.
So grausam wohl ist kein Barbar geboren,
Der nicht von dir, um mich zu schonen, weicht,
Und selbst der Rache schreckliches Vergnügen
Den Reizen schenkt, die dir nicht mehr genügen.

51.

Elende, wie? Kannst du dich noch verlassen
Auf diesen Reiz, dem alle Macht gebricht?
Sie stockt; denn wie ein Quell aus Felsenmassen,
So strömt die Flut von ihrem Angesicht.
Sie sucht die Hand ihm, das Gewand zu fassen
Mit flehnden Blicken; doch er leidet's nicht.
Er kämpft und siegt, und läßt, trotz ihrem Wähnen,
Nicht Lieb' hinein, und nicht hinaus die Thränen.

52.

In seinem Busen, durch Vernunft erkaltet,
Facht Liebe nicht die alten Flammen an.

Das Mitleid nur, zwar züchtiger gestaltet,
Doch ihr Gefährte, schmiegt sich sanft hinan,
Indem es so im weichen Herzen waltet,
Daß er die Thränen kaum verbergen kann.
Doch hält er in sich diese zarte Regung,
Und zähmt, wie er vermag, Blick und Bewegung.

53.

Armida, spricht er dann, wohl muß mich kränken
Dein bittrer Schmerz. O könnt' ich dich befrei'n
Von so unsel'ger Glut, und Ruhe senken
In deine Brust! Nicht Haß noch Zorn ist mein,
Noch will ich Rache, noch der Schuld gedenken;
Noch sollst du Sklavin mir, noch Feindin seyn.
Du hast gefehlt, wahr ist es, hast die Mitten
Im Lieben wie im Hassen überschritten.

54.

Doch menschlich sind und häufig diese Fehle;
Dir kommt zu Gut Glaub', Alter und Geschlecht.
Ich fehlte selbst; wenn ich auf Nachsicht zähle,
Hab' ich zur Strenge gegen dich kein Recht.
Werth bleibe dein Gedächtniß meiner Seele,
Durch keine Freud' und keinen Schmerz geschwächt.
Ich will dein Ritter seyn, so fern's erlauben
Der heil'ge Krieg, die Ehre sammt dem Glauben.

55.

Genug des Irrthums, dem wir uns ergaben!
Auch dir mißfalle nun die schnöde Lust,
Und bleib' in dieser Einsamkeit begraben;
Selbst ihr Gedächtniß schwind' aus unsrer Brust.
Wird jeder Welttheil Kund' einst von mir haben,

So bleibe dies nur Allen unbewußt.
Nicht sey entehrt durch dieses Schimpfes Bürde
Dein Fürstenblut, dein Reiz und deine Würde!

56.

In Frieden bleib'; ich gehe; mich begleiten —
So will es, der mich führet — darfst du nicht.
Bleib, oder mag ein andrer Weg dich leiten,
Und stille dein Gemüth nach ernster Pflicht.
Sie blickt, indem er's sagt, nach allen Seiten,
Unruhig, wild, mit finsterm Angesicht;
Und nun, nachdem sie lang' ihn angesehen
Stolz und verachtend, bricht sie aus in Schmähen:

57.

O nimmer hat in zärtlicher Erwarmung
Aus Azzo's Blut Sophia dich gezeugt;
Nein, nur des Meers und Kaukasus Umarmung!
Dich hat Hyrkaniens Tigerin gesäugt.
Was hehl' ich noch? Hat menschlicher Erbarmung
Das Ungeheu'r den wilden Sinn gebeugt?
Entfärbt' er sich? Entlockten meine Schmerzen
Dem Auge Thränen, Seufzer nur dem Herzen?

58.

Was soll ich übergehn, und was erwiedern?
Er weiht sich mir, die er verläßt, verhöhnt.
Ein edler Held, verzeihet er dem niedern
Besiegten Feind', und will ihn sich versöhnt.
Hört, wie er räth! Hört, wie der Mund des biedern
Xenocrates von Liebesweisheit tönt!
O Himmel! Götter! Frevlern gebt ihr Schonung,
Und stürzet Thürm' und eure Tempelwohnung?

59.

Geh nur, Grausamer, geh mit diesem Frieden,
Den du mir schenkest; geh, und laß mich hier:
Bald folg' ich dir, von diesem Leib geschieden,
Ein bleich Gespenst, untrennbar folg' ich dir
Mit Brand und Schlangen, gleich den Eumeniden;
Der Liebe gleich sey meiner Rache Gier!
Und führet auch durch Klippen und durch Welle
Das Schicksal dich bis zu des Kampfes Stelle:

60.

Dann, Bösewicht, im Blut und unter Leichen
Daliegend, dann bezahlst du meine Pein!
Dann wird dein letztes Flehn mein Ohr erreichen:
Du rufst Armiden; mir wird's Wonne seyn —
Sie endet nicht, denn ihre Sinne weichen;
Des Schmerzens Krampf hält ihren Flüchen ein.
Sie sinkt dahin und überströmt die Glieder
Mit kaltem Schweiß, und schließt die Augenlieder.

61.

Dein Auge sinkt, Armida; dir beneidet
Den letzten Trost das geizige Geschick.
Elende, schau empor! Warum nicht weidet
An deines Feindes Thränen sich der Blick?
Ach hörtest du die Seufzer, da er scheidet,
Wie mildern würd' ihr Ton dein Mißgeschick!
Er giebt, was er vermag, du wirst's nichts wähnen;
Er sagt dir Lebewohl mit heißen Thränen.

62.

Was soll er thun? Auf diesem nackten Sande
Verlassen sie, die kaum noch Leben spürt?

Großmuth und Mitleid halten ihn im Bande,
Nothwendigkeit entreißt ihn, ungerührt.
Er geht, und Weste spielen im Gewande,
Im Haar der Jungfrau, die den Nachen führt.
Rasch fliegt das goldne Segel durch die Wogen;
Er sucht das Land, und schon ist's ihm entzogen.

63.

Als jene sich erholt' und sah, wie kläglich
Verödet, schweigend, rings das Ufer war,
Da rief sie: Floh er doch? War's ihm erträglich,
Mich zu verlassen in des Tods Gefahr?
So konnt' ihn nichts verweilen? Unbeweglich
Bot er mir nicht die kleinste Hülfe dar?
Und lieb' ich noch? Genügt's, daß am Gestade
Ich ungerächt mich nun in Thränen bade?

64.

Wozu noch Thränen? Hab' ich keine Waffen,
Als diese? Ha! er soll mir nicht entfliehn.
Der Himmel soll ihm keine Freistatt schaffen,
Der Abgrund nicht ihn meiner Rach' entziehn.
Ich hab', ich halt' ihn! Aus dem Busen raffen
Will ich sein Herz, zermartern will ich ihn.
Der Bosheit Meister, ihn will ich beschämen
In seiner Kunst — doch eitles Unternehmen!

65.

Weh dir, Armida! Wie du ihn gefangen,
Da galt's; und wohl war der Grausame werth
Der Grausamkeit. Jetzt, da er dir entgangen,
Sind Haß und Zorn zu spät zurück gekehrt.
Und dennoch sey nicht fruchtlos mein Verlangen,

Wenn List und Schönheit ihre Macht bewährt.
O mein verschmähter Reiz, dein ist die Sache;
Du bist beleidigt, gieb denn du mir Rache!

66.

So sey nun diese Schöne zur Belohnung
Dem, welcher sein verfluchtes Haupt mir bringt!
O meine tapfern Ritter, keine Schonung!
Schwer ist das Werk; doch rühmlich, wenn's gelingt.
Ich, meine Schätze, meine reiche Wohnung
Sind dessen Theil, der Rache mir vollbringt.
Wenn ich für diesen Preis den Werth nicht habe,
Dann, Schönheit, bist du mir unnütze Gabe!

67.

Unsel'ge Gab', auf ewig sey verloren!
Die königliche Würd' ist mir verhaßt,
Das Leben selbst. O wär' ich nie geboren!
Nur Rach' erleichtert mir des Daseyns Last.
So hat sie mit erstickten Laut geschworen,
Und findet nicht am öden Ufer Rast.
Wohl zeugt von ihrer Wut der Wangen Glühen,
Der Locken Wildheit und der Augen Sprühen.

68.

Sie eilt in's Schloß, und ruft mit grausem Munde
Dreihundert Götter zu sich vom Avern.
Mit Wolken füllt der Himmel sich zur Stunde,
Und es erblaßt der ew'ge, große Stern;
Sturm schüttelt das Gebirg in seinem Grunde,
Und unten braust die Hölle tief und fern.
Den weiten Umfang des Palasts erfüllen
Geheul und Zischen und Gebell und Brüllen.

69.

Ein Dunkel, finstrer als der Nächte Grauen,
Hüllt undurchdringlich ihn in Schatten ein;
Auf Augenblicke nur erhellt die Auen
Furchtbarer Blitze dunkelrother Schein.
Nun weicht die Nacht, die Sonne läßt sich schauen
Mit bleichem Strahl; noch ist die Luft nicht rein.
Doch vom Palast ist keine Spur vorhanden,
Noch kann man sagen: Hier ist er gestanden.

70.

Wie Wolken manchmal schreckliche Gestalten,
Schnell fliehend, bilden auf der Himmelsflur,
Die durch der Sonne, durch des Sturmes Walten,
Wie Krankentraum verschwinden ohne Spur:
So schwindet der Palast; nichts bleibt erhalten,
Als Felsgeklüft und Grauen der Natur.
Armida steigt in den bereiten Wagen,
Und wird, nach ihrer Weis', empor getragen.

71.

Sie eilt, die Luft, die Wolken zu durchstreichen,
Und Wettergraus und Sturm sind ihr Gewand.
Hin fliegt sie ob des andern Poles Reichen,
Wo Menschen wohnen, uns noch unbekannt.
Nun läßt sie hinter sich Alcides Zeichen,
Zur Seit' Hesperien und das Mohrenland,
Und lenkt den Lauf nicht eher von den Wogen,
Als bis sie Syriens Sandgestad' erflogen.

72.

Sie eilt nicht nach Damask, will nicht mehr schauen
Das Vaterland, das ihr so theuer galt,

Und lenkt den Flug nach jenen öden Gauen,
Nach ihrer Burg, von Wogen rings umwallt.
Hier meidet sie die Diener und die Frauen,
Und wählt für sich einsamen Aufenthalt,
Und giebt sich hin des Zweifels wilden Kämpfen;
Doch es gelingt dem Zorn, die Schaam zu dämpfen.

73.

Ich will mich, spricht sie, diesem Ort entraffen,
Eh der Aegypter noch im Feld erschien.
Mir frommt's, in jede Form mich umzuschaffen,
Zu üben jede Kunst, so mir verliehn.
Ergreifen will ich selber nun die Waffen,
Durch Dienst und List die Mächt'gen an mich ziehn.
Und kann ich Rache nur zum Theil erjagen,
So will ich nicht nach Zucht und Ehre fragen.

74.

Nicht tadle mich mein Oheim und mein Hüter;
Er wollt' es so, er klage selbst sich an.
Zu schlechtem Thun für weibliche Gemüther
Führt' er zuerst den stolzen Geist hinan.
Er raubte mir das köstlichste der Güter,
Die edle Scheu, und störte meine Bahn.
Ihm fällt zur Last die Schuld unwürd'ger Dinge,
Die ich vollbracht aus Lieb', aus Zorn vollbringe.

75.

So redet sie, und sammelt ohne Weilen
Frau'n, Ritter, Knappen, ihre ganze Macht,
Und wendet Kunst und Schatz in allen Theilen
Auf Kleider und Geräth von seltner Pracht.
Dann zieht sie fort und läßt nicht ab zu eilen,

Hält keine Rast bei Tage noch bei Nacht,
Bis sie in Gaza's sonnigen Gefilden
Den Glanz entdeckt von bundsverwandten Schilden.

Siebzehnter Gesang.

1.

Gaza, ein Ort an Palästina's Schwelle,
Liegt auf dem Weg, der nach Pelusium bringt,
Am Strand der See, und siehet seine Wälle
Von weiten Wüstenei'n voll Sand umringt,
Den, wie der Süd das Meer, die Wirbelschnelle
Des Windes mengt; und mühsam nur gelingt
Dem Wandrer, sich zu schirmen und zu decken
Im Sturmgewühl der wandelbaren Strecken.

2.

Es hatt' Aegyptens Herr vor langen Zeiten
Die Stadt entrissen aus der Türken Hand;
Und weil er hier am besten konnte leiten
Das große Werk, das ihm vor Augen stand,
Verließ er Memphis Pracht und Herrlichkeiten,
Zog ganz hieher, und hatt' an diesen Strand
Aus seinem großen Reich versammeln lassen
Des ungeheuern Heers gedrängte Massen.

3.

Nun, Muse, wollest du mir offenbaren
Der Dinge Zustand und Beschaffenheit,
Die unterworfnen, die verbundnen Schaaren,
Des großen Kaisers Macht und Kriegsgeleit,
Als er des fernsten Orients Barbaren,

Des Süden Kraft und Fürsten rief zum Streit.
Nur du vermagst, die Schaaren und die Helden,
Die halbe Welt in Waffen, mir zu melden.

4.

Wie einst Aegypten aufstand, und, vom Frohne
Der Griechen frei, zum Islam überschritt,
Ergriff ein Held aus Mahoms Blut die Krone,
Und herrscht' im Reiche, das sein Arm erstritt,
Kalif ward er genannt, und mit dem Throne
Erbt wer ihm folgt, auch seinen Namen mit.
So hat der Nil die langen Reihn gesehen
Der Pharaonen einst und Ptolemäen.

5.

Im weitern Lauf der Zeit verstärkten jene
Beherrscher dieses Reich, deß mächt'ger Drang
Bald Africa und Asien, von Cyrene
Bis zu den Küsten Syriens hin, bezwang.
Auch einwärts dehnt es sich, weit über Syene,
Den ungeheuern Lauf des Nils entlang,
Und gränzet hier an unbewohnte, wilde
Sandwüstenei'n, dort an des Phrat Gefilde.

6.

Dies Reich umfaßt in seiner ganzen Weite
Das rothe Meer, das duft'ge Seegestad;
Doch über jenes noch hinaus, der Seite
Des Osten zu, dehnt sich der mächt'ge Staat.
Stark ist er durch sich selbst und fest im Streite,
Noch mehr durch den, der jetzt die Herrschaft hat,
Die er dem Blute dankt, doch mehr dem Werthe,
Den er als Herrscher und als Held bewährte.

7.

Mit Türken, Persern hatt' er sich geschlagen
In manchem Krieg, griff an, hielt ab den Stoß,
Siegt' und verlor, und zeigt' in Niederlagen
Sich größer stets, als in des Glückes Schooß.
Erst da das Alter ihm verbot, zu tragen
Der Waffen Last, band er den Degen los;
Doch ließ er nicht den Heldengeist entweichen,
Noch die gewalt'ge Gier nach Ruhm und Reichen.

8.

Er kriegt durch Feldherrn; und noch ist sein Leben
Mit solcher Kraft des Geists und Worts geschmückt,
Daß, troß dem Alter, nicht unmäßig eben
Die Last der Herrschaft seine Schultern drückt.
Die kleinen Fürsten Africa's erbeben,
Wenn man ihn nennt; der Inder steht gebückt.
Die Einen geben ihm, zu freiem Solde,
Bewaffnet Volk, die Andern Zins an Golde.

9.

Ein solcher Fürst vereinigt nun die Seinen,
Vielmehr die schon vereinten treibt er an
Aufs neue Christenreich, deß ungemeinen
Ruhm und Erfolg er nicht mehr dulden kann.
Gelegen mußt' Armida jetzt erscheinen, –
Da eben schon die Musterung begann.
Ein weites Feld, nicht fern von Gaza's Thoren,
Hat der Monarch zur Heeresschau erkohren.

10.

Ein Thron von hundert Stufen dient zum Sitze
Dem hohen Greis, der über Alle wacht.

Ein Silberhimmel wehrt der Sonnenhitze,
Sein Fuß betritt des Purpurteppichs Pracht;
Und herrlich schimmert vom Juwelenblitze,
Fremdartig reich, die hehre Königstracht.
Verschlungne Leinen, blendendweiß, umfangen
Sein stolzes Haupt mit königlichem Prangen.

11.

Das goldne Scepter füllet ihm die Rechte,
Ehrwürd'gen Ernst giebt ihm der greise Bart.
Aus seinen Augen, so die Zeit nicht schwächte,
Blitzt Kühnheit noch und Kraft, nach Jünglingsart;
Und in Geberd' und Anstand wird die ächte
Hoheit der Jahr' und Herrschermacht bewahrt.
So hat Apell, so Phidias gestaltet
Den Zeus, doch Zeus wann er im Donner waltet.

12.

Es stehen ihm zur Rechten und zur Linken
Zwei Kronsatrapen. In des Ersten Hand
Sieht man das Schwerdt, der Strenge Werkzeug, blinken;
Das Siegel zeigt des Andern Amt und Stand.
Er führt im Innern, nach des Königs Winken,
Die Staatsgeschäfft', und sorgt für Kron' und Land;
Allein mit voller Macht, als Haupt der Heere,
Vollzieht der Erste des Gesetzes Schwere.

13.

Rings um des Thrones Fuß, in dichtem Kranze,
Stehn die Circasser, treu im Dienst bewährt;
Ein jeder trägt den Harnisch und die Lanze,
Und an der Seit' ein langes, krummes Schwerdt.
So thront der Fürst und überschaut das ganze

Vereinte Volk, das ihn als Herrn verehrt;
Und wann ein Trupp vorbeizieht auf dem Plane,
Neigt, wie anbetend, sich Gewehr und Fahne.

14.

Aegyptens Volk erscheint am Thronesrande
Als erste Schaar; von Vieren wird's gelenkt.
Zwei sind vom obern, zwei vom untern Lande,
Das erst der Nil erschaffen und geschenkt.
Sein fetter Schlamm vertrieb das Meer vom Strande
Und ward bald fruchtbar, da er sich gesenkt.
So wuchs das Reich; wie fern ist jetzt den Wogen
Des Mittelmeers der alte Strand entzogen!

15.

Es ziehn voran, die aus der reichen Weite
Um Alexanders Stadt gebürtig sind,
Und jene vom Gestad der Abendseite,
Dort, wo der Strand von Africa beginnt.
Sie führt Arasp, ein Kriegsmann, der im Streite
Durch Schlauheit mehr als Tapferkeit gewinnt.
Er scheint zur Kunst des Hinterhalts geboren
Und hat den Preis in jeder List der Mohren.

16.

Nun folgt die Schaar, die gegen Ost, am Meere
Von Asien wohnt, den Küstenstreif entlang.
Es lenket sie Aronteus, dessen Ehre
Nicht Kraft und Muth, nur Titel ist und Rang.
Noch nie entpreßt' ihm Schweiß des Helmes Schwere,
Nie weckt' ihn noch der Frühtrommete Klang:
Aus weicher Ruh in's rauhe Kriegerleben
Verlockt' ihn nur unzeit'ger Ehrsucht Streben.

17.

Kein einzelnes Geschwader scheint das dritte;
Ein zahllos Heer, erfüllt es Flur und Strand.
Nährt so viel Volk sich in Aegyptens Mitte?
Und dennoch wird's von Einer Stadt gesandt.
Doch mit Provinzen geht sie gleich im Schritte,
Denn tausend Zünfte sind ihr zugewandt.
Kairo schickt die Menge dieser Streiter,
Abhold dem Krieg', und Kampson ist ihr Leiter.

18.

Dann, unter Gazel, kommen die gezogen,
Die auf den reichen Nachbarfluren mähn,
Und weiter noch hinauf, bis wo die Wogen
Des mächt'gen Stroms den zweiten Sturz bestehn.
Aegyptens Volk führt nichts als Schwerdt und Bogen,
In Helm und Panzer müßt' es schier vergehn.
Reich ist die Tracht; drum mag es minder Schrecken
Vor rauhem Tod, als Lust zur Beute wecken.

19.

Nun führt Alarcon Barca's Pöbelbande,
Fast unbewaffnet, in zerlumpter Tracht,
Die schon seit langer Zeit, im wüsten Sande,
Mit Raub ihr hungrig Leben durchgebracht.
Zumara's König bringt aus seinem Lande
Ein besser Volk, nur nicht in fester Schlacht.
Ihm folgt der Fürst von Tripoli, und Beiden
Ertheilt man Ruhm im flücht'gen Kampf der Heiden.

20.

Dann kommt der Haufen, der die Felsenklüfte
Des steinigen Arabiens sonst bewohnt

Und das beglückte Land, deß milde Lüfte —
Täuscht nicht der Ruf — so Glut als Frost verschont;
Wo Weihrauch sich erzeugt und andre Düfte,
Wo, stets verjüngt, der ew'ge Phönix thront,
Der unter Blumen, die er weiht dem Siege
Des Tods und Lebens, findet Grab und Wiege.

21.

Nicht so geschmückt sind dieser Völker Trachten,
Die Waffen gleichen den ägypt'schen dort.
Die Araber, die dann sich nahn, verachten
Den festen Heerd, den sichern Wohnungsort.
Ein Wanderleben ist ihr einzig Trachten,
Und Haus und Städte nehmen sie mit fort.
An Stimm' und Größe sind sie gleich dem Weibe,
Von Haaren schwarz, schwarz von Gesicht und Leibe.

22.

Ein indisch Rohr ist ihre Wehr, beschlagen
Mit spitzem Eisenblech; ihr schnelles Pferd
Scheint gleich dem Sturmwind sie dahin zu tragen,
Wenn je so rasch der schnellste Sturmwind fährt.
Der erste Trupp soll unter Syphar schlagen,
Vom zweiten wird Aldins Gebot verehrt,
Und Albiazar führt zuletzt den dritten; —
Kein Ritter, ein Barbar von wilden Sitten.

23.

Hierauf erscheint das Volk der Insellande,
Das, rings umschlossen von Arabiens Meer,
Zu fischen pflegt an seinem reichen Strande
Kostbare Muscheln, edler Perlen schwer.
Mit diesem kommt, vom abendlichen Rande

Des rothen Meers, das Negervolk daher.
Die führet Agricalt, Osmid die Mohren;
Ein Mann, der Recht und Glauben abgeschworen.

24.

Dann folgen die, so Meroe verlassen,
Das dort der Nil zur Insel macht und hier
Der Astrabor. Drei Reiche zu umfassen,
Verschiednen Glaubens, gnügt des Lands Revier.
Zwei Fürsten lenken diese Völkermassen,
Dem Mahom treu, Canar und Assimir,
Zinsleute des Kalifen; doch der dritte
Blieb, als ein Christ, in seines Reiches Mitte.

25.

Dann zeigen sich zwei fürstliche Vasallen,
Mit Bogen kämpfet ihrer Schaaren Muth.
Der eine lenket Ormus, reich vor allen,
Ein Eiland, das im Golf von Persien ruht;
Der andre Boëcan. Dies Land umwallen
Die Wogen auch, doch nur bei hoher Flut;
Senkt sich hernach das Meer bei Ebbezeiten,
So kann's der Wandrer unbenetzt beschreiten.

26.

Und hielt dich nicht in ihren keuschen Armen
Dein theures Weib zurück, o Altamor?
Das Haar, die Brust zerriß sie ohn' Erbarmen,
Als sie, zu bleiben, weinend dich beschwor:
Grausamer, sprach sie, ziehest du mir Armen
Des wilden Meers graunvollen Anblick vor?
Und hast du größre Lust am Waffenerze,
Als an des kleinen Sohns anmuth'gem Scherze?

27.

In Sarmakant herrscht dieser ohne Schranken,
Doch ist die Krone sein geringster Werth;
Furchtbare Heldenkraft, Muth sonder Wanken
Und Waffenkunst sind, was ihn höher ehrt.
Erfahren wird's, ich sag's, das Volk der Franken,
Und scheut, mit Recht, schon jetzt sein mächtig Schwerdt.
Den Panzer trägt sein Kriegervolk im Streite,
Die Keul' am Sattel und den Stahl zur Seite.

28.

Vom fernen Indien kommt, der Feinde Schrecken,
Aus dem Gebiet Aurorens kommt Adrast.
Ein grüner Schlangenbalg mit schwarzen Flecken
Hält, statt des Panzers, seinen Leib umfaßt.
Ein Elephant trägt den gewalt'gen Recken,
So wie ein Roß gemeiner Reiter Last.
Disseits des Ganges wohnt sein Volk, und badet
Im Meere, wo der Indus sich entladet.

29.

Doch jetzt erscheint die wahre Blüth' und Krone
Des ganzen Heers, der Helden edle Schaar,
Die mit verdientem Ruhm und reichen Lohne
Im Frieden dienen, wie in Kriegsgefahr.
Sie sind dem Feinde Schrecken, Schutz dem Throne,
Und ziehn auf mächt'gen Rossen, Paar und Paar;
Und wieder strahlt der purpurnen Gewande,
Des Stahls und Goldes Glanz vom Himmelsrande.

30.

Hier ist Alark, und Odemar, der Heere
Zu ordnen weiß, und Hidraort, vereint

Mit Rimedon; ihm ist die Keckheit Ehre,
Sein kühner Sinn verachtet Tod und Feind.
Tigran kommt mit Rapold, der einst der Meere
Beherrscher war; und Ormond auch erscheint
Mit Marlabust, genannt von allen Zungen:
Der Araber, weil er dies Volk bezwungen.

31.

Hier ist Orind, Brimartes, im Bezwingen
Der Städte groß; nebst Arimon, Suifant,
Der Rossebänd'ger; Pyrga, und, im Ringen
Als Meister hochberühmt, Aridamant;
Und Tissaphernes, dem sich gleich zu schwingen
Nicht Einer wagt, ein Blitz aus Mavors Hand.
Er kämpft zu Fuß und Roß mit gleichem Glanze,
Gleich furchtbar mit dem Schwerdt und mit der Lanze.

32.

Ein Krieger, in Armeniens Gau'n geboren,
Führt dieser Ritter edles Häuflein an.
Er hatt', als Jüngling, Christum abgeschworen;
Einst hieß er Clemens, Emiren sodann.
Von seinem Herrn zum Günstling auserkohren,
Dient' er dem König wie ein treuer Mann,
Als Führer und als Ritter gleich zu loben
Um seines Muthes, Geists und Armes Proben.

33.

Vorüber war der Zug; da wies den Auen
Armida sich mit ihrem Heergeleit.
Auf hohem Wagen ließ sie stolz sich schauen,
Mit Pfeil und Bogen und geschürztem Kleid.
Der neue Zorn auf ihren hehren Brauen,

Vermischt der angebornen Lieblichkeit,
Gab Kraft dem Ansehn; rauh und unerschrocken,
Schien sie zu drohn, und drohend noch zu locken.

34.

Ihr Wagen strahlt, gleich dem der Sonne, prächtig
Im Feld umher mit Demant und Rubin;
Der kund'ge Führer lenkt, klug und bedächtig,
Die vier Einhörner, die ihn paarweis ziehn;
Und hundert Jüngling', ihres Bogens mächtig,
Und hundert Mädchen, rings umgeben ihn;
Und alle ziehn einher auf weißen Rossen,
Im Wenden leicht, im Laufen unverdrossen.

35.

Ihr Haufen folgt, und Aradin, erkoren
Von Hidraot zum Führer seiner Macht.
Wie wann der einz'ge Vogel, neu geboren,
Geschmückt mit reichen Federn, mit der Pracht
Der angebornen Kron', in's Land der Mohren
Mit Königspomp sich auf die Reise macht,
Der Erd' Anstaunung, und auf allen Seiten
Der Vögel Heer' unzählig ihn begleiten:

36.

So zeigt Armida sich, die durch Gestaltung,
Anstand und Pracht ein jedes Aug' entzückt.
Kein Herz ist hier so gänzlich in Erkaltung,
So liebefeind, daß Lieb' es nicht durchzückt.
Gesehen kaum, in zürnend ernster Haltung,
Hat sie so viel der Männer schon berückt;
Was wird geschehn, wenn ihrer Wangen Rosen
Erst heitrer blühn, und süsse Blicke kosen?

37.

Nachdem ihr Zug ein Ende nun genommen,
Entbeut der Fürst zu sich den Emiren;
Denn dieser soll den Führerstab bekommen,
Vor allen Feldherrn als ihr Feldherr gehn.
Er naht mit würd'gem Anstand, unbeklommen,
Und ahnt die Ehre wohl, die ihm ersehn.
Die Wache tritt zurück auf beide Seiten
Und macht ihm Platz, den Thron hinan zu schreiten.

38.

Er beugt das Haupt, und legt, aufs Knie gefallen,
Die Recht' an seine Brust. Der König spricht:
Dies Scepter geb' ich dir; den Völkern allen
Setz' ich dich vor; tritt du in meine Pflicht.
Befreie du den fürstlichen Vasallen,
Ueb' an den Franken rächendes Gericht.
Geh, sieh und sieg'; und die dem Tod entgangen,
Die bring' uns her, entwaffnet und gefangen.

39.

Der Held, auf den sich Aller Augen wenden,
Empfängt den Stab und spricht mit edler Glut:
Ich nehme, Herr, aus unbesiegten Händen
Dies Scepter an, und geh' hinab voll Muth.
Durch deine Kraft vertrau' ich's zu vollenden,
Die Schmach zu rächen, die auf Asien ruht.
Nie, oder nur als Sieger kehr' ich wieder;
Tod sink' auf mich, doch Schande nicht, hernieder!

40.

Und wenn vielleicht mit vorbestimmter Plage —
Ich fürcht' es nicht — der Himmel uns bedroht:

So schmettr' er dann, mit Einem Wetterschlage,
Nur auf mein Haupt Unglück herab und Noth.
Das Heer bleib' unverletzt; nicht Leichenklage,
Siegsjubel feire dann des Führers Tod.
Er schweigt, und mit des Volkes freud'gem Schalle
Mischt sich der Klang barbarischer Metalle.

41.

Umtönt von Jauchzen und Musik, begleitet
Von seinen Edeln, tritt der König ein
In's große Zelt. Viel Tische stehn bereitet
Für alle Führer; er nur sitzt allein,
Theilt Speisen aus und Reden, und verbreitet
Auf alle Gäste seiner Gnade Schein.
Armida findet Zeit und Ort gelegen
Für ihre Kunst, da Freud' und Scherz sich regen.

42.

Wie sie nun merkt, nachdem das Mahl geendet,
An sichern Zeichen wohlbekannter Art,
Daß ihre Schönheit jedes Auge blendet,
Daß jedes Herz schon ihren Gift bewahrt:
Da steht sie auf, indem sie, hingewendet
Zu dem Monarchen, Stolz mit Ehrfurcht paart,
Und sich bemüht, mit nicht unsicherm Lohne,
Kühnheit und Kraft zu leihn dem Blick und Tone.

43.

O höchster Fürst, auch ich bin hier erschienen
Zum Kampf für Glauben und für Vaterland.
Ich bin ein Weib, doch Königin; und dienen
Zum Schmuck der Fürstin soll das Kriegsgewand.
Wer herrschen will, muß seinen Thron verdienen,

Und Schwerdt und Scepter ziemt derselben Hand.
Die meine wird, kraftvoll und unerschrocken,
Aus Feindesbrust noch blut'ge Ströme locken.

44.

Auch wähne nicht, daß mich an diesem Tage
Zuerst entflammt die edle, hohe Lust;
Für deinen Thron, für unsern Glauben wage
Ich schon seit langer Zeit die kühne Brust.
Wohl kannst du wissen, ob ich Wahrheit sage,
Denn Eine That ist sicher dir bewußt:
Wie mir's gelang, von allen Ritterslenten
Der Kreuzesschaar die größten zu erbeuten.

45.

Da wurden sie, gefangen und gebunden,
Ein Prachtgeschenk, durch mich dir übermacht;
Und sicher hieltest du, noch dieser Stunden,
Sie wohl bewahrt in ew'ger Kerkernacht,
Und hättest dann, der größten Fahr entbunden,
Gewissern Siegs dein großes Werk vollbracht:
Wenn nicht Rinald, der Frevler, ihre Kette
Durch meiner Krieger Tod gebrochen hätte.

46.

Du kennst Rinald; von seinen Heldenthaten
Wird auch bei euch die lange Folg' erzählt.
Er ist's, der grausam mich hernach verrathen
Durch eine That, der noch die Rache fehlt.
Zorn treibt zu dem, wozu Vernunft gerathen,
Und hat den Arm zum Kampfe mir gestählt.
Erfahren sollt ihr einst, was er begangen;
Jetzt gnüge dieses; Rach' ist mein Verlangen.

47.

Und sicher werd' ich Rache mir verschaffen
Nicht jeden Pfeil entführt der Winde Schaar,
Und auf die Schuld'gen lenkt gerechte Waffen
Der Himmel selbst bisweilen wunderbar.
Doch glückt' es einem, ihn dahin zu raffen,
Brächt' einer sein verhaßtes Haupt mir dar:
Wohl würde mir auch diese Rache frommen,
Hätt' ich auch selbst sie rühmlicher genommen.

48.

So sehr mir frommen, daß ich mit Ergötzen,
Was ich vermag, ihm biete zum Gewinn,
Mich, wenn er will, begabt mit reichen Schätzen
Und mit mir selbst, nehm' er als Gattin hin.
Das will ich fest, unwiderruflich, setzen;
Das schwör' ich mit unwandelbarem Sinn.
Wer nun um diesen Preis sich meiner Fehde
Will unterziehn, der zeige sich und rede!

49.

Indeß dem Munde diese Wort' entwallen,
Verfolgt Adrast sie mit der Blicke Glut.
Nein, ruft er dann, dem Himmel würd's mißfallen,
Wenn dein Geschoß sich taucht' in Mörderblut.
Nicht würdig ist, durch deine Hand zu fallen,
O schöne Schützin! solche Frevlerbrut.
Ich will mich dir als deinen Knecht verdingen,
Und ich sein Haupt dir zum Geschenke bringen.

50.

Das Herz reiß' ich ihm aus; dem Volk der Geier
Sey sein zerfleischter Leichnam ein Gericht!

So sprach Adrast, der übermüth'ge Freier;
Doch Tissaphern ertrug sein Prunken nicht:
Wer, zürnt' er, bist denn du, o eitler Schreier!
Der vor dem Herrn und uns so prahlend spricht?
Hier ist vielleicht, der dein Geschwätz besiegen
Durch Thaten wird, und dennoch hat geschwiegen.

51.

Der bin ich, spricht Adrast, der wenig Worte
Pflegt zu gesellen seiner Thaten Zahl;
Doch sprachst du dies an einem andern Orte
So ungestüm: du sprachst zum letztenmal.
Fort ging's, wenn nicht die Hand, zum Friedenshorte,
Der Oberherr erhob und Ruh befahl.
Wohl, edle Frau, beginnt er zu Armiden,
War dir ein groß und männlich Herz beschieden.

52.

Und würdig bist du wohl, daß diese Beiden
Dir opfern ihren Haß und ihre Wut,
Damit du lenkest ihrer Schwerdter Schneiden
Auf jenes Räubers frevlerisches Blut.
Dort wird ihr Wettstreit edler sich entscheiden,
Dort heller strahlen Jedes Kraft und Muth.
Er schweigt; und sie erneuern das Versprechen,
An dem Verräther ihre Schmach zu rächen.

53.

Und nicht nur sie: die Tapfersten bemühten
Sich insgesammt mit kecken Prahlerei'n.
Sie alle schworen ihr, sie alle glühten,
An dem Verräther Rach' ihr zu verleihn.
So viele Waffen, solch verderblich Wüten

Zog sie auf ihren Liebling jetzt herein.
Er aber kam, dem Inselstrand entflogen,
In schnellem Laufe glücklich durch die Wogen.

54.

Denselben Weg durchschifft bei'm Wiederkehren,
Wie bei der Hinfahrt, der beglückte Kahn;
Und Lüfte, die das Segel blähn, gewähren
Nicht minder Gunst, als sie zuvor gethan.
Bald schaut Rinald den Polstern und die Bären,
Bald andre Sterne, die der nächt'gen Bahn
Wegweiser sind, bald Ström' und Felsenhöhen,
Die über's Meer die kühne Stirn erhöhen.

55.

Bald forscht er nach dem Heer, dem Kriegesgange,
Bald nach der Völker Sitt' und Lebensart;
Und durch die Salzflut schiffen sie so lange,
Daß man die vierte Sonne schon gewahrt.
Kaum aber neigt sich die zum Untergange,
Da schließet sich des Schiffleins kühne Fahrt.
Die Jungfrau spricht: Hier seht ihr das Gestade
Des heil'gen Lands, hier enden unsre Pfade.

56.

Sie setzt sodann die Ritter aus am Strande,
Und schwindet schneller, als ein Wort verhallt.
Indeß verhüllt von jedem Gegenstande
Die dunkle Nacht so Farben als Gestalt.
Die Ritter sind allein im öden Sande,
Und sehn kein Dach und keinen Aufenthalt,
Nicht Eine Spur vom Gehen oder Reiten,
Noch etwas sonst, sie auf den Weg zu leiten.

57.

Ein Weilchen stehn sie hier, noch unentschlossen,
Dann wenden sie vom Meer ihr Angesicht,
Und wandern fort; und sieh! den drei Genossen
Strahlt plötzlich aus der Fern' ein seltsam Licht,
Das wie mit Silberblitzen, Goldgeschossen,
Die Nacht erhellt, die Finsterniß durchbricht.
Die Ritter nahn sich ihm auf gradem Wege,
Und sehen bald, was diesen Glanz errege.

58.

Sie sehn noch ungebrauchte Waffen hangen
An einem Stamm, beglänzt vom Mondesstrahl,
Und heller, als die Stern' am Himmel, prangen
Die Edelstein' am Goldhelm und am Stahl;
Und dieses Licht zeigt auf dem Schild, in langen
Reih'nfolgen, hell der schönen Bilder Zahl.
Als Wächter, scheint es, sitzt ein Greis daneben,
Der, sie erblickend, eilt sich zu erheben.

59.

So wie Ubald und Karl ihn unterscheiden,
Wird gleich ihr alter, weiser Freund erkannt.
Mit frohem Blick begrüßen ihn die Beiden,
Und traulich reicht er ihnen seine Hand.
Dann kehrt er sich zum Jüngling, der bescheiden
Und schweigend seinen Blick auf ihn gewandt:
Nur dich, o Herr, so tönen seine Worte,
Erwart' ich einsam hier an solchem Orte.

60.

Ich bin dein Freund; vernimm von diesen Bildern,
Mit welcher Sorg' ich dein Geschick umfaßt.

Durch meine Hülf' entzogen sie der niedern
Bezaub'rung dich, der schnöden Schwelgerrast.
Jetzt hör' ein Wort, das den Sirenenliedern
Entgegen kämpft, und sey's dir nicht zur Last.
Bewahr' es wohl, bis dir der Wahrheit Kunde
Ertönt aus einem weisern, heil'gern Munde.

61.

Nicht bei Sirenen, unter'm Schattenflügel
Der weichen Ruh, an blumumkränzter Flut:
Nein, auf der Tugend mühevollem Hügel,
Auf steilen Höh'n wohnt unser höchstes Gut.
Dem wird es nie, der nicht im festen Zügel
Die Wollust hält, nicht Frost erträgt und Glut.
Und wolltest du verziehn, fern von den Strahlen
Der heitern Höh'n, ein Aar in niedern Thalen?

62.

Zum Himmel hat Natur dein Haupt erhoben,
Dir hohen Geist geschenkt, großmüthig, kühn,
Aufwärts zu schaun, und durch erlauchte Proben
Um jeden höchsten Preis dich zu bemühn.
Sehr reizbar hat sie dein Gemüth gewoben;
Nicht, daß es sollt' im Bürgerangriff glühn,
Noch knechtisch niedrigen Begierden fröhnen,
Die nimmer sich mit der Vernunft versöhnen;

63.

Vielmehr damit dein Muth, vom Zorn getrieben,
Nur heft'ger kämpfe wider äußern Feind,
Nur mächt'ger streite mit den wilden Trieben,
Die feindlich sich in deiner Brust vereint.
Der weise Feldherr lenk' ihn nach Belieben

Zu dem, wozu er dir gegeben scheint,
Und mög' ihn bald entflammen und beflügeln,
Bald, wo es Noth, abkühlen ihn und zügeln.

64.

So sprach der Greis. Beschämt, doch voll Vertrauen,
Vernahm Rinaldo seiner Rede Ton,
Und ließ sein Herz durch dieses Wort erbauen,
Indeß die Blicke still zur Erde flohn.
Leicht war's dem Greis', in seine Brust zu schauen:
Erhebe, sprach er, deine Stirn, o Sohn!
Und wende deinen Blick zu diesem Schilde,
Der deiner Väter Thaten zeigt im Bilde.

65.

Schau'n wirst du hier die Ehre deiner Ahnen
Auf steilen Höh'n, wohin Verdienst sie trug.
Du bliebst, ein träger Läufer, auf den Bahnen
Erhabnen Ruhms zurück noch weit genug.
Auf, sporne dich! Ermuntern und ermahnen
Soll dieser Anblick dich zu rascherm Flug.
So sprach der Greis, und während seiner Worte
Blickt' unverwandt Rinald nach jenem Orte.

66.

Mit feiner Kunst in engen Raum geschlossen,
Erscheinen hier Gestalten ohne Zahl:
Aus Accius hocherhabnem Blut entsprossen,
Zeigt sich die Schaar der Helden allzumal;
Man sah die ungetrübte Flut, entflossen
Dem alten röm'schen Quell, in lauterm Strahl.
Mit Lorbeern ist der Fürsten Haupt umgeben;
Der Weise zeigt ihr glorreich kriegrisch Leben.

67.

Er zeigt, wie Cajus, da an allen Enden
Das morsche Reich der fremden Macht sich neigt,
Der Völker Zaum ergreift mit starken Händen,
Und Este's ersten Fürstenstuhl besteigt;
Wie sich zu ihm die schwächern Nachbarn wenden,
Da sich ein Führer ihnen nöthig zeigt,
Als jener Goth' auf schon bekannten Pfaden
Zurückkehrt, von Honorius eingeladen.

68.

Und wie hernach, als im barbar'schen Brande
Italien überall zu lodern scheint,
Und Rom bereits, in rauhem Sklavenbande,
Vernichtung fürchtet von so wildem Feind:
Wie da Aurelius frei erhält die Lande,
Die unter seinem Scepter sich vereint;
Und wie Forest dem Herrscher aus dem Norden,
Dem Hunnen trotzt und seinen wilden Horden.

69.

Leicht wird das Antlitz Attila's gefunden,
Der wie aus Drachenaugen um sich schaut,
Man wähnet fast, so gleicht sein Kopf den Hunden,
Zu hören des Gebells verhaßten Laut.
Er flieht hernach, im Zweikampf überwunden,
Er, der zu stolz hier seinem Arm vertraut;
Und zur Vertheid'gung Aquileja's rennet
Forest, den man Italiens Hektor nennet.

70.

An anderm Ort ist ihm bestimmt zu fallen;
Sein Loos ist Welschlands Loos. Sieh Acarin,

Des großen Vaters großen Sohn! Vor allen,
Stützt Heil und Ruhm Italiens sich auf ihn.
Als dem Geschick, dem Hunnen nicht gefallen
Altinum war, mußt' er zurück sich ziehn,
Und wußt' aus tausend in des Po Gefilden
Zerstreuten Häusern eine Stadt zu bilden.

71.

Durch Dämme schloß er in gemeßne Bahnen
Des Stromes Flut und ließ die Stadt entstehn,
So in der Folgezeit die hohen Ahnen
Des Hauses Este sich zum Sitz ersehn.
Er mußt', obwohl Besieger der Alanen,
Im Kampf mit Odoacer untergehn,
Und starb für's Vaterland. O edles Sterben,
Das ihn den Ruhm des Vaters läßt erwerben!

72.

Mit ihm fällt Alphoris, und nothgedrungen
Flieht Azzo mit dem Bruder über's Meer;
Doch da der Herulertyrann bezwungen,
Kehrt er zurück mit Rath und Kriegeswehr.
Der, dem in's Aug' ein Todespfeil gedrungen,
Este's Epaminondas, folgt nunmehr,
Und stirbt vergnügt, da Totilas, der wilde,
Geschlagen wird, auf seinem theuern Schilde.

73.

Von Bonifacius red' ich. In die Spuren
Des Vaters trat schon früh Valerian;
Den Mannesarm, die Mannesbrust erfuhren
Die Gothen bald auf offner Kriegesbahn.
Dann zeigt sich Ernst, der auf Dalmatiens Fluren

Besiegt die Slaven, die sich dräuend nahn,
Da von Monscelse schon durch Aldoarden
Vertrieben war der König der Lombarden.

74.

Heinrich ist dort, und Berengar; entboten
Vom großen Karl zu hoher Waffenthat,
Zeigt dieser sich, von Keinem überboten,
Als Held und Führer reich an Kraft und Rath.
Nun schickt ihn Ludwig wider den Nepoten,
Der in Italien seine Herrschaft hat.
Schau! den Besiegten führt er fort, gefangen.
Dann sieht man Otto mit fünf Söhnen prangen.

75.

Dort zeigt sich Almerich, der in den Gauen
Der Königin des Po schon Markgraf ist;
Der Kirchengründer wendet voll Vertrauen
Zum Himmel auf das Aug', ein frommer Christ.
Azzo der zweite läßt sodann sich schauen,
Der sich im Kampf mit Berengaren mißt,
Den er, nach langem Wechsel, überwindet,
Und dann sich Herrscher von Italien findet.

76.

Albrecht, sein Sohn, macht in den weiten Reichen
Germaniens seine Heldenkraft bekannt.
In Spiel und Schlacht muß ihm der Däne weichen,
Und Otto giebt ihm seiner Tochter Hand.
Nach ihm kommt Hugo, der mit mächt'gen Streichen
Den kecken Stolz der Römer übermannt.
Man wird ihn Markgraf von Italien nennen,
Und seine Macht in ganz Toscana kennen.

77.

Dann kommt Tedald; und an Beatrix Seiten
Zeigt Bonifaz sich auf dem Silberfeld;
Doch keinen Sohn sieht man nach ihnen schreiten,
Auf den des großen Vaters Erbe fällt.
Mathildis naht, die in verworrnen Zeiten,
Obwohl ein Weib, Erbfolg' und Zahl erhält.
Die kluge Frau, von heldenmüth'gem Streben,
Macht Kron' und Scepter vor dem Schleier beben.

78.

Man wird des Heldengeist's der großen Ahnen,
Der Manneskraft, in ihrem Blick gewahr.
Sie wirft den Normann; und auf öden Bahnen
Flieht Guiscard selbst, der nie bezwungen war.
Sie schlägt den vierten Heinrich; und die Fahnen,
Die sie ihm nimmt, bringt sie dem Tempel dar.
Dann setzt sie den vertriebnen Bischoff wieder
Auf Peters Stuhl im Vaticane nieder.

79.

Man sieht, bald nach ihr, bald mit ihr verbunden,
Den fünften Azzo, den sie ehrt und liebt;
Doch blüh'nder wird des Vierten Stamm gefunden,
Der manchem Zweige Kraft und Nahrung giebt.
Sein Sprößling Guelf, ein Sohn von Kunigunden,
Der sich nach Deutschland, das ihm ruft, begiebt,
Verpflanzet frisch, mit glücklichem Vertrauen,
Den guten Samen Roms in Baierns Auen.

80.

Dem Guelfenstamm, für sich fast ausgegangen,
Impft er den Zweig aus Este's Garten ein.

Du siehst den Baum mit Kron' und Scepter prangen
Durch seiner Guelfen glückliches Gedeih'n,
Und, nie gestört, zum höchsten Wuchs gelangen,
Bestrahlt von günstiger Gestirne Schein.
Schon gränzt er an den Himmel und erfüllet
Das halbe Deutschland, das er ganz umhüllet.

81.

Doch blüht auch im italischen Gefilde
Nicht minder schön der königliche Baum.
Hier zeigt Berthold sich neben Guelfens Bilde;
Azzo der sechste weicht den Ahnen kaum.
So prangt der Helden Reih' auf jenem Schilde,
Als lebten sie in dem metallnen Raum.
Rinaldo facht, im Anschaun ganz versunken,
Die angeborne Glut zu hellen Funken.

82.

Sein stolzer Geist, von eifersücht'ger Ehre
Erregt, entflammt, wird so dahin gerafft,
Daß er bereits, als ob es wirklich wäre,
Was Phantasie in seinem Innern schafft,
Erstürmte Städte, hingewürgte Heere,
Zu schauen wähnt mit seines Auges Kraft.
Er waffnet sich, als ging' es gleich zum Kriege,
Und eilt durch Hoffnung schon zuvor dem Siege.

83.

Doch Karl, der schon das ruhmgekrönte Sterben
Des Dänenfürsten ihm erzählt vorhin,
Gab ihm das Schwerdt, ihm zuerkannt als Erben:
Gebrauch es glücklich, sprach er, zum Gewinn
Der Christenheit, zu ihres Feinds Verderben,

Mit minder frommem nicht als kühnem Sinn.
Gebrauch's, um seinen ersten Herrn zu rächen;
Er liebte dich und durft' es sich versprechen.

84.

Und er: Gefall's dem göttlichen Gerichte,
Daß einst die Hand, die nun dies Eisen trägt,
Mit diesem Schwerdt des Schwerdtes Preis entrichte,
Wann sie den Mörder seines Herrn erschlägt.
Karl danket ihm mit frohem Angesichte,
Indem er viel in wenig Worte legt.
Jetzt aber naht den Beiden sich der Weise,
Und treibt sie an zu ihrer nächt'gen Reise.

85.

Auf, spricht der Greis, jetzt ist es Zeit zu eilen,
Denn Gottfried und das Lager warten dein.
Drum laßt uns ziehn; wo eure Schaaren weilen,
Sollt ihr, so wie es tagt, zugegen seyn.
Und er besteigt den Wagen; ohne Weilen
Nimmt er die andern Drei mit sich hinein,
Läßt nach die Zügel, treibt zum schnellsten Jagen
Das Roßgespann, und lenkt gen Ost den Wagen.

86.

Stumm ziehn sie fort, vom Dunkel rings umschlossen;
Da spricht der Weise, zu Rinald gewandt:
Du sahest deinen Stamm, hoch aufgeschossen,
Und Zweig' und Wurzel sind dir nun bekannt.
Und hat er gleich so viele Heldensprossen
Hervorgebracht seit er auf Erden stand:
Doch ist und wird er müde nicht im Zeugen,
Denn nie wird Alter seine Kräfte beugen.

87.

O könnt' ich so, wie aus der Vorzeit Tagen
Ich ließ hervor die ersten Väter gehn,
Dir auch die Schaar der edeln Enkel sagen,
Die einst aus deinem Heldenblut entstehn,
Und ihren Ruhm vor Aller Augen tragen,
Bevor sie noch das Licht der Welt gesehn!
Denn nicht gering're Folge künft'ger Helden,
Nicht minder hohe Thaten würd' ich melden.

88.

Doch meine Kunst kann nicht für sich ergründen,
Was noch die Zukunft birgt dem Angesicht;
Nur trübe schimmert's, wie in Nebelschlünden
Aus weiter Fern' ein ungewisses Licht.
Und wag' ich doch, dir Ein'ges zu verkünden
Mit Sicherheit, so nenn' es Dünkel nicht;
Mir sagt' es der, dem oftmals ohne Hülle
Der Himmel darlegt des Verborgnen Fülle.

89.

Was ihm ein göttlich Licht zu offenbaren
Gewürdigt hat, deß geb' ich dir Bescheid:
Nie hat bei Griechen, Römern und Barbaren,
Nicht jetzt, noch in der guten alten Zeit,
Ein Stamm erzeugt so reiche Heldenschaaren,
Als Himmelsgunst zu Enkeln dir verleiht;
Denn gleichen werden sie den höchsten Namen
Aus Roms und Sparta's und Carthago's Samen.

90.

Allein vor Allen wird Alfonso ragen,
Des Namens Zweiter, doch der Erst' an Werth.

Er wird erstehn, wann in verderbten Tagen
Die dürft'ge Welt nur wenig Helden nährt.
Nie wird, wie Er, ein Mann so herrlich tragen
Das Scepter auf dem Thron, im Kampf das Schwerdt,
Der Waffen Last, des Diademes Bürde:
Er, deines Stammes Ruhm und höchste Würde!

91.

Als Knabe schon, in nachgeahmten Kriegen,
Wird er des künft'gen Muth's Verkünder seyn;
Im Ritterspiel wird er den Preis erfliegen,
Das Wild wird vor ihm zittern und der Hain.
Er wird hernach in wahren Schlachten siegen,
Und reiche Beut' und Palmen warten sein;
Und oftmals prangt er, mit verdientem Glanze,
Im Lorbeer=, Eichen= oder Halmenkranze.

92.

Nicht mindrer Glanz wird ihn als Mann verklären;
Wann er den Frieden stiftet und bewacht.
Den Seinen wird er Sicherheit gewähren,
Obwohl umringt von kühner Nachbarn Macht;
Die Künste fördern, das Talent ernähren,
Festspiele feiern von erles'ner Pracht;
Mit gleicher Wage Straf' und Lohn vertheilen,
Und sichern Blicks voraus der Zukunft eilen.

93.

O sollt' er jemals wider jene Frechen,
Die Land und Meer dann furchtbar überziehn,
Vor denen einst, in einer Zeit voll Schwächen,
Die edelsten der Völker schmählich knien;
Sollt' er, um Tempel und Altar zu rächen,

Die sie zerstört, hinaus als Feldherr ziehn:
Wie würd' er dann der Frevler Rotte zähmen,
Wie schwere Rach' an dem Tyrannen nehmen!

94.

Dann wehrt' umsonst mit mächt'gem Widerstande
Der Türk' und Mohr des Helden kühner That;
Denn bahnen würd' er bis zum Euphratsstrande,
Bis auf des Taurus schneebedeckten Grat,
Bis in des Sommers ewig blühnde Lande,
Dem Kreuz, dem Aar, den Lilien ihren Pfad,
Des Mohren Haupt mit heil'ger Flut bethauen,
Und selbst des Nils verborgne Quellen schauen.

95.

So spricht der Greis; und die Prophetentöne
Vernimmt entzückt der staunende Rinald,
Dem der Gedank' an seine künft'gen Söhne
Mit wonnigem Gefühl die Brust durchwallt.
Nun zeigt Aurora sich in neuer Schöne,
Der Morgenhimmel wandelt die Gestalt;
Schon können sie von fern die Wimpel sehen,
Die frei und lustig auf den Zelten wehen.

96.

Von neuem nun beginnt der edle Weise:
Seht, wie die Sonn' euch dort entgegen lacht
Und freundlich euch das nahe Ziel der Reise,
Feld, Lager, Stadt und Hügel kenntlich macht.
Ohn' alle Fahr, auf unbekanntem Gleise,
Hab' ich euch redlich bis hieher gebracht.
Jetzt brauchet ihr, die Reise zu vollbringen,
Des Führers nicht; ich darf nicht weiter dringen.

97.

So nimmt er Abschied, wendet um den Wagen,
Und läßt zu Fuß die drei Gefährten dort;
Und sie, die ihren Schritt gen Osten tragen,
Ziehn raschen Gangs bis zu den Zelten fort.
Schon eilt der Ruf, die Nachricht anzusagen
Von ihrer Heimkehr; und von Ort zu Ort
Läßt er die Kunde zu Bouillon gelangen,
Der sich erhebt, die Ritter zu empfangen.

Achtzehnter Gesang.

1.

Voll Ehrfurcht nun begann Rinald zu sprechen,
Sobald der Feldherr ihm entgegen kam:
An dem erblichnen Krieger mich zu rächen,
Trieb mich, o Herr! der Ehre glüh'nde Schaam.
Beleidigt hab' ich dich durch mein Verbrechen,
Doch Reue fühlt mein Herz und tiefen Gram.
Jetzt komm' ich, da du rufst, damit getreue
Schuldtilgung einst mir deine Huld erneue.

2.

So sprach Rinald mit demuthsvollem Neigen;
Allein Bouillon umarmet ihn und spricht:
Unsel'ger That Erinnrung möge schweigen;
Geschehnes zu vergessen, sey uns Pflicht.
Du sollst uns deine Reu' in Thaten zeigen,
Die ohnehin dein Heldenmuth verspricht;
Denn uns zum Heil, der Feinde Trotz zu dämpfen,
Sollst du des Waldes Ungeheu'r bekämpfen.

3.

Der alte Forst, der reichlich zum Erbauen
Des Kriegsgeräthes uns mit Holz versehn,
Ist jetzt ein Wohnsitz von geheimem Grauen,
Von Zauberwerk, deß Grund wir nicht erspähn.
Nicht Einer wagt's, ein Zweiglein abzuhauen;
Und ohne Werkzeug an den Sturm zu gehn,
Wehrt uns Vernunft. Nun, wo die Andern beben,
Sollst du ein Zeugniß deines Muthes geben.

4.

So spricht Bouillon; und ohne Wortverschwenden,
Weiht sich Rinald der Arbeit und Gefahr.
Er sagt nicht viel, doch wird er viel vollenden;
Dies macht sein Blick und Anstand offenbar.
Nun eilt er, zu den Andern sich zu wenden,
Und bietet freundlich Mund und Rechte dar.
Hier war Tancred, hier Guelf, vereinigt waren
Hier insgesammt die Obersten der Schaaren.

5.

Er eilt, den Gruß der Fürsten zu erwiedern,
Und letzet sich im treuen Freundesarm;
Leutselig dann empfängt er auch die Niedern,
Und dankt dem Volk nicht minder froh und warm.
Nicht freud'ger jubeln würden ihm die Biedern,
Gedrängter wäre nicht der Krieger Schwarm,
Und hätt' er auch den Ost und Süd geschlagen
Und zög' einher auf prächt'gem Siegeswagen.

6.

So geht er in sein Zelt, und sitzt, umgeben
Vom Kreise der Vertrauten, fröhlich dort,

Antwortet bald, läßt bald sich Kunde geben
Vom Gang des Kriegs und von dem Zauberort.
Doch wie sich nun die Andern wegbegeben,
Sagt ihm der Eremit ein ernstes Wort:
Viel Großes, Herr, in wunderbarem Wandern
Auf langem Pfad, hast du erlebt vor Andern.

7.

Wie hast du hoch den Herrn der Welt zu preisen,
Der dich entrissen jener Zaubermacht,
Und dich verlornes Lamm von irren Gleisen
Zu seiner Heerde mild zurück gebracht,
Und nun dich durch den Mund Bouillons, des weisen,
Zu seines Willens zweitem Diener macht.
Doch, unentsündigt, darfst du nicht begehren,
Zu seinem Dienst die Rechte zu bewehren.

8.

Denn du bist so vom Schmutz der Welt umzogen,
So tief versunken in des Fleisches Wahn,
Daß nicht des Nils und nicht des Ganges Wogen
Dich säubern könnten, noch der Ocean.
Des Himmels Gnad' allein, die dir gewogen,
Vermag's zu thun, drum wende dich hinan,
Fleh' um Verzeihung ihn, verhehl' ihm keine
Der stillen Missethaten, bet' und weine.

9.

Er spricht's; Rinald beweint in stiller Buße
Den stolzen Zorn, den eiteln Liebesbund.
Dann wirft er sich demüthig ihm zu Fuße,
Und macht ihm jeden seiner Fehle kund.
Der Heil'ge löst ihn mit dem Gnadengruße,

Und spricht alsdann: Sobald dem Erdenrund
Der Morgen strahlt, sollst du den Berg betreten,
Der gegen Osten schaut, um dort zu beten.

10.

Dann säume nicht, in jenen Forst zu dringen,
Wohin die Höll' all' ihre Larven schickt.
Du wirst, ich weiß, das Ungethüm bezwingen,
Wenn nur kein andres Blendwerk dich umstrickt.
O daß kein holdes Klagen oder Singen,
Kein Bild, wie süß es lächelt oder blickt,
Mit zarten Schmeichelei'n dein Herz betrüge!
Verachte der Gebild' und Bitten Lüge!

11.

So räth er ihm; voll Hoffnung und Verlangen
Macht sich Rinald zum großen Werk bereit.
Nachdenklich sind ihm Tag und Nacht vergangen;
Und rüstig nun, noch vor der Morgenzeit,
Läßt sich der Held vom Waffenschmuck umfangen,
Und nimmt ein neu, fremdfarbig Oberkleid.
Zu Fuß und einsam, schweigend und entschlossen,
Verläßt er nun das Zelt und die Genossen.

12.

Als noch die Nacht von ihren stillen Reichen
Dem Tage nicht die Herrschaft ganz vertraut,
Am Himmel noch nicht alle Stern' erbleichen,
Und kaum im fernen Ost der Morgen graut:
Da eilt Rinald, den Oelberg zu erreichen,
Und hebt den Blick zum Himmel auf, und schaut
Wie hier die Nacht, dort ihn den Morgen kröne
Mit unvertilgbar göttlich hoher Schöne.

13.

Wie schöne Lichter, muß er seufzend sagen,
Vereint in sich des Himmelstempels Pracht!
Der heitre Tag hat seinen Flammenwagen,
Goldstern' und Silbermond durchziehn die Nacht.
Doch Keiner hat an solchem Glanz Behagen;
Wir haben nur des trüben Lichtes Acht,
Das uns aus einem Antlitz, bald umdunkelt,
In flücht'gem Blick, in kurzem Lächeln funkelt.'

14.

So sprechend, steigt er auf dem steilen Pfade
Den Berg hinan, und oben kniet er hin.
Er lenkt die Blicke nach des Osts Gestade,
Hoch über alle Himmel fliegt der Sinn:
O schaue, Herr, mit einem Blick der Gnade
Auf meines Lebens sträflichen Beginn!
Laß dein Erbarmen mein Gemüth befeuern,
Den alten Sinn zu bessern, zu erneuern!

15.

So fleht Rinald; am himmlischen Gefilde
Säumt' unterdeß die Morgenröthe nicht.
Sie stieg empor; von seinem Helm und Schilde,
Vom Bergesgipfel strahlt' ihr goldnes Licht.
Mit zartem Fittich spielte leis und milde
Ihm Himmelsluft um Brust und Angesicht,
Und ließ den Thau, Aurorens Schooß' entfallen,
Auf sein entblößtes Haupt hernieder wallen.

16.

Besprenget war vom kräft'gen Himmelsthaue
Sein Oberkleid, das aschenfarbig war,

Und wie hinweggespühlt das Düstergraue,
Und das Gewand erglänzte, weiß und klar.
So herrlich schmückt die Blum' auf dürrer Aue
Im Morgenkühl der Blätter welke Schaar;
So sieht die Schlange, froh erstaunt, im Lenzen
Sich frisch verjüngt von neuem Golde glänzen.

17.

Sein Kriegsgewand so strahlend zu entdecken,
Erfreuet sich der staunende Rinald;
Und ohne Säumen lenkt er nun den kecken,
Furchtlosen Schritt zum alten dunkeln Wald.
Jetzt war er dort, wo seines Anblicks Schrecken
Die minder Muthbegabten zwingt zum Halt;
Doch nichts Unholdes, Fürchterliches, hatten
Die Bäume jetzt, nur lieblich frohe Schatten.

18.

Er schreitet vor, und höret, wie von schönen,
Anmuth'gen Tönen alles rings erklingt.
Sein Ohr vernimmt des Bächleins heißres Stöhnen,
Geseufz der Luft, die durch das Laub sich schwingt,
Des wohllautreichen Schwans wehmüthig Tönen,
Die Nachtigall, die hold ihm Antwort singt,
Und Orgeln, Leiern, menschliche Gesänge;
Ein einz'ger Klang enthält so viele Klänge.

19.

Er war gefaßt auf ein entsetzlich Brüllen,
Wie es den Andern hier entgegen drang;
Und Nymphen, Vögel, Luft und Bach erfüllen
Sein staunend Ohr mit wonnevollem Klang.
Er hemmt den Schritt, dies Wunder zu enthüllen;

Dann geht er fort mit zögernd leisem Gang,
Und siehet nichts sich ihm entgegen stellen,
Als eines Flusses ruhig klare Wellen.

20.

Die Fluren rings an seinen Ufern prangen
Mit Farb' und Duft in lieblichem Verein.
Er windet sich in tausendfachen Schlangen,
Und seine Flut umströmt den ganzen Hain.
Doch nicht genügt's, ihn außen zu umfangen;
Ein schmaler Arm dringt in den Forst hinein.
Vom Wald beschattet, netzt er seine Matten,
Und lieblich tauschen beide Feucht' und Schatten.

21.

Der Ritter späht, wo er den Fluß durchwade,
Als plötzlich eine Wunderbrück' ihm blinkt,
Aus Gold gemauert, die mit breitem Pfade
Auf festem Bogengrund dem Wandrer winkt.
Er schreitet zu; doch kaum ist an's Gestade
Sein Fuß gelangt, als sie sogleich versinkt
Und wird hinweg geschwemmt vom raschen Flusse,
Der jetzt einherbraust in gewalt'gem Gusse.

22.

Das Wasser dehnt sich aus in breitern Räumen,
Und wächst, wie von geschmolznem Schnee geschwellt;
In tausend Wirbeln sieht Rinald es schäumen,
Indem es um sich selbst sich kreist und schnellt.
Doch fühlt zu jenen alten, dichten Bäumen
Von Neugier sich gelockt der junge Held;
Und immer scheint in diesen Einsamkeiten
Ein neues Wunder ihm sich zu bereiten.

23.

Wohin sein Fuß nur tritt im Weitergehen,
Da quillt's hervor, da sproßt es alsobald.
Hier sieht er Lilien, Rosen dort entstehen,
Ein Bach entsprudelt, eine Quell entwallt;
Und über ihm, und rings, so weit zu sehen,
Verjüngt sein Laub der hochbejahrte Wald.
Die Rinde weicht sich auf, und wie im Lenzen
Scheint jeder Baum von frischem Grün zu glänzen.

24.

Ein flüß'ger Honig träufelt aus der Rinde,
Mit Manna ist das grüne Laub bethaut:
Und wiederum ertönet, leis' und linde,
Klag' und Gesang in süßem Wechsellaut.
Allein der Chor, der mit der Flut, dem Winde,
Den Schwänen sich vereint, wird nicht geschaut;
Er kann nicht sehn, wer diese Lieder singe,
Woher der Schall der Instrumente dringe.

25.

Indem er schaut, und der Vernunft Ermessen
Der Sinne Zeugniß fast erklärt für Wahn,
Erblickt er eine Myrt' und lenkt indessen
Den Schritt zu ihr nach einem freien Plan.
Weit stolzer noch, als Palmen und Cypressen,
Streckt sie die großen Aeste himmelan;
Und fast berührt ihr Haupt die Wolkenräume,
Als wäre sie die Königin der Bäume.

26.

Ein neues Wunder, das sich dort entfaltet,
Macht daß sein Fuß sich hemmt, sein Auge stiert:

Ein Eichbaum ist's, der sich von selber spaltet,
Den hohlen Schooß eröffnet und gebiert.
Hervor tritt eine Nymphe, schön gestaltet,
Und wunderbar ist ihr Gewand verziert;
Und hundert Bäume sprengen dann die Rinden,
Um sich von hundert Nymphen zu entbinden.

27.

Wie oft sich auf Gemälden oder Bühnen
Dem Auge zeigt der Waldgöttinnen Schaar,
Hochaufgeschürzt, mit bloßem Arm, dem kühnen
Kothurn der Jagd und aufgelöstem Haar:
So stellen sich dem Ritter jetzt der grünen
Baumrinden trügerische Töchter dar;
Nur daß sie nicht mit Pfeil und Spieß sich zeigen,
Denn Lauten, Cythern tragen sie, und Geigen.

28.

Zu anmuthsvollen Ringeltänzen schlingen
In schönem Kranz die Nymphen Hand in Hand,
Indem sie fröhlich den Rinald umringen,
Der in des Kreises Mittelpunkte stand.
Und auch den Baum umschließen sie und singen,
Die süßen Worte zum Rinald gewandt:
Wie schön, wie froh bist du hier eingetroffen,
Du unsrer Herrin Lieb' und theu'rstes Hoffen!

29.

Du kommst, der Kranken Labung zu gestatten,
Die von der Liebe Pfeil verwundet glüht.
Sieh diesen Wald, mit seinen schwarzen Schatten
Geeignet für ein trauerndes Gemüth,
Sieh wie so frisch, so lieblich seine Matten,

Wie fröhlich er, sobald du kommst, erblüht
So sangen sie; ein süßer Ton entschwirrte
Dem schönen Baum, und auf that sich die Myrte.

30.

Oft zeigten Wunder sich in alten Zeiten
Bei Oeffnung eines ländlichen Silen;
Jetzt aber ließ viel schön're Seltenheiten
Die Myrt' hervor aus ihrem Schooße gehn.
Denn eine Nymphe sah man ihm entgleiten,
Ein Trugbild, doch wie Engel anzusehn.
Rinald erblickt's, und wähnt, mit leisem Grauen,
Armidens liebliche Gestalt zu schauen.

31.

Sie blickt ihn schweigend an, doch Wonn' und Klage
Spricht tausendfach aus Einem Blicke schon.
Seh' ich dich doch? — ertönt nun ihre Frage —
Kehrst du zurück zu der, die du geflohn?
Was führt dich her? Bringst du dem Trauertage,
Der Wittwennacht nun endlich süßen Lohn?
Kommst du vielleicht, mir neuen Krieg zu schaffen?
Was birgst du dein Gesicht, und zeigst die Waffen?

32.

Kommst du als Freund, als Feind? Die reiche Brücke
Erbaut' ich wahrlich meinem Feinde nicht,
Schuf Quellen nicht und Blumen seiner Tücke,
Noch räumt' ihm weg, was dies Geheg' umflicht.
Leg' ab den Helm; zeig' endlich mir zum Glücke,
Kommst du als Freund, dein holdes Angesicht.
Laß Mund an Mund und Brust an Brust sich schließen,
Nur einen Druck der Hand laß mich genießen.

33.

So fuhr sie fort und warf der Augen Strahlen,
Um Mitleid flehend, jammernd auf Rinald;
Und holde Thränen, süße Seufzer stahlen
Sich leis' hervor mit trügrischer Gewalt.
Gerühret hätt' ein Anblick solcher Qualen
Selbst Diamanten, unbeseelt und kalt;
Allein der Held, nicht grausam noch verwegen,
Behutsam nur, zieht ohne Rast den Degen.

34.

Er naht der Myrte sich; doch mit den Armen
Umschlingt sie den geliebten Stamm und schreit:
Nie sey es wahr, daß du, zur Schmach mir Armen,
Mit wildem Eisen meinen Baum entweiht.
Leg' ab dein Schwerdt; wo nicht, stoß' ohn' Erbarmen
Es in Armidens Brust, und end' ihr Leid.
Ja, diese Brust, dies Herz mußt du durchdringen,
Willst du dein Schwerdt an meine Myrte bringen!

35.

Er zückt den Stahl, vom Flehn nicht aufgehalten;
Da zeigt ein neues Wunder sich geschwind.
Wie oft im Traum sich Bilder umgestalten,
Aus einem sich ein andres Bild entspinnt:
So dehnt ihr Leib sich aus, und düstre Falten
Zeigt ihr Gesicht; das Weiß und Roth zerrinnt.
Mit hundert Armen stellt sie, umgeschaffen
Zum Briareus, sich dar, mit drohnden Waffen.

36.

Und funfzig Schwerdter, funfzig Schilde reichen
Ihr mächt'ge Wehr; Wut flammt ihr Angesicht.

Die Nymphen auch, die jetzt Cyklopen gleichen,
Bewaffnen sich: er aber zittert nicht.
Er fällt den Baum an mit vermehrten Streichen,
Und dieser seufzt bei jedes Hiebs Gewicht.
Das Luftgefild gleicht stygischen Gefilden,
Von Ungeheuern voll und Graungebilden.

37.

Die Erde bebt, als spräng' in tausend Splitter
Ihr alter Grund; mit Blitz und Donner regt
Am Himmel sich ein gräßlich Ungewitter,
Das in's Gesicht ihm Sturm und Hagel schlägt.
Doch keinen einz'gen Hieb verfehlt der Ritter,
Bei aller dieser Wut stets unbewegt.
Er fällt den Baum, den Nußbaum, nicht mehr Myrte;
Der Zauber schwand, der Larven Heer entschwirrte.

38.

Die Luft erhellte sich, die Stürm' entwallten;
Der Forst war wieder wie vorhin zu schau'n,
Nicht froh noch furchtbar mehr durch Zauberwalten,
Von Grauen voll, doch angebor'nem Grau'n.
Rinald versucht, was noch ihn könne halten,
Die Bäume dieses Waldes umzuhau'n;
Dann lächelt er und spricht: O eitle Lügen!
O thöricht, wer von euch sich läßt betrügen!

39.

In's Lager kehrt er heim. Von heil'gem Brande
Durchglüht, ruft Peter dort mit lautem Ton:
Gelöset sind des Waldes Zauberbande;
Der Sieger kehrt zurück, er nahet schon!
Seht da! Und nun, im glänzenden Gewande,

Ehrwürdig stolz, erscheint der Heldensohn;
Und seines Adlers Silberschwingen flimmern
Im Sonnenstrahl mit ungewohntem Schimmern.

40.

Vom ganzen Heere wird er froh empfangen
Mit lautem Ruf, der weit durch's Lager schallt,
Und von Bouillon mit ehrenvollem Prangen;
Doch es beneidet Keiner den Rinald.
Zum Feldherrn spricht der Held: Auf dein Verlangen
Ging ich, und sah den schreckenvollen Wald;
Ich sah und brach den Zauber. Laß die Schaaren
Jetzt ruhig ziehn; nichts mehr ist zu befahren.

41.

Die Leute gehn zum alten Forst, und hauen
Mit kluger Auswahl dort des Holzes g'nug.
Und wenn ein niedrer Zimmrer sich bei'm Bauen
Des ersten Thurms mit wenig Kunst betrug,
So ließ sich jetzt ein hoher Künstler schauen,
Und fügte das Gebälk geschickt und klug:
Wilhelm von Genua, der auf weiten Wogen
Als Herr des Meeres sonst umher gezogen.

42.

Der großen Heidenflotte mußt' er weichen,
Die der Gewässer Herrschaft ihm verwehrt,
Und war, vertrieben aus des Meeres Reichen,
Mit seinem Volk in's Lager heimgekehrt.
Ein seltner Kopf, mit keinem zu vergleichen
In allem, was die Werkkunst übt und lehrt.
Ein Trupp von hundert Zimmerleuten baute
Nach seinem Plan, was er ihm anvertraute.

43.

Viel Catapulten, Widder und Balisten
Ließ er erbau'n durch seiner Künstler Hand,
Und andres Sturmzeug, das in kurzen Fristen
Zerstören soll die feste Mauerwand.
Doch Größers schuf er noch zum Heil der Christen;
Dies war ein Thurm, der ganz aus Holz bestand
Und äußerlich mit Häuten war umschlossen,
Zum sichern Schutz vor feurigen Geschossen.

44.

Leicht wird das Werk zerlegt in seine Stücke,
Und wieder eingefugt geschwind und leicht.
Von unten kommt der Widder, der voll Tücke
Die gegenüberstehnde Wand bestreicht;
Dann aus der Mitt' hervor springt eine Brücke,
Die fest und sicher bis zur Mauer reicht;
Und endlich zeigt ein klein'rer Thurm sich oben,
Und wird mit leichter Müh' empor geschroben.

45.

Schnell läßt der Thurm sich aus der Stelle schaffen;
Wo ebner Weg ist, läuft er hurtig fort
Auf hundert Rädern; auch beschwert mit Waffen
Und vielem Volk, vertauscht er leicht den Ort.
Die fremde Kunst, der Arbeit Schnelle gaffen
Die Schaaren an und stehn verwundernd dort.
Und außer diesem rüstet man zum Sturme
Zwei andre noch, ganz gleich dem ersten Thurme.

46.

Doch in der Stadt die Saracenen paßten
Auf alles wohl, was man im Lager macht;

Denn ihrer Späher Schaar hielt ohne Rasten
Vom nächsten Ort der Mauer gute Wacht.
Sie sahn zum Lager die gewalt'gen Lasten
Der Buchen, Fichten, aus dem Forst gebracht;
Sahn Sturmgeräth; doch ließ sich an den Werken
Von dort nicht deutlich die Gestalt bemerken.

47.

Auch sie bereiten Kriegsgeräth, und fahren
Zu bessern fort an Thürmen und am Wall,
Und suchen dort hauptsächlich sich zu wahren,
Wo sie am meisten scheu'n den Ueberfall.
Nun, wähnen sie, sey auch den kühnsten Schaaren
Die Vestung unbezwinglich überall.
Am meisten scheint Ismen von Feuerstoffen,
Die er bereitet, für die Stadt zu hoffen.

48.

Er sammelt Pech und Schwefel aus der Welle
Des Sees, der über Sodom sich ergießt;
Vielleicht auch aus dem Strom, der um die Schwelle
Des Höllenabgrunds in neun Kreisen fließt,
Und schafft ein Feuer, das mit wilder Schnelle,
Mit Stank und Rauch, dem Feind in's Auge schießt;
So hofft er seinen Wald, den jene Frechen
Trotz ihm verletzt, durch wilden Brand zu rächen.

49.

Indeß zum Sturm das Heer auf diese Weise,
Und zur Vertheid'gung sich die Veste schickt,
Wird eine Taube, hoch im Wolkengleise,
Von Vielen aus dem Frankenheer erblickt.
Auf flüss'ger Bahn verfolgt sie ihre Reise,

Und regt die Flügel rüstig und geschickt.
Schon senkt die fremde Bothin ihr Gefieder
Aus hoher Luft zur nahen Stadt hernieder:

50.

Als sich mit krummem Schnabel, mächt'gen Klauen,
Ein großer Falk auf einmal kenntlich macht.
Er scheint zur Stadt den Weg ihr zu verbauen;
Doch sie erwartet nicht die wilde Schlacht.
Zum Hauptzelt flieht sie schnell zurück, voll Grauen;
Fast hat der Falk schon seinen Fang vollbracht,
Und zielt nach ihrem Kopf mit scharfem Stoße,
Sie aber flüchtet schnell zu Gottfrieds Schooße.

51.

Kaum hat sie hier wohlthät'gen Schutz gefunden,
Als Gottfried eine Seltsamkeit gewahrt:
Ein Faden ist um ihren Hals gewunden,
Der unter'm Fittig einen Brief bewahrt.
Er eilt sogleich, den Inhalt zu erkunden,
Der ihm in kurzem Wort dies offenbart:
Dem Herrscher von Judäa Gruß und Ehre
Vom Feldherrn über die ägypt'schen Heere!

52.

Nicht zag', o Herr! Steh fest und halte Dauer
Nur bis zum vierten oder fünften Tag;
Denn bald befreien werd' ich jene Mauer,
Und stürzen deinen Feind auf Einen Schlag. —
Dies war die wicht'ge Botschaft, die in schlauer
Geheimschrift jetzt vor Gottfrieds Augen lag,
Und die man gab der Taube zu besorgen;
Denn solche Boten braucht man oft im Morgen.

53.

Der Feldherr giebt, nachdem er dies vernommen,
Die Taube frei; sie aber wagt sich nicht
Zu ihrem Herrn zurück, von Furcht beklommen,
Weil sie gebrochen glaubt des Dienstes Pflicht.
Nun läßt Bouillon die Führer zu sich kommen,
Zeigt ihnen den geheimen Brief, und spricht:
Ihr schaut, wie Alles uns zu offenbaren
Gewürdigt hat der Herr der Himmelsschaaren.

54.

Nicht längre Zeit ist säumend zu verbringen;
Wir müssen jetzt uns neue Bahn verleihn,
Und, um die Mittagsmauer zu bezwingen,
Nicht sparsam mehr mit Schweiß und Mühe seyn.
Schwer ist es, dort mit Waffen durchzudringen;
Doch kann's geschehn, mich lehrt's der Augenschein.
Auch wird der Ort, so fest durch eigne Stärke,
Nicht furchtbar seyn durch Waffen und durch Werke.

55.

Du, Raimund, greif' an jener Mittagsseite
Mit deinem Sturmgeräth die Mauern an,
Indeß ich jenseits meine Schaar verbreite,
Als wollt' ich mich dem Norderthore nahn.
Dies sieht der Feind, und wird zum stärksten Streite
Gen Mitternacht sich ziehn, in falschem Wahn;
Dann schwenkt mein großer Thurm, sich leicht bewegend,
Ein wenig ab, und stürmt in andrer Gegend.

56.

Und mit dem dritten Thurm, zur selben Stunde,
Wirst du, Camill, in meine Nähe ziehn. —

Doch Raimund, der bisher der weisen Kunde
Mit sinnendem Gemüth zu horchen schien,
Beginnet jetzt: Dem Rath aus Gottfrieds Munde
Ist nichts zu geben mehr, noch zu entziehn;
Nur acht' ich gut, daß irgend Jemand gehe,
Der im Aegypterheer nach Kundschaft spähe;

57.

Und wahrhaft uns des Feindes Stärke sage,
Und welchen Plan des Krieges man erkohr.
Tancred versetzt: Zu dieser Absicht schlage
Ich einen meiner Waffenträger vor.
Rasch ist er und gewandt in jeder Lage;
Verwegen, doch kein unvorsicht'ger Thor.
Er kennt die Sprachen von verschiednen Ländern,
Weiß Stimme, Gang und Anstand leicht zu ändern.

58.

Man ruft ihn her; und wie er nun vernommen,
Was Gottfried und sein Heer von ihm begehrt,
Sagt er's mit Lächeln zu, ganz unbeklommen,
Und spricht vergnügt: Gleich setz' ich mich auf's Pferd.
Bald will ich zu des Feindes Zelten kommen;
Und ohne daß man meinen Plan erfährt,
Will ich bei Tage mich in's Lager stehlen,
Und jedes Roß und jeden Krieger zählen.

59.

Von dieses Heers Beschaffenheit und Stärke,
Vom Plan des Feldherrn bring' ich euch Bescheid.
Nichts vorgehn soll in ihm, was ich nicht merke,
Und wär' es auch die größte Heimlichkeit.
So spricht Vafrin und schreitet rasch zum Werke,

Wählt, statt des Wammses, sich ein langes Kleid,
Und zeigt den Hals entblößt; das Haupt umwinden,
Mit vieler Kunst, verschlungne, falt'ge Binden.

60.

Den Köcher nimmt er und den Syrerbogen,
Und scheint im ganzen Wesen ein Barbar.
Die fremden Sprachen, die ihm rasch entflogen,
Erstaunten höchlich der Gefährten Schaar.
Zum Syrer hätt' er sich in Tyr gelogen,
Wie er in Memphis ein Aegypter war.
Er reitet fort, so schnell, daß kaum die Spuren
Sein Renner läßt in weichen Sandesfluren.

61.

Die Franken, eh der zweite Tag sich endet,
Verbessern rings die Weg' in aller Hast;
Auch wird zugleich das Sturmgeräth vollendet,
Denn nimmer ruhn sie von der Arbeit Last.
Die Nacht sogar wird wie der Tag verwendet,
Und ihr geraubt die sonst gewohnte Rast;
Und nun ist nichts, was noch im Wege bleibe,
Daß man den Sturm mit aller Kraft betreibe.

62.

Den Tag vor dem bestimmten Ueberfalle
Verbringt der Feldherr meistens im Gebet;
Und beichten läßt er seine Krieger alle,
Worauf das Heer zum Tische Gottes geht.
Mit Absicht zeigt er nun vor jenem Walle,
Den er zu schonen denkt, sein Sturmgeräth;
Und der getäuschte Feind, zum Streite fertig,
Ist vor dem sichern Thor des Sturms gewärtig.

63.

Kaum aber färbt die dunkle Nacht sich grauer,
So wird der Thurm geschwind dahin gebracht,
Wo minder krumm und minder fest, die Mauer
Sich nicht in Bogen neigt, noch Winkel macht.
Am Hügel dort steht Raimund auf der Lauer
Mit seinem Thurm, und harrt der Schlacht;
Und zwischen Nord und Westen rückt zum Sturme
Camill heran mit jenem dritten Thurme.

64.

Am Morgenrand des Horizonts entdecken
Die Schimmer jetzt der Sonne Wiederkehr:
Da sieht der Feind, mit nicht geringem Schrecken,
Der Thurm sey nicht auf seiner Stelle mehr;
Und dort und hier drohn an verschiednen Ecken
Zwei andre Thürme, nie erblickt vorher;
Und ganz unzählig sieht man bei den Christen
Die Catapulten, Widder und Balisten.

65.

Die Heiden bringen nun, sich rasch bewegend,
Von seinem frühern Ort das Kriegsgeräth,
Das zur Vertheid'gung dient, nach jener Gegend,
Wo man Bouillons Sturmwerkzeug jetzt erspäht.
Allein der weise Feldherr, wohl erwägend,
Daß ihm Aegyptens Heer im Rücken steht,
Läßt Guelf und beide Robert zu sich bitten,
Und spricht: Ihr bleibt bewaffnet und beritten;

66.

Und sorgt dafür, wann wir zum Sturme schreiten
Und uns der minder starken Mauer nahn,

Daß keine Schaar, indeß wir vorne streiten,
Uns in den Rücken fall' auf rascher Bahn.
Er schweigt. Schon ziehn von drei verschiednen Seiten
Drei tapfre Schaaren jetzt zum Sturm heran;
Drei Schaaren auch stellt Aladin entgegen,
Der selbst gewagt, heut Waffen anzulegen.

67.

Vor Alter zitternd, hüllt er seine Glieder,
Von eigner Last gedrückt und manchem Jahr,
Jetzt in die längst entwöhnte Rüstung wieder,
Und stellt sich gegen Raimunds tapfre Schaar.
Auf Gottfried donnert Solymann hernieder,
Argant auf den Camill; bei diesem war
Tancred, der wackre, vom Geschick erkoren,
Den alten Gegner heute zu durchboren.

68.

Die Schützen nahn zuerst in raschen Zügen,
Und drücken giftgetränkte Waffen los;
Und von der Pfeil' unzähl'gen Wolkenflügen
Verdunkelt sich des Himmels weiter Schooß.
Doch die gewalt'gen Mauerbrecher fügen
Noch größres Unheil zu durch mächt'gern Stoß;
Denn Marmorkugeln sind es, die sie werfen,
Und Balken fahren aus mit Eisenschärfen.

69.

Die Steine, die gleich Donnerkeilen schrecken,
Fliehn auf den Feind mit solcher Allgewalt,
Daß sie nicht bloß ihn todt danieder strecken,
Auch ohn' ein Zeichen menschlicher Gestalt.
Die Lanze bleibt nicht in der Wunde stecken;

Auch nach dem Schlage macht sie keinen Halt.
Hier fährt sie ein, dort aus; und nimmer träge,
Läßt sie den Tod zurück auf ihrem Wege.

70.

Doch diese Würfe, diese Stöße schwächen
Noch immer nicht der Saracenen Muth.
Die Tücher, die sie ausgespannt, versprechen
Wirksamen Schutz vor der Balisten Wut.
An diesen muß der Ungestüm sich brechen,
Der, so geschwächt, nur wenig Schaden thut;
Auch werfen sie in's dichteste Gedränge
Ihr fliegendes Geschoß in großer Menge.

71.

Allein der Franken Angriff wird nicht lauer;
Dreifach getheilt, durcheilen sie das Feld.
Die Katze giebt dem Einen vor dem Schauer
Der Pfeile Schutz, der fruchtlos niederfällt;
Der Andre schiebt den Thurm hinan zur Mauer,
Die ihn aus allen Kräften von sich hält.
Man sucht nunmehr die Brücken auszulegen;
Der Widder stürmt zugleich mit mächt'gen Schlägen.

72.

Rinald indeß verweilt noch unentschlossen,
Weil die Gefahr nicht seiner würdig schien;
Ihm däucht's gering, an andres Volk geschlossen,
Auf dem gemeinen Weg einher zu ziehn.
Er schaut umher; den keiner der Genossen
Zu gehen wagt, der Pfad nur reizet ihn.
Wo, unbekriegt, mit höhern, stärkern Zinnen
Die Mauer trotzt, will er den Sturm beginnen.

73.

Er wendet sich zu den berühmten Schaaren,
Die Dudo sonst geführt, und spricht voll Glut:
Wie? Soll der Franken Heer die Schand' erfahren,
Daß friedlich hier des Feindes Mauer ruht?
Gefahrlos sind dem Tapfern die Gefahren;
Bequem ist jeder Pfad dem Heldenmuth.
Wohlauf, zum Sturm! Wir schützen vor den wilden
Steinwürfen uns mit einem Dach von Schilden.

74.

Auf diesen Ruf vereinen sie sich alle
Und heben über's Haupt die Schild' empor,
Fest eingefugt, gleich einer ehrnen Halle,
Woran der Sturm unschädlich sich verlor.
So nahen sie in raschem Lauf dem Walle,
Und keine Macht hemmt diesen Heldenchor;
Denn aufgefangen wird vom festen Dache,
Was auch verderblich jetzt herniederkrache.

75.

Schon sind sie da. Nun stellt Rinald geschwinde
Die hundertsproß'ge Leiter an die Wand;
Und leichter noch, als schwaches Rohr vom Winde,
Wird sie bewegt von seiner starken Hand.
Was auch der Held auf seinem Wege finde,
Stein, Lanze, Balken, ihm ist alles Tand.
Nicht lassen würd' er von dem hohen Ziele,
Wenn auch auf ihn Olymp und Ossa fiele.

76.

Ein Wald von Pfeilen, Berg von Felsensplittern
Stürmt auf den Schild und auf den Rücken ein.

Die eine Hand macht rings die Mauer zittern,
Die andre muß dem Haupte Schutz verleihn.
Sein Beispiel regt auch bei den andern Rittern
Den Muth zur That; er steigt nicht mehr allein.
Noch Viele klimmen an auf hoher Leiter;
Doch ungleich ist Kraft und Erfolg der Streiter.

77.

Der Eine stirbt, der Andre fällt; Er rücket
Stets weiter vor, droht hier, ermuntert dort.
Schon packt sein Arm, — so viel ist ihm geglücket —
Weit ausgestreckt, den höchsten Mauerbord.
Zusammen läuft das Volk; man drängt, man drücket,
Stößt ihn zurück, und treibt ihn doch nicht fort.
So großem Heer, fest stehend, kräftig strebend,
Dem widersteht Ein Mann, in Lüften schwebend.

78.

Er widersteht, rückt vor, ermannt sich wieder;
Der Palme gleich, die eine Last beschwert,
Erstarken ihm, je mehr bekämpft, die Glieder,
Und durch den Druck wird seine Kraft vermehrt.
Nun endlich wirft er alle Feinde nieder,
Dringt mit Gewalt durch Lanze, Spieß und Schwerdt,
Springt auf den Mauerkranz als Herr und Sieger,
Und macht ihn frei auch für die andern Krieger.

79.

Er selber bot die siegreich günst'ge Rechte
Dem jüngsten Bruder seines Feldherrn dar,
Als dessen Kraft sich eben merklich schwächte,
Und half ihm so, daß er der Zweite war.
Indeß erfuhr im wechselnden Gefechte

Der Feldherr manch Geschick und viel Gefahr;
Denn nicht der Mensch nur kämpft an jener Stäte,
Auch Kriegsgeräth kämpft mit dem Kriegsgeräthe.

80.

Die Syrer, durch des Thurmes Dräun bewogen,
Erhoben auf der Mauer einen Mast.
Den harten Kopf mit Eisen überzogen,
Hängt quer an ihm ein starker, dicker Ast;
Und dieser, erst am Seil zurück gezogen,
Kehrt dann zurück mit ungestümer Hast.
Jetzt kriecht die Schildkröt' ein; jetzt, mit Gebrause,
Streckt sie den Hals hervor aus ihrem Hause.

81.

Der ungeheure Balken stößt vom Walle
Den Thurm zurück, und schafft ihm solchen Streit,
Daß nach und nach die festen Fugen alle
Sich lösen durch der Stöße Heftigkeit.
Doch sichre Waffen hatt' in diesem Falle,
Zwei große Sicheln, schon der Thurm bereit.
Sie nähern sich dem Block, klug und verschlagen,
Und hau'n entzwei die Stricke, die ihn tragen.

82.

So wie ein Felsenstück, durch Zeit verwittert,
Gelöst vielleicht vom ungestümen Nord,
Hernieder stürzt und rings den Wald zersplittert,
Und Hütten reißt und Heerden weg vom Ort:
So stürzt der Balken, daß der Wall erzittert,
Reißt Zinnen, Volk und Waffen mit sich fort.
Zwier wankt der Thurm bei dieses Falles Dröhnen,
Die Mauer bebt, die Hügel rings ertönen.

83.

Schon glaubt Bouillon zertrümmert das Gemäuer,
Und dringet siegreich immer weiter vor;
Doch plötzlich steigt ein stinkend, dampfend Feuer,
Das auf ihn zufährt, von dem Wall empor.
Noch nimmer brach so furchtbar ungeheuer
Die Flamm' aus Aetna's Schwefelschlund hervor;
Nie goß der Himmel noch, im Sommerbrande,
So heiße Dünst' herab auf Indiens Lande.

84.

Brandtöpfe, Reife, Feuerlanzen fliegen;
Hier strahlt die Flamme schwarz, dort roth wie Blut.
Gestank und Dampf und Donnerknall bekriegen
Der Franken Heer; schon brennt und faßt die Glut.
Nicht lange wird die nasse Haut besiegen
So wilden Brand; kaum ist sie jetzt noch gut.
Schon schrumpft sie ein und schwitzt; und hilft zur Stunde
Der Himmel nicht, so geht der Thurm zu Grunde.

85.

Doch Gottfrieds Muth ist nicht so leicht zu schwächen;
Er steht voran, mit der Gefahr vertraut,
Und suchet Trost den Seinen einzusprechen,
Die Wasser schütten auf die trockne Haut.
Doch schon beginnt auch dieses zu gebrechen,
Und nun wird weiter keine Hülf' erschaut;
Da sieh! ein Sturmwind fährt herab von oben,
Und weht den Brand auf die, so ihn erhoben.

86.

Er jagt die Glut zurück zu ihren Schlünden,
Und auf die Tücher, die vom Feind bestimmt
Zum Schutz der Mauer, sich sogleich entzünden,
So daß, was brennbar ist, in Kurzem glimmt.
O Held, mit dem die Himmel sich verbünden,
Den der Allmächt'ge selbst in Obhut nimmt!
Der Höchste kämpft für dich; die Winde kommen,
Sobald sie der Posaunen Ruf vernommen.

87.

Allein Ismen, der auf die eignen Zinnen
Die Schwefelglut vom Sturme sieht gejagt,
Denkt nun durch Zauberkünste zu gewinnen,
Was der Natur und Winde Groll versagt.
Und so, begleitet von zwei Zauberinnen,
Erscheint er auf der Mauer, unverzagt.
Schwarz, bärtig, scheel, der Menschheit abgeschieden,
Gleicht er dem Pluto zwischen Eumeniden.

88.

Schon hört man laut die mächt'gen Worte schallen,
Wovor Cocyt und Phlegeton erbebt;
Die Luft verfinstert sich, von Wolkenballen
Wird schon der Sonne heitres Aug' umwebt:
Da sieh ein Felsenstück vom Thurme fallen,
Das, fortgeschleudert, nach der Mauer strebt.
Es fährt zugleich auf alle drei hernieder,
Verströmt ihr Blut, zerschmettert ihre Glieder.

89.

Und so zerstückelt werden die Gebeine,
Zermalmt die Schädel von des Blocks Gewicht,

Daß kaum das Korn, gepreßt vom schweren Steine,
In klein're Theile sich zerreibt und bricht.
Die drei verruchten Geister fliehn die reine,
Lebend'ge Luft, das schöne Himmelslicht,
Und eilen seufzend in das Reich der Nächte;
Drum, Menschen, fürchtet Gott und übt das Rechte!

90.

Der Thurm indeß, der vor des Feuers Wogen
Jetzt sicher ist, eilt, sich der Stadt zu nahn,
Und legt bereits der Brücke schmalen Bogen,
Mit kühnem Wurf, fest an die Mauer an.
Doch schnell kommt Solymann herbei geflogen,
Um zu zerstören die verwegne Bahn;
Auch hätt' er wohl die Brücke noch zerhauen,
Doch plötzlich läßt ein andrer Thurm sich schauen.

91.

Anwachsend, ragt ob allen Häusermassen
Weit in die Luft der hohe Bau empor.
Die Heiden sehn dies Wunder und erblassen,
Weil selbst die Stadt an Höhe jetzt verlor.
Doch Solymann will seinen Platz nicht lassen,
Wie sehr ihn auch der Feind zum Ziel erkor;
Er giebt's nicht auf, die Brücke zu vernichten,
Und sucht den Muth der Seinen aufzurichten.

92.

Da zeigt der Engel Michael dem frommen
Heerführer sich, doch diesem nur allein.
Der Himmelswaffen Glanz besiegt vollkommen
Der unbewölkten Sonne hellsten Schein.
Sieh, Gottfried, sagt er, sieh! die Stund' ist kommen,

Vom Joch der Knechtschaft Zion zu befrein.
Nicht senke, senke nicht die scheuen Blicke;
Schau, welchen Beistand dir der Himmel schicke!

93.

Erhebe nur die schwachen Augen freier,
Und sieh das Himmelsheer in luft'gen Au'n!
Denn heben will ich deinem Blick den Schleier
Der Sterblichkeit, deß undurchdringlich Graun
Den Menschen birgt des Himmels hohe Feier,
So wirst du hüllenlose Geister schau'n,
Und kannst dem Glanz der englischen Gestalten
Auf kurze Zeit dein Aug' entgegen halten.

94.

Sieh jene, die, für Christi Wort gefallen,
Als Geister nun des Himmels Bürger sind,
Die mit dir kämpfen, und auch mit dir wallen
An's hohe Ziel, das deine Kraft gewinnt.
Dort, wo der Mauern stolze Trümmer fallen,
Wo Staub und Dampf schwarz durcheinander rinnt,
Dort kämpfet Hugo zwischen Rauch und Flammen,
Und stößt der Thürme festen Grund zusammen.

95.

Sieh dort, wie Dudo die erhabne Pforte
Gen Mitternacht bestürmt mit Schwerdt und Brand,
Er reicht den Kriegern Wehr, ruft kräft'ge Worte,
Legt Leitern an und hält sie mit der Hand.
Der dort sich zeigt, an jenem höhern Orte,
Geschmückt mit Bischoffshut und Meßgewand,
Ist Adhemar, der Hirt aus sel'gen Reichen;
Er segnet euch und macht des Kreuzes Zeichen.

96.

Richt' höher noch den Blick, und sieh das ganze
Vereinte Himmelsheer in voller Pracht!
Er hebt das Aug' und sieht in hellem Glanze,
Geflügelt, ohne Zahl, des Himmels Macht:
Drei Schaaren, deren jed' in einem Kranze,
Dreimal getheilt, geordnet ist zur Schlacht.
Die dichten Kreise, die an Raum gewinnen
Nach außen zu, verengern sich nach innen.

97.

So großem Glanze muß sein Aug' erliegen;
Er hebt es wieder, doch er sieht nichts mehr,
Als wie die Seinen überall jetzt siegen,
Wie schon der Feind zurückweicht rings umher;
Wie Viele nach Rinald den Wall erstiegen,
Und wie schon dieser tobt im Heidenheer.
Da zürnt Bouillon, die Zeit hier zu verschwenden,
Und reißt die Fahn' aus ihres Trägers Händen.

98.

Zuerst beschreitet er die Brück', und eben
Sperrt in der Mitt' ihm Solymann den Weg.
Hier zeigt sich ein unendlich Heldenstreben
In wenig Hieben, auf so engem Steg.
Der tapfre Sultan ruft: Für Andrer Leben
Opfr' ich mich hier und werfe meines weg.
Haut ab die Brücke hinter mir, ihr Leute!
Ich bleibe hier, doch keine leichte Beute.

99.

Doch jetzt gewahrt er, wie Rinald die Massen
Der Heiden jagt, und wie sie fliehn und schrei'n.

Was soll ich thun? so spricht er; hier erblassen,
Das hieße, fruchtlos sich dem Tode weihn.
Er eilt demnach, die Brücke zu verlassen,
Um andern Orten Hülfe zu verleihn.
Ihm folgt Bouillon, wie seine Schritte weichen,
Und pflanzet auf den Wall des Kreuzes Zeichen.

100.

Man sieht die Siegesfahn' erhaben wallen
Und prächtig sich in tausend Kreisen blähn.
Glanzheller scheint der Tag auf sie zu fallen,
Ehrfürcht'ger selbst die Luft sie anzuwehn;
Und mancher Pfeil scheint von ihr abzuprallen
Und mancher still an ihr vorbeizugehn;
Es scheinen Burg und Hügel sich zu neigen,
Und, fromm entzückt, ihr Ehrfurcht zu bezeigen.

101.

Frohlockend schallt durch alle Heeresglieder
Das Siegsgeschrei und füllet Stadt und Feld.
Rings das Gebirg erschallt, und hallet wieder
Die letzten Tön'; und auch Tancred, der Held,
Stürmt fast zugleich die letzte Schutzwehr nieder,
Die ihm Argant entgegen noch gestellt,
Wirft aus die Brück', und auf dem Siegesplane
Des Walls erhebt auch er die Kreuzesfahne.

102.

Im Süden nur, wo gegen den Tyrannen
Jerusalems der graue Raimund stand,
Gelang's noch nicht Guascogne's tapfern Mannen,
Den Thurm zu nahn der schroffen Mauerwand.
Ihn hielt der Kern des Heidenheers von dannen,

Der in der Schaar des Königs sich befand;
Und war die Mauer dort von mindrer Stärke,
So hatte sie mehr Zeug, Geschoß und Werke.

103.

Und überdies war hier am Felsenhange,
Dem großen Bau der Zugang minder leicht,
Weil die Natur des Orts dem mächt'gen Zwange
Der Kriegeskunst doch nicht in allem weicht.
Indessen wird vom lauten Siegesklange
Der Heiden und der Franken Ohr erreicht;
So daß der König und der Graf erkunden,
Schon sey die Stadt im Norden überwunden.

104.

Da spornt der rüst'ge Graf die Kampfgenossen;
Die Stadt, so ruft er, ist erobert schon;
Und widersteht, besiegt? Und ausgeschlossen
Sind wir allein vom hehren Siegeslohn? —
Doch endlich weicht der alte Fürst, verdrossen,
Da jede Hoffnung des Erfolgs entflohn,
Und flüchtet sich nach einem höhern Thurme,
Wo er gedenkt zu widerstehn dem Sturme.

105.

Nicht durch die Mauern nur, auch durch die Pforten
Zieht nun das ganze Heer als Sieger ein:
Denn schon gesprengt, verbrannt, zerstört ist dorten,
Was noch im Wege war den tapfern Reihn.
Des Schwerdtes Grimm lustwandelt aller Orten,
Und Tod, mit Graun und Jammer im Verein;
In Bächen strömt das Blut, stemmt sich in Teichen,
Von halb Lebend'gen voll, und voll von Leichen.

Neunzehnter Gesang.

1.

Schon haben Tod, Erwägung oder Bangen
Die Heiden all' entrissen ihrer Pflicht;
Und nur Argant, mit muthigem Verlangen,
Weicht von der schon erstürmten Mauer nicht.
Noch kämpft er fort, von Feinden rings umfangen,
Und zeigt beherzt sein sichres Angesicht.
Mehr, als zu sterben, fürchtet er zu weichen,
Und will, auch sterbend, nicht Besiegten gleichen.

2.

Doch zu den Andern, die mit ihm sich schlagen,
Tritt jetzt Tancred und greift mit Macht ihn an.
Ihn kennt Argant an Rüstung, Gang, Betragen,
Als den, der ihn bekämpft auf freiem Plan
Und Rückkehr ihm versprochen nach sechs Tagen,
Und dennoch nicht, was er gelobt, gethan.
Drum schreit er: So, Tancred, thust du dem Rechte
Des Schwurs genug? So kommst du zum Gefechte?

3.

Spät kommst du, nicht allein; doch nicht entbinde
Ich mich des Schwurs, und Kampf ist mein Begehr,
Obwohl ich hier dich nicht als Ritter finde;
Denn als Gezeugerfinder kommst du her.
Mach' aus den Deinen Schilde dir, erfinde
Dir neues Werkzeug, ungewohnte Wehr:
Doch sollst du dich dem Tod von meinen Händen,
O tapfrer Weibermörder! nicht entwenden.

4.

Mit Lächeln, doch entflammt von Zornesgluten,
Erwiedert stolz Tancred dies freche Schrei'n:
Spät komm' ich, ja; doch darf ich wohl vermuthen,
Ich werde bald dir nur zu eilig seyn.
Bald wünschest du, es würfen Meeresfluten
Und Bergeshöhn sich zwischen uns hinein;
Und daß mein Wiederkommen nicht verschoben
Durch Furcht und Feigheit ward, sollst du erproben.

5.

Komm denn herab, komm mit mir auf die Seite,
Du, der nur Helden, Riesen tödten kann;
Der Weibermörder ruft dich auf zum Streite!
So spricht Tancred, und seiner Schaar sodann
Gebeut er, daß sie nicht ihn mehr bestreite:
Laßt ab mit euerm Schwerdt von diesem Mann!
Denn er ist mehr m e i n Feind, als Feind von Allen;
Auch bin ich ihm durch alte Schuld verfallen.

6.

Du magst allein, du magst begleitet kommen,
Versetzt Argant; nimm deinen Vortheil wahr.
Mag dir Gewühl, mag Einsamkeit dir frommen;
Mich trennt von dir nicht Nachtheil noch Gefahr.
So wird der Kampf geboten und genommen,
Einträchtig geht hinab das wilde Paar;
Mit ihm der Haß; und selbst im Kampfgefilde
Macht jetzt der Grimm den Feind zum Feindesschilde.

7.

Nach Ehre lechzt Tancred, und sein Begehren
Geht unersättlich auf des Heiden Blut;

Ja, sollt' er einen Tropfen nur entbehren,
Nie glaubt' er dann zu stillen seine Wut.
Drum sucht er Alles von ihm abzuwehren;
Sein eigner Schild nimmt den Argant in Hut,
Um mitten durch der Freund' ergrimmte Waffen
Dem wilden Feinde sichre Bahn zu schaffen.

8.

Die Stadt verlassend, ziehn sie mit geschwinden,
Rastlosen Schritten an den Zelten fort,
So lange bis durch tausend Schlangenwinden
Ihr Pfad sie führt an einen fernen Ort,
Wo sie ein Thal voll düstrer Schatten finden,
Von Hügeln dicht umringt, als wäre dort
Vielleicht ein Schauplatz, oder man gedächte
Dort Jagden anzustellen und Gefechte.

9.

Hier stehn sie still; des Heiden Blicke wallen
Zur Stadt hinüber, sinnend und voll Harm.
Tancred, gewahrend, daß der Schild entfallen
Dem Gegner sey, wirft seinen auch vom Arm.
Was sinnest du? läßt er die Frag' erschallen;
Macht dir vielleicht die letzte Stunde warm?
Hat diese Frage jetzt dich eingenommen,
So ist die Furcht nunmehr zu spät gekommen.

10.

Argant versetzt: Ich denke dieser alten,
Berühmten Stadt, Judäa's Königin,
Die jetzt erliegt, obwohl ich sie zu halten
So lange schon umsonst geschäfftig bin.
Denn daß mich Gott bestimmt, dein Haupt zu spalten,

Ist meiner Rach' ein ärmlicher Gewinn.
Er schweigt; mit Vorsicht schreiten sie zum Werke,
Denn Jeder kennt nun schon des Andern Stärke.

11.

Leicht ist Tancred und schnell, wie mit Gefieder
Sein Fuß versehn, gelenkig seine Hand;
Doch übertrifft an Größ' und an der Glieder
Gedrungner Kraft bei weitem ihn Argant.
Tancred zieht sich zusammen, beugt sich nieder
Und unterläuft den Feind, rasch und gewandt,
Fängt auf mit seinem Schwerdt das Schwerdt des Heiden,
Und weiß geschickt die Hiebe zu vermeiden.

12.

An Kunst ihm gleich, doch in der Art entgegen,
Zeigt sich Argant, steht grad' und mit Gewicht,
Läßt nur den großen Arm sich vorwärts legen,
Und sucht des Gegners Leib, sein Eisen nicht.
Tancred dringt vor auf immer neuen Wegen;
Ihm haut Argant stets nach dem Angesicht,
Und giebt wohl Acht, daß jener nicht verstolen
Eindringen mag und plötzlich überholen.

13.

So siehet man in stillen Meeresweiten,
Da weder Süd noch Ost die Flut bekriegt,
Ungleiche Schiff' in gleichem Vortheil streiten,
Wenn dies an Größe, das an Schnelle siegt.
Das eine greift von vorn und auf den Seiten
Und hinten an; allein das andre liegt,
Und wann das leichtre Schiff zu dreist geworden,
Droht's tiefen Sturz ihm von den hohen Borden.

14.

Indem Tancred eindringt mit zu viel Hitze,
Das Schwerdt abwendend, das er vor sich sieht,
Schwingt rasch Argant den Stahl und führt die Spitze
Auf's Aug' ihm so, daß er zurück sich zieht.
Nun haut der Heide zu, und, schnell wie Blitze,
Eh jener völlig seinem Schwerdt entflieht,
Trifft er die Seit' und ruft, da dies gelungen:
Der Fechter ist durch Fechterkunst bezwungen!

15.

Nun will Tancred der Vorsicht ganz entsagen;
Ihn übermannen Schaam und Zorn zugleich,
Und Durst nach Rache heißt ihm alles wagen,
Denn später Sieg scheint dem Verluste gleich.
Er läßt sein Schwerdt des Hohnes Antwort sagen,
Und auf des Feinds Visir zielt jeder Streich.
Wie mächtig auch Argant das Eisen schwinge,
Schon kommt Tancred bis auf die halbe Klinge.

16.

Schnell tritt er vor; die Linke packt geschwinder
Des Heiden rechten Arm, als der's gedacht,
Indeß er mit der Rechten ihm, nicht minder
Gewandt und rasch, die Seite bluten macht.
Die Antwort, spricht er, wird dem Ueberwinder
Vom überwundnen Fechter dargebracht.
Der Heide knirscht; doch alles Drehn und Rütteln
Kann nicht die Hand von seinem Arme schütteln.

17.

Am Ende läßt er hangen an der Kette
Sein gutes Schwerdt und packt den Welschen an.

Dasselbe thut Tancred, und in die Wette
Drängt machtvoll und umschlingt der Mann den Mann.
Nicht kräft'ger hob vom heißen Sandesbette
Alcides einst den Riesen himmelan,
Als diese jetzt, in fest verschränkten Ringen,
Mit nerv'gem Arme wechselnd sich umschlingen.

18.

Durch die Gewalt des Drehns und Rüttelns wanken
Und stürzen Beide hin, zu gleicher Zeit.
War's seiner Kunst, war's seinem Glück zu danken:
Des Heiden Rechte bleibt vom Druck befreit;
Doch unten liegt, gepreßt, der Arm des Franken,
Der ihm am meisten nöthig ist im Streit.
Drum, da er sieht, daß er den Zufall büße,
Macht er sich los und springt auf seine Füße.

19.

Argant kommt später auf; ihn trifft von oben
Ein mächt'ger Hieb, eh' er sich ganz erhebt.
Doch wie die Fichte, wenn des Ostwinds Toben
Sie auch gebeugt, gleich wieder aufwärts strebt:
So hat auch ihn schon seine Kraft erhoben,
Da die Gefahr am nächsten ihn umschwebt;
Von neuem nun wird einzuhau'n begonnen,
Und, was die Kunst verliert, durch Wut gewonnen.

20.

Des Franken Blut entfließt auf manchem Wege,
Doch dem Argant entströmt gewalt'ge Flut.
Mit seiner Kraft wird auch der Grimm schon träge,
Wie, wann ihr Nahrung fehlt, der Flamme Glut.
Schon sieht Tancred, wie immer mattre Schläge

Der Arm vollführet, entkräftet, ohne Blut;
Sein edles Herz entäußert sich vom Grimme,
Er tritt zurück und spricht mit sanfter Stimme:

21.

Ergieb dich, tapfrer Held; erkenne heute
Als Sieger an das Schicksal, oder mich;
Denn nicht Triumph begehr' ich oder Beute,
Noch auch behalt' ich mir ein Recht auf dich. —
Furchtbarer nun, als je, weckt' und erneute
Der wilde Feind die ganze Wut in sich.
Er rief: Du prahlst, den Sieg davon zu tragen?
Mir wagst du eine Feigheit vorzuschlagen?

22.

Gebrauche nur dein Glück, nichts macht mich beben;
Und ungestraft bleibt deine Thorheit nicht. —
Wie eine Flamme noch ihr letztes Leben
Auflodernd sammelt in erhöhtem Licht:
So auch ersetzt des Grimms gewalt'ges Streben,
Was ihm an Blut und Gliederkraft gebricht.
Er kann nicht mehr dem nahen Tode wehren,
Doch durch ein großes End' ihn noch verklären.

23.

Mit beiden Fäusten packt er jetzt den Degen
Und haut herab mit doppelter Gewalt;
Und setzt Tancred ihm gleich sein Schwerdt entgegen,
Er schlägt es fort und fährt ohn' Aufenthalt
Am Leib hinab, so daß auf hundert Wegen
Nach Einem Schlag des Franken Blut entwallt.
Wird jetzt sein Herz nicht für die Furcht empfänglich,
So ist es von Natur ihr unzugänglich.

24.

Zum zweitenmal haut nun der Heide wieder,
Doch Zorn und Kräfte sind umsonst verwandt;
Denn aufmerksam entzieht Tancred die Glieder
Dem mächt'gen Hieb, und weicht, schnell und gewandt.
Du fielst, Argant, durch eigne Schwerkraft nieder
Auf dein Gesicht, und jede Rettung schwand.
Du fielst durch dich, noch glücklich über alles,
Daß Keiner darf sich rühmen deines Falles.

25.

Die Wunden öffnen durch des Falls Beschwerde
Sich weiter noch; wild strömt das Blut hervor.
Die Linke stemmend, hebt er von der Erde,
Noch zur Vertheid'gung, sich auf's Knie empor.
Ergieb dich! ruft Tancred; und ohne Fährde
Schlägt er ihm huldreich neuen Frieden vor.
Doch tückisch stößt Argant des Schwerdtes Spitze
Ihm in die Fers', und droht mit toller Hitze.

26.

Da kann Tancred dem Zorn nicht widerstreben:
So, ruft er, lohnst du mein Erbarmen mir?
Er säumt nicht länger, ihm den Tod zu geben,
Und stößt das Schwerdt ihm zweimal durch's Visir.
Argant verschied; sein Tod war wie sein Leben,
Und sterbend droht' er noch, voll Rachbegier.
Ergrimmung, Furchtbarkeit und stolzes Höhnen
Sprach aus dem letzten Blick, den letzten Tönen.

27.

Nun steckt Tancred das Schwerdt an seine Seite,
Und danket Gott, der ihm Triumph erlaubt.

Doch aller Kraft, nach diesem blut'gen Streite,
Fühlt sich der Sieger durch den Sieg beraubt;
So daß er kaum für solches Weges Weite,
Bei seiner Schwachheit, stark genug sich glaubt.
Doch schleppt er auf vorhin betretnem Wege
Die matten Schritte fort, langsam und träge.

28.

Er bringt nicht weit die kraftberaubten Glieder,
Und immer mehr fühlt er sich abgespannt.
Drum setzt er bald sich auf die Erde nieder,
Und stützt die Wange mit der matten Hand.
Was er erblickt, schwebt vor ihm hin und wieder;
Den Tag verhüllt ein nächtliches Gewand.
Besinnung weicht, und schwer ist zu erkennen,
Wer Sieger jetzt und wer besiegt zu nennen.

29.

Indeß, im Einzelkampf sich aufzureiben,
Der Helden Haß entbrennt zu heißer Glut,
Verfolgt der Sieger Grimm mit wildem Treiben
Durch die erstürmte Stadt die schuld'ge Brut.
O wer vermag den Anblick zu beschreiben?
Wer stellt dies Rasen, diese tolle Wut
Mit Zügen dar? Wer kann in Wort und Bildern
Dieß gräßlich jammervolle Schauspiel schildern?

30.

Graun überall! Hier stellen, wilderhaben,
Sich Haufen, Berge von Erschlagnen dar;
Von unbegrabnen Todten hier begraben,
Dort auf den Leichen, liegt der Kranken Schaar.
Erschrockne Mütter, jammernd, ihre Knaben

An's Herz gedrückt, fliehn mit gelöstem Haar;
Und Plündrer ziehn, mit Beut' und Raub beladen,
Jungfrau'n an Locken fort auf blut'gen Pfaden.

31.

Doch an den Hügeln, die gen Westen schauen,
Wo man gewahrt den Tempel, hoch und hehr,
Dort rennt, mit Blut bedeckt, gefolgt vom Grauen,
Der Held Rinald, und jagt der Heiden Heer.
Der Edelmüth'ge läßt sein Schwerdt nur hauen,
Wo ein bewaffnet Haupt sich stellt zur Wehr.
Kein Helm, kein Schild, der Sicherheit verschaffe!
Wehrlosigkeit ist hier die einz'ge Waffe.

32.

Nur gegen Eisen braucht der Held das Eisen,
Und er verschmäht der Waffenlosen Mord.
Die nicht mit Stahl, mit Muth bewehrt sich weisen,
Die jagt der Blick, die Donnerstimme fort.
Er strebt nur nach des Ruhmes höchsten Preisen,
Verachtet hier, droht da und tödtet dort.
An Glück verschieden, fliehn vor seinem Schwerdte
Ohn' Unterschied Bewehrt' und Unbewehrte.

33.

Schon früher, mit der waffenlosen Bande,
Zog sich der Kühnsten nicht geringe Macht
Dem Tempel zu, in dem, nach manchem Brande
Und manchem Bau, des Stifters Name wacht,
Des Salomo. In seinem ersten Stande
War Gold und Marmor seine stolze Pracht;
Jetzt ist er minder reich, doch wider Stürme
Beschützt durch Eisenthor' und hohe Thürme.

34.

Rinald erreicht im wilden Kampfestoben
Den weiten Platz, wo das Gebäude steht.
Die Pforten sind verrammt, die Zinnen oben
Zum Schutz versehn mit vielem Kriegsgeräth.
Schon hat er zweimal seinen Blick erhoben,
Und bis zum Dach den ganzen Bau durchspäht,
Wo Eingang sey; und zweimal, gleicher Weise,
Mit schnellen Sohlen ihn umraunt im Kreise.

35.

Wie wann ein Wolf in nächtlich dunkler Stunde
Um wohl verschloßne Hürden streift und spürt,
Und ihm des Hungers Qual bei trocknem Schlunde
Den angebornen Haß noch reizt und schürt:
So späht der Ritter um des Tempels Runde,
Ob ihn kein Eingang in das Inn're führt.
Am Ende bleibt er stehn; die auf der Zinne
Erwarten ängstlich, daß der Sturm beginne.

36.

Zufällig lag, an abgelegnem Orte,
Nicht fern von dort, ein ungeheurer Ast;
Nie trug ein Schiff, das aus dem reichen Porte
Liguriens auslief, einen größern Mast.
Den packt Rinald und trägt ihn nach der Pforte
Mit jener Hand, die leicht das Schwerste faßt.
Er legt den Balken ein, gleich einem Speere,
Und rennt hinan mit ganzer Stärk' und Schwere.

37.

Es widerstehn nicht Marmor noch Metalle
Des wiederholten Stoßes wilder Macht.

Die Angeln springen ab mit lautem Schalle,
Der Riegel bricht, die Pforte stürzt und kracht.
So wirkt kein Widder am bestürmten Walle,
So kein Geschütz, laut donnernd in der Schlacht.
Schnell durch die Oeffnung stürzen seine Krieger,
Und folgen, Strömen gleich, dem kühnen Sieger.

38.

Von tausend Leichen rinnt das Blut in Bächen
Durch jenes hohe Haus, einst Gottes Haus.
Gerechtigkeit, je länger du der Frechen
Verschont, um so gewalt'ger brichst du aus!
Du selber treibst die Sieger, dich zu rächen,
Erfüllst ihr menschlich Herz mit Mord und Graus;
Und waschen muß mit seines Blutes Welle
Der Heide jetzt die oft entweihte Stelle.

39.

Indeß hat Solymann sich durchgeschlagen
Bis zu dem Thurm, der sich nach David nennt.
Hier sammelt er, die nicht dem Schwerdt erlagen,
Und jeder Zugang wird dem Feind verrennt.
Auch Aladin eilt sich zu ihm zu schlagen,
Und jener spricht, sobald er ihn erkennt:
Komm, edler König, komm, und schütze droben,
Auf fester Burg, dich vor des Sturmes Toben.

40.

Dort kannst du nun, bis sich das Schicksal wende,
Dein Leben und dein Reich gesichert sehn.
Weh, ruft der König, weh! Durch Feindeshände
Muß diese hohe Stadt zu Grunde gehn.
Nun eilt mein Leben und mein Reich zum Ende;

Ich lebt' und herrscht', um Beides ist's geschehn.
Wir waren, sprich! Uns alle reißt zu Gründe
Der letzte Tag, die unwendbare Stunde!

41.

Doch voll Verdruß giebt Solymann ihm wieder:
Wohin, o Herr, entschwand dein alter Muth?
Stürz' auch das Schicksal unsre Thronen nieder;
Uns bleibt der Fürstenwerth, der in uns ruht.
Erhole jetzt die vielgequälten Glieder
Von den Beschwerden dieses Tags voll Glut.
So spricht der Held, und durch die offne Pforte
Führt er den König zu dem sichern Orte.

42.

Nun packt er einen Kolben, nimmer träge,
Und an die Seite wird das Schwerdt gesteckt;
So stellt der kühne Mann sich hin am Wege,
Den er mit Macht vor Feindesangriff deckt.
Wohl waren tödtlich die gewalt'gen Schläge,
Und wer nicht umkommt, wird doch hingestreckt.
Schon fliehen Alle fort mit Angstgeheule,
Sobald sich naht die fürchterliche Keule.

43.

Da sieh! von einer tapfern Schaar begleitet,
Zieht Raimund von Toulouse kühn heran.
Der Alte naht dem Schreckensort und schreitet,
Trotz den gewalt'gen Streichen, dicht hinan.
Er haut zuerst, allein sein Eisen gleitet;
Doch nicht vergebens haut ihn Solymann.
Er trifft die Stirn, und nieder stürzt der Arme
Rücklings, bleich, schlotternd, mit gespreiztem Arme.

44.

Nun endlich kehrt in die Besiegten wieder
Der Muth zurück, der längst von hinnen schied;
Und von den Siegern stürzt ein Theil danieder
Am Thor der Burg, indeß der andre flieht.
Doch Solymann, der die erstarrten Glieder
Des Grafen jetzt zu seinen Füßen sieht,
Ruft seinen Rittern zu: Tragt in die Schranken
Und nehmt gefangen dieses Haupt der Franken!

45.

Sie nahen sich, den Auftrag zu vollbringen,
Doch sehn sie bald, es wird so leicht nicht seyn;
Denn alle Krieger des Gefallnen dringen
Zum Schutz heran in muthigem Verein.
Unbänd'ge Wut und treue Liebe ringen
In wildem Kampf; auch ist ihr Ziel nicht klein.
Freiheit und Leben solches Haupts der Schaaren
Will man hier rauben, will man dort bewahren.

46.

Wohl hätte Solymann, von Zorn durchdrungen,
Am Ende noch die Rachbegier gestillt;
Denn wo er seiner Keule Kraft geschwungen,
Da hilft kein starker Helm, kein Doppelschild:
Wär' ihm nicht neuer Widerstand entsprungen.
Von zweien Seiten naht sich, rasch und wild,
Zu gleicher Zeit ein drohend Ungewitter:
Der Oberfeldherr und der große Ritter.

47.

Gleichwie ein Hirt, wann ihn die Winde schrecken,
Des Donners Hall, der rothen Blitze Glut,

Und tausend Wolken ihm den Tag verstecken,
Die Heerde wegtreibt von der offnen Hut,
Um irgend einen Schutzort zu entdecken,
Wo er sie sichre vor des Himmels Wut,
Und mit Geschrei und mit dem Stab sie leitet,
Und hinter allen, als der Letzte, schreitet:

48.

So treibt der Fürst, vom nahen Ueberfalle
Des wilden Sturms belehrt durch Augenschein,
Da schon der Himmel dröhnt vom grausen Schalle,
Und Waffen nahn in drängendem Verein,
Als Wächter vor sich her die Schaaren alle
Zum großen Thurm, und geht zuletzt hinein.
Er geht zuletzt, und weichet den Gefahren
So, daß sich Muth und Vorsicht offenbaren.

49.

Doch kaum, mit Noth, ist er hineingegangen,
Und schließt das Thor mit großer Mühe nur;
Denn schon erscheint Rinald, bricht sonder Bangen
Die Schranken durch und sucht des Sultans Spur.
Den zu besiegen, treibt ihn sein Verlangen,
Dem Keiner gleicht; auch spornet ihn sein Schwur.
Denn nicht vergaß er, daß er jüngst geschworen,
Den Mörder Sueno's rächend zu durchbohren.

50.

Wohl hätte schon die nie besiegte Rechte
Gleich jetzt versucht des Mauersturms Gefahr,
So daß ihr Feind vor blutigem Gefechte
Im Thurme selbst vielleicht nicht sicher war:
Doch jetzt erscheint das schwarze Graun der Nächte,

Und Gottfried ruft zurück der Seinen Schaar.
Er selbst entschließt sich, in der Stadt zu bleiben,
Um morgen gleich den Angriff zu betreiben.

51.

Zu seinem Volke spricht er, froh und heiter:
Begünstigt hat der Herr die Christen sehr.
Das Hauptwerk ist geschehn; nur wenig weiter
Bleibt uns zu thun, und nichts zu fürchten mehr.
Den Thurm, der Heiden letzte Hoffnungsscheiter,
Bestürme morgen unser ganzes Heer.
Jetzt treibe Mitleid euch zu andern Werken:
Die Schwachen, die Verwundeten zu stärken.

52.

Geht, pfleget derer, die mit blut'gen Wunden
Uns heut ersiegt dies neue Vaterland;
Für Krieger, die mit Christus sich verbunden,
Ziemt dies sich mehr, als Plündrung, Mord und Brand.
Zu Viele sind, zu Viele heut erfunden
Von roher Blut= und Goldbegier entbrannt.
Doch nicht mehr soll man plündern, nicht mehr rasen,
Und dies verkünde der Trommeten Blasen.

53.

Er schweigt und geht, um seinen Freund zu schauen,
In dem der Wunde Schmerz noch heftig glüht.
Doch auch der Sultan spricht nun mit Vertrauen,
Und drängt den Schmerz zurück in sein Gemüth:
Bleibt unbesiegt, Gefährten, trotz der rauhen
Abkehr des Glücks, so lange Hoffnung blüht;
Denn mit dem Schein der Furchtbarkeit beladen,
Doch minder groß, ist unser wahrer Schaden.

54.

Dem Feinde sind nur Mauern untergeben,
Nur niedres Volk; die Stadt bezwang er nicht:
Denn sie besteht in ihres Königs Leben,
In eurer Brust, in eures Arms Gewicht.
Der König lebt, und seine Besten leben;
Dies feste Schloß ist unsre Zuversicht.
Mag auch der Feind die leere Stadt besiegen:
Fruchtloser Sieg! Er wird zuletzt erliegen.

55.

Erliegen wird er, mir raubt nichts den Glauben;
Denn dieses Volk, im Glück voll Uebermuth,
Wird jeden Raub und Mord sich nun erlauben,
Sich überlassen schändlich schnöder Glut.
Und zwischen Unzucht, zwischen Mord und Rauben,
Wird leicht vertilgt die hassenswerthe Brut,
Wenn der Aegypter Heer im üpp'gen Spiele
Sie überfällt; und schon ist's nah dem Ziele.

56.

Die Stadt indeß mit Steinen zu bestreiten
Durch unser Wurfgeschütz, kann leicht geschehn;
Und alle Wege, die zum Grabe leiten,
Soll sich der Feind durch uns benommen sehn.
So sucht er Trost den Schwachen zu bereiten,
Und weckt in jeder Brust der Hoffnung Wehn. —
Indeß man hier nun solche Ding' erfahren,
Begab Vafrin sich unter tausend Schaaren.

57.

Bestimmt im Feindesheer sich umzuschauen,
Zog fort Vafrin, indem die Sonne schwand,

Und ritt allein, durch einsam öde Gauen,
Bei Nacht dahin, vermummt und unerkannt.
Noch sah er nicht im Ost den Morgen grauen,
Als er sich schon bei Ascalon befand;
Und mit der Sonne heißem Mittagslichte
War er bereits dem Feind im Angesichte.

58.

Er sieht der Zelt' unzähliges Gedränge,
Und Wimpel, gelb, blau, purpurn, überall.
Von hundert Sprachen hört er ein Gemenge,
Und Pauken, Hörner, kriegerisch Metall,
Und der Kamel' und Elephanten Klänge,
Vereinigt mit des Wieherns muth'gem Schall;
So daß er sagen muß: In diesen Landen
Sind Asien jetzt und Afrika vorhanden.

59.

Er nimmt zuerst die Richtung, das Gehege
Von Wall und Graben um das Lager wahr.
Dann sucht er nicht geheime, krumme Stege,
Noch birgt sich vor des Volkes häuf'ger Schaar;
Durch's Hauptthor tritt er ein, auf gradem Wege,
Fragt bald, antwortet bald, stets frei und klar.
Und mag er nun antworten oder fragen,
Stets ist sein Ansehn kühn und ohne Zagen.

60.

Aufmerksam streift er nun durch Plätz' und Gassen,
Und sucht sich in den Zelten umzusehn,
Um auf die Krieger, Ross' und Wehr zu passen,
Und Ordnung, Zucht und Namen zu erspähn.
Allein er denkt noch Größers aufzufassen;

Selbst das Geheimste darf ihm nicht entgehn;
Und ihm gelingt's, durch schlaues Drehn und Winden,
Zugang sogar zum Hauptgezelt zu finden.

61.

Er sieht auch hier sich um in allen Ecken,
Bis er zuletzt ein Loch im Zelt erspürt,
Das, sehr geschickt zu seinen schlauen Zwecken,
Sein Auge grad' in's Feldherrnzimmer führt.
Durch dieses konnt' ein Horcher leicht entdecken,
Was sonst dem Herrn zu wissen nur gebührt.
Vafrin blickt durch, und lauscht hier, still verborgen,
Als müss' er für des Zelts Ausbeßrung sorgen.

62.

Der Feldherr steht, bewaffnet wie zum Streite,
Im Purpurmantel, doch des Helmes baar.
Er stützt sich auf den Speer; in ein'ger Weite
Harrt mit dem Helm und Schild ein Knappenpaar.
Ein Mann von rauhem Blick ist ihm zur Seite,
Groß, starkgebaut, von Ansehn ein Barbar.
Vafrin horcht auf, kein Laut geht ihm verloren,
Denn Gottfrieds Name dringt zu seinen Ohren.

63.

Der Feldherr spricht: Und was du übernommen,
Gottfried zu tödten, ist es sicher schon?
Ja, spricht der fremde Mann, das ist's vollkommen;
Als Sieger nah' ich, oder nie, dem Thron.
Ich will zuvor den Mitverschwornen kommen,
Und ich verlange keinen andern Lohn,
Als daß ich in Kairo die Trophäen
Errichten mag, mit diesem Wort versehen:

64.

Dem Frankenfeldherrn, der in Asien wilde
Verwüstung trieb, nahm Ormond diese Wehr,
Zusammt dem Leben, auf dem Schlachtgefilde,
Und hing, zum ew'gen Denkmal, sie hieher. —
Nicht unbelohnt läßt unsers Königs Milde
Die große That, spricht Emiren nunmehr.
Du wirst gewiß, was du begehrst, erlangen,
Doch auch noch andern, reichen Lohn empfangen.

65.

Laß nur die falschen Waffen schnell vollenden,
Denn bald erscheint der große Tag der Schlacht.
Sie sind bereit, spricht Ormond. Also enden
Sie das Gespräch. Vafrin nahm wohl in Acht,
Was sie gesagt; doch mag er's drehn und wenden,
So viel er will, nichts wird ihm klar gemacht.
Was für Verschwörung? Was für falsche Waffen?
Kein Sinnen kann ihm volles Licht verschaffen.

66.

Er geht hinweg, gequält von diesen Sorgen,
Und überläßt sich nicht des Schlafs Gewalt.
Doch als nun jede Fahn' am frühen Morgen,
Zum Weiterziehn gelößt, im Winde wallt:
Da folgt auch er, im Heereszug verborgen,
Und macht hernach auch mit den Schaaren Halt,
Umschleicht die Zelt' und horcht an allen Thüren,
Um immer mehr die Wahrheit auszuspüren.

67.

Nach langem Suchen findet er Armiden
Bei Frau'n und Rittern im geschmückten Zelt.

Sie sitzt und seufzt, von Allen abgeschieden,
Als ob sie mit sich selbst sich unterhält.
Zur Erde senkt ihr Blick sich, ohne Frieden,
Indeß die weiße Hand die Wange hält.
Er weiß nicht, ob sie weint, doch sieht die feuchten,
Krystallnen Perlen ihr im Auge leuchten.

68.

Ihr gegenüber sitzt Adrast und schmachtet,
Und blickt nach ihr, kaum athmend, unverwandt;
Er hangt an ihrem Angesicht, und trachtet
Zu weiden nur der Sehnsucht gier'gen Brand.
Doch Tissaphern, der sie und ihn betrachtet,
Scheint bald von Zorn, bald von Begier durchmannt;
Und in dem stets bewegten Antlitz mahlen
Sich jetzt der Wut und jetzt der Liebe Qualen.

69.

Fürst Altamor, vom schönen Kreis der Frauen
Umgeben rings, sitzt etwas ferner zwar,
Und läßt nicht merklich seine Sehnsucht schauen;
Doch lenkt er klug sein lüstern Augenpaar,
Sucht bald Gesicht und Hand, nim̃t bald, mit schlauen,
Verstohlnen Blicken, noch Geheim'res wahr,
Und senkt sie ein, wo unvorsicht'ge Hülle
Nur halb verbirgt des Busens Jugendfülle.

70.

Den Blick beginnt Armida zu erheben,
Und Heitre kehrt zurück auf ihr Gesicht,
Indem durch Wolken, die ihr Aug' umweben,
Dem Blitze gleich, ein sanftes Lächeln bricht:
Ich darf mich, spricht sie, nicht dem Schmerz ergeben,

Da euer Muth so Großes mir verspricht;
Denn ihr, o Ritter! schirmt ja meine Sache,
Und süß ist Zorn in Hoffnung naher Rache.

71.

Erheitre, spricht Adrast, die trüben Wangen,
Und fern von dir laß allen Kummer gehn;
Denn bald erfüllet sollst du dein Verlangen,
Rinaldo's Haupt zu deinen Füßen sehn.
Und willst du lieber ihn vielleicht gefangen,
So sag' es an; dein Wille soll geschehn,
Das schwör' ich dir. Der Andre hört mit Schmerzen,
Doch schweigt er still, und nagt sich ab im Herzen.

72.

Was aber, spricht sie, wirst du, Herr, mir sagen?
Und kehrt den holden Blick auf Tissaphern.
Ich kann mit ihm nicht um die Wette jagen,
Spricht er verstellt, und werde nur von fern
Dem furchtbar tapfern Mann zu folgen wagen.
Doch Jener hört dies bittre Wort nicht gern,
Und spricht erzürnt: Mit Recht thut auf Erreichung
Der Freund Verzicht, und scheuet die Vergleichung.

73.

Doch Tissaphern vermag sich kaum zu halten:
O, ruft er, wäre jetzt mein Degen frei,
Dürft' ich als Herr mit meinen Kräften schalten,
Bald würd's erhellen, wer der Trägste sey!
Den Himmel fürcht' ich und der Liebe Walten;
Nicht, Wilder, dich, noch deine Praleerei.
Er schweigt. Adrast steht auf, um ihn zu fodern;
Sie aber eilt, und hemmt des Streits Entlodern:

74.

Warum, o Ritter! nehmt ihr mir die Gaben,
Die ihr geschenkt zu wiederholter Frist?
Ihr seyd ja meine Kämpfer, und begraben
In diesem Wort sey jeder wilde Zwist.
Wer zürnt, zürnt mir; ich soll Beleid'gung haben,
Wenn ihr beleidigt, wie ihr Beide wißt.
So redet sie, und paart, als Herr und Meister,
Im Eisenjoch zwei widerspenst'ge Geister.

75.

Vafrin hört alles an mit leisen Ohren,
Merkt sich die Wahrheit und verläßt den Ort,
Um auszuspähn, wozu man sich verschworen;
Doch alles schweigt, und er erfährt kein Wort.
Selbst ungestüme Fragen sind verloren;
Die Schwierigkeit reißt sein Verlangen fort,
Und lieber will er endlich hier erblassen,
Als dies Geheimniß unentschleiert lassen.

76.

Wohl tausend Künste hat er aufgeboten,
Und tausend Listen schlau genug verwandt;
Doch Art und Waffen jener angedrohten
Verschwörung sind ihm stets noch unbekannt.
Am Ende nun löst alle Zweifelsknoten —
Was ihm unmöglich blieb — des Zufalls Hand;
So daß ihm deutlich und bestimmt erhellte,
Was für ein Netz man seinem Feldherrn stellte.

77.

Er war zuletzt dahin zurückgegangen,
Wo jener Kreis sich um Armiden schließt.

Hier hofft er eh' zum Zwecke zu gelangen,
Weil hier so große Schaar zusammenfließt.
Nun sucht er einen Zwiesprach anzufangen
Mit einem Fräulein, das er sich erkießt.
Er naht sich ihr mit leichtem, freien Wesen,
Als sey er längst mit ihr bekannt gewesen.

78.

Wohl mögt' auch ich, spricht er mit munterm Necken,
Mich einem schönen Kind als Ritter weihn;
Rinaldo oder Gottfried hinzustrecken,
Soll meinem Schwerdt nur leichte Sache seyn.
Begehre nur, kann dies dir Lust erwecken,
Ein feindlich Haupt, und es ist sicher dein.
So fängt er an, und denkt mit diesen Dingen
Bald das Gespräch von Scherz auf Ernst zu bringen.

79.

Allein er lacht dabei, und zwar mit Mienen,
Die ihm im Lachen eigenthümlich sind.
Ein andres Fräulein war indeß erschienen,
Hört und betrachtet ihn, und spricht geschwind:
Nur mir allein sollst du als Ritter dienen,
Und nicht bereun, daß du um mich gewinnt.
Gewiß, dich rauben will ich einer jeden,
Und jetzt mit dir als meinem Ritter reden.

80.

Bei Seite nimmt sie ihn, und bleibt dann stehen:
Ich kenne dich, und du auch mich, Vafrin.
Der Schlaue hofft sie noch zu hintergehen,
Und spricht, obwohl die Sach' ihm mißlich schien:
Nie hab' ich dich, so viel ich weiß, gesehen;

Und du bist werth, den Blick auf dich zu ziehn.
Doch weiß ich dies, und muß es dir bekennen,
Daß Alle mich mit anderm Namen nennen.

81.

Ich stamme von Biserta's sand'gen Weiten;
Mein Vater heißt Lesbin, Almansor ich.
Toscaner, spricht sie, schon von alten Zeiten
Kenn' ich dich ja; verlaß dich nur auf mich.
Du darfst mir trau'n; ich will dich freundlich leiten,
Und selbst mein Leben wag' ich gern für dich.
Erminia bin ich, Fürstin einst, doch Sklavin
Tancreds hernach, und deine Nebensklavin.

82.

Zwei Monden mußt' ich süße Feßeln tragen;
Die Aufsicht über mich war deine Pflicht,
Doch edel stets und löblich dein Betragen.
Ich bin's, ich bin es selbst; o zweifle nicht!
Sobald Vafrin die Augen aufgeschlagen,
Erkennt er nun das liebliche Gesicht.
Du darfst, fügt sie hinzu, mir sicher trauen;
Ich schwör's bei Sonn' und Himmel, die uns schauen!

83.

Ja, kehrst du heim — das ist mein einzig Streben —
So bringe mich zurück zur süßen Haft.
Bei Tag und Nacht ein elend traurig Leben
Hat diese bittre Freiheit mir verschafft.
Und hast du wohl auf Kundschaft dich begeben,
So steht das Glück dir bei mit seltner Kraft.
Du sollst durch mich Verschwörungen erkunden,
Und was du sonst wohl schwerlich ausgefunden.

84.

So redet sie. Er schaut sie an mit Schweigen;
Armidens Trug schwebt warnend ihm hervor.
Ein Weib ist schwatzhaft, Ränke sind ihm eigen;
Bald will's, bald nicht; wer traut, der ist ein Thor.
So sinnt er lang': Ich will den Weg dir zeigen,
Spricht er zuletzt, hast du zu fliehen vor.
Dies wollen wir einander fest geloben;
Das Andre sey auf beßre Zeit verschoben.

85.

Sie setzen fest, beginnen soll die Reise
Eh sich das Heer entfernt von diesem Ort.
Vafrin geht weg; und zu dem andern Kreise
Kehrt sie zurück, und bleibt ein Weilchen dort.
Sie scherzt zum Schein, und spricht auf muntre Weise
Von ihrem neuen Freund; dann geht sie fort,
Und findet jenen an bestimmter Stelle;
Und Beide reiten fort in aller Schnelle.

86.

Schon waren sie in Einsamkeit gekommen,
Und schon verschwand das letzte Heidenzelt,
Da sagt Vafrin: Jetzt sprich, wie man dem frommen,
Erhabnen Feldherrn nach dem Leben stellt.
Den ganzen Frevel, den man unternommen,
Enthüllt sie nun ihm rein und unverstellt:
Acht Krieger sind's, erzählt sie, und von diesen
Wird Ormond als der Tapferste gepriesen.

87.

Die nun — mag Unwill' oder Haß sie jagen —
Verschworen sich, und dies ward ausgedacht:

Am Tage, wann zwei große Heere schlagen
Um Asiens Herrschaft die gewalt'ge Schlacht,
Dann werden sie des Kreuzes Zeichen tragen,
Und Wehr nach Frankenart; und wie die Tracht
Der Wache Gottfrieds stets sich unterscheidet
Durch Weiß und Gold, so gehn auch sie gekleidet.

88.

Doch jeder trägt auf seinem Helm ein Zeichen,
Das seinem Volk als Heiden ihn entdeckt.
Und wann sich nun die beiden Heer' erreichen
Im Handgemeng, dann werden sie versteckt
Des Helden Brust mit ihrem Stahl umschleichen,
Durch seiner Wache Tracht und Schein gedeckt.
Auch werden sie mit Gift die Schwerdter netzen,
Um jede Wund' ihm tödtlich zu versetzen.

89.

Und weil die Heiden wissen, daß ich kenne
Was man bei euch für Brauch und Waffen hat,
Verlangten sie, daß ich die Zeichen nenne,
Und zwangen mich zu widerwärt'ger That.
Dies ist der Grund, daß ich vom Heer mich trenne;
Nicht dienen will ich schändlichem Verrath.
Denn immer war es Abscheu mir und Schrecken,
Mit irgend einem Trug mich zu beflecken.

90.

Dies ist der Grund; doch auch noch andre waren — —
Sie schweigt, und Röthe färbt ihr Angesicht.
Ihr Auge sinkt; sie will das Wort bewahren,
Das sie nur leis' und minder deutlich spricht.
Allein Vafrin, begierig, zu erfahren

Was ihre Red' auf einmal unterbricht,
Erwiedert schnell: Weßhalb noch kannst du zagen,
Den wahren Grund dem Treuen anzusagen?

91.

Ein Seufzer stieg aus ihrer Brust; mit Beben
Ließ sie dies Wort der bangen Lipp' entfliehn:
Ich kann dir weiter keine Stätte geben,
Unzeitig eitle Schaam, du magst nur fliehn!
Wozu, o fruchtlos Spröde! dieses Streben,
Der Liebe Glut mit deiner zu umziehn?
Vorhin war's Pflicht, zu sorgen, zu erwägen,
Nicht jetzt mehr, da ich schweif' auf irren Wegen.

92.

In jener Nacht — so fuhr sie fort — dem Lande,
Das mich gebar, und mir so schmerzenreich,
Verlor ich mehr, als schien; doch nicht im Brande
Des Kampfes, nach ihm erst traf mich der Streich.
Leicht ist des Reichs Verlust; ich, mit dem Stande
Der Fürstlichkeit, verlor mich selbst zugleich;
Verlor, um nie es wieder zu gewinnen,
Mein thörichtes Gemüth mit Herz und Sinnen.

93.

Vafrin, du weißt, als ich den Feind erscheinen,
Und sah befleckt mit Raub und Mord die Bahn:
Da wandt' ich mich an deinen Herrn und meinen,
Sobald im Schloß ihn meine Blicke sahn,
Und warf mich vor ihm hin, und rief mit Weinen:
Erhabner Held, laß Gnade mich empfahn!
Nicht um mein Leben fleh' ich; deine Güte
Bewahre nur der Jungfrau Ehr' und Blüthe.

94.

Er aber harrte nicht, bis mein Gestöhne
Geendet sey, und reichte mir die Hand,
Und sprach: Dein Schützer will ich seyn, o Schöne!
Du hast dich nicht umsonst an mich gewandt.
So sanft, so lieblich klangen seine Töne,
Daß ich sie tief in meiner Brust empfand.
Ein süßes Etwas schlich zum Herzensgrunde,
Und ward, ich weiß nicht wie, dort Brand und Wunde.

95.

Er sah mich oft, und goß mit mildem Streben
Des Trostes Balsam auf mein Leid herab.
In voller Freiheit, sprach er, sollst du leben,
Und schlug von meinen Schätzen alles ab.
Weh mir! Jetzt raubt' er erst, und schien zu geben,
Entriß mich mir, indem er mir mich gab.
Er gab zurück, was leicht war zu verschmerzen,
Und nahm für sich das Reich in meinem Herzen.

96.

Die Liebe birgt sich schlecht. Oft legt' ich Fragen
Nach ihm dir vor, voll sehnlicher Begier.
Du sahst den Wurm an meinem Herzen nagen:
Du liebst, Erminia, sagtest du zu mir.
Zwar läugnet' ich; doch wahrer, als mein Sagen,
Bezeugten Seufzer meine Liebe dir.
Mein Blick, vielleicht an Mundes Statt, bekannte
Die heiße Glut, die mir im Herzen brannte.

97.

Unselig Schweigen! Warum nicht begehrte
Ich damals Arzenei für meine Noth,

Wenn ich hernach, da mir's nicht Trost gewährte,
Den Blicken Aller meine Schwäche bot?
Ich reiste fort, mit dem verborgnen Schwerdte
In meiner Brust, und glaubte nah den Tod.
Doch endlich sucht' ich Mittel mich zu retten,
Und Liebe sprengt' entzwei der Ehre Ketten.

98.

So, daß ich nicht, ihm nachzuziehn, mich scheute,
Denn heilen konnte mich, der mich verletzt.
Allein von einer Schaar raubgier'ger Leute
Ward unterwegs mir grausam nachgesetzt,
Und fast schon war ich der Verfolger Beute;
Doch eine Wildniß schützte mich zuletzt.
Dort lebt' ich still, in ländlichem Vereine,
Als Hirtin und Bewohnerin der Haine.

99.

Doch bald erwacht' auf's neue das Verlangen,
Das kurze Zeit durch Furcht bewältigt war.
Noch einmal sucht' ich zu ihm zu gelangen,
Und kam auf's neu in ähnliche Gefahr.
Zu fliehn vermogt' ich nicht; ich sah mit Bangen
Zu nahe schon und allzuschnell die Schaar.
Aegypt'sche Krieger waren's, die mich fingen,
Und dann mit ihrem Raub nach Gaza gingen.

100.

Dem Feldherrn ward ich zum Geschenk beschieden,
Und machte Rang und Namen ihm bekannt.
Seit jenem Tage lebt' ich bei Armiden,
Wo ich geehrt und sicher mich befand.
So kam ich oft in Sklaverei hienieden,

Und riß mich los. Sieh da, was ich bestand.
Doch ach! so oft befreit, so oft gefangen,
Bin ich noch stets vom ersten Band umfangen.

101.

O wenn nur er, der mit so festen Stricken
Mein Herz umwebt, unlösbar jeder Kraft,
Nur er nicht spricht: Hinweg aus meinen Blicken,
Unstätes Mädchen! und mich von sich schafft.
Mög' er vielmehr durch Güte mich erquicken,
Mir wieder aufthun die geliebte Haft!
So spricht Erminia, und auf solche Weise
Verbringen sie bei Tag und Nacht die Reise.

102.

Vafrin verläßt die zu betretnen Stege,
Durch kürzern oder sichrern Pfad bestimmt.
Schon nah der Stadt, in einem Thalgehege,
Da gegen West die Sonne nieder klimmt,
Sehn sie auf einmal Blut auf ihrem Wege,
Und einen Krieger, der im Blute schwimmt,
Den ganzen Pfad mit seinem Leibe deckend,
Das Antlitz himmelwärts, und todt noch schreckend.

103.

Am Waffenschmuck, am fremden Kriegsgewande
Erkannt' als Heiden ihn sogleich Vafrin.
Ein Andrer lag nicht weit davon im Sande,
Deß Aeußres bald auffallend ihm erschien.
Er sprach zu sich: Der ist vom Frankenlande.
Bedenklich macht die schwarze Kleidung ihn.
Er springt vom Roß, sein Angesicht zu fragen,
Und ruft: Weh mir! Hier liegt Tancred erschlagen!

104.

Die Unglückſel'ge war zurück geblieben,
Um jenem fremden Krieger ſich zu nahn,
Als dieſer Ton, vom Schmerz hervor getrieben,
Ihr Herz ergreift, wie mit des Todes Zahn.
Sie ſprengt im Flug, bei'm Namen ihres Lieben,
Gleich einer Trunknen, Raſenden heran;
Sieht ſein Geſicht, entfärbt, auf blut'ger Erde,
Und ſteigt nicht, nein, ſie ſtürzt herab vom Pferde.

105.

Und ſtrömt der Thränen Flut auf ſeine Glieder
Unendlich hin, indem ſie ſchluchzend ſpricht:
Wie ſchlägt von neuem mein Geſchick mich nieder!
Wie find' ich hier dein theures Angeſicht!
Nach langer Zeit treff' ich dich endlich wieder;
Tancred, dich ſeh' ich, und du ſiehſt mich nicht!
Du ſiehſt mich nicht, obwohl ich dich umwinde;
Biſt ewig mir geraubt, da ich dich finde!

106.

Ich dacht' es nicht, daß du, o mein Befreier!
Je meinem Aug' ein Schrecken könnteſt ſeyn.
O deckte jetzt mich ew'ger Blindheit Schleier,
Denn nimmer trag' ich dieſes Anblicks Pein!
Weh mir! Wo iſt des holden Blickes freier,
Anmuth'ger Strahl? Wo ſein lebend'ger Schein?
Wohin entflohn die Roſen dieſer Wangen?
Wohin entwich der Augen heitres Prangen?

107.

Doch muß mein Herz auch dem Erblichnen fröhnen.
Geliebter Geiſt, verweileſt du noch hier,

Siehst meine Zähren, hörst mein ängstlich Stöhnen,
O so vergieb die Kühnheit der Begier!
Ja, ich will Küsse rauben von den schönen,
Verblichnen Lippen; wärm're hofft' ich mir:
Doch, daß der Tod nicht ganz sein Recht erlange,
Küss' ich den kalten Mund, die blasse Wange.

108.

Mitleid'ger Mund, der du so oft mein Leiden
Getröstet hast durch deines Worts Erguß,
Vergönne mir auch jetzt, vor meinem Scheiden,
Den letzten Trost in einem süßen Kuß!
Du hättest, wär ich einst nicht zu bescheiden,
Gegeben wohl, was ich nun rauben muß.
Laß meinen Mund sich auf dich nieder tauchen
Und meine Seel' in deine Lippen hauchen.

109.

Vergönne meinem Geist die theure Stelle,
Und send' erbarmend ihn dem deinen nach!
So sprach sie seufzend, und in heißer Welle
Schien sie dahin zu fließen, wie ein Bach.
Er nun, erweckt von der lebend'gen Quelle,
Eröffnet halb die Lippen, leis' und schwach,
Und mischt in dieses Klaggeseufz der Schönen,
Mit noch geschloßnem Aug', ein mattes Stöhnen.

110.

Die Jungfrau hört den leisen Seufzer hallen,
Und milder Trost dringt an ihr Herz hinan.
Sie ruft: Blick' auf, Tancred! Nimm mit Gefallen
Dies Leichenopfer meiner Thränen an!
Ich will mit dir die lange Straße wallen;

Blick' auf! Ich will mit dir den Tod empfahn.
O sieh mich an! Halt' ein dem schnellen Gange!
Dies ist das Einz'ge, was ich noch verlange.

111.

Er schlägt die Augen auf, und schließt sie wieder,
Matt und verstört; sie klagt auf's neu ihr Leid.
Noch, spricht Vafrin, liegt er nicht ganz danieder;
Erst helfen wir, zu klagen ist noch Zeit.
Und nun entwaffnet er die matten Glieder,
Wozu auch sie die Hand mit Zittern leiht.
Dann untersucht verständig sie die Wunden,
Und hofft zuletzt, er werde noch gesunden.

112.

Es war ihr leicht, des Uebels Grund zu finden,
Der nur in Kraft- und Blut-Verlust bestand;
Allein sie hat, die Wunden zu verbinden,
Den Schleier nur, hier, wo kein Dach sich fand.
Doch Liebe lehrt sie, neue Kunst erfinden,
Und zeigt ihr ungewöhnlichen Verband.
Sie macht mit ihrem Haar die Wunden trocken,
Und braucht als Band die abgeschnittnen Locken.

113.

Denn für die Wunden, die so viel sich fanden,
Gnügt bald der kurze, dünne Schleier nicht.
Diptam und Krokus war ihr nicht zu Handen;
Doch manches Wort von magischem Gewicht.
Schon macht er frei sich von des Todes Banden,
Erhebt schon seiner Augen regsam Licht,
Und sieht den Knappen und ein Weib zugegen,
In fremder Tracht, beschäfftigt ihn zu pflegen.

114.

Er fragt: Vafrin, wie bist du hergekommen?
Und wer, mitleid'ge Pflegerin, bist du?
Erminia seufzt, von Freud' und Furcht entglommen,
Und sanftes Roth deckt ihre Wangen zu.
Von allem, spricht sie, wird dir Kunde kommen;
Jetzt, als dein Arzt, gebiet' ich Still' und Ruh.
Denk' auf Belohnung, du genesest wieder.
Dann legt sie auf den Schooß sein Haupt danieder.

115.

Jetzt sinnt Vafrin, wie er Tancred bei Zeiten
In's Lager bringe, vor Beginn der Nacht.
Und sieh! es kommt ein Trupp daher vom Weiten,
Der bald als seines Herrn sich kenntlich macht.
Als jener ging, um mit Argant zu streiten,
Stand dieser Haufen bei ihm in der Schlacht.
Auf sein Gebot war er zurück geblieben,
Und sucht' ihn jetzt, von Sorgen angetrieben.

116.

Noch Viele gingen aus, nach ihm zu schauen,
Allein ihn fand nur einzig diese Schaar.
Sie bieten ihm, um einen Sitz zu bauen,
Die eignen Arm' als Stütz' und Sessel dar.
Nun spricht Tancred: Bleibt hier, auf diesen Auen,
Argant, ein Mahl dem Raben und dem Aar?
Ha, nein, bei Gott! Nie werd' ich das erlauben,
Nicht ihn des Grabes, noch des Ruhms berauben.

117.

Ich kriege nicht mit Feinden, die erlagen.
Er starb als Held, von keiner Furcht bedroht;

Drum soll man ihm die Ehre nicht versagen,
Die einz'ge, die uns übrig läßt der Tod. —
So wird er von den Seinen fortgetragen,
Und hinter ihm sein Feind, wie er gebot.
Vafrin begiebt Erminien sich zur Seiten,
Sie als ein theures Kleinod zu begleiten.

118.

Nun spricht Tancred: Nicht in mein Zelt, Genossen,
Tragt mich vielmehr zur Königsstadt hinein;
Denn hat für mich des Lebens Herr beschlossen,
Was Jeden trifft, mag dort mein Ende seyn.
Wohl kann der Ort, wo Christi Blut geflossen,
Gebahntern Weg zum Himmel mir verleihn.
So werd' ich meinen frommen Wunsch erreichen,
Und dort am Ziel der Pilgerschaft erbleichen.

119.

Er sprichts; sie tragen ihn zur Stadt und heben
Aufs Lager ihn, wo er in Schlummer fällt.
Vafrin verschafft der Jungfrau, gleich daneben,
Ein stilles Haus, wie er's für schicklich hält.
Dann eilt er, sich zum Feldherrn zu begeben,
Und alsobald giebt ihm Gehör der Held;
Obwohl er jetzt, des nahen Angriffs wegen,
Beschäfftigt ist mit ernstem Ueberlegen.

120.

Hier sitzt der Oberfeldherr an dem Bette
Des kranken Raimund, den er ehrt und liebt,
An welchem rings die glorreich edle Kette
Der Tapfersten und Klügsten ihn umgiebt.
Doch Keiner, der den Mund geöffnet hätte,

Indeß Bouillon Gehör dem Knappen giebt.
Herr, spricht Vafrin, ich bin, auf dein Verlangen,
Im Heidenheer auf Kundschaft ausgegangen.

121.

Doch fordre nicht, daß ich von diesen Schaaren
Dir nennen soll die ungeheure Zahl.
Ich sah bedeckt vom Zuge der Barbaren
Die Ebnen weit umher, und Berg und Thal.
Ich sah das Land, wo sie gelagert waren,
Von Frucht entblößt, versiegt der Flüsse Strahl;
Denn keine Flut, die ihren Durst bezwänge,
Und Syriens Erndte gnügt nicht solcher Menge.

122.

Allein dies Heer, das Fußvolk wie die Reiter,
Ist meistens unnütz und ohn' alle Macht.
Es hält nicht Reih' und Glied, folgt nicht dem Leiter,
Kämpft ohne Schwerdt, von fern nur in der Schlacht.
Nur Wen'ge sind erles'ne, gute Streiter,
Die Persiens Banner in das Feld gebracht.
Doch muß man die für besser noch erkennen,
Die sich Unsterbliche des Königs nennen.

123.

Unsterblich wird die Schaar genannt, weil nimmer
In ihrer Zahl auch nur ein Einz'ger fehlt;
Denn so wie sie ein Glied verliert, wird immer
An seine Statt ein andres gleich gewählt.
Der Feldherr Emiren, groß ohne Schimmer,
Ein Mann, der wenig seines Gleichen zählt,
Hat seines Herrn Befehl, vor allen Dingen
Durch jede Kunst zur Feldschlacht dich zu bringen.

124.

Auch zweifl' ich nicht, daß man der stolzen Schaaren
Annäh'rung hier am andern Tag erfährt.
Doch du, Rinald, mußt wohl dein Haupt bewahren,
Das mancher Held in diesem Heer begehrt.
Die Tapfersten, Berühmt'sten der Barbaren,
Sie wetzen wider dich so Zorn als Schwerdt;
Denn dem, der dich hinabschickt zu den Todten,
Hat sich Armida selbst zum Lohn geboten.

125.

Der Herr von Sarmacant ist unter ihnen,
Fürst Altamor, an Muth und Adel reich.
Alsdann der Ries' Adrast; zuerst beschienen
Vom Strahl Aurorens wird sein fernes Reich.
Ein Elephant muß ihm zum Rosse dienen,
So wenig ist er andern Menschen gleich.
Und Tissaphern, den als den größten Helden
Einstimm'gen Lauts des Rufes Zungen melden.

126.

Er spricht's, Rinalden fährts durch alle Glieder,
Sein Auge sprüht, von edler Glut entbrannt.
Kaum hält er noch die Kampfbegier danieder;
Gern wär' er gleich ins Schlachtgewühl gerannt.
Zum Feldherrn wendet nun Vafrin sich wieder:
Geringes, Herr, hab' ich bis jetzt genannt.
Das Wichtigste laß mich zuletzt dir sagen:
Mit Judaswaffen denkt man dich zu schlagen.

127.

Nun meldet er genau und ohne Lücke,
Was er vom Bunde der Verschwornen weiß:

Das Gift, die Waffen, der Verkleidung Tücke,
Ormonds Gerühm und den versprochnen Preis.
Man fragt, er giebt Bescheid auf alle Stücke,
Und kurzes Schweigen folgt im Fürstenkreis.
Dann ruft der Feldherr in der Rathsvereinung
Den Raimund auf: Nun sag' uns deine Meinung!

128.

Und er: Ich rathe, nicht, wie erst beschlossen,
Den Thurm zu stürmen, wann der Tag erwacht;
Doch werd' er rings mit einer Schaar umschlossen,
Die jeden Ausfall schier unmöglich macht.
Ausruhen mögen jetzt die Kriegsgenossen,
Und Kräfte sammeln zu der größern Schlacht.
Dann sinne du, ob's besser sey, zu schalten
Mit freiem Schwerdt, ob, zögernd hinzuhalten.

129.

Doch was ich dir vor allem anempfehle,
Ist dieses: für dich selbst besorgt zu seyn.
Du bist des Heers lebend'ge Kraft und Seele;
Wer lenkt und sichert es, als du allein?
Drum, daß die Tracht den Frevel nicht verhehle,
Laß neue Zeichen deiner Schaar verleihn;
So wird der Trug dadurch sich dir entdecken,
Wodurch er eben meint sich zu verstecken.

130.

Der Feldherr spricht: Wie ich dich stets erfunden,
Wohlwollend, klug, bist du auch jetzt zu sehn.
Doch jenes, was dein Zweifel noch gebunden,
Sey so gelöst: Zum Angriff soll es gehn.
Die Heerschaar, die den Osten überwunden,

Soll nicht umzäunt von Wall und Mauer stehn;
Das Frevlervolk soll unsre Stärke schauen
Im freisten Tageslicht, auf freien Auen.

131.

Schon vor dem Ruf der Siege wird es beben,
Geschweige vor der Sieger Angesicht,
Vor ihrem Schwerdt; und sein bewältigt Streben
Wird nur verstärken unsrer Macht Gewicht.
Der Thurm sodann wird sich gar bald ergeben,
Denn ohne Hülfe widersteht er nicht.
Hier schweigt der Feldherr, und verläßt den Grafen,
Weil der Gestirne Fall ihm winkt zum Schlafen.

Zwanzigster Gesang.

1.

Schon waren, seit die Sonn' empor gestiegen,
Vom neuen Tag zehn Stunden hingebracht:
Als jenen Schaaren, die im Thurme liegen,
Von weitem sich ein Dunkel merklich macht,
Wie Abendnebel oft die Welt durchfliegen;
Und bald erkennt man die verbundne Macht,
Die weit umher mit Staub umhüllt den Himmel
Und Feld und Hügel deckt mit Volkgewimmel.

2.

Kaum sahen dies von ihren hohen Zinnen
Die Heiden, als sie laut gen Himmel schrie'n:
Gleich Kranichen, die bei des Frosts Beginnen
In dichter Schaar aus Thraciens Nestern ziehn,
Und mit Gekreisch, den Stürmen zu entrinnen,

Durch Wolken hin zu wärmern Ufern fliehn;
Denn das gekommne Heer macht ihre Hände
Zum Pfeilschuß, ihren Mund zum Schmähn behende.

3.

Der Franken Schaar kann ohne Mühe deuten,
Woher dies Drohn entspringt, die neue Wut,
Und sieht vom Hügel bald des weit zerstreuten,
Zahllosen Heeres ungeheure Flut.
Sogleich nun flammt in diesen tapfern Leuten
Die Kühnheit auf, und Kampf begehrt ihr Muth.
Die stolze Jugend ruft mit wildem Streben:
Laß, großer Feldherr, laß das Zeichen geben!

4.

Allein Bouillon giebt vor dem neuen Tage
Kein Treffen zu, und dämpft die Leidenschaft.
Auch will er nicht, daß man Scharmützel wage
Und an dem Feind versuche seine Kraft:
Recht, spricht er, ist's, daß nach so heißer Plage
Euch eines Tags Erquickung sey verschafft.
Vielleicht auch will er in des Feindes Heeren
An ihre Macht den eiteln Glauben nähren.

5.

Ein Jeder rüstet sich, und wünscht das neue
Frühlicht herbei mit eifrigem Begehr.
Nie war so rein, so schön des Aethers Bläue,
Als da der Tag anbricht, von Thaten schwer.
Aurora lächelt, und es scheint, sie streue
Der Sonne ganzen Reichthum um sich her.
Der Himmel mehrt sein Licht, und sonder Hülle
Will er nun schau'n der großen Thaten Fülle.

6.

Kaum sieht Bouillon die goldne Früh' erglänzen,
So führt er sein geordnet Heer in's Feld:
Graf Raimund muß des Königs Thurm umkränzen,
Indem er rings umher die Gläub'gen stellt,
Die kürzlich erst von Syriens nahen Gränzen
Zu ihren Rettern häufig sich gesellt.
Mit diesen muß, obwohl sie gnügend scheinen,
Noch eine Schaar Gasconier sich vereinen.

7.

Der Feldherr zieht daher, und Siegsentzücken
Glänzt, Jedem sichtbar, aus dem Aug' empor.
Ihn scheint die Gunst des Himmels zu beglücken;
Erhabner, größer scheint er, denn zuvor.
Man sieht der Würde Strahl sein Antlitz schmücken,
Der Jugend Purpurglanz bricht neu hervor.
In Gang und Blick und jeglicher Geberde
Erscheint er höher als ein Sohn der Erde.

8.

Nicht lange zog er fort, als er den Schranken
Des Heidenlagers sich im Antlitz fand.
Besetzen läßt er gleich durch seine Franken
Die Höh'n im Rücken und zur linken Hand.
Dann ordnet er das Heer, mit schmalen Flanken
Und breiter Stirn, der Ebne zugewandt.
In Mitten stehn die unberittnen Streiter,
Und auf den Flügeln, rechts und links, die Reiter.

9.

Vom linken Haufen, dem der steile Hügel,
Den er sogleich besetzt, zur Deckung war,

Giebt er den beiden Robert jetzt die Zügel;
Die Mitte hat der Bruder in Gewahr.
Zur Rechten steht er selbst, weil diesem Flügel
Am meisten aus der Ebne droht Gefahr,
Und weil der Feind, an Zahl ihm überlegen,
Zuerst dort hoffen darf, ihn zu umhegen.

10.

Hier stellt er seine lothringschen Genossen
Und was er für den Kern des Heeres hält;
Hier wird den Reitern, die mit Bogen schossen
Fußvolk von gleicher Waffe zugesellt.
An diese wird der Ritter Schaar geschlossen,
Wozu er manchen Auserles'nen stellt.
Rechts läßt er diese stehn, im Hintergrunde,
Und macht Rinald zum Haupt von ihrem Bunde;

11.

Und spricht zu ihm: In diesem großen Streite
Kommt, Herr, auf dich des Siegs Entscheidung an.
Birg hinter meinem Heer, in ein'ger Weite,
Dein Häuflein noch, und laß den Feind sich nahn;
Doch rückt er vor, dann fall' ihm in die Seite,
Und rasch vereitle den verwegnen Plan.
Denn irr' ich nicht, so will er uns umringen,
Und in die Seit' und in den Rücken dringen.

12.

Nun trägt sein Roß, im Lauf nie übertroffen,
Ihn durch die Reihen hin von Ort zu Ort.
Frei ist sein Antlitz, das Visir ist offen,
Und Blitze sprüht sein Flammenauge fort.
Er muntert auf, die zweifeln, stärkt die hoffen;

Er hält dem Recken vor sein rühmend Wort,
Dem Tapfern seine That; verspricht im Heere
Dem Einen höhern Sold, dem Andern Ehre.

13.

Er hemmt zuletzt den Flug des Rosses dorten,
Wo seine besten, ersten Schaaren sind,
Und fängt zu reden an in solchen Worten,
Daß er sogleich der Hörer Herz gewinnt.
Wie der geschmolzne Schnee von Bergesorten
In starken Bächen unaufhaltsam rinnt;
So rasch entfliehn in dieser großen Stunde
Mit hellem Ton die Worte seinem Munde:

14.

O du mein Heer, des Orients Bezwinger,
Du Geißel deß, der Christi Wort verlacht!
Nun endlich ist der frohe Siegesbringer,
Der lang' ersehnte, letzte Tag erwacht.
Mit hoher Absicht hat des Höchsten Finger
Sein ganz rebellisch Volk hieher gebracht;
All' eure Feinde wollt' er hieher senden,
Um viele Krieg' in Einem Streich zu enden.

15.

Wir werden viel' in Einem Sieg erlangen,
Und Müh' und Arbeit wird nicht größer seyn.
Drum fern, fern sey von euch nun jedes Bangen,
Ist zahllos auch der Heiden Kampfverein.
Dies Heer, uneins mit sich, fast nur zum Prangen,
Verwickelt sich in seinen eignen Reihn,
Und wird im Kampf nur wenig Streiter zählen;
Der Raum wird Vielen, Vielen Kühnheit fehlen.

16.

Die, welche jetzt uns zu bekämpfen streben,
Sind nackt zum Theil, und ohne Kunst und Kraft,
Sie hat Gewalt allein dem Sklavenleben,
Nur Herrscherzwang der feigen Muß' entrafft.
Schon seh' ich Schild und Schwerdt und Fahne beben,
Und wie der Arm schon vor dem Kampf erschlafft;
Seh' Angst und Zweifel alle Reihn durchschleichen,
Seh' ihren Tod an nur zu sichern Zeichen.

17.

Der Feldherr, der, im purpurnen Gewande,
Die Schaaren stellt, so wild von Angesicht,
Er hat der Araber, der Mohren Bande
Vielleicht besiegt; uns widersteht er nicht.
Was kann er thun mit Klugheit und Verstande,
Wann Furcht, Verwirrung durch die Schaaren bricht?
Er kennt die Seinen nicht, noch ihn die Seinen;
Dort waren wir! sagt er vielleicht an Keinen.

18.

Ich bin ein Feldherr auserles'ner Schaaren;
Zusammen kämpften, triumphirten wir,
Und meine Führung habt ihr lang' erfahren.
Weß Land und Abkunft ist verborgen mir?
Des Schwerdtes Namen kann ich offenbaren;
Ja, von dem Pfeil im luftigen Revier
Weiß ich, ob Frankreich, ob ihn Irland sandte,
Und welches Schützen Arm den Bogen spannte.

19.

Gewohntes fodr' ich nur: Auch heute wieder
Sey Jeder, so wie sonst, sich selber gleich,

Voll Muth, wie sonst; und denke, treu und bider,
An seinen, meinen, Christi Ruhm zugleich.
Geht, stürzet die Verruchten; ihre Glieder
Zermalmt, und sichert unser heil'ges Reich.
Was säum' ich noch? Mich läßt eu'r Aug erkunden
Mit heller Schrift: Schon habt ihr überwunden!

20.

Es schien, als ob bei'm Enden dieser Töne
Ein glänzend heller Strahl sich niederwand,
Wie oft die Sommernacht in heitrer Schöne
Stern' oder Blitze schüttelt vom Gewand.
Doch dieser Strahl — so glaubten Christi Söhne —
Ward aus der Sonne tieffstem Schooß gesandt;
Er schien sein Haupt im Kreise zu umstreichen,
Und Manchem wohl der künft'gen Herrschaft Zeichen.

21.

Vielleicht, wenn vom Geheimniß jener Zonen
Nicht allzu kühn des Menschen Zunge spricht,
Umgab sein Schutzgeist, von der Engel Thronen
Hernieder schwebend, ihn mit Himmelslicht.
Indeß Bouillon der Christen Legionen
In Ordnung stellt und mahnt an ihre Pflicht,
Läßt's auch der Heiden Oberhaupt nicht fehlen,
Sein Volk zu ordnen, ihm den Muth zu stählen.

22.

Er führt sein Heer hinaus, wie er vom Hügel
Herab der Franken Schaar sich nähern sieht.
Auch er vertheilt die Reiter auf die Flügel,
Indeß sein Fußvolk in die Mitte zieht.
Vom rechten Haufen nimmt er selbst die Zügel,

Und giebt dem Altamor das linke Glied;
Das Fußvolk wird dem Muleaß beschieden,
Und in der Mitte sieht man dort Armiden.

23.

Des Königs Schaar steht auf des Feldherrn Seite,
So auch der Inderfürst und Tissaphern.
Doch Altamor, wo in die ebne Weite
Sich dehnt der linke Flügel, führt den Kern
Von Africa's und Persiens Heer zum Streite,
Nebst jenen Zwei, des heißen Landes Herrn;
Und alle sind zu seiner Schaar gezogen,
Die Schleuder führen, Armbrust oder Bogen.

24.

So ordnet Emiren; durch alle Glieder
Sprengt nun auch er im ganzen Felde rund,
Lobt und belohnt, schilt und bestraft hinwieder;
Bald spricht er selbst, und bald durch fremden Mund.
Er sagt zu dem: Du senkst dein Antlitz nieder?
Was zu befürchten, Krieger, hast du Grund?
Kann Einer auch sich gegen Hundert schlagen?
Mit Schatten und Geschrei will ich sie jagen.

25.

Zu Jenem: Du, mit kühnem Angesichte,
Entreiße, Tapfrer, seinen Raub dem Feind.
Dann zeigt er Manchem in so hellem Lichte,
Daß er mit Augen es zu schauen meint,
Das Vaterland mit flehendem Gesichte,
Der Seinen Schaar, die zitternd klagt und weint.
O glaube, spricht er, hier, an diesem Orte,
Fleht dich dein Vaterland durch meine Worte:

26.

Sey dem Gesetze Schutz und dem Altare,
Daß ihn nicht wasche meines Herzens Blut.
Die zarten Jungfraun rette du; bewahre
Das Grab, in dem der Ahnen Asche ruht.
Dir zeigen Greise die gebleichten Haare,
Beweinend der entflohnen Jugend Glut;
Dir Mütter ihre Kleinen um die Wette,
Und Brust und Wieg' und eheliches Bette.

27.

Und Vielen sagt er dann: Zu seiner Ehre
Vertheidigern hat Asien euch gemacht:
An diesen wen'gen Räubern hofft es schwere,
Gerechte Rache jetzt von eurer Macht.
So redet er in manchem Ton zum Heere
Und reizt durch manche Kunst es an zur Schlacht.
Die Feldherrn schweigen, und nur wenig Schritte
Mißt nun der Raum in beider Schaaren Mitte.

28.

Groß ist es und bewundernswerth zu schauen,
Wie jetzt die Heere sich im Antlitz stehn,
Und, ausgedehnt in Ordnung, schon zum rauhen
Angriff bereit sind auf den Feind zu gehn;
Wie die Paniere flattern durch die Auen,
Und auf den Helmen dort die Büsche wehn;
Wie Kleidung, Schmuck, Feldzeichen, Schwerdt und Lanze
Von Gold und Stahl flammt, blitzt im Sonnenglanze.

29.

Als ob ein Wald von dichten Bäumen sprosse,
So starrt von hohen Lanzen jedes Heer.

Schon sausen Schleudern, schwirren Wurfgeschosse;
Der Bogen ist gespannt, gesenkt der Speer.
Des Reiters Wut zeigt schon sich auch am Rosse;
Es rüstet sich zum Angriff und zur Wehr,
Stampft, wiehert, bäumt sich, wie von Kampfgier trunken,
Sprüht aus geschwollnen Nüstern Dampf und Funken.

30.

Schön ist das Graun im schönen Kriegsgepränge,
Vergnügen geht selbst aus der Furcht hervor;
Und der Trommeten hell' und wilde Klänge
Erfreu'n und schrecken allzugleich das Ohr.
Doch geht der Christen wenn auch klein're Menge
Im Anblick wie im Klang den Heiden vor,
Weil muth'ger dort die Kriegstrommeten klingen,
Und hell're Blitz' aus ihren Waffen dringen.

31.

Zum Kampfe ruft die christliche Trommete,
Und die der Heiden nimmt die Ladung an.
Nun knieet hin zum eifrigen Gebete
Der Franken Schaar, und küßt die Erde dann.
Der Mittelraum nimmt ab, bald ist die Stäte
Nicht mehr zu sehn; schon trifft sich Mann und Mann.
Schon wird man handgemein auf allen Flügeln,
Schon läßt sich auch das Fußvolk nicht mehr zügeln.

32.

Wer war der Erste nun im Christenheere,
Der mit des Ruhmes Kranz die Stirn umwand?
Du warst's, Gildippe, die mit mächt'gem Speere
Hyrcan, den großen, hinwarf in den Sand,
Den König über Ormus. So viel Ehre

Vergönnt der Himmel einer Weiberhand.
Er fällt, durchbohrt, und höret noch im Fallen
Des Stoßes Lob aus Feindes Mund erschallen.

33.

Sie zieht sogleich mit männlich starker Rechte,
Nachdem die Lanze brach, das gute Schwerdt,
Und spornet kühn, zu blutigem Gefechte,
Auf Persiens Reihen los ihr rasches Pferd.
Zopiren schickt sie in das Reich der Nächte,
Indem ihr Hieb ihm durch den Gürtel fährt;
Dem schrecklichen Alark zerhaut ihr Eisen
Den engen Doppelweg der Stimm' und Speisen.

34.

Vom Hieb betäubt, muß Artaxerxes sinken,
Vom Stich durchbohrt, stirbt Argeus alsogleich.
Dann trifft sie Ismael, wo mit der Linken
Der Arm sich bindet, an Gelenken reich.
Die Hand läßt, fallend, sich den Zaum entsinken,
Und um des Rosses Ohren saust der Streich.
Kaum merkt das Pferd, der Zügel sinke nieder,
So setzt es durch, und stört die Reihn und Glieder.

35.

Noch manchem Andern raubt sie dann das Leben,
Den in Vergessen hüllt die graue Zeit.
Nun suchen sie die Perser zu umgeben,
Nach so erhabnem Sieg voll Lüsternheit;
Doch der getreue Gatte fliegt mit Beben
Zum Schutz heran, und steht ihr bei im Streit.
Und so verdoppeln bei dem heißen Werke
Die treu verbundnen Beiden Muth und Stärke.

36.

Mit ungewohnter Kämpferkunst, dergleichen
Man nie gesehn, zeigt sich das edle Paar.
Um Schutz und Schirm dem Andern darzureichen,
Nimmt Keines mehr der eignen Deckung wahr.
Die kühne Frau begegnet allen Streichen,
Die dem geliebten Gatten drohn Gefahr;
Er deckt sie mit dem Schild, und, falls er glaubte
Es wäre noth, thät's mit dem bloßen Haupte.

37.

Ein jedes sieht, im Schützen wie im Rächen,
Als eigne Sache die des Andern an.
Sein Eisen muß den Artaban durchstechen,
Den Oberherrn der Insel Boëcan.
Dasselbe Schwerdt erlegt Alvant, den Frechen,
Der nach Gildippen einen Hieb gethan.
S i e eilt die Stirn des Arimont zu spalten,
Von dem ihr Treuer einen Schlag erhalten.

38.

So drängen sie die Perser; doch die Franken
Drängt heft'ger noch der Fürst von Sarmacant.
Denn wo er naht mit Roß und Schwerdt, da wanken
Fußvolk und Reiter; Keiner hält ihm Stand.
Und glücklich noch, die gleich getödtet sanken,
Die lebend nicht sein Roß zertritt im Sand;
Denn wen das Schwerdt hinwirft zum Todeskrampfe,
Der wird zermalmt vom schweren Roßgestampfe.

39.

Durch seine Hand muß Brunellon erkalten,
Den Todten wird Ardonio beigemengt.

Dem hat er so den Helm und Kopf gespalten,
Daß eine Hälft' auf jeder Schulter hängt;
Und dem sein Schwerdt, mit unbarmherz'gem Walten,
Da, wo das Lachen anhebt, eingedrängt;
So daß der Mann — ein Graunbild ohne gleichen! —
Gezwungen lacht, und lachend muß erbleichen.

40.

Nicht diese nur verjagt mit blut'gem Streben
Sein tödtlich Schwerdt von unserm Erdenrund;
Zusammen treibt's auf einmal aus dem Leben
Genton und Guasco, Guido und Rosmund.
Doch, die er fällt, wer weiß sie anzugeben?
Und die sein Roß zerstampft auf blut'gem Grund?
Wer kann die Namen der Erschlagnen nennen?
Wer alle Stöß' und Todesarten kennen?

41.

Nicht Einer ist, der stark genug sich meine,
Ihm zu begegnen auf dem Schlachtgefild.
Und dennoch wagt's Gildippe jetzt, die Eine;
Sie scheut ihn nicht, wie stark er sey und wild.
Auch führte wohl der Amazonen keine
Am Thermodon die Streitaxt und den Schild
Mit solchem Muth, als in Gildippen lodert,
Da sie zum Kampf den mächt'gen Perser fodert.

42.

Sie trifft ihn da, wo, um den Helm geschlungen,
Erglänzt des goldnen Diademes Pracht.
Es war sogleich durchbrochen und zersprungen,
Und selbst die Scheitel beugt sich ihrer Macht.
Wohl fühlt der Fürst, von Schaam und Zorn durch-
drungen,

Welch starker Arm ihm diesen Gruß gebracht;
Auch rächt er gleich die Schmach, die er erfahren,
Und läßt die Rache mit dem Schimpf sich paaren.

43.

Er haut nach ihr im gleichen Augenblicke,
Und trifft die Stirn der Kriegerin so hart,
Daß Nacht und Graun umschattet ihre Blicke;
Sie wankte schon; doch hielt sie Odoard.
Des Persers Großmuth oder dem Geschicke
Verdankte sie's, daß sie gerettet ward.
Er wich, dem Löwen gleich, der den betrachtet,
Den er dahingestreckt, und sein nicht achtet.

44.

Indeß hat Ormond, der sich keck verbunden
Zu jenem grausam schändlichen Verrath,
Beim Christenheere schon sich eingefunden
Mit den verkappten Helfern seiner That.
So spüren Wölfe bei der Nacht, den Hunden
Gleich an Gestalt, auf nebelvollem Pfad
Um Hürden her, den Eingang zu entdecken,
Indem sie den verdächt'gen Schweif verstecken.

45.

Sie nähern sich; schon hat der freche Heide
Von Gottfrieds Seite sich nicht fern gestellt.
Doch wie Bouillon das Gold, die weiße Seide
Des Truggewands erblickt, da ruft der Held:
Seht da den Frevler, der in falschem Kleide
Verrätherisch sich als einen Franken stellt!
Dort lauern schon die andern Missethäter!
So rufend, sprengt er los auf den Verräther.

46.

Er trifft ihn scharf; der Frevler, ohne Regen,
Haut nicht, noch wehrt sich, noch entweicht den Reihn,
Als säh' er Gorgo's Haupt, wie höchst verwegen
Er sonst auch war, wird er zu Eis und Stein.
Auf sie nun stürmt ein jeder Speer und Degen
Und jeder Bogen zielt auf sie allein.
Bald ist die Schaar der Frevler aufgerieben,
Den Todten selbst der Leichnam nicht geblieben.

47.

Nachdem die Mörder ihren Lohn erfahren,
Eilt Gottfried in die Schlacht, dahin gewandt,
Wo er vom Perserfürsten seine Schaaren
Durchbrochen sah, verjagt von ihrem Stand,
So, daß sie fast hinweggetrieben waren,
Wie von dem Südwind african'scher Sand.
Er rennt herbei, und stürzt mit Schrei'n und Drohen
Auf den, der jagt', und hält zurück, die flohen.

48.

Furchtbaren Kampf beginnt der Helden Rechte;
Nie sahen Xanthus, Ida solche Glut.
Doch wird auch anderswo, im Fußgefechte,
Von Muleaß und Balduin nicht geruht,
Indeß die andre Reiterschaar der Mächte
Am Hügel kämpft mit nicht gering'rer Wut;
Dort, wo der Heidenfeldherr selber streitet,
Von jenem tapfern Kriegerpaar begleitet.

49.

Der Schaaren Lenker und Ein Robert schlagen
Im Zweikampf sich mit gleicher Stärk' und Macht.

Dem andern hat Adrast den Helm zerschlagen,
Zerschmettert und zerhau'n der Rüstung Pracht.
An Tissaphern will sich kein Einzler wagen,
Mit ihm zu kämpfen in besondrer Schlacht;
Er streift umher im dichtesten Gedränge,
Und mehrt bald da, bald dort, der Todten Menge.

50.

Noch ist im Kampf die Hoffnung gleich dem Schrecken,
Der Waage Zünglein schwebt noch hin und her.
Zerbrochne Lanzen, Speere, Schilder decken
Das Schlachtgefild, und jeder Art Gewehr;
Auch Schwerdter, die in Bauch und Herzen stecken,
Und die da liegen auf der Erd' umher;
Und Leiber, die sich auf dem Rücken dehnen,
Und die den Boden packen mit den Zähnen.

51.

Man sieht den Freund bei seinem Freund erbleichen,
Den Feind beim Feinde; bei dem Reiter liegt
Sein treues Roß, und oft, der lebt, auf Leichen,
Der Sieger oft auf dem, den er besiegt.
Mit keinem Schall läßt sich der Lärm vergleichen,
Der dumpf und heiser durch die Lüfte fliegt:
Der Kämpferwut Geknirsch, des Zornes Krächzen,
Vermischt mit der Gefallnen Schrei'n und Aechzen.

52.

Die Waffen auch, vorhin so hell und heiter,
Sind jetzt ein finstrer Anblick und voll Graun.
Der Stahl, das Gold wirft keine Strahlen weiter,
Die Farben sind nicht lieblich mehr zu schau'n.
Helmbusch, Zierrath und jeder Schmuck der Streiter

Liegt jetzt zertreten auf des Kampfes Au'n.
Was Blut verschont, bedeckt des Staubes Schwere;
So ist verwandelt die Gestalt der Heere.

53.

Die Aethiopen, Araber und Mohren,
Die auf dem linken Flügel sich vereint,
Ziehn schnell heran, zum Ueberfall erkoren,
Und brechen in die Seite jetzt dem Feind.
Schon hat das Heer der Franken viel verloren,
Seitdem der Schützen, Schleudrer Hauf' erscheint;
Da bricht Rinald hervor mit seinen Rittern,
Erdbeben gleich und schrecklichen Gewittern.

54.

Bei jener Schaar, die Aethiopien sendet,
War Assimir von Meroe, kühn und und wild;
Wo auf dem Rumpf der schwarze Hals sich wendet,
Trifft ihn Rinald und wirft ihn aufs Gefild.
Und da, nachdem der erste Sieg vollendet,
Des Siegers Brust von Blut- und Mordgier schwillt,
Vollbringt er Thaten jetzt im Kampfesfeuer,
Unglaublich, schauderhaft und ungeheuer.

55.

Mehr Tod' als Hiebe giebt er, und der Regen
Der mächt'gen Streiche will doch nie vergehn.
Die Schlange scheint drei Zungen zu bewegen,
So seltsam täuscht der Einen schnelles Drehn:
Und so auch glaubt das bange Volk drei Degen
In seiner raschen Hand geschwenkt zu sehn.
Die Schnelle muß dem Blick die Wahrheit rauben,
Und die Bestürzung schafft dem Wunder Glauben.

56.

Er wirft die Fürsten aus den Negerreichen
Dahin, den einen in des andern Blut.
Auch die Gefährten hauen ein, und weichen
Dem edeln Führer nicht an wilder Glut.
Mit großer Schmach fällt unter ihren Streichen
Das Heidenvolk, das nichts zur Abwehr thut.
Kein Kampf ist dies, nur eine Niederlage;
Dort braucht man Stahl, und hier Geheul und Klage.

57.

Nicht lange wenden sie die edlern Theile
Den Wunden zu, womit der Feind sie plagt.
Die Schaaren fliehn, und zwar mit solcher Eile,
Daß Keiner mehr nach Reih' und Ordnung fragt.
Allein Rinald verfolgt sie sonder Weile,
Bis er sie ganz vertrieben und verjagt;
Und dann erst läßt er nach, der schnelle Sieger,
Der minder wild ist gegen flücht'ge Krieger.

58.

Gleichwie der Wind, erzürnt vom Widerstande
Des Waldes oder Bergs, sein Toben mehrt,
Allein hernach die offnen, ebnen Lande
Mit sanfterm und gelinderm Hauch durchfährt;
Und wie das Meer aufschäumt am Felsenstrande,
Doch stiller fließt, wo nichts den Fluten wehrt:
So mildert sich Rinaldo's Wut und schwindet,
Je minder starken Widerstand sie findet.

59.

An Flücht'gen nicht, noch in vergebnem Streite
Will er entweihn des Zornes edeln Brand.

Er wirft sich auf das Fußvolk, dem zur Seite
Vorhin der Araber und Libyer stand.
Nun ist's entblößt; todt oder in der Weite
Ist alles schon, was ihm zum Schutz gesandt:
Und plötzlich bricht die Ritterschaar der Franken
Mit Ungestüm dem Fußvolk in die Flanken.

60.

Was immer sich der Schaar entgegen stelle,
Nichts hemmt der Sieger ungestümen Pfad.
Das Fußvolk weicht und fällt, mit mindrer Schnelle
Beugt sich dem Sturm die leicht bewegte Saat.
Das Schlachtfeld deckt sich mit des Blutes Welle,
Mit Gliedern, Waffen, die der Huf zertrat;
Und ohne Säumen sprengen Roß und Reiter
Im Flug darüber hin und stürmen weiter.

61.

Rinald erscheint, wo auf dem goldnen Wagen
Armida steht in kriegrischer Gestalt,
Von denen, die der Zaubrin Fesseln tragen,
Und ihrer Edeln Schaaren rings umwallt.
Sie kennt ihn gleich, und ihre Blicke sagen
Ihm ihren Zorn und ihr Verlangen bald.
Rinald wird roth und fährt beinah zusammen,
Doch sie wird bald zu Eis und bald zu Flammen.

62.

Der Ritter sucht dem Wagen auszuweichen,
Und eilt vorüber in geschäfft'ger Hast.
Doch bald verfolgt ihn mit gewalt'gen Streichen
Die Schaar, die ihn als Nebenbuhler haßt,
Und sucht mit Schwerdt und Lanz' ihn zu erreichen;

Armida selbst hat schon den Pfeil gefaßt.
Zorn treibt die Hand zu grausam heft'gem Walten,
Doch Liebe fleht und will zurück sie halten.

63.

Die Liebe wagt's, dem Zorn zu widerstreben,
Und offenbart den still verborgnen Brand.
Dreimal will sich der Arm zum Bogen heben,
Und dreimal sinkt die eingehaltne Hand.
Doch siegt der Zorn; sie spannt, nicht ohne Beben,
Den Bogen jetzt, der Pfeil wird abgesandt.
Er fliegt hinweg, doch aus der tiefsten Seele
Mit ihm der Wunsch, daß er sein Ziel verfehle.

64.

Sie wünscht zurück den Pfeil; sie wünscht, es fliege
Das stechende Geschoß in ihre Brust.
O was vermögte nicht die Lieb' im Siege,
Vermag sie schon so viel selbst im Verlust?
Doch sie bereut den Wunsch; im innern Kriege,
Der sie entzweit, siegt nun der Rache Lust.
So bebt sie bald, bald hofft sie, es gelange
Der Pfeil an's Ziel, und folgt dem raschen Gange.

65.

Doch nicht vergeblich war der Schuß zum Theile,
Er trifft den harten Panzer des Rinald;
Allein, zu hart dem weiblich schwachen Pfeile,
Benimmt die Wehr ihm seine Spitze bald.
Der Ritter wendet sich; sie glaubt, er eile
Nur aus Verachtung fort; von Zorn durwallt,
Schießt sie noch oft, und kann ihn nicht verwunden;
Und da sie schießt, versetzt ihr Amor Wunden.

66.

Ist, sprach sie, dieser Mann so undurchdringlich,
Daß jede Feindesmacht ihm dient zum Scherz?
Sind seine Glieder auch so unbezwinglich
Für jeden Angriff, wie sein fühllos Herz?
Ihn zu verletzen ist gleich unerschwinglich
Dem Blick, dem Pfeil; ihn panzert dreifach Erz.
Bewehrt und wehrlos muß ich ihm erliegen,
Gleich sehr verhöhnt im Lieben wie im Kriegen.

67.

Und welche neue Kunst ist mir noch offen?
Was für Verwandlung bleibt mir übrig mehr?
Von meinen Rittern hab' ich nichts zu hoffen;
Unglückliche! denn wie mir scheint, vielmehr
Wie ich erblick', ist wider diesen Schroffen
Ohnmächtig jede Kraft und jede Wehr.
Wohl sah sie, daß die Ritter, theils erschlagen,
Theils hingestürzt, rings auf dem Boden lagen.

68.

Sie kann allein sich keinen Schutz verschaffen,
Und wähnet schon als Sklavin sich zu schau'n.
Nicht auf Dianens, auf Minervens Waffen,
Auf Bogen nicht noch Speer, hat sie Vertrau'n.
Wie der erschrockne Schwan mit bangem Gaffen
Dem Adler folgt und seinen scharfen Klau'n,
Die Flügel senkt, sich niederbeugt zur Erde:
So zeigt sie jetzt die schüchterne Geberde.

69.

Allein Fürst Altamor, der seine Schaaren,
Der Perser Haufen, die schon im Beginn

Zurückzuweichen, ja, zu fliehen waren,
Mühsam, allein, gehalten bis dahin,
Sieht kaum Armidens drohende Gefahren,
So eilt er rennend, fliegend, zu ihr hin,
Und will nicht mehr um Volk und Ruhm sich kümern;
Mag, rettet er nur sie, die Welt zertrümmern.

70.

Er stellt sich selbst vor den entblößten Wagen
Und macht ihm freie Bahn mit seinem Schwerdt;
Da kommen Gottfried und Rinald, und jagen
Und tödten seine Schaar, fast unverwehrt.
Der Unglücksel'ge siehts, und kann's ertragen,
Mehr als Liebhaber, denn als Führer, werth.
Um Sicherheit Armiden zu verleihen,
Kehrt er zu spät zurück zu seinen Reihen.

71.

Unwiederbringlich ist auf dieser Seite
Der Heiden Heer geschlagen und zersprengt;
Doch auf der andern sind in Feldesweite
Die Unsern fortgejagt, und hart bedrängt.
Der eine Robert, schwer verletzt im Streite,
Entgeht mit Noth der Schaar, die ihn umfängt;
Der andre muß sich an Adrast ergeben:
So sieht man stets des Kampfes Waage schweben.

72.

Allein Bouillon macht sich die Zeit zu Gute:
Er ordnet seine Schaar, und führt zur Schlacht
Sie schnell zurück mit neubelebtem Muthe;
Zwei ganze Flügel treffen sich mit Macht.
Gefärbt ist jeder schon mit Feindesblute,

Geschmückt ein jeder mit Trophäenpracht.
Der Sieg, der Ruhm begleiten beider Schritte;
Fortuna, Mars stehn zweifelnd in der Mitte.

73.

Indessen hier mit wechselndem Gewinne
Der Heid' und Christ sich wagt in blut'gem Spiel,
Steigt Solymann auf seines Thurmes Zinne,
Und schaut von dort nach einem fernen Ziel,
Schaut, wie auf Bühnen, mit geschärftem Sinne,
Des Menschenlebens wildes Trauerspiel:
Tod und Verwüstung unaufhörlich rege,
Und des Geschicks, des Zufalls große Schläge.

74.

Er steht betäubt und mit erstauntem Gaffen,
Bei'm ersten Blick; doch bald erwacht die Wut.
Um gleiche Thaten kühn und groß zu schaffen,
Strebt nach dem Felde der Gefahr sein Muth.
Er zögert nicht; schon ist er ganz in Waffen,
Den Helm ergreift er voll gewalt'ger Glut:
Auf, ruft er, auf! Noch zögern ist Verderben;
Heut ist die Losung: Siegen oder sterben!

75.

Vielleicht war jetzt nach dem erhabnen Rathe
Der Vorsicht diese Wut in ihm erwacht,
Damit vom ganzen Palästinerstaate
Der Rest vertilget werd' in Einer Schlacht;
Vielleicht auch führt dem Tode, der sich nahte,
Entgegen ihn des innern Triebes Macht.
Er sprengt mit Ungestüm der Thore Schranken,
Und wirft sich plötzlich auf die Schaar der Franken.

76.

Er wartet nicht einmal, bis die Genossen
Dem Rufe folgen; er, trotz der Gefahr,
Stürzt auf die Feinde, die den Thurm umschlossen,
Allein, auf Tausend in vereinter Schaar.
Auch in das Volk hat sich sein Muth ergossen;
Es folgt ihm rasch, und Aladin sogar,
Der Feige, der Bedächt'ge wird begeistert,
Doch mehr von Wut, als von Vertrau'n bemeistert.

77.

Die Ersten, die sein Aug' ihn läßt entdecken,
Wirft er dahin, eh' Einer sich's versieht;
Und er ist so geschwind, sie hinzustrecken,
Daß man nicht fallen, nur Gefall'ne sieht.
Vom Ersten bis zum Letzten läuft der Schrecken,
Die Grauenkunde fliegt von Glied zu Glied;
So daß, bestürzt, der Syrer gläub'ge Haufen
Sich im Tumult aufmachen, wie zum Laufen.

78.

Mit weniger Verwirrung, minderm Grauen,
Behaupten die Gasconier ihre Bahn,
Obwohl sie die Gefahr am nächsten schauen,
Zuerst des Feindes wilde Hieb' empfahn.
Nie färbten sich des Geiers scharfe Klauen,
Nie sich des Wolfes raubbegier'ger Zahn
So schrecklich mit dem Blut von zahmen Thieren,
Als jetzt das Schwerdt des Sultans mit dem ihren.

79.

Heißhungrig scheint sein Eisen zu verschlingen
Der Feinde Glieder, einzuziehn ihr Blut.

Auch Aladin, auch seine Leute dringen
Auf die Belagrer ein mit gleicher Wut.
Doch Raimund eilt den Seinen beizuspringen,
Und trifft auf Solymann mit kühnem Muth;
Obgleich er wohl erkennt die wilde Rechte,
Die ihn zum Tod getroffen im Gefechte.

80.

Doch stürmt er jetzt von neuem ihm entgegen,
Doch wird er jetzt, wie damals, hingestreckt;
Sein hohes Alter kann den wilden Schlägen
Nicht widerstehn, womit der Sultan schreckt.
Von hundert Schilden und von hundert Degen
Wird er auch jetzt bestritten und gedeckt.
Doch Solymann glaubt ihn zu leichte Beute,
Wenn nicht schon todt, und stürzt auf andre Leute.

81.

Die Menge fällt er an mit raschen Hieben,
Und thut viel Großes an beschränktem Ort;
Doch sucht er bald, von seiner Wuth getrieben,
An andern Orten Stoff zu neuem Mord.
So eilt ein Mann, geplagt von Hungers Trieben,
Vom kargen Tisch zur reichen Mahlzeit fort,
Wie jetzt der Sultan eilt zu größern Kämpfen,
Um seine tolle Blutbegier zu dämpfen.

82.

Dort, wo die Mauern jüngst durchbrochen waren,
Steigt er hinab, und eilt zur großen Schlacht;
Doch bleibt die Wuth zurück in seinen Schaaren,
Und in dem Feind die Furcht vor seiner Macht.
Mit neuer Stärke kämpfen die Barbaren

Um einen Sieg, den er nicht ganz vollbracht.
Die Christen widerstehn den wilden Fluten,
Doch läßt ihr Widerstand schon Flucht vermuthen.

83.

Schon weichen jetzt allmählig auch die Franken,
Durchaus zerstreut entflieht der Syrer Heer.
Sie nahn dem Aufenthalt Tancreds, des kranken,
Und ihr Geschrei dringt mächtig zu ihm her.
Vom Lager steht er auf, nicht ohne Wanken,
Tritt auf den Erker hin und schaut umher,
Sieht Raimund hingestreckt, die Einen weichen,
Die Andern fliehn mit allen Schreckenszeichen.

84.

Nie weicht der Muth aus heldenmüth'gen Seelen,
Ob auch dem Leibe schier die Kraft entweicht;
Und wenn dem Ritter Blut und Athem fehlen,
Wird neue Kraft von jenem ihm gereicht.
Er zaudert nicht, den schwersten Schild zu wählen,
Selbst für den blutberaubten Arm nur leicht.
Den nackten Stahl ergreift des Helden Rechte:
Dies ist ihm gnug, so eilt er zum Gefechte.

85.

Ihr fliehet fort, ruft er mit lautem Tone,
Und lasset euern Herrn als Beute hier?
Soll man in Heidentempeln, euch zum Hohne,
Einst seine Waffen schau'n als Siegeszier?
Geht nach Gasconien, und erzählt's dem Sohne;
Sagt, wo der Vater starb, da flohet ihr.
Er ruft's, und dem bewehrten, kräft'gen Heere
Giebt er die kranke, bloße Brust zur Wehre;

86.

Und säumet nicht, den schweren Schild zu heben,
Aus siebenfacher Rinderhaut gemacht
Und auf der Rückenseite noch umgeben
Von feinem Stahl, der Hieb und Stoß verlacht.
Mit diesem schützt er Raimunds edles Leben
Vor Pfeil und Schwerdt und aller Waffen Macht.
Sein Schwerdt verjagt die Feinde von dem Matten,
Und sicher ruht der Wackre, wie im Schatten.

87.

Aufathmend bald, erhebt der Greis sich wieder,
Da ihn Tancred so treu in Obhut nahm.
Ein doppelt Feuer strömt durch seine Glieder;
Zorn brennt im Herzen, im Gesichte Schaam.
Sein glühend Auge rollt er auf und nieder
Nach dem, von dem er jenen Hieb bekam;
Doch ihn nicht schauend, eilt er für des Frechen
Verwegne That am Volke sich zu rächen.

88.

Der Franken Schaar kehrt um und folgt dem Zeichen
Des Führers nach, von Rachbegier entbrannt.
Das Volk, vorhin so kühn, muß jetzt erbleichen;
Muth kehrt zurück, wo Schrecken sich befand.
Wer wich, treibt fort; wer forttrieb, muß nun weichen;
So wandelt rasch sich um der Dinge Stand;
Und Raimund, wie ihm Ehr' und Pflicht geboten,
Tilgt jetzt die Eine Schmach mit hundert Todten.

89.

Indem nun Raimund an den ersten Mannen
Des Feindes stillt der Schaam, des Zornes Glut,

Wird er gewahr des edeln Reichs Tyrannen,
Der vorne kämpft, und greift ihn an voll Muth,
Trifft seine Stirn, und weichet nicht von dannen,
Haut und haut wieder mit vermehrter Wuth,
Bis jener stürzet, und im Todesgrauen
Laut heulend beißt in die beherrschten Auen.

90.

Fern ist der Sultan, Aladin erschlagen,
Und ihren Schaaren bleibt nur wenig Wahl.
Die Einen jetzt, gleich wüt'gen Thieren, jagen
Die Brust verzweifelnd in des Feindes Stahl;
Die Andern suchen, wie betäubt vom Zagen,
Im Thurme Schutz vor naher Todesqual.
Den Flücht'gen folgt der Sieger, muthentglommen,
Dringt mit hinein und macht den Sieg vollkommen.

91.

So fällt die Burg; und theils wird auf den Stiegen,
Theils unten schon, der Flüchtling umgebracht;
Indeß hat Raimund schnell die Zinn' erstiegen,
In seiner Hand des Kreuzpanieres Pracht,
Und läßt's im Wind als Siegeszeichen fliegen,
Im Angesicht der großen Völkerschlacht.
Doch Solymann sieht nicht das Siegsgepränge,
Er ist schon fern, und mischt sich in's Gedränge.

92.

Schon ist das Feld bedeckt mit rothem Schaume,
Ein See von Blut, der immer um sich greift;
Schon herrscht der Tod allein im weiten Raume,
Den er mit stolzem Siegerschritt durchstreift.
Der Sultan sieht ein Roß mit freiem Zaume,

Das ohne Herrn umher im Felde schweift;
Er faßt den Zügel, schwingt sich auf den Rücken,
Und eilt, den Sporn ihm in den Leib zu drücken.

93.

Groß ist, doch kurz, die Hülfe, die den Seinen,
Schon ganz Verzagten, Solymann gewährt;
Groß, doch nur kurz so wie des Strahls Erscheinen,
Der schnell, so wie er kam, vorüber fährt,
Allein von dessen Lauf in Felsensteinen,
Die er zerschlug, ein ewig Denkmal währt.
Viel Hundert tödtet er; doch soll von Allen
Nur Eines Paars Gedächtniß nicht verhallen.

94.

Gildipp' und Odoard, von euern schönen,
Erhabnen Thaten, euerm herben Leid
Soll einst der Ruf bei fernen Völkern tönen,
Dringt mein toscanischer Gesang so weit.
Euch soll der Ruhm der fernsten Tage krönen,
Als Wunderbild der Lieb' und Tapferkeit,
Und manches treue Herz mit seinen Zähren
Einst euern Tod und meine Leier ehren!

95.

Die Heldin hat ihr Roß dahin getrieben,
Wo Solymann tobt auf dem Schlachtgefild,
Und trifft mit zwei gewalt'gen graden Hieben
Ihn in die Seit', und haut entzwei den Schild.
Er kennt die Tracht: Seht doch mit ihrem Lieben
Die Dirne dort! so ruft er frech und wild;
Dir frommte mehr die Nadel sammt der Spule,
Als zur Vertheid'gung hier dein Schwerdt und Bule

96.

Er schweigt, und mehr als je von Wut durchgohren,
Haut er nach ihr, der furchtbar wilde Feind.
Sein Eisen wagt's, den Busen zu durchboren,
Der nur des Pfeils der Liebe würdig scheint.
Schon hat sie aus der Hand den Zaum verloren,
Und schmachtet hin, wie wer zu sterben meint.
Ihr Gatte sieht's, und fliegt, vor Wuth erschäumend,
Herbei zum Schutz, unglücklich, doch nicht säumend.

97.

Was soll er thun? Zu zwei verschiednen Dingen
Reißt ihn des Zornes und des Mitleids Zug:
Das Mitleid will der Gattin Hülfe bringen,
Der Zorn an dem sich rächen, der sie schlug.
Keins zu versäumen räth der Liebe Dringen,
Und giebt ihm ein, er sey für Beides gnug.
So stützt er mit der linken Hand die Schwache,
Die andre dient als Werkzeug seiner Rache.

98.

Getheilte Macht, getheilter Wille nützen
Ihm wenig wider den gewalt'gen Mann:
So daß er nun nicht die Geliebte schützen,
Noch den, der sie verletzt, bestrafen kann.
Den Arm, bestimmt, das theure Weib zu stützen,
Haut ihm vom Rumpf der wilde Solymann.
Er läßt sie fallen: auch er selbst sinkt nieder,
Und drückt mit seinen Gliedern ihre Glieder.

99.

Gleich einem Ulm, an welchen zart und linde
Mit Liebesarmen sich die Rebe drückt,

Der, umgehaun vom Beil, gestürzt vom Winde,
Die Freundin mit sich reißt, die ihn beglückt,
Ihr selbst die Blätter abstreift und die Rinde,
Und ihrer Trauben süße Frucht zerdrückt,
Und mehr zu trauern scheint um ihr Verderben,
Als um des eignen Stamms gewisses Sterben:

100.

So sinkt der Held, nur sie allein beklagend,
Die ihm der Himmel gab zu ew'gem Bund.
Sie wollen reden; doch, das Wort versagend,
Stöhnt nur noch Seufzer der gebrochne Mund.
Sie schau'n sich an, fest um einander schlagend
Die treuen Arm', obwohl zerhaun und wund.
Zugleich muß Beiden sich der Tag verhehlen,
Und mit einander fliehn die frommen Seelen.

101.

Nun spannt der Ruf zum schnellen Flug die Schwingen,
Und macht sogleich den harten Fall bekannt.
Bald muß der Lärm bis zum Rinaldo dringen,
Auch wird deßhalb ein Bot' an ihn gesandt.
Wohlwollen, Ingrimm, Schmerz und Eifer bringen
Des Helden Rachbegier in hellen Brand.
Er sprengt hinzu; doch, nahe dem Verhaßten,
Sieht er den Weg verrammelt durch Adrasten.

102.

Der wilde König schreit: An allen Zeichen
Seh' ich, du bist's, nach dem ich längst gestöhnt.
Nie hört' ich auf, die Schilde zu vergleichen,
Stets ist dein Nam' aus meinem Mund ertönt;
Nun will ich eher nicht vom Platze weichen,

Als bis dein Haupt der Göttin Zorn versöhnt.
Hier zeig' es sich, wer stärker sey, wer schwächer,
Du, Feind Armidens, oder ich, ihr Rächer.

103.

So ruft Adrast, und trifft mit mächt'gen Schlägen
Erst in die Schläf' und in den Nacken dann.
Zwar widersteht der heil'ge Helm dem Degen,
Doch wohl erschüttert wird der tapfre Mann.
Nun giebt Rinald ihm einen Hieb dagegen,
Den selbst Apollo's Kunst nicht heilen kann.
So wird der ungeheure Held zur Leiche,
Hinabgestürzt von einem einz'gen Streiche.

104.

Bei allen, die das Heldenpaar umstehen,
Erstarrt vor Schreck und Staunen Herz und Blut;
Und Solymann, der diesen Schlag gesehen,
Wird blaß im Antlitz, und verliert den Muth.
Er glaubt den eignen Tod voraus zu spähen,
Entschließt sich nicht, und weiß nicht was er thut.
Wohl ungewohnt bei ihm; doch was hienieden
Wird nicht durch ewiges Gesetz entschieden?

105.

Wie böse Träume manchmal den erschrecken,
Der krank von Leib' ist oder von Gemüth,
Daß er zum Lauf die Glieder sucht zu strecken,
Und fruchtlos sich bestrebt, von Angst durchglüht,
Weil weder Hand noch matter Fuß vollstrecken
Was er gebeut, wie sehr er sich bemüht;
Und wie er oft im Traum versucht zu sprechen,
Und nicht vermag der Zunge Band zu brechen:

106.

So sucht der Sultan mit gewalt'gem Streben
Sich fortzureißen in die wilde Schlacht;
Doch kann er nicht den vor'gen Zorn sich geben,
Erkennt nicht mehr die alte Heldenmacht.
Wie viele Funken Muths sich auch erheben,
Sie alle hüllt ein heimlich Graun in Nacht.
Allein was für Gefühl' ihn auch durchschleichen,
Doch denkt er nicht an Fliehen, noch an Weichen.

107.

Unschlüssig weilt er auf derselben Stelle,
Als der Betäubung ihn Rinald entreißt,
Der, wie ihm däucht, an Größe, Wuth und Schnelle
Weit alles übertrifft, was sterblich heißt.
Er kämpft nur schwach; doch auf des Todes Schwelle
Legt er nicht ab den heldenmüth'gen Geist,
Flieht keinen Hieb, läßt keinen Seufzer steigen,
Und hört nicht auf, sich stolz und groß zu zeigen.

108.

Als Solymann, der oft im langen Streite
Fiel, wie Antäus, und mit neuer Kraft
Sich stets erhob, nun, als der Todgeweihte,
Zur Erde sinkt und sich ihr nicht entrafft:
Da fliegt der Ruf umher nach jeder Seite,
Da läßt das Glück den Sieg nicht zweifelhaft.
Es hemmt den Lauf, vereint sich ohne Schwanken
Mit Gottfrieds Heer, und streitet für die Franken.

109.

Die Andern haben längst die Flucht genommen,
Jetzt fliehet auch die Schaar des Königs schon.

Unsterblich hieß sie einst; doch umzukommen
Ist jetzt ihr Loos, dem Titelprunk zum Hohn.
Der Feldherr sieht den Fahnenträger kommen,
Hemmt ihm die Flucht und spricht in bitterm Ton:
Wählt' ich dich nicht aus tausend deines Gleichen,
Zu führen deines Herrn erhabnes Zeichen?

110.

Ward, Rimedon, dies Amt dir übertragen,
Rückwärts zu bringen unser Kriegspanier?
Du siehst den Feldherrn mit dem Feind sich schlagen,
Und lässest ihn allein im Kampfrevier?
Dein Weg dort kann nur in den Tod dich tragen;
Willst du dich retten? Wohl, so folge mir.
Wer Rettung sucht, der setze sich zur Wehre;
Denn keine Bahn des Heils, als die der Ehre!

111.

Voll Schaam kehrt jener um, indeß mit Strenge
Der Fürst die Andern aufzuhalten strebt.
Er droht, haut ein und treibt in's Kampfgedränge
Den mit dem Schwerdt, der vor dem Schwerdte bebt.
So führt der Feldherr die zerstreute Menge
Zum Theil zurück, von Hoffnung neu belebt;
Und es bestärkt sie Tissaphern vor Allen,
Dem kein Gedank' an Flucht noch eingefallen.

112.

Schon wirkte Tissaphern der Wunder viele:
Die Normannschaar zersprengt' er in der Schlacht,
Der Flandrer ward vertilgt im blut'gen Spiele,
Und Gernier, Rüd'ger, Gerhard umgebracht.
Nachdem er so zum ew'gen Ruhmesziele

Durch Thaten dieses kurze Seyn gebracht,
Alsdann, als sey ihm Leben nicht mehr theuer,
Stürzt er sich wild in's größte Kriegesfeuer.

113.

Er sieht Rinald; zwar sind die himmelblauen,
Einst hellen Farben röthlich jetzt vom Blut,
Und blutbefleckt des weißen Adlers Klauen;
Doch er erkennt die Zeichen nur zu gut.
Hier, ruft er aus, hier ist Gefahr und Grauen;
Hier unterstütz', o Himmel, meinen Muth!
Hier laß Armiden volle Rache sehen;
Dann weih' ich dir, o Mahom, die Trophäen!

114.

Doch fruchtlos bleiben seines Eifers Triebe,
Weil ihm der taube Gott sein Ohr nicht leiht.
Dem Löwen gleich, der durch des Schweifes Hiebe
Zu wecken sucht die alte Grausamkeit,
Strebt nun auch dieser, durch die Glut der Liebe
Sich anzufeuern zum gewalt'gen Streit.
Er zieht sich ein, und sammelt seine Stärke,
Und spornt sein Roß zum großen Waffenwerke.

115.

Rasch kam nun auch Rinald heran geritten,
Da er die Absicht Tissapherns erkannt.
Das Volk macht' ihnen Platz in seiner Mitten,
Und jeder Blick war nur auf sie gewandt.
Der Held Italiens und der Heide stritten
Mit solcher Kunst, mit so gewalt'ger Hand,
Daß Jeder, vor Bewundrung dieser Beiden,
Den eignen Groll vergaß, die eignen Leiden.

116.

Der Eine trifft, doch ohne zu verwunden;
Der Andre trifft, und stets durchhaut sein Schwerdt.
Das Blut entströmt des Saracenen Wunden,
Zertrümmert ist sein Schild, sein Helm versehrt.
Armida sieht des Heiden Kraft geschwunden
Und seine Glieder fast schon unbewehrt,
Sieht auch die Andern so von Furcht gepeinigt,
Daß nur ein schwaches Band sie noch vereinigt.

117.

Sie, von so vielen Kriegern einst umgeben,
War jetzt auf ihrem Wagen ganz allein.
Sie fürchtet Sklaverei, sie haßt das Leben;
Verloren scheint ihr Rach' und Sieg zu seyn.
Vom Wagen steigt sie ab, und wirft mit Beben
Sich auf ein Roß, gequält von Wuth und Pein.
Sie eilt und flieht; doch bleiben zum Geleite,
Windhunden gleich, ihr Lieb' und Zorn zur Seite.

118.

So floh Kleopatra vor grauen Jahren
Allein hinweg aus der gewalt'gen Schlacht,
Und ließ den Treuen in des Meers Gefahren,
Im Antlitz von Augusts beglückter Macht.
Er folgt' ihr nach und opfert' ihr die Schaaren,
Durch Liebestrug um seinen Sieg gebracht.
So folgt' auch Tissaphern Armidens Schritten,
Hätt' ihm Rinald den Weg nicht abgeschnitten.

119.

Dem Unglücksel'gen scheint, als er Armiden
Entfliehen sieht, zu schwinden Sonn' und Licht.

Er stürzt auf den, der ihn von ihr geschieden,
Und trifft sein Haupt mit seines Schwerdts Gewicht.
Um Jupiters gezackten Blitz zu schmieden,
Fällt Brontes Hammer mächt'ger, schwerer nicht.
Rinalden fährt der Schlag durch alle Glieder
Und drückt sein Haupt bis auf die Brust hernieder.

120.

Doch er erhebt sich schnell, und gleich dem Blitze
Schwingt er den Stahl und stößt ihn mit Gewalt
Dem Heiden in den Leib, und taucht die Spitze
Ihm tief in's Herz, des Lebens Aufenthalt.
Sie dringt so tief, daß aus zwiefacher Ritze
Dem Rücken und der Brust sein Blut entwallt,
Und daß sein Geist, der sich dem Leib entwindet,
Schon mehr als einen Weg zum Scheiden findet.

121.

Nun hemmt Rinald den Zügel, um zu schauen,
Wohin er lenke seinen Arm und Muth;
Doch nirgend steht der Heid', und auf den Auen
Liegt jedes Feindspanier, befleckt mit Blut.
Er setzt dem Mord ein Ziel, und zu erlauen
Scheint nun in ihm die kriegerische Glut.
Sein Herz wird sanft und denket an Armiden,
Die einsam und in Gram die Schlacht gemieden.

122.

Er sah sie fliehn; zu ihrem Schutz verpflichtet
Des Mitleids ihn und Edelmuths Gebot.
Er denkt des Bunds, den er mit ihr errichtet,
Ihr Ritter stets zu seyn in Glück und Noth.
Rasch folgt er ihr, den Lauf dahin gerichtet,

Wo ihm des Rosses Spur ein Merkmal bot.
Sie kam indeß zu einem dunkeln Grunde,
Wie ausgesucht zur stillen Todesstunde.

123.

Dem Zufall sagt sie Dank, der so gewogen
Sie in dies öde Schattenthal gebracht,
Steigt ab vom Roß, legt nieder Pfeil und Bogen,
Und spricht, nachdem sie wehrlos sich gemacht:
Unsel'ge Waffen, die ihr mich betrogen!
Beschämt, unblutig kommt ihr aus der Schlacht.
Ich leg' euch endlich ab; hier bleibt begraben,
Zu feig', um meiner Rache Durst zu laben.

124.

Doch soll nicht Einem heut ein Sieg gelingen,
Nicht Einem Pfeil in dieser ganzen Schaar?
Wohl mögt ihr eines Weibes Brust durchdringen,
Wenn jede sonst euch Stahl und Demant war.
Hier ist Triumph und Ruhm noch zu erringen,
Ich reich' entblößt euch meinen Busen dar.
O Amor weiß, wie leicht er zu verwunden,
Er, dessen Pfeil ihn nie zu hart gefunden!

125.

Eilt denn, dies Herz erlösend zu durchboren,
Soll ich die vor'ge Feigheit euch verzeihn. —
Armida, weh! Bin ich so ganz verloren?
Bleibt mir zur Rettung nichts, als ihr allein?
Nein! alles hat sich gegen mich verschworen;
Nur Wunden heilen meiner Wunde Pein.
Des Pfeiles Schmerz treib' aus der Liebe Schmerzen,
Und Tod sey Arzenei dem kranken Herzen!

126.

Wohl mir, folgt diese Pest mir im Erbleichen,
Die Hölle zu vergiften, nicht hinab!
Die Liebe soll, doch nie der Haß entweichen;
Er folge meinem Schatten bis ins Grab,
Steig' auf mit ihm aus jenen dunkeln Reichen,
Zu dem empor, der diese Schmach mir gab,
Und quäl' ihn so in Nächten voll Entsetzen,
Daß Schlaf und Ruhe nimmer mehr ihn letzen!

127.

Sie schweigt, und wählt, zum Tode fest entschlossen,
Den schärfsten Pfeil, den sie im Köcher hat.
Mit Todesbläss' ihr Antlitz übergossen,
Erhebt sie schon den Arm zur wilden That:
Als endlich nun Rinald, der unverdrossen
Ihr nachgespäht, sich ihr von hinten naht.
Er fliegt hinzu, und faßt den Arm in Eile,
Der schon dem Busen droht mit scharfem Pfeile.

128.

Sich wendend, muß Armida ihn erblicken;
Sie hatte nichts von seinem Nahn gesehn,
Laut schreit sie auf; Verachtung in den Blicken,
Kehrt sie sich weg, und scheinet zu vergehn.
Der Blume gleich, wann Stürme sie zerknicken,
Sinkt sie dahin; er eilt ihr beizustehn,
Stützt mit dem Einen Arm die schönen Glieder,
Und löst indeß am Busen ihr das Mieder.

129.

Mit Thränen, warm von zärtlichem Verlangen,
Benetzt er ihren Busen, ihr Gesicht.

Wie die entfärbte Ros' in neuem Prangen,
Vom Thau erfrischt, sich zeigt dem Morgenlicht:
So hob Armida jetzt die holden Wangen,
Von Zähren feucht, doch von den ihren nicht.
Dreimal erhob sie ihren Blick, und wandte
Dreimal ihn ab von dem, für den sie brannte.

130.

Den starken Arm, der sich ihr aufgedrungen,
Stieß sie verschmähend weg mit schwacher Hand.
Mehrmals versucht, blieb's dennoch ungelungen,
Weil er nur fest und fester sie umwand.
Doch endlich nun, von Fesseln dicht umschlungen,
Die sie im Ernst vielleicht nicht grausam fand,
Begann Armida unter Thränenbächen
Mit abgewandtem Blick zu ihm zu sprechen:

131.

O du, im Wiederkehren wie im Scheiden
Gleich grausam, sprich, was hat dich her gebracht?
Willst du vielleicht an meiner Qual dich weiden?
Mein Mörder ist's, der für mein Leben wacht?
Du willst mich retten? Ha! welch neues Leiden,
Welch neue Schmach hast du mir zugedacht?
Ich weiß, der Frevler sinnt auf mein Verderben;
Doch nichts vermag, wer nicht vermag zu sterben.

132.

Dein Ruhm verliert, wofern du nicht Armiden,
Jetzt mit Gewalt geraubt, und einst mit Hohn
Von dir getäuscht, kannst an den Wagen schmieden;
Das ist dein schönster Prunk, dein höchster Lohn.
Einst fleht' ich dich um Leben und um Frieden:

Erfreulich wäre jetzt der Tod mir schon.
Ich fodr' ihn nicht von dir; als deine Gabe
Wird mir verhaßt, was ich am liebsten habe.

133.

Ich selber will mir Rettung noch verschaffen,
Will mich entreissen dem verhaßten Zwang.
Und fehlen der Gefangnen Gift und Waffen,
Fehlt ihr ein Abgrund oder selbst der Strang:
Doch weiß ich Mittel, die mir zu entraffen
Du dennoch nicht vermagst, dem Himmel Dank!
Hör' auf mit Schmeichelei'n! O wie er trüget!
Wie er die kranke Hoffnung noch belüget!

134.

Sie schweigt; und mit der Quelle, die im Drängen
Von Lieb' und Zorn dem schönen Aug' entsprüht,
Läßt er den heißen Thränenbach sich mengen,
In dessen Flut ein züchtig Mitleid glüht.
Armida, hebt er an in sanften Klängen,
Besänft'ge nun dein aufgeregt Gemüth.
Dein Freund und Ritter bin ich noch, wie immer;
Dein harrt nicht Schmach, vielmehr des Thrones
Schimmer.

135.

In meinem Blick lies meines Eifers Treue,
Willst du auch meinen Worten nicht vertrau'n.
Empfange meinen Schwur: Ich will auf's neue
Der Väter alten Thron dir auferbau'n.
Und o! ein Strahl aus jenen Höhn zerstreue
Vor deinem Blick des Heidenthumes Graun:
Wie sollte dann in allen Morgenreichen
An königlichem Glück dir Keine gleichen!

136.

So redet er, und fleht mit mildem Drange,
Und Thränen, Seufzer mischen sich zum Flehn.
Und wie der Schnee am steilen Bergeshange,
Wann Sonne glüht und laue Lüfte wehn:
So dauert nun der feste Zorn nicht lange,
Und nur die andern Triebe bleiben stehn.
Sieh, spricht sie, deine Magd; mit ihr verfüge
Wie dir's gefällt, dein Wink ist ihr Genüge.

137.

Indeß sieht Emiren, nach heißem Tage,
Sein königlich Panier dahin gestreckt,
Und Rimedon von einem einz'gen Schlage
Hinab gestürzt, den Gottfrieds Arm vollstreckt.
Er sieht der Seinen Tod und Niederlage,
Und sucht, auch jetzt von Feigheit unbefleckt,
Nur von erlauchter Hand — und nicht vergebens —
Ein ruhmvoll Ende seines großen Lebens.

138.

Er spornt sein Roß, um mit Bouillon zu streiten,
Weil seine Blicke keinen Würd'gern sahn,
Und läßt vom höchsten Muth zu beiden Seiten
Die helle Spur zurück auf seiner Bahn.
Noch eh' er ihn erreicht, ruft er vom Weiten:
Von deiner Hand will ich den Tod empfahn;
Doch wisse, suchen werd' ich noch im Sterben,
Dich mit hinab zu ziehn in mein Verderben.

139.

So spricht der kühne Held, und säumt nicht lange,
Und Beide stürmen auf einander los.

Zerstört wird Gottfrieds Schild im Gegendrange,
Sein linker Arm verletzt vom heft'gen Stoß;
Er aber trifft des Saracenen Wange,
Und dieser Hieb entscheidet gleich sein Loos.
Der Heide wankt; noch will er sich erheben,
Da raubt ihm schnell ein zweiter Hieb das Leben.

140.

Nach seinem Tod ist von so großer Menge
Nur eine kleine Schaar noch unversehrt.
Sie jagt Bouillon; da sieht er im Gedränge
Den Altamor, der blutig, ohne Pferd,
Von großer Schaar umringt, in harter Enge,
Mit halber Kling' und halbem Helm sich wehrt.
Halt, ruft er seinen Leuten, macht ein Ende!
Und du, o Fürst! gieb dich in Gottfrieds Hände.

141.

Wie Altamor, deß heldenmüth'ge Seele
Nie eine That der Niedrigkeit gedacht,
Den Namen hört, der aus des Rufes Kehle
Erschallt vom Mittag bis zur Mitternacht,
Antwortet er: Ich folge dem Befehle,
Du bist es werth; sieh mich in deiner Macht.
Doch deinem Sieg, das kann ich dir versprechen,
Soll's nicht an Ruhm und nicht an Gold gebrechen.

142.

Dir spendet Persien Gold, die Gattin spendet
Dir ihren Schmuck, als reiches Lösegeld.
Doch Gottfried spricht: Unwürd'ge Goldgier schändet
Nicht meine Brust; Dank sey dem Herrn der Welt!
Behalte nur, was Indiens Meer dir sendet,

Was deines Persiens reicher Schooß enthält,
Nicht will ich fremdes Blut in Gold verwandeln,
Will kriegen nur, nicht tauschen oder handeln.

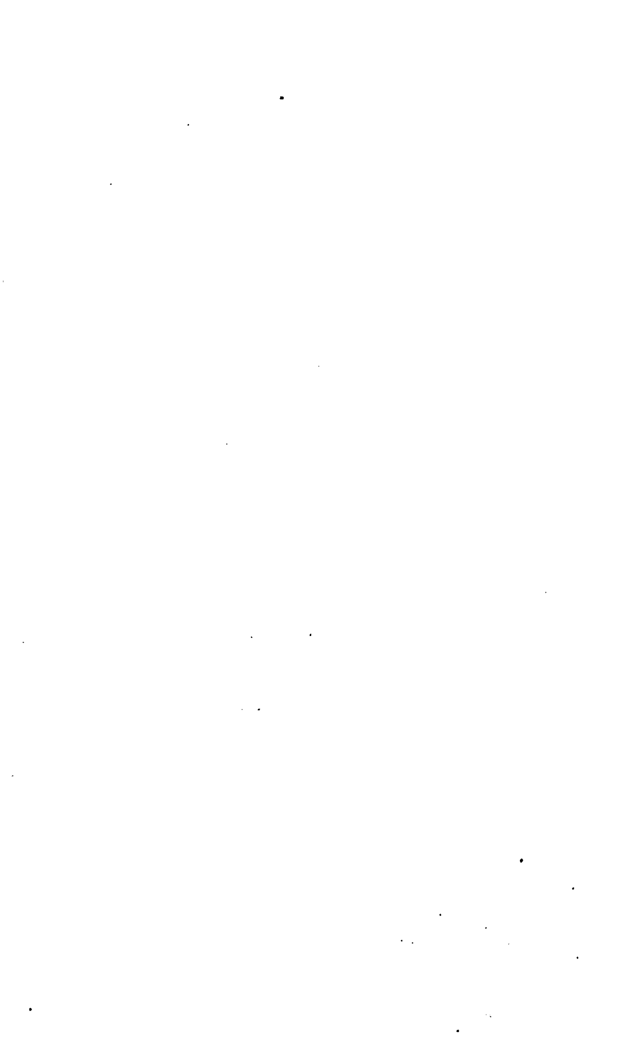
143.

Nachdem die Wächter diesen übernommen,
Verfolgt Bouillon den Feind mit neuer Glut.
Der Heide sucht in's Lager zu entkommen,
Doch nichts beschützt ihn vor der Christen Wut.
Im Sturm wird die Verschanzung eingenommen;
Stromweise rinnt von Zelt zu Zelt das Blut,
Besudelt und verderbt in großer Menge
Der Saracenen Schmuck und Wehrgepränge.

144.

So siegt Bouillon nach langem, harten Streite;
Und da der Tag noch völlig nicht entschwand,
Führt er die Sieger in die schon befreite
Hochheil'ge Stadt, wo Christi Wohnung stand.
Er selber geht, an seiner Helden Seite,
Zum Tempel ein mit blut'gem Kriegsgewand,
Hängt hier die Waffen auf als fromme Gabe
Und löset sein Gelübd' am heil'gen Grabe.

Inhalt.




YA 05465
U. C. BERKELEY LIBRARIES
C046585263
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

